



Volkskalender

für

Freiburg und Wallis

1936



Kanisiuswerk und Marienheim, Freiburg / Schweiz

Buchhandlung Hängebrüelstraße 80, Buchhandlung zum Kanisiuspilger, Universitätsstrasse

Postfach 11 a 183

Preis Fr. 1



Annette di Rocca-Bücher

Allen, denen ein wirklich religiöses Leben Herzenssache ist, können diese mit viel Geist und Gemüt geschriebenen, erbaulichen Schriften nie oft und warm genug empfohlen werden.

Die Missionärin der Gottesliebe

Gedanken, Erwägungen, Briefe

1. B a n d. 136 Seiten. 2. Auflage. — Man hat das Büchlein den Hochgesang der Gottesliebe genannt und das mit Recht. Es sind tief sinnige Gedanken, die eine edle Kost für gottsuchende Seelen darstellen. Sehr schön ist der ungezwungene, warme, persönliche Ton und die praktische, kluge Einstellung.

Tagebuchnotizen

2. B a n d. 157 Seiten. 2. Auflage. — Darüber schreibt „Philipp“: Von A bis Z habe ich ihn gelesen. Je mehr ich mich darin vertiefte, desto lebhafter wurde mein Interesse. Eine Fundgrube auserlesener Goldkörner für jeden Tag, für jede Lebenslage, für jede Gemütsstimmung. Dieses modern ausgestattete Buch gehört in jede Hand, auf jeden Geschenktisch, in jedes Krankenzimmer. Annette di Rocca bietet Trost, gibt Ermunterung, ist Wegweiser. Ein kostbares Buch um billigen Preis.

Von der Wissenschaft der Liebe

3. B a n d. 164 Seiten. 2. Auflage. — Will den Segen wahrer Gottesliebe in die Menschenherzen bringen. Im Inhalt vereinigt sich eine hohe Stufe asketisch religiöser Selbsterziehung der Verfasserin mit fraulicher Weichheit und tiefstem Zartgefühl. Es ist vortrefflichste Kost, und etwas Ansprüchlicheres, Ergreifenderes wird es kaum geben. Manchmal glaubt man die kleine hl. Theresia zu hören.

Nichts als Gott

4. B a n d. 205 Seiten. — Ein Missionär berichtet: Ich schätze das Werk ungemein hoch und lese es immer wieder mit neuem Interesse und stets steigender Freude. Ja, die Bändchen haben noch eine Mission zu erfüllen, davon bin ich fest überzeugt. Sie sind ein trefflicher Wegweiser zum Höhenpfad im geistlichen Leben und ein sicherer und kluger Führer auf dem Gebiete des innerlichen Lebens.

Jesus, meine Freude!

5. B a n d. 176 Seiten. — Eine Leserin sagt: Dieser 5. Band sprudelt von froher Innerlichkeit, feiner, hingebender Gottesliebe. Und ein Missionär schreibt: Das Büchlein ist für jeden Menschen geeignet, der auf ein geordnetes Innenleben etwas gibt. Die alten, ewigen Wahrheiten sind dem Menschen der Jetztzeit angepasst.

Freies Leben in Gott!

127 Seiten. — Wer vom Wunsche befeelt ist, seine Lebenshaltung in das Geheimnis der allerbhligsten Dreifaltigkeit einzubauen, wird in dem Büchlein den rechten Wegweiser dazu finden. Allen unruhigen und gehesten Menschen ein Führer zur Ruhe in Gott.

Vom innerlichen Menschen

136 Seiten. — In 68 meist kleinen Abschnitten bietet die Verfasserin in schöner Form, so wahr und warm, so schlicht und licht tiefe Gedanken, daß die Lesung zum Erlebnis wird. Das Büchlein verdient weiteste Verbreitung. Schweizer. kathol. Kirchen-Zeitung.

Wege und Geheimnisse Gottes

138 Seiten. — Gibt allen an seelischem und irdischem Leid schwer Tragenden liebevolle und eingehende Aufschlüsse und Ratsschläge. Jeder findet darin ein ermunterndes Trostwort, eine klare Wegweisung in seinem besondern Fall. Gerade das macht das Büchlein überall so liebwert.

Jedes dieser 8 Bändchen kostet: kart. Fr. 1.80; geb. Fr. 2.50.

Kanisiuswerk, päpstliche Druckerei, Freiburg / Schw.



Seine Heiligkeit Papst Pius XI.

Statthalter Christi auf Erden, 261. Nachfolger des heiligen Petrus, Bischof von Rom. – Achille Ratti wurde geboren zu Desio in der Lombardei am 31. Mai 1857; zum Priester geweiht am 20. Dezember 1879; Professor am Priesterseminar in Mailand 1880–1888; Bibliothekar an der ambrosianischen Bibliothek 1888–1914; Präfekt der Vatikanischen Bibliothek in Rom 1914; Apostolischer Delegat und Visitator für Polen und Russland 25. April 1918; Apostolischer Nuntius in Warschau 6. Juni 1919; zum Erzbischof geweiht 28. Okt. 1919; Kardinalerzbischof von Mailand 13. Juni 1921; zum Papst erwählt 6. Februar 1922, gekrönt 12. Februar 1922. Du, o Gott, wollest Deine heilige katholische Kirche im Frieden bewahren und beschützen, mitsamt Deinem Diener unserm Papste Pius XI.

Allgemeine Kalendernotizen für das Jahr Jesu Christi 1936

Das Jahr 1936 ist ein Schaltjahr und hat somit 366 Tage und entspricht: dem Jahre 6649 der Julianischen Periode, dem Jahre 5696/5697 der Juden, dem Jahre 1354/1355 der Mohammedaner.

Bewegliche Feste.

Septuagesima 9. Febr.; Herrenschnacht 23. Febr.; Aschermittwoch 26. Febr.; Oster Sonntag 12. April; Christi Himmelfahrt 21. Mai; Pfingstsonntag 31. Mai; Dreifaltigkeitssonntag 7. Juni; Fronleichnamfest 11. Juni; Eidg. Bettag 20. Sept.; 1. Adventssonntag 29. Nov.; Zahl der Sonntage nach Pfingsten 25. Von Weihnachten 1935 bis Herrenschnacht 1936 sind es 8 Wochen und 3 Tage.

Astronomischer Beginn der vier Jahreszeiten.

Frühling: 20. März, 19 Uhr 58 Minuten; Eintritt der Sonne ins Zeichen des Widder, Tag und Nacht gleich.
Sommer: 21. Juni, 15 Uhr 22 Minuten; Eintritt der Sonne ins Zeichen des Krebses, längster Tag.
Herbst: 23. September, 6 Uhr 26 Minuten; Eintritt der Sonne ins Zeichen der Waage, Tag und Nacht gleich.
Winter: 22. Dezember, 1 Uhr 27 Minuten; Eintritt der Sonne ins Zeichen des Steinbocks, kürzester Tag.

Abkürzungen im Festkalender: A.—Abt (Äbtissin). Ap.—Apostel. B.—Bischof (Erzbischof). Bl.—Bekannter. C.—Einsteher. Ev.—Evangelist. F.—Fungfrau. K.—König (Kaiser). Kl.—Kirchenlehrer. M.—Märiener. Dr.—Ordensstifter. P.—Papst. Pr.—Priester. W.—Witwe.

Die 12 Zeichen der Sonnen- und Mondbahn.

Widder  Krebs  Waage  Steinbock 
Stier  Löwe  Skorpion  Wassermann 
Zwillinge  Jungfrau  Schütze  Fische 

Jahresregent: Mond.

Mondphasen.

 Neumond  Erstes Viertel  Vollmond  Letztes Viertel

Von den Finsternissen.

Das Jahr 1936 zählt zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse. Die erste Sonnenfinsternis, am 19. Juni, ist eine partielle; sie kann bei uns beobachtet werden. Die zweite, bei uns nicht sichtbare Sonnenfinsternis, fällt vom 13./14. Dezember.

Die erste Mondfinsternis, 8. Jan., ist total; sie ist bei uns ganz sichtbar. Die vollständige Finsternis dauert von 18 Uhr 45 Min. bis 19 Uhr 21 Min. — Die zweite Mondfinsternis, am 4. Juli, ist nur partiell; sie ist in unsern Gegenden nicht sichtbar.

Fast- und Abfinnstage (mit * bezeichnet). 1. Aschermittwoch. 2. Alle Freitage der Fastenzeit. 3. Quatemberfreitage. Die Vigilien von Weihnachten, Pfingsten, Maria Himmelfahrt und Allerheiligen. — Abfinnstage. Alle Freitage des Jahres, wenn nicht ein Feiertag darauf fällt.

Tabelle der beweglichen Feste auf die Jahre 1936-1941

Jahreszahl	Septuagesima	Aschermittwoch	Ostern	Pfingsten	Fronleichnam	Erster Advent-Sonntag
1936	9. Februar	26. Februar	12. April	31. Mai	11. Juni	29. Novemb.
1937	24. Januar	10. Februar	28. März	16. Mai	27. Mai	28. Novemb.
1938	13. Februar	2. März	17. April	5. Juni	16. Juni	27. Novemb.
1939	5. Februar	22. Februar	9. April	28. Mai	8. Juni	3. Dezember
1940	21. Januar	7. Februar	24. März	12. Mai	23. Mai	1. Dezember
1941	9. Februar	26. Februar	13. April	1. Juni	12. Juni	30. Novemb.

Zinstabelle

Kapital Grunder	2 1/2 Prozent			3 Prozent			3 1/2 Prozent			4 Prozent			4 1/2 Prozent			
	jährl.	monatlich	täglich	jährl.	monatlich	täglich	jährl.	monatlich	täglich	jährl.	monatlich	täglich	jährl.	monatlich	täglich	
1	02	—	—	03	—	—	03	—	—	4	0,33	0,01	4,5	0,38	0,01	
2	05	—	—	06	—	—	07	01	—	8	0,67	0,02	9	0,75	0,03	
3	07	01	—	09	01	—	10	01	—	12	1	0,03	13,5	1,13	0,04	
4	10	01	—	12	01	—	14	01	—	16	1,33	0,04	18	1,50	0,05	
5	12	01	—	15	01	—	17	01	—	20	1,67	0,06	22,5	1,88	0,06	
6	15	01	—	18	01	—	21	02	—	24	2	0,07	27	2,25	0,08	
7	17	01	—	21	02	—	24	02	—	28	2,33	0,08	31,5	2,63	0,09	
8	20	02	—	24	02	—	28	02	—	32	2,67	0,09	36	3	0,10	
9	22	02	—	27	02	—	31	03	—	36	3	0,10	40,5	3,38	0,11	
10	25	02	—	30	03	—	35	03	—	40	3,33	0,11	45	3,75	0,13	
20	50	04	—	60	05	—	70	06	—	80	6,67	0,22	90	7,5	0,25	
30	75	06	—	90	08	—	105	09	—	120	10	0,33	135	12,25	0,38	
40	1	09	—	120	10	—	140	12	—	160	13,33	0,44	180	15	0,5	
50	125	11	—	150	13	—	175	15	—	2	17,67	0,56	22,5	18,75	0,63	
60	150	13	—	180	15	—	210	18	0,01	240	20	0,67	270	22,5	0,75	
70	175	15	—	210	18	0,01	245	21	0,01	280	23,33	0,78	315	26,25	0,88	
80	2	17	0,01	240	21	0,01	280	24	0,01	320	26,67	0,89	360	30	1	
90	225	19	0,01	270	23	0,01	315	27	0,01	360	30	1	40,5	33,75	1,13	
100	250	21	0,01	3	26	0,01	350	30	0,01	4	33,33	1,11	450	37	1,25	
200	5	43	0,01	6	52	0,02	7	60	0,02	8	66,67	2,22	9	75	2,5	
300	750	65	0,02	9	77	0,02	1050	90	0,03	12	—	3,33	1350	125	3,75	
400	10	86	0,03	12	103	0,03	14	120	0,04	16	1	33,33	4,44	18	150	5
500	1250	108	0,03	15	129	0,04	1750	151	0,05	20	1	66,67	5,56	2250	187,5	6,25
600	15	129	0,04	18	155	0,05	21	181	0,06	24	2	6,67	27	225	7,5	—
700	1750	151	0,05	21	181	0,05	2450	211	0,07	28	2	33,33	7,78	3150	62,5	8,75
800	20	172	0,05	24	207	0,07	28	241	0,08	32	2	66,67	8,89	36	3	10
900	2250	194	0,06	27	232	0,07	3150	271	0,09	36	3	10	4050	37,5	11,25	
1000	25	215	0,07	30	258	0,08	35	301	0,10	40	3	33,33	11,11	45	75	12,5

Jänner

Januar + 31 Tage

Das Kreuz auf dem Neuschels. Auf der Anhöhe des Neuschelspases haben gläubige Hirten vor zwei Jahren dieses Kreuz errichten lassen zum Schutz für Hirt und Herde. Möge dieser fromme Wunsch in Erfüllung gehen. Wenn im Winter hoher Schnee zu vergnügter Skifahrt lockt, ladet das Kreuz die vorbeiziehenden Skifahrer zu kurzer besinnlicher Rast. Das stimmungsvolle Bild ist im Januar 1935 aufgenommen worden. Der Zaun um das Kreuz herum guckt gerade noch aus dem Schnee heraus.



Bauernregeln (Jänner).						Tag Zeit	
1	M	Neujahr. Beschn. Jesu; Obilo, A.			Erstes Viertel	1., 16.15	
2	D	Name Jesu; Makarius, Einsiedler					
3	F	Genoveva, J.; Daniel, Berthild					
4	S	Titus, Bischof; Rigobert, B.					
1. Woche. Die Weifen aus dem Morgensande. Matth. 2.		S.-M. 8 Uhr 16 S.-U. 16 Uhr 54					
5	S	Telesphor, Papst; Emilie, Eduard			Vollmond	8., 19.15	
6	M	Sl. 3 Könige. Erscheinung des Herrn					
7	D	Valentin, B.; Luzian, Pr.; Reinhold					
8	M	Severin, Erhard					
9	D	Vitalis, M.; Julian, M.; Bertold, M.					
10	F	Agatho, Papst; Wilhelm, Florida					
11	S	Higin, Papst; Theodosius, A.					
2. Woche. Der 12jährige Jesus im Tempel. Luk. 2.		S.-M. 8 Uhr 18 S.-U. 17 Uhr 02					
12	S	Fest der hl. Familie; Ernst, A.			Letztes Viertel	16., 20.41	
13	M	Gottfried, B.; Veronika, J.					
14	D	Hilarius, B.; Felix von Nola; Pia					
15	M	Paul, Eins.; Maurus, A.; Imbert					
16	D	Marzellus, P. M.; Berard, M.					
17	F	Anton, A., Eins.; Sulpitiu, Gamelsbert					
18	S	Petri Stuhlfeier zu Rom; Priska, M.					
3. Woche. Die Hochzeit zu Kana. Joh. 2.		S.-M. 8 Uhr 10 S.-U. 17 Uhr 12					
19	S	Gregor X., Papst; Ranut, K.			Neumond	24., 8.18	
20	M	Fabian und Sebastian; Dietrich					
21	D	Agnes, J. M.; Meinrad, Märtyrer					
22	M	Vinzenz und Anastasius; Gaudenz					
23	D	Maria Vermählung; Raymund					
24	F	Timotheus, B. M.; Eugen, Felizian					
25	S	Pauli Bekehrung; Marin, M.					
4. Woche. Jesus heilt einen Aussätzigen. Matth. 8.		S.-M. 8 Uhr 08 S.-U. 17 Uhr 22					
26	S	Polkarp, B. M.; Paula, W.			Erstes Viertel	31., 0.36	
27	M	Joh. Chrysostomus, B.; Angela, J.					
28	D	Karl d. Große, K.; Agnes sec., J. M.					
29	M	Franz v. Sales; Ottilia, J.; Aquilin					
30	D	Martina, J. M.; Adelgunde, A.					
31	F	Johann Bosco, Bf.; Peter Nolasfus					

Chaspar hat bedenkliche Zweifel. Zeigt mir meine verheiratete Schwester die Geburt eines Kindes an und vergißt zu schreiben, ob es ein Knabe oder ein Mädchen sei. Das ist doch dumm, da muß ich zuerst anfragen, ob ich Onkel oder Tante geworden bin.

Die Macht der Presse. Oft zweifelt man daran; aber mit Unrecht, denn höre, was im Wochenblatt stand: „Infolge Stoffandrang mußten eine Anzahl Geburten und Todesfälle auf die nächste Woche verschoben werden.“ Und da zweifelst du noch an der Macht der Presse?!



Hornung

Februar + 29 Tage

Das Wegkreuz zwischen Riederberg und Litzistorf (Bösingen). Nachtbuben hatten das alte Wegkreuz niedrigergerissen. Es musste zwar wieder ersetzt werden. — Frau Wwe. Bärswyl-Marchon liess mit Hilfe zweier guten Frauen in der Kunst-Werkstatt des Herrn Trüb in Bonn einen schönen Heiland anfertigen; auch das Kreuz bekam eine schönere Form und ein schützendes Dach. So konnte dieses neuerstellte Wegkreuz bei der Bittprozession 1935, die am Moniag hier vorüberführt, eingeseget werden.

Bauernregeln (Horner).
 Wenn's der Hornung gnädig macht, bringt der Lenz den Frost bei Nacht. — St. Matthias kalt, die Kälte lang anhält. — Der Nebel, wenn er steigend sich hält, bringt Regen, doch klares Wetter, wenn er fällt. — Bei warmem Hornung spar das Futter, denn gern wird dann die Ostern weiß, und holt der Senn zu seiner Butter ganz nah, statt Wasser, Schnee und Eis. — Wenn die Ameise im Hornung hervorsteht, rechne auf einen kalten, rauhen Frühling. — Sonnt sich der Dachs in der Lichtmesswoche, geht auf vier Wochen er wieder zu Loche. — Kerzen im Schnee, Palmen im Klee. — Wenn die Hasen lustig springen, hoch in Lüften Lerchen singen, wird's uns Frost und Kälte bringen. — Lichtmess hell, schindet dem Bauern das Fell; Lichtmess dunkel, macht den Bauern zum Junter.

Hundertjähriger Kalender.
 Der Horner ist der alte, trübe Gesell. So steht er grämlich vor der Tür. Dann kommt der Vollmond, am siebten, diesmal wohl milder, aber ein Sausewind bringt alsbald trüffelnden Regen. Des Mondes letztes Viertel, ab Mitte Horner, schieft Schneegeflöber. Der Neumond, am 22., wird kalt und versauert die Fastnacht. Hin und wieder lacht ein besserer Tag, aber beim Scheiden spendet der Monat nochmals Frostbeulen.

			Tag	Zeit
1	☉	Ignaz, B. M.; Brigida, J.; Ephrem		
5. Woche. Vom Schiffelein Christi. Matth. 8.				
				☉.M. 7 Uhr 56 ☉.U. 17 Uhr 32
2	☉	Maria Lichtmess, Kornelius, Marq.		Vollmond
3	M	Blasius, B. M.; Ansgar, Ostar		
4	D	Andreas Corsini, B.; Gilbert, Rembert		
5	M	Agatha, J. M.; Isidor, M.; Avitus		
6	D	Titus, Bf.; Dorothea, Hildegund		
7	☿	Romuald, A.; Richard, R.; Rivaud		
8	☉	Johann v. Matha; Honorat, B.		
6. Woche. Von den Arbeitern im Weinberge. Matth. 20.				
				☉.M. 7 Uhr 47 ☉.U. 17 Uhr 43
9	☉	Sept. Zyrill v. A., Bf.; Apollonia		Letztes Viertel
10	M	Scholastika, J.; Silvan, B.; Wilhelm		
11	D	Maria von Lourdes, Adolf, Severin		
12	M	7 Gründer der E.-D.; Eulalia, M.		
13	D	Benignus, M.; Gisbert, Gregor		
14	☿	Valentin, Pr., M.; Antonin, Vitalis		
15	☉	Faustina und Jovita; Siegfried		
7. Woche. Vom Sämann und vom Samen. Luf. 8.				
				☉.M. 7 Uhr 35 ☉.U. 17 Uhr 54
16	☉	Sex. Juliana, J. M.; Onesimus		Neumond
17	M	Fintan, B.; Theodul, M.; Mangold		
18	D	Simeon, B.; Flavian, B.; Angilbert		
19	M	Bonifaz v. Lauf.; Konrad; Leontius B.		
20	D	Cleutherius, B.; Eucherius, M.		
21	☿	Felix, B.; Irene, German, A.		
22	☉	Petri Stuhlfeier 3. Ant.; Margareta		
8. Woche. Jesus heilt einen Blinden. Luf. 18.				
				☉.M. 7 Uhr 23 ☉.U. 18 Uhr 05
23	☉	Quinq. Peter Damian, B.; Willigis		Erstes Viertel
24	M	Schalttag; Vigil des Ap. Matthias		
25	D	Matthias, Ap.; Edelbert, Sergius		
26	M	† Aschermittwoch. Walburga		
27	D	Gabriel Possenti; Alexander		
28	☿	+ Leander, B.; Baldomer		
29	☉	Roman, A.; Oswald, Erzb.; Beatrig		

Also auf's Geratewohl. In die Droguerie, wahrscheinlich beim Lapp in Freiburg, kommt ein Mädchen und verlangt Flöhpulver. Der Angestellte fragt: „Für wieviel?“ — Das Mädchen antwortet: „Mer hei sie nit zellt!“

Aus der Mädchenschule. Eine Lehrerin fragt anlässlich der Repetition der Schweizergeschichte: „Wißt ihr, liebe Kleinen, zu welchem Volk wir gehören?“ — Schnell erscholl aus der hintern Bank die Antwort: „Zum Wiberfolk!“

März

31 Tage

Das Wegkreuz im Eichholz (Pfarrei Giffers). Das Wegkreuz im Eichholz ist im Jahre 1932 neu erstellt worden. Dieses schmucke Kreuz hat die Gemeinde Giffers in der Werkstatt des Hr. Blanchard anfertigen lassen. Es wurde am Feste Kreuz-Aufindung, anlässlich der Bittprozession, gesegnet. — Solange die Leute sich erinnern, stand an dieser Stelle immer ein Wegkreuz. Von diesem Platze aus hat man einen wunderbaren Ausblick auf den Schweinsberg, wie auf andere Freiburgerberge.



Bauernregeln (März).

Märzenregen bringt wenig Sommerfegen. — Feuchter und fauler März ist des Bauern Schmerz. — Märzstaub ist Goldes wert. — März nicht zu trocken und nicht zu naß, füllt dem Bauern Scheune und Faß. Auf Märzendonner folgt fruchtbarer Sommer. — Märzschnee tut den Saaten weh. — Ist Maria Verkündigung hell und klar, so folgt ein gutes Jahr. — Wenn sich heiter zeigt der März, so freut sich auch des Landmanns Herz. — Märzregen soll die Erde fegen. — Und dräut der Winter noch so sehr mit truzigen Gebärden, und streut er Eis und Schnee umher; es muß doch Frühling werden. — Gregor zeigt dem Bauern an, daß im Feld er säen kann. — St. Gertrud sonnig, wird's dem Gärtner wonnig. — Wenn's im März donnern tut, wird der Roggen gut. — Märzstaub bringt Gras und Laub.

Hundertjähriger Kalender.

O März, du machst mir Schmärg. Nein, du gefällst mir nicht. Erst glaubt man: du meinst es gut, aber dein Reisegepäck heißt: Kälteplage, Regenwetter, Schneegestöber. Die Sonne schießt nur verstoßen durch die Wolkenvorhänge. Auf Bruber Klaus und den Frühlingsanfang setzt man alle Hoffnung; aber dieser März hat wohl kein Härz. Raub und windkeuchend pufst er davon. Abiß!

9. Woche. Jesus wird vom Teufel versucht. Matth. 4. G.-M. 7 Uhr 11
G.-U. 18 Uhr 15

- | | | | | |
|---|---|-------------|--------------------------------------|--|
| 1 | S | 1. Fastens. | Albin, B.; Suitbert | |
| 2 | M | | Simplicius, P.; Heinrich Sufo, Bl. | |
| 3 | D | | Kunigunde, K.; Marin, Tizian | |
| 4 | M | | Fronz. Kasimir, Bl.; Luzius, P. | |
| 5 | D | | Johann v. Kreuz, Bl.; Friedrich, A. | |
| 6 | F | | + Fridolin, A.; Perpetua, M.; Koleta | |
| 7 | S | | Thomas v. Aquin, Kirchl.; Theophil | |

10. Woche. Von der Verkürzung Jesu. Matth. 17. G.-M. 6 Uhr 58
G.-U. 18 Uhr 25

- | | | | | |
|----|---|-------------|---------------------------------------|--|
| 8 | S | 2. Rem. | Johann v. Gott; Beata | |
| 9 | M | | Franziska, Wwe.; Katharina, Gregor | |
| 10 | D | 40 Märtyrer | von Sebaste; Konrad | |
| 11 | M | | Rosina, J.; Firmin, Eulogius | |
| 12 | D | | Gregor der Große, P.; Theophan, M. | |
| 13 | F | | + Nizephor, B.; Agnell, Modesta | |
| 14 | S | | Mathilde, K.; Paulina; Euty chius, M. | |

11. Woche. Jesus treibt Teufel aus. Luk. 11. G.-M. 6 Uhr 48
G.-U. 18 Uhr 35

- | | | | | |
|----|---|----------|--------------------------------------|--|
| 15 | S | 3. Ocul. | Klem. Hofbauer; Longinus, M. | |
| 16 | M | | Heribert, B.; Hilarius, B. M. | |
| 17 | D | | Patriz, B.; Gertrud, Ae. | |
| 18 | M | | Zyrril v. Jerus, B. Kl.; Mittefasten | |
| 19 | D | | Josef, Nährvater Jesu; Landoald | |
| 20 | F | | + Wolfram; Eugen, Joachim | |
| 21 | S | | Benedikt, Ordensstifter; Serapion | |

12. Woche. Jesus speist 5000 Mann. Joh. 6. G.-M. 6 Uhr 31
G.-U. 18 Uhr 45

- | | | | | |
|----|---|---------|------------------------------------|--|
| 22 | S | 4. Lät. | Nikolaus v. d. Flüe, Herlinde | |
| 23 | M | | Viktorian, M.; Marbod | |
| 24 | D | | Gabriel, Erzengel; Berta, Ae. | |
| 25 | M | | Maria Verkündigung, Eberhard | |
| 26 | D | | Ludgerus, B.; Emmanuel | |
| 27 | F | | + Johann Damascenus; Ruppert | |
| 28 | S | | Joh. v. Kapistran, Guntram, Egbert | |

13. Woche. Die Juden wollen Jesum steinigen. Joh. 8. G.-M. 6 Uhr 18
G.-U. 18 Uhr 55

- | | | | | |
|----|---|------------------|-------------------------|--|
| 29 | S | Passionssonntag. | Eustachius, A. | |
| 30 | M | | Quirin, M.; Regulus, B. | |
| 31 | D | | Guido, B.; Balbina, J. | |

Tag Zeit

Bollmond 8., 6.14

Letztes Viertel 16., 9.35

Neumond 23., 5.14

Erstes Viertel 29., 22.22

Schmeichelhaft. Jofi: „Ich wollte, meine Frau wäre ein Kalender.“ — Hans: „Warum denn?“ — Jofi: „Weil man alle Jahre einen andern kaufen kann.“
Aus der Schule. Lehrer: „Wenn ein Mädchen zwei Stuben in zwei Stunden reinigt, wie lange brauchen dann zwei Mädchen dazu?“ — Schüler: „Drei Stunden.“



Das Wegkreuz in Vorstaffels (Wünnewil). An der Kreuzung der Strasse von Wünnewil nach Böisingen und von Elswil nach Grenchen steht ein liebes Holzkreuz mit kleinem Christusbild. Wohl geht hier die Bittprozession nicht vorüber, aber dennoch haben diese Kreuze dem Wanderer so unendlich viel zu sagen. Gehe von diesem Kreuze aus noch einige Schritte ostwärts, und du hast eine schöne Aussicht auf Wünnewil und die Riesen des Berner Oberlandes, die an schönen Abenden glutrot herübergrüssen.

Bauernregeln (April).

Wenn der April Specktafel macht, gib's Heu und Korn in voller Pracht. — Trockener April ist nicht des Bauern Will'. — Aprilblust tut selten gut. — Karfreitag- und Osterregen sollen einen trockenen Sommer geben. — Je zeitiger im April die Schlehe blüht, um so früher vor Jakob die Ernte glüht. — Es ist kein April zu gut, er macht noch jedem Stecken einen Hut. — Ist der April schön und rein, wird der Mai dann wilder sein. — Auf nassen April folgt ein trockener Juni. — Im April ein tiefer Schnee, keinem Dinge tut er weh. — Ist Markus kalt, so ist auch die Bittwoch kalt. — Vollmond mit Wind ist zu Regen oder Schnee gestinnt. April-Flöcklein bringen Maienglöcklein. — Regnet's vor Georgitag, währt noch lang des Regens Plag'.

Hundertjähriger Kalender. Sei auf der Hut, der April nimmt dir vom Kopf den Hut! Schlechter Laune ist er auch, weil es Aprilens Brauch. Der Vollmond, ach, spiegelt sich im Regenfass. Oster-sonne, steig empor! Hoffst nicht zuviel, bald wird's abermals fröstelig und rauh. Markus will Sonnenglanz. Böse Winde kommen alsbald wieder und bringen trübe Wolken, und schau, Katharina scheidet mit nassen Augen.

1	M	Hugo, B.; Theodora, Venanz	
2	D	Franz v. Paula, Orbenst.; Theodosia	
3	F	† Sieben Schmerzen Mariä	
4	E	Isidor, B.; Ambros, B.; Zosimus, A.	
14. Woche. Vom Einzug Jesu in Jerusalem. Matth. 21. E.-M. 6 Uhr 02 E.-U. 19 Uhr 04			
5	E	Palmsonntag. Vinzenz Ferrerius, B.	
6	M	Zölestin, P.; Noifer; Sixtus, P.	
7	D	Hermann Jos., B.; Lothar	
8	M	Walter, A.; Amantius, B.; Maxima	
9	D	Gründonnerstag. Maria Kleophä	
10	F	† Karfreitag. Ezechiel, Prophet	
11	E	Karsamstag. Leo I., P.; Rainer, E.	
15. Woche. Von der Auferstehung Jesu. Mark. 16. E.-M. 5 Uhr 49 E.-U. 19 Uhr 13			
12	E	Ostern. Julius, P.; Zeno, B.	
13	M	Osternmontag. Hermenegild, M.	
14	D	Tiburtius, M.; Ludwina, I.	
15	M	Viktorin, M.; Anastasia, M.	
16	D	Benedikt Labre; Optat, M., Paternus	
17	F	Anizet, P. M.; Rudolf, M.; Eberhard	
18	E	Amabeus, Bf.; Apollon, M.	
16. Woche. Jesus erscheint den Jüngern. Joh. 20. E.-M. 5 Uhr 36 E.-U. 18 Uhr 23			
19	E	1. Quasi. Weißer Sonntag. Leo IX., P.	
20	M	Sulpitius, M.; Hildegund	
21	D	Konrad v. Parzham; Anselm	
22	M	Soter u. Kajus, P. M.; Wolfhelm	
23	D	Georg, M.; Adalbert, B.; Gerhard, B.	
24	F	Fidelis v. Sigm., M.; Egbert, B.	
25	E	Markus, Evangelist; Erwin, B.	
17. Woche. Vom guten Hirten. Joh. 10. E.-M. 5 Uhr 22 E.-U. 19 Uhr 34			
26	E	2. Mis. Maria vom guten Rat	
27	M	Peter Kanisius, Bf. u. Kirchl.; Zita	
28	D	Paul v. Kreuz; Vitalis, M.	
29	M	Peter v. Verona, M.; Robert, A.	
30	D	Katharina v. Siena, I.; Hildegard	

Tog Zeit

Vollmond 6., 23.46

Letztes Viertel 14., 22.21

Neumond 21., 13.33

Erstes Viertel 28., 12.16

Saurer Landwein. „Warum führt man die Fässer über den Berg, kann man sie nicht mit der Bahn spedieren?“ — „Nein, die Bahnverwaltung gestattet das nicht. Denn würde man mit unserm Landwein durch den Tunnel fahren, so würde es den Tunnel zusammenziehen!“ Gesundheit!

Mit gleicher Münze. Madame (die Möbel mit einem Vergrößerungsgläse betrachtend): „Da schauen Sie nur her, überall liegt noch Staub.“ — Dienstmädchen: „Ja, gnä' Frau, wenn Sie die Möbel mit der Lupe beschauen, dann können Sie sich ein Dienstmädchen mit der Laterne suchen.“



Das Wegkreuz im Ried, Gemeinde Oberschrot.

Ein sehr altes Kreuz steht im Ried, Gemeinde Oberschrot. Allem Anschein nach ist es das Werk eines einheimischen Künstlers und hat sich unter dem typischen, schützenden Dache gut erhalten. Fenders Kreuz wird es im Volksmund genannt. Wohl deshalb, weil es eine Stiftung der Familie Zbinden (Fenders) ist. Als Oberschrot zur Pfarrei Rechthalten gehörte, war das Bedürfnis, ein kleines Heiligtum in der Nähe zu haben, noch grösser.

Bauernregeln (Mai).

Mairegen auf die Saaten, dann regnet es Dukaten. — Ein Bienenschwarm im Mai ist wert ein Fuder Heu. — Süd bringt Regen, Nordwind Dürre, darnach richte dein Geschirre. — Strahlt Urban im Sonnenschein, gibt es viel u. guten Wein. — Zu Philipp und Jakob viel Regen läßt schließen auf reichen Segen. — Wer schläft im Mai, schreit im September „o weih!“ — Regen im Mai gibt für das ganze Jahr Brot und Heu. — Maigras gibt Milch ohn' Unterlaß. — Im Füttern sei du niemals faul, die gute Kuh melkt man durchs Maul. — Der Maikäfer Menge bringt den Schnitter in die Enge. — Wenn die Wachteln fleißig schlagen, singen sie von Regentagen.

Hundertjähriger Kalender.

Die Maifinger wollen gutes Wetter. Das sei ihnen von Herzen gegönnt, und wir alle freuen uns an warmen Maientagen. Der Anfang ist gut. Der Vollmond macht's gar hübsch und fein. Aber dann kommt die Litanei, Pantraz, Servaz, Bonifaz und noch die böse Sophie dazu. Da gibt's Verdruß, ich sag's, weil ich muß: Regen kommt mit rauher Luft. Christi Himmelfahrt ist von sonniger Art, aber Nachthimmel hell und klar, bringt noch-mals Frostgefahr, wovor uns Gott bewahrt. Aber dann an Pfingsten will strahlende Sonne blinken.

1	F	Philipp u. Jakob, Ap.; Walburga	
2	S	Athanas, Bek. u. Kirchl.; Wiborada	
18. Woche.		Noch eine kleine Weile. Joh. 10. S.-M. 5 Uhr 12 S.-U. 19 Uhr 49	
3	S	3. Jub. Schutzfest des hl. Josef	
4	M	Monika, Wwe.; Florian, M.; Gotthard	
5	D	Pius V., P.; Angelus, M.; Irene	
6	M	Johann v. d. lat. Pforte; Benedikta	
7	D	Stanislaus, B.; Gisela, K.; Germana	
8	F	Michaels Erscheinung; Wulfhild	
9	S	Gregor von Nazianz, Bk.; Beat, B.	
19. Woche.		Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat. Joh. 16. S.-M. 5 Uhr 02 S.-U. 19 Uhr 51	
10	S	4. Cant. Antonin, B.; Isidor, B.	
11	M	Mamert, B.; Wiborada, J. u. M.	
12	D	Pantraz, M.; Imelda, J.; Achill	
13	M	Servaz, B.; Peregrin, B.; Robert	
14	D	Bonifaz, Justina, Gerard	
15	F	Johann v. S., Bk.; Sophie, Rupert	
16	S	Ubald, B.; Johann von Nepomuk	
20. Woche.		Was ihr in meinem Namen bittet. Joh. 16. S.-M. 4 Uhr 53 S.-U. 20 Uhr 00	
17	S	5. Rog. Bittwoche. Paschalis Babylon	
18	M	Benanz, M.; Erich, Felix	
19	D	Peter Zölestin, P.; Alkuin	
20	M	Bernhardin v. Siena, Bk.; Basilla, M.	
21	D	Christi Himmelfahrt. Felix v. Cant.	
22	F	Emil, M.; Julia, J. M.; Rita, W.	
23	S	Desiderius, B.; Joh. v. Rossi; Florent.	
21. Woche.		Wenn der Tröster kommen wird. Joh. 15. u. 16. S.-M. 4 Uhr 45 S.-U. 20 Uhr 09	
24	S	6. Graudi. Maria, Hilfe der Christen	
25	M	Gregor VII., P.; Urban I., P. M.	
26	D	Philipp Neri, Bk.; Eleutherius, P.	
27	M	Beda, Bk. u. Kl.; Seraphina, J.	
28	D	Augustin, B.; Wilhelm, Bk.; German	
29	F	Magdalena v. P., Jgfr.; Maximus	
30	S	+ Felix I., P. M.; Ferdinand, K.	
22. Woche.		Wer mich liebt, wird mein Wort halten. Joh. 14. S.-M. 4 Uhr 40 S.-U. 20 Uhr 16	
31	S	Pfingstfest. Angela Merici, J.	

	Tag Zeit
Vollmond	6., 16.01
Letztes Viertel	14., 7.12
Neumond	20., 21.35
Erstes Viertel	28., 3.46

Genau nach Vorschrift. „Se, Sepp, warum schaffst denn nüt? Arbeit macht das Leben süß.“ — Sepp: „Der Dokter het mer 's Süße verbote.“

Niß verstanden. „Angeklagter, Sie können wäh- len zwischen drei Tagen Haft oder fünfzehn Mark?“ — „Dann bitt' ich schön um die fünfzehn Mark!“



Brachmonat

Juni + 30 Tage

Das Wegkreuz in Grenchen [Bösingen]. An der Strassenkreuzung im Weiler Grenchen steht dieses Wegkreuz. Es trägt die Jahreszahl 1926. Früher schon war da immer ein Kreuz. Als dieses aber alt und morsch geworden, haben die beiden Familien Käser und Jungo von Grenchen ein neues Kreuz erstellen lassen, das ein schönes Christusbild ziert. Am Mittwoch in der Bittwoche wird von hier aus der Feldsegen erteilt.

Bauernregeln (Brachmonat).

Raum hat der Juni angefangen, ist der Mai längst heimgegangen. — Juni feucht und warm macht den Bauern nicht arm. — Stellt der Juni mild sich ein, wird mild auch der Dezember sein. — Wenn kalt und naß der Juni war, verdirbt er meist das ganze Jahr. — Vor Johanni bel' um Regen, nachher kommt er ungelegen. — Wie's wittert auf Medardustag, so bleib' s sechs Wochen lang darnach. — Gib' s im Juni viel Donnerwetter, so wird auch das Getreide fetter. — Wenn der Kuckuck lang nach Johann schreit, ruft er nach teurer Zeit. — Wenn im Juni Nordwind weht, das Korn zur Ernte trefflich steht. — Kräht am Morgen der Hahn auf dem Mist, so ändert das Wetter oder bleibt, wie es ist. — Sonnenschein und Juniregen läßt Städter u. Bauer leben. — Regnet's am St. Peterstage, droh'n noch dreißig Regentage.

Hundertjähriger Kalender.

Der Brachet kommt in Pracht. Der Vollmond, am achten, zieht ebenfalls glanzvoll vorüber. Dann schwanke an Fronleichnam das Quecksilber auf und ab; doch geht's frühlich wieder in die Höh. Dem achtzehnten trauet nicht viel, weil Sonnenfinsternis verkündet ist. Aber Aloisi mit Sommeranfang bringt Bürgerschaft bis zum letzten Tag.

			Tag	Seit
1	M	Pfingstmontag. Juvent., M.; Nikodem.		
2	D	Erasmus, Marzellan, Armin		
3	M	Fronf. Olivia, J.; Klothilde, K.		
4	D	Eduard, Werner; Quirin, B. M.		
5	F	+ Bonifaz, Erzb.; Zenaide, M.		
6	S	Norbert, A.; Klaudius, B.; Paulina		
23. Woche.		Mir ist alle Gewalt gegeben. Matth. 28.	6. u. 4 Uhr 36	
			6. u. 20 Uhr 21	
7	S	1. Dreifaltigkeit. Robert, A.; Gottl., B.		
8	M	Medard, B.; Klobuff, Bf.; Ilga		
9	D	Primus u. Felizian, MM.; Rich., B.		
10	M	Margareta, K.; Maurinus, A.		
11	D	Fronleichnam. Barnabas, A.; Felix		
12	F	Johann v. hl. Fat., B.; Guido, Basilid.		
13	S	Anton v. Padua, Bf.; Peregrin, B.		
24. Woche.		Vom großen Gastmahle. Lut. 14.	6. u. 4 Uhr 34	
			6. u. 20 Uhr 20	
14	S	2. Basil der Große, B.; Elisäus		
15	M	Bernhard v. Menton; Vitus, Modestus		
16	D	Benno, B; Luitgard, Justina		
17	M	Rainer, Bf.; Adolf, Gundulf		
18	D	Markus u. Marzellan; Ephram; Emil		
19	F	Herz-Jesu-Fest. Juliana Falc.		
20	S	Silberius, P. M.; Florentina, J.		
25. Woche.		Vom verlorenen Schafe. Lut. 15.	6. u. 4 Uhr 35	
			6. u. 20 Uhr 28	
21	S	3. Herz-Jesu-Sonntag. Alois v. Gonz.		
22	M	Joh. Fisher, M.; Paulin, B.; Eberh.		
23	D	Zeno, M.; Edeltrud, J.		
24	M	Johannes der Täufer, Theodulf		
25	D	Wilhelm, A.; Prosper, B.; Adalbert		
26	F	Johann u. Paul, MM.; Vigilus, B.		
27	S	Burkard, Bf.; Labislau, K.; Kreszenz		
26. Woche.		Vom reichen Fischfang. Lut. 5.	6. u. 4 Uhr 37	
			6. u. 20 Uhr 29	
28	S	4. Leo II., P.; Trenäus, Benignus		
29	M	Peter u. Paul, Ap. u. MM.; Bened.		
30	D	Pauli Gedächtnis; Ehrentrud		

Schlaumußman sein. Am Schalter: „Wohin wollen Sie fahren?“ — Bauer: „Das sag' ich nicht.“ — „Dann kann ich Ihnen keine Fahrkarte geben.“ — „Gut, so geben Sie mir eine nach Lausanne.“ Im Weggehen sagte der Bauer: „Dä Kärls ha-n-i erwünscht, dä bruucht

nit z'wüsse, wohi i fahre, jeh fahre-n-i äztra z'Gägeteil, i gange gäge Bärn.“

Verkommenes Genie (beim Eintritt in die Strafzelle): „Ich erkläre die Sitzung für eröffnet!“

Heumonat

Julii + 31 Tage

Das Wegkreuz in Wilersgut. An der alten Kantonalstrasse Alterswil-Brünisried, wo der Weg nach Rechthalten abzweigt, steht ein Kreuz. Wann das erste dort errichtet wurde, ist unbekannt. Um das Jahr 1850 wurde das Kreuz erneuert von Burri Joh. in Lustorf, damals Eigentümer in Wilersgut. Das Christusbild soll von einem Manne aus der Umgebung verfertigt worden sein. Im Jahre 1915 liess Joh. Burri in Wilersgut das Kreuz neu erstellen. Das Christusbild stammt noch vom Jahre 1850.



Bauernregeln (Heumonat).

Im Juli sind Donnerwetter nicht Schande; sie nützen der Luft und dem Lande. — Julisonne scheint für zwei. — Wenn's nicht donnert und blüht, wenn der Schnitter nicht schwitzt, und der Regen dauert lang, wird's dem Bauersmann bang. — Wie Maria über das Gebirge geht, so vierzig Tage das Wetter steht. — Wenn die Ameisen im Juli hohe Haufen machen, so sollen im Christmonat vor Kälte die Bäume frachen. — Jakobitag schön, im Christmonat mehr Biß als Föhn. — Regen um Allere wird zur alten Hege. — Hundstage hell und klar, deuten auf ein gutes Jahr; werden Regen sie bereiten, kommen nicht die besten Zeiten. — Maria Magdalena weint um ihren Herrn, drum regnet's an diesem Tage gern. — Ist St. Anna erst vorbei, kommt der Morgen kühl herbei. —

Hundertjähriger Kalender.

Der Heumonat macht es gut. Aber, was gibt's? Am vierten ist Mondfinsternis! Wenn für uns auch nicht sichtbar, bringt's doch Wettergefahr; drum traut nicht viel: es wird sicher windig und kühl. Doch Pius, an elften, will wieder helfen. Jetzt wird's dem Heumonats warm. Am 16. Hundstaganfang heißt's: heiß. Und lieblich warm und schön will der Monat vorübergehen.

1	M	Christi kostbares Blut. Theobald, Eins.	
2	D	Mariä Heimsuchung. Otto, B.	
3	F	Heliodor, B.; Hyazinth; Eulogius, M.	
4	S	Ulrich, B.; Berta, A.; Flavian, M.	
27. Woche. Von der Gerechtigkeit. Matth. 5. G.-M. 4 Uhr 42 G.-N. 20 Uhr 27			
5	S	5. Ant. Mar. Zach., Bf.; Zyrilla, M.	
6	M	Thomas Morus, M.; Dominika, J. M.	
7	D	Zyrrill u. Methobius, Bf.; Willibald	
8	M	Kilian, B. M.; Eugen, Edgar	
9	D	Beronika, J.; Joh. v. Gorkum; Agilolf	
10	F	Sieben Brüder, M.; Amalia	
11	S	Pius I., P. M.; Sigisbert u. Plazid	
28. Woche. Jesus speist 4000 Mann. Marc. 8. G.-M. 4 Uhr 47 G.-N. 20 Uhr 24			
12	S	6. Joh. Gualbert, A.; Nabor u. Felix	
13	M	Anaklet, P. M.; Eugen, Arno	
14	D	Bonaventura, B. Kl.; Justus, Zyrus	
15	M	Heinrich, K.; Apostel-Trennung	
16	D	Maria v. B. Karmel; Reinhild, J. M.	
17	F	Alexius, B.; Marzellina, J.; Theodata	
18	S	Kamill, Bf.; Friedrich, Arnold	
29. Woche. Von den falschen Propheten. Matth. 7. G.-M. 4 Uhr 53 G.-N. 20 Uhr 18			
19	S	7. Stapulierfest. Vinzenz v. Paul	
20	M	Margaretha, J.; Aemilian; Elias	
21	D	Praxedis, J.; Urbogast, Viktor	
22	M	Maria Magdalena; Theophil, M.	
23	D	Apollinaris, B. M.; Liberius, B.	
24	F	Christina, J. M.; Kunigunde, J.	
25	S	Jacob Ap.; Christoph, Rudolf	
30. Woche. Vom ungerechten Verwalter. Luc. 16. G.-M. 5 Uhr 02 G.-N. 20 Uhr 11			
26	S	8. Anna, Mutter Mariä; Simeon	
27	M	Pantaleon, M.; Konstantin, Bertold	
28	D	Nazarius u. Celsus, MM.; Innozenz	
29	M	Martha, J.; Beatrix, Felix II.	
30	D	Abdon u. Sennen, MM.; Julitta	
31	F	Ignaz v. Loyola, Ordenst.; German	

	Tag	Zeit
Bollmond	4.,	18.35
Letztes Viertel	11.,	17.28
Sonntstage-Anfang		
Neumond	18.,	16.19
Erstes Viertel	26.,	13.36

Uch ein Ma hst a b. „Frizli, was hat dein Vater gesagt zum letzten Schulzeugnis?“ — Frizli: „I gloube, as het-em as bisli besser g'falle as j'lättscha! Drü- oder viermal het är scho dernäbe g'hau.“

Der strenge Chef. „Darf ich um acht Tage Urlaub bitten, ich möchte mich verheiraten.“ — „Nun ja, in Gottes Namen, aber daß Sie mir nicht in einem halben Jahr schon wieder mit so 'was kommen!“

Das Wegkreuz bei Menzswil [Tafers]. An der Kantonsstrasse von Tafers nach Freiburg, wo der Weg nach dem Weiler Menzswil abzweigt, stand seit vielen Jahren ein Kreuz. Da das frühere alt und hinfällig geworden, hat der löbl. Pfarreirat von Tafers das heutige Kreuz erstellen lassen. Drohende Gewitterwolken hängen unheilverkündend über der fruchtbaren Landschaft. Wenn Gewitter nahen, Feinde drohen, Kummer und Alltagsorgen drücken, nimmt das gläubige Volk Zuflucht zum Kreuz.

Bauernregeln (August).

Tau tut im August not wie das tägliche Brot. — Sind Lorenz und Barthle schön, ist ein guter Herbst vorausgeseh'n. — Ist's in der ersten Augustwoche heiß, so bleibt der Winter lange weiß. — Oswaldstog muß trocken sein, sonst wird teuer Korn und Wein. — Regen an St. Bartholomä tut den Reben bitter weh. Je dicker im August der Regen, je dünner Most wird es geben. — Wenn recht viel Goldkäfer laufen, braucht der Wirt den Wein nicht zu taufen. — Schneit's an St. Kassian, so zieh' dir warme Handschuh' an. — Trockener Sommer, nasser Winter, umgekehrt wär's doch noch minder. — Hitze an St. Dominikus, ein strenger Winter kommen muß. — Regnet's an St. Sebald, nahet teure Zeit sehr bald. — Nach Laurenzi ist's nicht gut, wenn 's Rebholz jetzt noch treiben tut. — Maienstaub und Augustfot bringen uns ein teures Brot.

Hundertjähriger Kalender.

Die Augustsonne schwigt. Der Vollmond lacht; 's ist eine Pracht. Aber muß der Mond dann kleinen, fängt 's Wetter an zu greinen. Doch die hl. Klara macht's hell und klar und heiß fürwahr. Der Barometer steigt lustig auf: beständig. Auf Hundstogend gibt's Wetterwend; aber gleich wieder ist die Sonne Sieger. Unsere Lust: schöner August.

1	S	Petri Kettenfeier. Makkab. Brüder		Tag Zeit
31. Woche. Jesus weint über Jerusalem. Lut. 19. S.-M. 5 Uhr 10 S.-U. 20 Uhr 02				
2	S	9. Alfons v. Lig., B.; Portiunkula		Vollmond 3., 4.47
3	M	Steph.-Rel.-Auffindung. Lydia		
4	D	Dominik, Bf.; Perpetua		
5	M	Mariä Schneefest. Oswald, K.		
6	D	Verklärung Christi. Sixtus II., P.		
7	F	Kajetan, Bf.; Donat, B. M.; Ufra		
8	S	Cyriak, Largus u. Smaragdus, MM.		
32. Woche. Vom Phariseer und Zöllner. Lut. 18. S.-M. 5 Uhr 19 S.-U. 19 Uhr 51				
9	S	10. Joh. M. Vianney; Roman, M.		Letztes Viertel 9., 21.59
10	M	Laurenz, M.; Amadeus, B.		
11	D	Tiburz u. Susanna; Philomena		
12	M	Klara, J.; Hilaria; Julian		
13	D	Hippolyt u. Kassian, M.; Joh. Berchm.		
14	F	+ Euseb, Bf.; Marzell, Athanasia		
15	S	Mariä Himmelfahrt. Tharzifius		
33. Woche. Jesus heilt einen Taubstummen. Mark. 7. S.-M. 5 Uhr 27 S.-U. 19 Uhr 40				
16	S	11. Joachim, Vater Mariä; Rochus, B.		Neumond 17., 4.21
17	M	Hyazinth, Bf.; Benedikta, Liberat, M.		
18	D	Agapit, M.; Helena, Firmin		
19	M	Ludwig, B.; Sebald, Joh. Eudes		
20	D	Bernhard, U.; Philibert, Oswin		
21	F	Franziska v. Chantal, Alberich, Balb.		
22	S	Timotheus, M.; Siegfried		
34. Woche. Vom barmherzigen Samaritan. Lut. 10. S.-M. 5 Uhr 37 S.-U. 19 Uhr 28				
23	S	12. Phil. Benitti, Zachäus, Klaudius		Erstes Viertel 25., 6.49
24	M	Bartholomäus, Ap.; Arnold, Edwin		
25	D	Ludwig, K.; Genesius, M.; Luzilla		
26	M	Zephyrin, P. M.; Rufin, Egbert		
27	D	Amadeus, B. v. Lausanne; Jos. v. Cal.		
28	F	Augustin, Bf.; Elmar, Gustav		
29	S	Johannes Enthauptung. Sabina, J.		
35. Woche. Von den zehn Aussätzigen. Lut. 17. S.-M. 5 Uhr 46 S.-U. 19 Uhr 14				
30	S	13. Rosa v. Lima, J.; Felix, Ingeborga		Sundstage-Ende
31	M	Raymund Nonnatus; Isabella		

Alles umsonst. „Hansli, gib doch ein gutes Beispiel.“ — „Was nützt's, wenn niemand nachfolgt?“ Die Hauptsache. Das kleine Anneli kommt mit

einem sehr schlechten Schulzeugnis heim und gibt dem scheltenden Vater die Antwort: „Das schadet gar nüt, d'Sauptsach isch, we me gsund isch!“

Herbstmonat

September + 30 Tage

Das Wegkreuz von Bagewil (Wünnewil). Auf dem Wege von Wünnewil nach Sensebrücke steht beim Weiler Bagewil ein einfaches, hohes Eisenkreuz mit weissbronziertem Christusbild. Der bestbekannte Uhrenmacher und Widderinstallateur Alois Nussbaumer hat es vor einigen Jahren errichtet. Hier geht in der Bittwoche die Prozession auf ihrem Wege nach Eggelried vorüber. Von da aus hat man einen schönen Ausblick auf das Dorf Wünnewil auf baumreicher und mit der neuen Kirche gekrönter Anhöhe.



<p>Bauernregeln (Herbstmonat). Ist's am ersten September hübsch rein, so wird's den ganzen Monat so fein. — Ist im September das Wetter hell, so bringt es Wind im Winter schnell. — Siehst du fremde Wandervögel, so wird's sehr kalt nach alter Regel. — Spät noch Rosen im Garten, der Winter läßt auf sich warten. — Stürmt Matthäus stürmisch ein, wird's bis Ostern Winter sein. — Septemberdonner prophezeit vielen Schnee zur Weihnachtzeit. — Ist's an St. Aegidi rein, so wird's bis Michaeli fein. — Wenn an Mauritius das Wetter klar, toben viel Sturm im nächsten Jahr. — Viele Eichel im September, viel Schnee im Dezember. — Viel Nebel im Herbst, viel Schnee im Winter. — Im September kommt der Regen dem Bauern gelegen; doch wenn er den Winzer trifft, ist er grad so schlimm wie Gift.</p>	1	D	Verena, J. M.; Aegidius, Ruth		<p>Vollmond</p> <p>Tag Zeit 1., 13.37</p>
	2	M	Apollinaris v. Posat; Stephan, K.		
	3	D	Simion, Mansuet, Emmerich		
	4	F	Rosa v. Viterbo; Rosalia; Esther, Bf.		
	5	S	Laurenz Justiniari, Viktorin, Bertin		
36. Woche. Niemand kann zwei Herren dienen. Matth. 6.			S.-M. 5 Uhr 55 S.-U. 19 Uhr 01		
<p>Hundertjähriger Kalender. Verena kommt im Vollmond: ein schönes Bild! Aber schon am sechsten fängt es an zu frösteln. Dann gibt's Herbstsonnengold bis an 7 Schmerzen, da gibt's Regentränen. Der Betttag sich glücklich sonnen mag. Nach Linus und Thekla wird das Wetter so lala. Der zweite Vollmond in diesem Monat scheidet an Urs und Viktor durch ein regnerisches Tor.</p>	6	S	14. Schutzensfest. Magnus, A.		<p>Letztes Viertel</p> <p>8., 4.14</p>
	7	M	Regina, J. M.; Judith; Kdoalob, Pr.		
	8	D	Maria Geburt. Fabrian, M.; Nestor		
	9	M	Gorgon, M.; Peter Klaver, Bf.		
	10	D	Niklaus v. Tolentino; Ogerius		
	11	F	Felix u. Regula, MM.; Prothus, M.		
	12	S	Name Maria. Guido, Bf.; Tobias		
37. Woche. Vom Jüngling zu Raim. Luk. 7.			S.-M. 6 Uhr 04 S.-U. 18 Uhr 47		
<p>Sundertägiger Kalender. Verena kommt im Vollmond: ein schönes Bild! Aber schon am sechsten fängt es an zu frösteln. Dann gibt's Herbstsonnengold bis an 7 Schmerzen, da gibt's Regentränen. Der Betttag sich glücklich sonnen mag. Nach Linus und Thekla wird das Wetter so lala. Der zweite Vollmond in diesem Monat scheidet an Urs und Viktor durch ein regnerisches Tor.</p>	13	S	15. Notburga, J.; Amatus, Eulogius		<p>Neumond</p> <p>15., 18.41</p>
	14	M	Kreuz-Erhöhung. Matern, Bf.		
	15	D	Sieben Schmerzen Maria; Roland		
	16	M	Fronz. Kornelius, P.; Edith; Euphemia		
	17	D	Franziskus' Wundmale; Hildegard, A.		
	18	F	† Josef v. Cupertino; Irene		
	19	S	Januarius, B.; Siegwald, Arnulf		
38. Woche. Jesus heilt den Wasserträchtigen. Luk. 14.			S.-M. 6 Uhr 14 S.-U. 18 Uhr 52		
<p>Sundertägiger Kalender. Verena kommt im Vollmond: ein schönes Bild! Aber schon am sechsten fängt es an zu frösteln. Dann gibt's Herbstsonnengold bis an 7 Schmerzen, da gibt's Regentränen. Der Betttag sich glücklich sonnen mag. Nach Linus und Thekla wird das Wetter so lala. Der zweite Vollmond in diesem Monat scheidet an Urs und Viktor durch ein regnerisches Tor.</p>	20	S	16. Eidg. Betttag. Eustach, Randida		<p>Erstes Viertel</p> <p>23., 23.12</p>
	21	M	Matthäus, Ap. Ev.; Gerolf		
	22	D	Mauritius, M.; Emmeram, B. M.		
	23	M	Linus, P. M.; Thekla, Patern		
	24	D	Maria v. d. Erlösung d. Gefangenen		
	25	F	Aleophas, Jünger Jesu; Pazifikus		
	26	S	Zyprian u. Justina, MM.; Eugenia		
39. Woche. Das vornehmste Gebot. Matth. 22.			S.-M. 6 Uhr 23 S.-U. 18 Uhr 18		
<p>Sundertägiger Kalender. Verena kommt im Vollmond: ein schönes Bild! Aber schon am sechsten fängt es an zu frösteln. Dann gibt's Herbstsonnengold bis an 7 Schmerzen, da gibt's Regentränen. Der Betttag sich glücklich sonnen mag. Nach Linus und Thekla wird das Wetter so lala. Der zweite Vollmond in diesem Monat scheidet an Urs und Viktor durch ein regnerisches Tor.</p>	27	S	17. Kosmas u. Damian; Hiltrud		<p>Vollmond</p> <p>30., 22.01</p>
	28	M	Wenzeslaus, Hgg.; Lioba, Abelrich, Bf.		
	29	D	Michael, Erzengel; Grinwald, Pr.		
	30	M	Urs u. Viktor, MM.; Hieronym., Kl.		

Auch ein Standpunkt. Junge kommt vom Examen: „Vater, Vater, hast du aber Glück! Du brauchst mir dieses Jahr keine neuen Bücher zu kaufen, ich bin ihnen geliehen!“

Lebertrumpft. „Meine Frau hat am Sonntag einen vierstündigen Vortrag gehalten.“ — „Das ist kein Kunststück; die meinige hat gestern zu Hause fünf Minuten geschwiegen.“

Weinmonat

Oktober + 31 Tage


Das Wegkreuz ob Mühletal. Im Kreuz ist Heil, sagte sich die Familie Johann Schmutz, von Zirkels, als sie auf dem Mühletal-Hügel, an weit sichtbarer Stelle das Feldkreuz errichtete. In unmittelbarer Nähe dieses Kreuzes wird am 1. August ein Freudenfeuer angezündet. Möge dieses Kreuz noch lange dort stehen und in den Vorbeigehenden die Liebe zu Gott und zum Vaterland beleben. Im Hintergrund sieht man einige Häuser von Obermühletal.

Bauernregeln (Weinmonat).

Bringt der Oktober viel Frost und Wind, so sind der Januar und Hornung gelind. — Wie die Witterung hier wird sein, schlägt sie nächsten März ein. — Trägt der Hase lang sein Sommerkleid, so ist der Winter noch recht weit. — Sitzt im Oktober das Laub noch fest am Baum, fehlt ein trockener Winter kaum. — Vor Ursula muß das Gras herein, sonst schneien Simon und Judas drein. — Laubfall an St. Leodegar kündigt an ein fruchtbar Jahr. — An St. Hedwig und St. Gall schweigt der Vögel Sang und Schall. — Wer an Lukas Roggen streut, es im Jahr drauf nicht bereut. — An St. Gallus leer den Baum, besser wird der Apfel kaum. — Viele Buchnüsse und Eicheln, dann wird auch der Winter nicht schmeicheln. — Bleibt 's Laub am Ast, viel Angezieser zu fürchten hast. — Ist der Oktober kühl, naß und rauh, so ist der kommende Winter lau.

Hundertjähriger Kalender.

Der Weinmonat wird zum Dreimonat. Erst weiß er nicht, was er will: er ist lau und flau, aber wenig blau. Am des Monats Mitte ist kalte Sitte. Der hl. Wendelin wendet's her und hin, aber er vermag nicht viel: es wird unfreundlich, rauh und zuletzt gar regnerisch. Der Vollmond, o jeh,rophezeit schon Schnee.

1	D	Remigius, B.; Germana, Ludwin	
2	F	Schutzengelfest. Leodegar, B. u. M.	
3	S	Theresia v. Kinde Jesu; Kandidus, M.	
40. Woche. Jesus heilt einen Sichtbräuhigen. Matth. 9. S.-M. 6 Uhr 32 S.-U. 18 Uhr 05			
4	S	18. Rosenkranzfest. Franz v. Assisi	
5	M	Kirchweihe; Plazid, M.	
6	D	Bruno, Bf.; Fides, Angela	
7	M	Markus, P.; Justina; Sergius, M.	
8	D	Brigitta, Pelagia, Laurentia	
9	F	Dionys, B.; Bertrand, Günther	
10	S	Franz Borgia, Bf.; Gereon	
41. Woche. Von der königlichen Hochzeit. Matth. 22. S.-M. 6 Uhr 42 S.-U. 17 Uhr 51			
11	S	19. Firmin, B.; German; Gummar, B.	
12	M	Maximilian, B.; Seraphin, Edwin	
13	D	Eduard, B.; Kolmann, Daniel	
14	M	Kalligt, P. M.; Hilbegund, Burkhard	
15	D	Theresia, J., Ordensst.; Aurelia	
16	F	Gallus, U.; Hedwig, Wwe.; Gerard	
17	S	Margareta Mlacoque, M.; Edeltrud	
42. Woche. Jesus heilt den Sohn des f. Beamten. Joh. 4. S.-M. 6 Uhr 52 S.-U. 17 Uhr 38			
18	S	20. Lukas, Ev.; Justus, Julian	
19	M	Peter v. Alc., Ferdinand; Frieda, U.	
20	D	Wendelin, U.; Joh. Rantius, Bf.	
21	M	Hilarion U.; Ursula, Meinhard	
22	D	Kordula, M.; Salome, Wighard	
23	F	Severin, B.; Joh. von Kapistran	
24	S	Raphael, Erzengel; Armella	
43. Woche. Der untharmherzige Knecht. Matth. 18. S.-M. 7 Uhr 02 S.-U. 17 Uhr 26			
25	S	21. Königsfest Christi.	
26	M	Evarist, P. M.; Bernwald, B.	
27	D	Adelina, U.; Sabina, Florenz	
28	M	Simon u. Judas, Ap.; Alfred, K.	
29	D	Narzissus, Angelus, Eusebia	
30	F	Alphons Rodrig., Bf.; Serapion	
31	S	+ Wolfgang, Bf.; Urban, Luzilla	

Tag Zeit

Letztes Viertel 7., 13.28

Neumond 15., 11.20

Erstes Viertel 23., 13.54

Vollmond 30., 6.58

Betrachtung. Alte Jungfer: „Das Leben gleicht einem Telefongespräch. Man kann oft lange warten, ehe man Anschluß findet.“

Kunstpflüge. Gemeinbeschreiber: „Vom Oberamt ist wieder einmal ein Fragebogen zum Ausfüllen gekommen.“

Da heißt es auch drin, wir sollen berichten, was im vorigen Jahr zur Unterstützung der Kunst in unserer Gemeinde geschehen sei.“ — Gemeinbeammann: „Schreiben Sie hinein: Wir haben über vierzig Wagenladungen Kunstfänger bezogen.“

Wintermonat

November + 30 Tage

Das Wegkreuz in Nollen [Bödingen]. Als Danksgangung für glücklich erlangte Hilfe hat eine Familie aus Nollen ein schönes Christusbild gestiftet. Es wäre aber schade gewesen, diesen Heiland an das alte, ziemlich baufällige Kreuz zu befestigen. Darum taten sich die Familien in Nollen zusammen und erstellten dieses wirklich prächtige Wegkreuz, das bei der Bittprozession 1934 eingeseget werden konnte. Alljährlich werden am Mittwoch in der Bittwoche von hier aus Felder und Fluren gesegnet.



Bauernregeln (Wintermonat).

Martin'stag trüb und lind, ist der Winter lieb' Kind. — Wenn im November Donner rollt, wird dem zukünftigen Getreide Lob gezollt. — Viel und langer Schnee bringt viel Frucht und Reue. — Fällt der erste Schnee auf nasses Land, wird im nächsten Jahr die Ernt' zu schand'. — St. Andreas'schnee tut dem Kerne weh. — Martini mit dem weißen Bart, macht den Winter streng und hart; kommt er nur im Nebelkleid, tut der Winter niemand leid. — So wie der Tag zu Kathrein, so wird auch der nächste Januar sein. — St. Elisabeth sagt's an, was der Winter für ein Mann. — Wenn's zu Allerheiligen schneit, halte deinen Pelz bereit. — Bringt November vieles Naß, gib't's auf Wiesen vieles Gras. — Wenn die Gänse zu Martini auf dem Eise stehen, müssen sie zu Weihnachten im Kote gehen. — Schafft Katharina vor Frost sich Schutz, so wäret man lang draußen im Schmutz.

Hundertjähriger Kalender.

An Allerheiligen tropf't's von allen Bäumen. St. Karli macht's recht ordeli: es wird hell, aber halt auch kalt. Was willst: der Winter sitzt im Land. Nach Maria Opferung gib't's noch eine milde Wendung; doch wir ahnen's schon, der Vollmond ist ein kalter Patron.

44. Woche. Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist. Mt. 22. S.-U. 7 Uhr 12
S.-U. 17 Uhr 15

1	☾	22. Allerheiligen. Benignus, Zäsar	
2	M	Allerseeelen. Justus, Viktorin, Tobias	
3	D	Iba v. Togg.; Pirmin, Hubert	
4	M	Karl Borromäus, B.; Sigmund	
5	D	Zacharias u. Elisabeth, Modesta	
6	F	Leonhard, Eins.; Protas, Edmund	
7	☾	Engelbert, B. M.; Willibrord, Ernst	

45. Woche. Von der Tochter des Jairus. Matth. 9. S.-U. 7 Uhr 23
S.-U. 17 Uhr 04

8	☾	23. 4 gefr. Brüder, Gottfr., Hartwig	
9	M	Lateran-Kirchw.; Theodor, M.; Ursin	
10	D	Andreas Avellino, B.; Irmgard	
11	M	Martin, B.; Felizian, Bertwin	
12	D	Martin, P. M.; Emil, Kunibert	
13	F	Didakus, Bf.; Stanislaus Kostka, Bf.	
14	☾	Josaphat, B. M.; Alberich, Iufund	

46. Woche. Vom guten Samen. Matth. 13. S.-U. 7 Uhr 33
S.-U. 16 Uhr 55

15	☾	24. Albert d. Gr., Kl.; Gertrud, J.	
16	M	Othmar, U.; Edmund, Eucherius	
17	D	Gregor, B.; Hilba, U.; Florin, Bf.	
18	M	Kirchw. v. St. Peter u. Paul. Odo, A.	
19	D	Elisabeth, Wwe.; Mechthild	
20	F	Felix v. Valois, Bf.; Edmund	
21	☾	Maria Opferung. Kolumban, U.	

47. Woche. Vom Greuel der Verwallung. Matth. 24. S.-U. 7 Uhr 49
S.-U. 16 Uhr 49

22	☾	25. Zäzilia J. M.; Maurus; Phil., M.	
23	M	Klemens, P. M.; Felizitas, Wiltrud	
24	D	Johann vom Kreuz, Kl.; Florin	
25	M	Katharina, J. M. *; Moses, M.	
26	D	Konrad, B.; Albrecht, Peter v. A.	
27	F	Virgil, B.; Bilhildis, Valerian	
28	☾	Sosthenes, M.; Lukrezia, Gregor III.	

48. Woche. Es werden Zeichen geschehen. Lut. 21. S.-U. 7 Uhr 52
S.-U. 16 Uhr 44

29	☾	1. Adv. Saturnin, M.; Rabbot	
30	M	Andreas, Ap.; Maura, Giselin	

* Katharina ist Landespatronin von Freiburg.

Tag Zeit

Lehtes Viertel 6., 2.29

Neumond 14., 5.42

Erstes Viertel 22., 2.19

Vollmond 28., 17.12

Im Examen. Professor: „Meine Frage setzt Sie wohl in Verlegenheit?“ — Schüler: „Die Frage nicht, aber die Antwort!“

Deutsche Sprache. Franzos: „Das Deutsch ist sonderbar Sprach. Gibt Wörter, haben alle drei Geschlechter, wie zum Beispiel: das (dass) die der Teufel hol!“

Christmonat

Dezember + 31 Tage



Das Wegkreuz in der Rütty (Plaffeyen). An Stelle eines alten in Zerfall geratenen Kreuzes hat Familie Mauron in der Rütty dieses prächtige Wegkreuz errichten lassen. Der Heiland ist aus Holz geschnitzt und ein Meisterwerk religiöser Kunst. Auf jeden, der dieses Kreuz betrachtet, macht das Bild des leidenden Heilandes einen tiefen Eindruck.

Bauernregeln (Christmonat).

Kalter Dezember, fruchtbares Jahr, sind Genossen immerdar. — Ist es um Weihnachten feucht und naß, gibt's leere Speicher und Faß. — Hat die Sonne des Morgens ihren Schein, bringt das nächste Jahr viel Wein. — Blatter Pelz am Wilde, dann wird der Winter milde. — Ist es windig in den Weihnachtstagen, sollen die Bäume schönste Früchte tragen. — Sternschnuppen im Winter in heller Masse, melden uns Sturm und fallen ins Rasse. — Windstill muß St. Stefan sein, soll der nächste Wein gedeih'n. — Auf Barbara die Sonne weicht, auf Luzia sie wiederum herschleicht. — Im Dezember Schnee und Frost, das verheißt viel Korn und Most. — Wenn es nicht wittern tut, so wird der Sommer selten gut. — Wenn der Wind zu Vollmond tost, folgt ein langer, harter Frost.

Hundertjähriger Kalender.

Heizt den Ofen! Der Christmonat kommt als kalter Gast. Die Sonnenblicke sind kurz und klein. St. Nikolaus und Ambros bringen Regen los. Am Luziatag gibt's neue Wetterplag, denn, wenn auch hier unsichtbar, gibt's eine Sonnenfinsternis mit allerlei Betrübnis. Der Winteranfang meint's gut, mit Schnee auf dem Hut; dann kommt zum Kindltag noch der Vollmond dazu und führt das Jahr zur kalten Ruh.

1	D	Eligius, B.; Blanka, Edmund	
2	M	Bibiana, J. M.; Paulina; Aurelia	
3	D	Franz Xaver, Bf.; Luzius, B.	
4	F	Peter Chrysol., B.; Barbara, J.	
5	S	Sabbas, A.; Judith; Krispina, M.	
49. Woche.		Johannes im Gefängnis. Matth. 11.	G.-M. 8 Uhr 01 G.-N. 16 Uhr 41
6	S	2. Adv. Niklaus, B.; Afella; Leontia	
7	M	Ambros, B.; Irmina, Theobald	
8	D	Maria unbefleckte Empfängnis.	
9	M	Leofabia, J. M.; Valeria, Peter Four.	
10	D	Melchisedes, P.M.; Eulalia, J. u. M.	
11	F	Damasus, P.; Sabin; Barsabas, M.	
12	S	Synesius, M.; Walarich, Adelheid, J.	
50. Woche.		Zeugnis des Johannes. Joh. 1.	G.-M. 8 Uhr 07 G.-N. 16 Uhr 41
13	S	3. Adv. Luzia, J. M.; Ottilia, Jodof	
14	M	Niklaus, B.; Agnellus, Bertold	
15	D	Fortunat, M.; Christina, J.	
16	M	Fronz. Euseb, B. M.; Adelheid, R.	
17	D	Lazarus, B.; Sturmius, A.; Begga	
18	F	+ Wunibald, A.; Gratian, B.	
19	S	Nemesius, M.; Urban; Adjut, A.	
51. Woche.		Die Stimme des Rufenden. Luk. 2.	G.-M. 8 Uhr 12 G.-N. 16 Uhr 48
20	S	4. Adv. Ursizin, Bf.; Liberat, Cederin	
21	M	Thomas, Ap.; Themistokles, M.	
22	D	Zeno, M.; Florus, M.; Flavian	
23	M	Viktoria, J.; Hartmann; Dagobert, M.	
24	D	+ Adam und Eva, Irmina	
25	F	Hl. Christfest. Anastasia, J.	
26	S	Stephan, Erz. m.; Dionys, Theodor	
52. Woche.		Simeons Weisagung. Luk. 2.	G.-M. 8 Uhr 15 G.-N. 16 Uhr 47
27	S	Johannes, Ap. Ev.; Edburga, Gabiola	
28	M	Unsch. Kindlein, M.; Kastor, M.	
29	D	Thomas, B. u. M.; Reginbert, A.	
30	M	David, R.; Rainer, Lothar	
31	D	Silvester, P.; Marius, Melania	

Tag Seit

Letztes Viertel 5., 19.20

Neumond 14., 0.25

Erstes Viertel 21., 12.30

Vollmond 28., 5.00

Es kommt halt drauf an. „Sie müssen mehr Bewegung haben. Welchen Beruf haben Sie?“ — Kranter: „Ich bin Holzger.“ — Arzt: „Aber da müssen Sie

doch Bewegung genug haben.“ Kranter: „Ja, das ist nicht immer gleich, weil ich bald Alford und bald Tagelohn schaffe.“



*Seliger
Bruder Klaus*

Erhöre die flehenden Gebete des
Schweizervolkes! Gewähre allen
Bedrängten deine mächtige
Hilfe und beschütze immer-
dar unser liebes
Vaterland!

Schweizervolk und der selige Bruder Klaus

Das Schweizervolk weiß, daß es an Bruder Klaus einen mächtigen Fürbitter hat. Der Selige ist auch heute noch, wie einst zu Lebzeiten, Berater, Helfer, Tröster und Friedensvermittler. Vom Himmel herab ist er der mächtige Beschützer unseres lieben Vaterlandes.

Freiburg u. Solothurn stehen Bruder Klaus besonders nahe. Durch seine Friedensvermittlung sind die beiden Stände 1481 in den Bund der Eidgenossen aufgenommen worden. Freiburg und Solothurn wissen darob dem Seligen vom Ranft auch besondern Dank. Alljährlich ziehen die Freiburger in zwei Pilgerzügen zum Grabe des Seligen, um ihm herzlich zu danken für die vielen Wohltaten und ihn innig um weitem Schutz anzuflehen.

Das Schweizervolk wünscht sehnlichst die baldige Heiligsprechung unseres lieben Landesvaters. Diese muß in inständigem Gebet von Gott erfleht werden. Ein Gebetssturm muß zum Himmel dringen. Wenn doch ein mächtiges Beten das ganze Volk ergriffe. Betet und bestürmt Gott weiter und inbrünstig um das Gnadengeschenk des Friedensheiligen Bruder Klaus.

Der sehnliche Wunsch der Schweizerkatholiken tritt recht lebhaft zum Ausdruck in nachfolgender

Resolution.

Die zu Ehren des seligen Niklaus von der Flüe am Schweizerischen Katholikentag, 2. September 1935, unter der Leitung des hochwürdigen Herrn Direktor Schwaller im Rathaus zu Freiburg versammelten Katholiken fordern — nach Anhörung der Referate des Herrn Stadtmann Uebly, des hochwürdigen Herrn Pfarrers Huber von Sachjeln, des Mgr. Krieg, des Postulators der Heiligsprechung, und nach der Ansprache Seiner Exzellenz Laurentius Matthias Vincenz, Bischof von Chur — ihre Glaubensbrüder auf:

1. sich die Verehrung des seligen Bruder Klaus recht angelegen sein zu lassen und sie mit allen Kräften in den Familien zu fördern; in jedem katholischen Haus sein Bild zu verehren und ihn in Krankheitsfällen und allen Nöten und Anliegen vertrauensvoll anzurufen.
2. Sie empfehlen auch besonders, kirchliche und weltliche Feiern zu seiner Verehrung abzuhalten und die Wallfahrten an sein Grabland-, bezirks- und gemeindeweise durchzuführen.
3. Sie fordern alle Schweizer Katholiken auf, sein Fest am 22. März oder am folgenden Sonntag feierlich zu begehen und auf alle Art und Weise in Kirche, Verein und Schule seinen Kult zu mehrern, besonders auch durch den Beitritt in den Bruderklausenbund.
4. Sie bitten das katholische Krankenpflegepersonal, bei den Kranken das Vertrauen zum Seligen zu wecken und ersuchen die religiösen Genossenschaften, ganz besonders für die Heiligsprechung des seligen Bruder Klaus zu beten.

Unten: Die Versammlung zu Ehren des seligen Bruder Klaus am VIII. schweiz. Katholikentag in Freiburg, 2. Sept. 1935.

Mgr. Dr. Krieg, Gardekaplan in Rom, orientiert die zahlreiche Festversammlung über den jetzigen Stand des Heiligsprechungsprozesses des seligen Bruder Klaus. An dieser Bruder-Klausen-Tagung ist mit freudiger Einstimmigkeit die Resolution gefasst worden, die uns Schweizerkatholiken die Verehrung des Seligen vom Ranft eindringlich empfiehlt.

Photo: Reinhard, Sachslen



Oben:

Seine Exzellenz
Msgr. Dr.
Viktor Bieler

Bischof von Sitten, Dekan
der schweizer. Bischöfe



Die Krisenberatung zu Metapont

Von Dr. J. Beck, Professor, Freiburg

Im Altertume gab es eine Stadt, die war von drei Seiten von fließenden Wassern umgeben; und wenn man dahin kommen wollte zu Fuß, zu Ross, per Sleeping-Car — per Wägeli, per Dromedar — so mußte man über eine der drei Brücken wandern oder fahren, die den Verkehr der Stadt mit der Außenwelt ermöglichten. Kam dann ein Handwerksbursch oder ein Gumi und fragte den Bauer Rustfheil, der auf dem Acker arbeitete: „Wo geit's i d'Stadt ihi?“ so lautete die Antwort:

Mach' Deine Augen auf und guad,
Die Stadt ist grad ennet der Bruck!

Zuft wegen dieser absonderlichen Lage — ennet der Bruck — bekam die Stadt den Namen **Metapont**, d. h. Ennetbruck.

Auch in der neueren Zeit gibt es ein solches Metapont:

Kommst du vom grünen Sensesland,
Von Altenryf, vom Lemansstrand,
Von Märtenlach, vom Vivisbach,
Von Muzenstadt, von Uebewil,
Von Bürglen — ist dein Wanderziel
Die Bolzenstadt — mußt du dahin
Auf einer der vier Brücken zieh'n.

Zu den vier Brücken des Zuges kommen dann noch drei Brücken in der Stadt selber, so daß man auch diese moderne Stadt als

Metapont = die Ennetbrückenstadt oder gar als
Heptapont = die Siebenbrückenstadt

bezeichnen kann

In diesem neuzeitlichen Metapont versammelte sich das Sinedrium,

der Hohe Rat,

zur großen Tat, um zu beraten über die schwere Not, die jetzt Stadt und Land bedroht, den Bauer zur Verzweiflung treibt, dem Städter magere Kost verschreibt. — Was sollen wir tun, damit unser Volk zu Land und Stadt wieder aus der Krisennot herauskommt und zu den bisher gewohnten, normalen und erträglichen Erwerbsformen und Lebensgewohnheiten zurückkommen kann? — Diese Frage war das Traktandum, das Deliberandum und Disputandum des Hohen Rates, worüber wir jetzt zu berichten

haben. Hören wir also, was die leitenden Führer und Kombattanten — die Erzdebattierer und Oberschnorranten über das wichtige Traktandum vorgetragen und vorgeschlagen haben.

Der Präsident

eröffnet die Debatte. Er zeigt, wie die Krise gekommen ist, wie sie seit dem Ende des Weltkrieges (1918) immer schwerer geworden, und wie sie nun seit vier bis fünf Jahren den höchsten Grad der Schwere erreicht hat. Er erwähnt auch den Versuch der Sozialisten und ihrer Verbündeten im Kleinbauernstande, durch die Kriseninitiative den Notstand zu beseitigen, und er zeigt, daß dieses Initiativbegehren in der Volksabstimmung am 2. Juni 1935 mit großer Mehrheit verworfen und zur Christinidsiative gemacht worden ist.

— Was haben wir also jetzt zur Beseitigung der Krise zu tun? Das ist die große Frage, die gegenwärtig uns und alle andern 24 Kantonsregierungen der Schweiz beschäftigt. — Wer ergreift das Wort?

Dr. Sulphurius (soj.): Herr Präsident! Meine Herren! Der Kampf um die Kriseninitiative ist zu Ende. Es war ein Kampf zwischen Kapital und Arbeit, zwischen dem Bürgertum und der Sozialdemokratie. — Sie, meine Herren! Sie, die Bürgerlichen, die Kapitalprotzen, die Erzbauern und die Volksunterdrücker haben diesmal noch gesiegt. — Aber warten Sie nur! Bald wird das

Blatt sich wenden (Seiterkeit). Wir werden den Kampf sofort wieder aufnehmen; wir werden die Führung erobern und die Diktatur des Proletariates aufrichten. Wir haben dazu ein Instrument in der Hand: es ist der „Plan der Arbeit“. Durch ihn wollen wir die Schweiz in eine „revolutionär-demokratische Diktatur“ umwandeln nach dem Regierungsprogramm des modernsten extremen Sozialismus, wie es Lenin in Rußland verwirklicht hat. Der sozialdemokratische Parteitag in Luzern am 27. Januar 1935 hat den „Plan der Arbeit“ einstimmig als Regierungsprogramm der sozialdemokratischen Partei der Schweiz angenommen. Sobald wir in der Schweiz regieren, führen wir den „Plan der Arbeit“ durch, verwirklichen also u. a. die folgenden, im Plan der Arbeit vorgesehenen Reformen:



In inniger Freundschaft verblunden

„Wandervogel, wie weit dein Flug?“
„Bis zum Himmel, dann ist's genug!“

1. Der Bund sichert die ausreichende Existenz für alle Schweizerbürger. — 2. In allen Gewerben, auch in der Landwirtschaft werden die Minimallöhne durch Lohnausschüsse festgesetzt und allgemein verbindlich erklärt. — 3. Sämtliche Großbanken und sämtliche Versicherungsgesellschaften werden „nationalisiert“, das Kreditwesen (Bürgerschaftswesen) wird verstaatlicht. — 4. Die Großindustrie wird verstaatlicht, ebenso die Privatbahnen und fast das ganze Transportgewerbe. — 5. Der Bauer wird befreit von der Ueberschuldung, indem der Staat das Vorkaufsrecht bekommt auf alle zum freihändigen Verkauf angebotenen bäuerlichen Liegenschaften. — 6. Träger der gesamten Wirtschaftspolitik ist die Eidgenössische Volkswirtschafts-Direktion, der ein aus 30 Mitgliedern bestehender Eidgenössischer Wirtschaftsrat beigegeben wird. — — Wie Sie sehen, meine Herren, wird die Verwirklichung des „Planes der Arbeit“ unsere Partei — die sozialistische — in der Schweiz zur Alleinherrschaft führen . . . Dann und erst dann haben wir in der Schweiz die wahre Freiheit und die wirkliche Volksherrschaft! (Unruhe, Protestrufe.)

Fürsprech Dr. Klar: Wir haben eigentlich dem Vorredner trotz der lieblichen Titulaturen, die er uns an die Köpfe geworfen hat, zu danken. — Wofür? Für die überaus große Deutlichkeit und Simplitzität, mit der er uns das sozialistische Regierungsprogramm vor die Augen gestellt und uns gezeigt hat, was das Schweizervolk zu erwarten hätte, wenn es so töricht und unvernünftig wäre, den feuerroten Sozialisten die Führung des Staatswesens anzuvertrauen. — Gerade die vom Vorredner herausgehobenen Programmpunkte zeigen jedem, der vernünftig denken kann, die ganze Hirnlosigkeit der sozialistischen Politik und Wirtschaftslehre. Schauen wir einmal die Sache näher an:

Durch den „Plan der Arbeit“ wollen die Sozi, wie wir eben von Dr. Sulphurius gehört haben, die „revolutionär-demokratische Diktatur“, die „Diktatur des Proletariates“ in der Schweiz begründen. — Es ist sonderbar, daß die sozialistischen Führer und Tambourmajore den klaffenden Widerspruch und den phänomenalen Unsinn nicht merken, der schon in diesem wichtigsten und wesentlichsten Programmpunkt ihres Systems gelegen ist. —

Sehen wir zunächst den

klaffenden Widerspruch:

Der Sozialismus will das arbeitende Volk aller Länder „befreien“; er ist das System der schrankenlosen „Freiheit“, der fessellosen Demokratie oder Volksherrschaft. — Sonderbar! Im gleichen Atemzug proklamiert

derselbe Sozialismus die „Diktatur“, das schnurgerade Gegenteil der Freiheit, das verhaßteste System der Tyrannie. — Wie hat man doch früher gegen den macht- und herrschaftsgierigen König Ludwig XIV. gewettert und sich entsetzt, weil er den politischen Leitsatz proklamiert hatte: „L'Etat c'est moi! — Der Staat bin ich!“ — Den ganz gleichen, haargleichen Leitsatz der Politik proklamieren heute die Sozen; sie, die großen „Vollsbefreier“, verlangen für sich, für sich allein, für eine einzige der bestehenden politischen Parteien die „Diktatur“, die schrankenlose Alleinherrschaft. Von der alten, angestammten Schweizerfreiheit, von dem uns allen so lieben Eigenleben, der föderalistischen Selbstherrschaft der Kantone auf

ihrem Gebiete bleibt dann nichts mehr; überall kommandiert die recht- und gesetlose „Diktatur“, die Alleinherrschaft der Sozen. — Diesen Unsinn also, der uns um 200 Jahre zurückversetzen würde in das Zeitalter des Fürstenabsolutismus — soll sich das Schweizervolk gefallen lassen?! — Und wie sieht denn diese „Diktatur des Proletariates“ in der Praxis aus? Ist es wirklich die Herrschaft der „breiten Schichten“ — oder (nach Lenin) das Regiment der „ärmsten Dorfproletarier“? — Eigentümlich! Gar nirgends, wo der Sozialismus Meister ist und regiert, kommandieren die „Proletarier“, sondern überall regieren Advokaten, Zeitungsschreiber, Schullehrer, emanzipierte Frauenzimmer und Schnattergänse, Bürokraten, Schreibstübler. (Großer Lärm der



Der heilige Isidor, der Bauernpatron. Wie der hl. Isidor Gebet und Arbeit verband und sein Vertrauen auf den lieben Herrgott setzte, so wollen auch wir beten und arbeiten und fest vertrauen auf Gottes Hilfe. Bete und arbeite, so hilft dir Gott!

Sozialisten.) Dazu beachten wir den

phänomenalen Unsinn,

der schon im Begriff der „Diktatur des Proletariates“ selber gelegen ist. Dieses Schlagwort ist wirklich durch seinen Reichtum an Unsinn bestens geeignet, hirnlose Faselmeier zu bezaubern und sie mit rosigten Zukunftshoffnungen zu erfüllen. — Diktatur des Proletariates sagt nämlich genau soviel, wie wenn man von einem viereckigen Kreis, von einem hölzernen Eisen, von einem sechseckigen Dreieck, von einem feurigheißen Eiszapfen reden würde. — Wie denn?

Diktatur heißt doch seit unvordenklichen Zeiten nichts anderes als die unumschränkte politische Gewalt eines einzelnen Menschen oder eines Kollegiums von höchstens drei bis fünf Personen. So bezeichnet man jetzt Mussolini als den Diktator Italiens, Hitler als den Diktator Deutschlands. — Daß aber das nach Millionen zählende Proletariat eines großen Landes — Männer, Weiber, Arbeiter, Gefellen, Landknechte,

Mägde . . . alle miteinander regieren, kommandieren, den Staat verwalten, die Rechtspflege und das Gerichtswesen besorgen, mit einem Worte die „Diktatur“ ausüben sollen, das erinnert stark an die Reden im Parlamente des homerischen Froschmäusekrieges. —

Ueberdies wäre zu fragen: Wenn das „Proletariat“ die Diktatur ausübt, wer soll dann die Ehre und das verdammte Vergnügen haben, dieser vieltausendköpfigen „Diktatur“ zu gehorchen? Wer sind die Untertanen? die Regierten? — Nach sozialistischer Lehre sollen doch durch die Abschaffung des Eigentums an den Produktivgütern alle Menschen auf das gleiche Minimalmaß des Besitzes oder Nichtbesitzes festgeschraubt werden; alle sollen „Proletarier“ werden; nicht nur der Adel, sondern auch die „Bourgeois“ müssen verschwinden; nach **Bucharin**, dem maßgebenden bolschewistischen Häuptling und Programmschriftsteller, muß „die Bourgeoisie völlig erwürgt werden“. — Wenn also der ganze Staat nur noch aus „Proletariern“ besteht — über wen sollen dann diese Proletarier ihre „Diktatur“ ausüben? — Wahrscheinlich über sich selber? — Oder sollen die Männer über die Weiber, oder umgekehrt die Weiber über die Männer die „Diktatur“ ausüben? — Wir gratulieren für beide Fälle!

Sollten aber **Mary** und **Lenin** und ihr gelehriger Schüler **Dr. Sulphurius** mit dem Namen „Proletariat“ nicht das ganze Volk bezeichnen wollen, sondern nur eine der Volksklassen, so wäre der Einfall wirklich „scharfsinnig“, die „Diktatur“, das absoluteste aller Regierungssysteme



Beim Heuet. Hoch ist das Gras gewachsen. Laßt frisch die Senfen sausen! Laßt erschallen euer lustigfrohes Heuerlied! Schön ist der Bauernstand, juhe!

— just der am wenigsten unterrichteten Volksklasse, dem Proletariate zu übertragen. — Offenbar wäre dabei die Ueberlegung leitend: Um Schneider oder Seifensieder oder Raminfeger zu werden, muß man vorerst eine Lehrzeit durchmachen — die Staatsregierung und Politik eines Volkes von 180 Millionen führen aber — das kann natürlich jeder Prolet, ohne von Staatsrecht oder Finanzwissenschaft oder Verwaltungskunde auch nur die geringste Ahnung zu haben.

Sie sehen also, meine Herren, daß schon das vom Sozialismus mit endlosem Redegeschmetter und unaufhörlicher Agitation dem großen Publikum angekündete „Endziel“ des „proletarischen Emanzipationskampfes“ nichts anderes ist als eine lügenhafte Phantasterei und eine plumpe Spekulation auf die Denkfaulheit der sogenannten „breiten Schichten“ der Bevölkerung. (Beifall rechts. Großer Protestspektakel seitens der Sozialisten.)

Gundekar Wendel (Bauernvertreter): Herr Präsident! Meine Herren! Die gänzliche Unhaltbarkeit und Nebelhaftigkeit des „Planes der Arbeit“, also des „Regierungsprogrammes der sozialdemokratischen Partei der Schweiz“ ist jedem denkenden Menschen klar und offensichtlich nicht nur durch die Blödsinnigkeit des „Endzieles“, der „Diktatur des Proletariates“, wie der Herr Vorredner Ihnen mit durchschlagenden Gründen bewiesen hat — sondern auch die Einzelsforderungen dieses Programmes, die **Dr. Sulphurius** aus dem „Plan der Arbeit“ herausgehoben hat, sind ebenso unvernünftig und sinnlos. Er hat

sechs Punkte

herausgehoben, die nach seiner Meinung besonders für uns Bauern bestimmend sein sollen, daß wir inskünftig unsere herkömmliche konservative Politik verlassen und der roten Fahne folgen sollen. — Gehen wir aber der Sache auf den Grund, dann sehen wir sofort, daß gerade der Bauernstand durch diese bolschewistische Zukunftsmusik noch tiefer ins Elend geführt und zur trostlosen Knecht-



Beim Heuet. Die heiße Junisonne hat das reichliche Gras fein gedörret. Wie schmeckt der würzige Heuduft. Manchen Schweißtropfen hat es unsere beiden Heuerinnen gekostet, bis sie das duftende Heu unter Dach und Fach hatten. Gott gibt reichliche Ernte. Doch alles muß im Schweiß des Angesichtes erwerbt werden. Von der Stirne heiß rinnen muß der Schweiß.

schaft gegenüber den kommandierenden Obersozen verurteilt würde. — Betrachten wir die sechs Punkte:

1. „Der Bund sichert die ausreichende Existenz für alle Schweizerbürger.“ Welch bewunderungswürdige Staatsweisheit! — Bis jetzt haben wir gemeint, der Bund soll, wie er es schon seit Jahren getan hat, Maßnahmen der Krisenhilfe treffen zugunsten der notleidenden Kleinbauern, Arbeitslosen, Kleinhändler usw. — Jetzt aber werden wir belehrt, daß der Bund allen Schweizerbürgern die „ausreichende Existenz“ sichern soll. — Offenbar haben die Schöpfer dieser Verfassungsbestimmung vom Finanzwesen des Bundes die Auffassung, es sei

ein Trog

der von Genf bis Basel reiche. Den ganzen Tag müsse dann die gute Mutter Helvetia mit der Melchler laufen und Subsistenzmittel in den Trog schütten. Wo holt sie aber diese Subsistenzmittel? Das muß sie selber wissen; das geht niemanden etwas an! — Von allen Seiten kommen dann die „Genossen“ und löffeln oder lappen aus dem Bundestrog die „ausreichende Existenz“ heraus. — Durch diese überaus zeitgemäße Geschäftsgebarung wird aufs beste dafür gesorgt, daß die Bundesfinanzen sich einer „fortlaufenden“ Prosperität und Liquidität erfreuen. — Das ist ungefähr die Auffassung der feuerroten Volksbeglucker. — Was aber sagt zu dieser allgemeinen Staatsfürsorge der gesunde Menschenverstand? — Wir antworten: 1. Die menschliche Vernunft, das Naturrecht wie das christliche Sittengesetz verpflichtet den Einzelmenschen zur wirtschaftlichen Sorge für seine Existenz. Dieses Naturgebot: „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott,“ wird auch durch die Rechtsfahrungen aller Völker der Erde bestätigt. Nur dann, wenn der Mensch nicht selber für sich sorgen kann, tritt in erster Linie die Familie, dann die freitägige Nächstenliebe, dann die Gemeinde und erst in letzter Linie der Staat helfend für den Notleidenden ein. — Daß aber allgemein an die Stelle des mutigen persönlichen Arbeitens und Ringens die Staatsfürsorge treten soll, diese simpelhafteste, naturwidrige Lehre hat erst der Sozialismus erfunden. Kein einziger Staat der Welt hat bis jetzt eine so blödsinnige Bestimmung in seine Verfassung gesetzt. — Der Wider Sinn zeigt sich auch darin, daß nach dem Texte des „Planes der Arbeit“ dem „gesamten Schweizervolk“, also auch den Reichen, den Kapitalisten, den Coupon-schneidern der Bund „eine auskömmliche Existenz sichern“

soll. Drolligerweise sind es gerade die Sozen, sie, die sich mit Stolz als die „Arbeiterpartei“ betiteln, die alle Schweizer zu Futterträgern des Bundes machen wollen. — Erwägen wir 2. die verderblichen Wirkungen, welche die allgemeine Staatsfürsorge in der Volks- und Jugenderziehung zeitigen würde. Das Volk und zumal die Jugend würde dadurch zur Trägheit und Schlamperie erzogen. Die Schweiz würde zum Schlaraffenlande für energielose Elemente, zu einem Reservoir von Taugenichtsen, die getrost warten, bis der Staat ihnen die gebratenen Tauben ins Maul fliegen läßt. — 3. Durch die geplante allgemeine Staatsfürsorge würden die freitägige Nächstenliebe und ihre hochherzigen Schöpfungen, alle wohlthätigen und gemeinnützigen Stiftungen, Armenanstalten, Waisenhäuser usw. aufs ärgste gefährdet, und es würden so gerade die wirklich Armen und Hilfsbedürftigen am schwersten getroffen. — Warum das? — Sehr einfach: Wenn der Staat, also bei uns der Bund, die zentrale Regierungsgewalt, einzig und allein dem „gesamten Schweizervolk“ die „ausreichende Existenz sichern“ soll, dann liegt die Versuchung sehr nahe, daß der sozialistisch regierte Staat — wie solches in andern Ländern unter sozialistischer Diktatur auch geschehen ist — alle kantonalen Armengüter, alle kirchlichen, genossenschaftlichen und privaten wohlthätigen Stiftungen stiehlt, alle Spitäler, Waisenhäuser, Erziehungsanstalten, Greisenasyle usw. gewalttätig an sich reißt, sie nach sozialistischen Parteizwecken ummodelliert und zu seinem politischen Vorteile ausbeutet. — Wer also derartigen Forderungen des „Planes der Arbeit“ zustimmt, der belastet auf sich selber sein Gewissen; er nimmt teil an der Verantwortung für die künftige Plünderung des Armen- und Waisengutes durch den raubsüchtigen modernen Sozialismus. — Die andern fünf Punkte des „Planes



Die neue Pfarrkirche von Schorringen (Sorens). Die Pfarrei Schorringen besaß bislang ein altes, kleines Kirchlein, das leider lange nicht mehr genügend Platz bot. Dank der Freigebigkeit vieler Pfarreiangehörigen steht nun heute eine schöne Kirche mit 450 Sitzplätzen. Die Kirche ist erbaut worden nach den Plänen von Herrn Architekt Dumas in Remund. Das neue Gotteshaus von Schorringen ist wohl eines der schönsten unter den modernen Kirchenbauten. Am Feste Maria Himmelfahrt wurde in der neuen Kirche der erste Gottesdienst gefeiert. Die Weihe der Kirche wird der hochwürdigste Bischof im Verlaufe des Herbstes vornehmen. Photo: E. Glaffon, Boll.

der Arbeit“, die Dr. Sulphurius vorgebracht hat, sind geradeso wider Sinnig, wie die „allgemeine Staatsfürsorge“. — Wir können sie aber ganz kurz erörtern:

2. „In allen Gewerben, auch in der Landwirtschaft, werden die Minimallöhne durch Lohnausschüsse festgesetzt und allgemein verbindlich erklärt.“ Wir sagen dazu: Ein Profit dem Bauer, dem der bolschewikische Lohnausschuß von Bern her befohlen wird, welches Löhnli er dem Knecht geben soll! — Das ist dann die bolschewikische „Bauernhilfe“!

3. „Sämtliche Großbanken und sämtliche Versicherungsgesellschaften wer-

den „nationalisiert“; das Kreditwesen wird verstaatlicht.“ — Dazu Nr. 4. „Die Großindustrie wird verstaatlicht, ebenso die Privatbahnen und fast das ganze Transportgewerbe.“ — Wir müssen wirklich staunen über die unerhörte Gedankenlosigkeit, die den Urheber des „Planes der Arbeit“ bei der Aufstellung dieser Postulate der allgemeinen „Verstaatlichung“ geleitet hat. Sehen denn die Oberfozen wirklich nicht, oder wollen sie nicht sehen, daß die Durchführung dieser Forderungen ganz unfehlbar den wirtschaftlichen Zusammenbruch der Schweiz herbeiführen würde?! — Schon jetzt steckt das schweizerische Gemeinwesen tief in Schulden: Zu den zwei Milliarden der Bundesschuld kommen die drei Milliarden Schulden der Bundesbahnen, zwei Milliarden der Kantone und eine Milliarde der Gemeinden, also insgesamt eine öffentliche Schuld von acht Milliarden Franken. Dazu kommen die jährlichen Defizite von Bund, Kantonen und Gemeinden im Gesamtbetrage von 200 Millionen, und das Volk zahlt heute bereits an direkten und indirekten Steuern 1100 Millionen Franken im Jahr. — Unter solchen Umständen wäre die Aufbringung der enormen Geldsummen, welche die Verstaatli-



Ausbesserung der Straße in der Langebige. Langebige heißt das Tal zwischen Safers und St. Antoni. Durch das Tal führt die Kantonsstraße, die dem heutigen modernen Verkehr mit seinen schnellen Vehikeln mannigfache Gefahren brachte. Um vielen Arbeitswilligen willkommene Arbeitsgelegenheit zu verschaffen, ist die Straße auf der ganzen Strecke erweitert worden. Manche Krümmungen wurden gänzlich ausgeglichen, andere erheblich gemildert. Wenn man überall „was krumm ist gerade machen wollte“, würden unsere Arbeitslosen noch reichliche Arbeitsgelegenheit finden. Photo: Mithäuser



Ein Königinnenheim im Senjetal. Die Belegstation Fellmatt des Vereins deutscher Bienenfreunde des Kantons Freiburg wurde im Frühjahr 1935 eröffnet. Sie dient zur Hebung der Rassenzucht im Kanton Freiburg und steht sämtlichen Bienenzüchtervereinen zur Verfügung. Die Fellmatt, eine richtige einsame Rütliwiese, tief unten an der Senje, umgeben von Wald und hohen Felsen, ist ein wahrhaft idealer Flecken für diesen Zweck.

247 Bienenköniginnen haben im Laufe des Sommers hier zum Hochzeitsfluge gestartet, und es ist nur zu erwarten, daß die Station sich auch fernerhin eines noch vermehrten Zuspruches erfreuen dürfe, um zur Hebung und Förderung der Bienenzucht in unserem Kanton beizutragen.

Chef der Belegstation ist Martin Gartmann, alt Lehrer, Seitenried, Tel. 25. Im Bild sieht man vorn das Häuschen mit dem Dröbnerich (ein Rassenvolk). Neben dem Häuschen steht Herr Gartmann, der freundliche, fachkundige Bienenwatter. Hinten auf den Pfählen sind die Kästchen, in denen sich die jungen Majestäten aufhalten.

chung sämtlicher Großbanken und Versicherungsgesellschaften, sowie der ganzen Großindustrie, dazu noch der Rückkauf aller Privatbahnen und des Transportgewerbes erfordern würde, absolut unmöglich. — Die beispiellose Schuldenwirtschaft, die schon der Versuch dieser „Verstaatlichungen“ dem Schweizervolke aufhalsen würde, müßte das Vertrauen in unsern Staatskredit unheilbar erschüttern. — Damit aber wäre der finanzielle Zusammenbruch, der Staatsbankrott und die Geldabwertung, der Valutasturz unvermeidlich — das schwerste Landesunglück, das uns treffen könnte! — Wäre aber der Valutasturz einmal da, dann würden die unglückseligen Folgen für das gesamte Wirtschafts- und Erwerbsleben auf Generationen hinaus nachwirken.

5. „Der Bauer wird befreit von der Ueberschuldung,“ so belehrt uns Herr Dr. Sulphurius, „indem der Staat das Vorkaufsrecht bekommt auf alle zum freihändigen Verkaufe angebotenen bäuerlichen Liegenschaften.“ — Damit wird die allmähliche Verstaatlichung der Bauerngüter proklamiert. — Welch abgründliche Regierungsweisheit! Die bisher freien Bauern, die seit Jahrhunderten froh und stolz auf ihrem angefallenen Erbe saßen, sollen also mit der Zeit zu lauter Staatspächtern degradiert werden; das Bauernvolk soll, wie s. Zt. die Irländer, ein „Volk ohne Land“ werden. Die

Grundherren und Landlords sind dann natürlich die sozialistischen Bundesbürokraten!

6. „Träger der gesamten Wirtschaftspolitik ist die Eidgenössische Volkswirtschafts-Direktion, der ein aus 30 Mitgliedern bestehender Eidgenössischer Wirtschaftsrat beigegeben wird.“ — Damit wird der Höhepunkt der Wirtschaftsdiktatur erreicht, die Zwangswirtschaft der Bundesbolschewiken für alle Zukunft befestigt. Die Bundesversammlung hat dann nichts mehr zu sagen; von kantonaler oder berufsgenossenschaftlicher Freiheit ist dann auch der letzte Rest verschwunden.

Man sollte es tatsächlich nicht für möglich halten, daß denkende Männer dem Schweizervolke ein solches Zukunftsgeschick aufhalsen wollten! — Und diese Zukunftsmusik, diesen „Plan der Arbeit“ hat der sozialdemokratische Parteitag in Luzern am 27. Januar 1935 einstimmig als „Regierungsprogramm der sozialdemokratischen Partei der Schweiz“ angenommen. — Wenn also der Sozialismus in den Wahlen zum National- und Ständerate Fortschritte macht

und schließlich die Mehrheit erringt, so ist die alte, herrliche Schweizerfreiheit verloren; auf den Bundesratsstühlen sitzen dann nicht mehr die jetzigen Vertrauensmänner des Schweizervolkes, die durch ihre tadellose Tüchtigkeit, Sachkenntnis und Rechlichkeit, durch ihre ganz solide, ehrliche, allen Abenteuern fremde Wirtschafts- und Finanzpolitik der Schweiz einen ehrenvollen Ruf bei allen Nationen erworben und unseren Landeskredit gefestigt haben — sondern ihre Plätze werden dann eingenommen durch sieben sozialistische Dudelsackpfeifer, die dem Schweizervolke den „Plan der Arbeit“, den bolschewikischen Sehnsuchts- und Hoffnungswalzer vorblasen. — Die verhängnisvollen Folgen dieses Wechsels würden sehr bald eintreten zum unabwendbaren Verderben unseres lieben Vaterlandes.

Es ist darum die höchste Zeit, daß endlich mit dem

Abwehrkampf

gegen den Sozialismus ernst gemacht wird, und daß namentlich unser liebes, gutes Bauernvolk gegen die drohende Landesgefahr auf der ganzen Linie und in allen Kantonen Front macht. — Noch kann das Unheil abgewendet werden, wenn alle wahren Vaterlandsfreunde, ohne Unterschied der Sprachen und der Konfessionen, einmütig zusammenstehen und durch eine vernünftige, wahr-

Die Schulen von Giffers auf ihrem Ausflug nach dem Schwarzsee. Der Schulspaziergang war für die liebe Giffers-Jugend ein freudvoller Sonnentag. In flottem Trabe bringen die flinken Rosse die lichterfrohe Schar auf den mit Tännchen und Fahnen gezierten Wagen wieder ins freundliche Dorf an der Mergera. Auf dem ersten Gespann sitzt Herr Regionallehrer Josef Hayoz, Gemeindevorstand von Giffers.



Photo: J. Willhauser, Freiburg.

Schul=



Ausflug

Die Schulen von Alterswil auf ihrem Spaziergang nach dem Schwarzsee. Wagen an Wagen steht da mit stolzem Pferdegespann. Wie schön ist so ein Ausflug in unsere herrliche, liebe Alpenwelt. Jugendfrohe Lieder schallen und klingen lustig wieder. Im Vordergrund steht Herr Regionallehrer Albin Vertsch mit dem Kommandostock in der Hand.



Auf der Fahrt zur Bauernlandsgemeinde in Freiburg. In langer, langer Prozession fährt Federwägeli um Federwägeli mit dem braven „Braunen“ davor die Alpenstraße hinauf. Herr Großrat Jost Piller von Oberschrot schwingt von weitem schon seinen Hut zum freundlichen Gruße. Die Fahrt zur Landsgemeinde scheint's ihm besonders angetan zu haben.
Photo: J. Mülhaufer, Freiburg.

haft christliche und vaterländische Politik den Feind ins Pfefferland jagen. (Wütender Lärm der Sozialisten. Begeisteter Beifall der Vaterlandsfreunde.)

Dr. Hippokratès: Herr Präsident! Meine Herren! Sehr richtig! Der Abwehrkampf gegen die von Dr. Sulphurius prophezeite „revolutionär-demokratische Diktatur“ muß mit Ernst und Schärfe geführt werden von der Staatsgewalt im Bund und in den Kantonen. — Aber dabei dürfen wir nicht vergessen, daß die sozialistischen Treiber und Revolutionsagenten die jetzige Krisennot dazu mißbrauchen, den von der Krise hart betroffenen Kleinbauern das Blaue vom Himmel herunter vorzuschwätzen und ihnen zu versprechen, daß der Sozi, wenn er einmal in Bern regiere, dann einen wunderbaren Wohlstand für alle Kleinbauern und Arbeiter herbeizubringen werde. — Unbegreiflicher Weise wird dieser lügenhafte Rotgüüger-Schwas von vielen Bauern in verschiedenen Kantonen geglaubt, und sie fangen selber auch an, mit den Marxisten, Syndikalisten und Bolschewiken am

roten Revolutionskarren zu ziehen. — Diesem verwerflichen Volksbetrug der sozialistischen Wühler und Werber muß tatkräftig entgegengearbeitet werden durch die

verbesserte Krisenhilfe.

Zwar ist die Behauptung der Sozen, es sei bisher vom Bund und von den Kantonen fast nichts zur Krisenbekämpfung getan worden, eine arge Verleumdung. Die Wahrheit ist, daß von keinem einzigen Staate der Welt so große Opfer gebracht worden sind zur Linderung und Bekämpfung der Krisennot, wie dies vonseiten der Schweiz geschehen ist. Bund und Kantone haben in den letzten Jahren gewaltige Mittel zur Bekämpfung der Krisennot aufgewendet, vorab zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit: Zu den Millionenaufwendungen für Arbeitsbeschaffung und Notstandsarbeiten kommen gegenwärtig jährlich rund 80 Millionen Franken Barunterstützungen an die Arbeitslosen. Für die Jahre 1932, 1933 und 1934 macht das allein 230 Millionen Franken aus; davon der weitaus größte Teil aus öffentlichen Mitteln des Bundes, der Kantone und der Gemeinden. Seit 1919 bis Ende 1934 beläuft sich die Totalsumme für Arbeitslosenunterstützung, Krisenhilfe und Arbeitsbeschaffung auf rund 400 Millionen Franken. — Im gleichen Zeitraum hat der Bund für direkte Hilfsaktionen an die Landwirtschaft — ungerechnet die jährlichen Subventionen — effektiv 200 Millionen Fr. ausbezahlt, dazu für die Milchpreisstützung rund 100 Millionen Franken, zusammen also rund 300 Millionen Franken. — Die gesonderten Hilfsaktionen haben den Bund in den genannten Jahren rund 700 Millionen Franken gekostet. — Die seit Ende 1934 bewilligten Krisenaufwendungen gehen nochmals in die Hunderte von Millionen.

Diese tatkräftige, dabei praktische und wirksame Krisenhilfe wird der Bund und werden die Kantone auch in der Zukunft mutig und nachdrücklich fortsetzen. — Alle gesinnten und wahren Freunde der Bauern und der notleidenden Lohnarbeiter werden gerne mithelfen und die Krisennot auch ihrerseits durch Werke der Fürsorge und der Wohltätigkeit zu mildern suchen.



Fahrt zur Bauernlandsgemeinde in Freiburg. Und die Brünisrieder rücken zweispännig, auf reich verzierten Wagen auf.
Photo: J. Mülhaufer, Freiburg.

Dabei ist wohl zu beachten, daß gemäß der bestimmten Erklärung des Bundesrates in der Junisession (1935) der Bundesversammlung die bisherige Krisen- hilfe verbessert und vervollkommenet werden soll. Den Arbeitslosen soll vor allem nicht durch bloße Geldunterstützung, sondern durch Beschaffung von lohnender Arbeit geholfen werden; es soll jeder Unterstützungsfall für sich behandelt, individualisiert werden, nicht aber bürokratisch nach Schablone vorgegangen werden. Auch soll der Bund nicht alles von sich aus machen, wie die Sozialisten wollen, sondern er soll in der Krisenhilfe Hand in Hand mit den kantonalen Hilfsaktionen und mit den wohlthätigen Bemühungen so vieler edler Seelen und mit dem stillen, aber segensreichen Arbeiten caritativer Anstalten und Vereine vorgehen. Gerade durch dieses vereinte, harmonische Wirken aller wohlthätigen und gemeinnützigen Kräfte, des Staates und der Kirche, der amtlichen und der freitägigen Wohlfahrtsfürsorge kommt in die Krisenhilfe hinein der rechte Gottessegens und die klassenversöhnende Liebe. (Beifall der Mehrheit. Hohngelächter der Sozialisten.)

Gottlieb Bahrmund: Die verbesserte Krisenhilfe, wie sie von Dr. Hippokrates Ihnen, Herr Präsident, meine Herren, beschrieben worden, und wie sie nun durch Bund und Kantone ins Werk gesetzt wird, ist sehr erfreulich. Sie wird sicher ihre guten Früchte bringen und mancher gefährdeten Bauernfamilie ihren schwer bedrohten Besitz erhalten. — Aber die Krisenhilfe allein genügt nicht. Wir dürfen nicht übersehen, daß durch die gewaltige Umwälzung, die sich seit dem Ende des Weltkrieges im ganzen Erwerbsleben der Völker der Erde zu Ungunsten der Schweiz und zu Ungunsten von ganz Europa vollzogen hat, nicht nur eine vorübergehende Krise bewirkt worden ist, sondern

ein Dauerzustand.

Die „gute alte Zeit“, in welcher der Exporthandel mit industriellen Erzeugnissen der Schweiz, mit

Stickerien, Uhren, Maschinen usw., sowie mit den Erzeugnissen der Landwirtschaft, mit Käse, Zucht- und Schlachtvieh, mit Kondensmilch usw. der Schweiz jährlich 500 bis 600 Millionen Franken netto eingebracht und Hunderttausenden tüchtiger Arbeiter und Bauern und ihren Familien ein auskömmliches Dasein ermöglicht hat, ist ein für allemal vorbei und kehrt niemals wieder. Denn unsere ehemaligen Abnehmerstaaten, namentlich Japan, China, Nord- und Südamerika sind eben seit dem Weltkrieg zu übergegangen, die Fabrikation der bisher aus Europa und namentlich aus der Schweiz bezogenen Verbrauchsgegenstände selbst an die Hand zu nehmen. — Die notwendige Folge dieser Umwälzung war das Erschlagen der Exportindustrie und unseres Exporthandels und damit die enorme Zunahme der Arbeitslosigkeit, wodurch ungezählte Tausende tüchtiger Arbeitskräfte in die traurigste Notlage versetzt wurden. Sehr bedenklich ist auch der Fremdenverkehr und damit das Hotelgewerbe zurückgegangen. Wer zählt die stolzen Hotelpaläste, die heute Sommer und Winter ganz oder halb leer dastehen und ihr Personal größtenteils entlassen mußten. — Nicht viel geringer ist die Verminderung des Ertragswertes der landwirtschaftlichen Güter. Wird doch der Einkommensrückgang der Landwirtschaft gegenüber dem Jahre 1929 auf 500 Millionen Franken geschätzt, und ist der Preis der Bodenerträge seit 1919 um 60 Prozent gesunken. Der verhängnisvolle Sturz der Preise des Viehes und der Bodenprodukte versetzt namentlich die Kleinbauern und die Pächter in schwerste Not. Der Lohnabbau und die ganze oder teilweise Arbeitslosigkeit bringt Elend, Kummer und Verbitterung in sehr viele brave, redliche Arbeiter- und Bauernfamilien.

Mit bloßer zeitweiliger Krisenhilfe und gar mit dem endlosen sozialistischen Schreien nach Staatshilfe — Sammel hilf! — kann dieser wirtschaftliche Dauerzustand keineswegs beseitigt werden. — Was uns absolut nötig ist, das ist einerseits die planmäßige Organisation der gruppenweisen Auswanderung, andererseits aber — und ganz besonders —

der systematische Neuaufbau der Volkswirtschaft

auf den alten, soliden Grundlagen des Naturrechtes und des christlichen Sittengesetzes.

Das höchste Gesetz dieser wahren Sozialreform ist der Grundsatz: „Die wichtigste Aufgabe der wahren Sozialreform ist, daß sie die Menschen besser mache.“ — Gerade hier liegt der ungeheure Irrtum des Sozialismus, daß er meint, man könne die „Gesellschaft“ verbessern, ohne daß die Menschen besser werden, aus denen die Gesellschaft besteht. In Wahrheit aber ist keine Sozialreform denkbar, wenn nicht die Einzelmenschen und die Familien besser werden. — Soll die Erneuerung und Gesundung des wirtschaftlichen Lebens gelingen, so müssen beide —



Die Bauernlandsgemeinde in Freiburg. Die Wagenburg auf der Schützenmatte. Nach Hunderten wohl stehen die Wagen dicht beieinander. Wena auch verschieden nach System, Alter und Machart, heute haben alle dem einen Zweck gedient. Sie haben die wackeren Freiburgerbauern zur Landsgemeinde in die Stadt gebracht. Von der Schützenmatte aus zogen die Bauern, stramm in Reih und Glied, ins Kapitäl. Ein Bataillon Freiburger Bauern!
Photo: J. Mülhaufer, Freiburg.

die Selbstverbesserung und die staatliche Sozialreform — Hand in Hand arbeiten. — In diesem Sinne sind aufzufassen die folgenden

Mittel sozialer Erneuerung:

1. **Die Sozialreform in der Familie** — der wichtigsten aller Gesellschaften — ist die erste Forderung der sozialen Erneuerung. Jede Familie, sie sei reich oder arm, bäuerlich oder städtisch, soll die Kinder erziehen zur Arbeitsfreude und zur beruflichen Tüchtigkeit, so daß sie einst selber das Haus ihres Glückes bauen können. — Auch soll die Hausfrau die Dienstboten als Familienglieder respektieren und behandeln. Wenn das junge, unerfahrene Dienstmädchen Fehler begeht, soll die Frau — statt darüber aufzubegehren und zu jammern — das Mädchen in mütterlicher Güte belehren und denken: Es hat auch ein gutes Mütterlein zu Hause, das für ihr Kind Sorge und Kummer im Herzen trägt und mich segnet, wenn ich Mutterstelle an ihrem Kinde vertrete. —

Desgleichen soll der Bauer denken: Was nützt das wehleidige Jammern über die Heerei der Sozen unter den Landarbeitern? Keinen Pfifferling! — Wenn du dagegen den Knecht oder Tagelöhner väterlich behandelst, ihm einen anständigen Lohn zahlst, ihn an den Familientisch ziehst, dann hört das „Sozialisieren“ von selber auf, und du hast tüchtige und treue Dienstboten. — Die Weckung und Pflege des Familienfinnes ist auch das wirksamste Mittel gegen die Genuß- und Vergnügungssucht, die sittliche Pest der Gegenwart.

2. **Die Sozialreform in der Gemeinde.** Nicht nur in der Stadtgemeinde, sondern auch — vorzüglich — im kleinen Dorf sollen die Gemeindebeamten „mit sozialem Oele gesalbt“ sein, das heißt, sie sollen ihr soziales Fühlen betätigen in der richtigen Versorgung verlassener und verwaister Kinder, in der Armenpflege, Sittenpolizei und in der Anordnung und Leitung der öffentlichen Arbeiten. — Gerade den Gemeinden obliegt hinsichtlich der sozialen Erneuerung eine Hauptaufgabe.

3. **Die Wohlfahrtsfürsorge der Arbeitgeber.** Sie ist — in industriellen Verhältnissen — ein wesentliches Mittel der Ständeveröhnung. Die Wohlfahrtseinrichtungen sind verschieden nach den Bedürfnissen; sie haben aber alle das gemein, daß sie über den Arbeitslohn hinaus dem Arbeiter, der Arbeiterin oder Arbeiterfamilie eine Annehmlichkeit, eine Verschönerung des Daseins, einen gesundheitlichen oder einen wirtschaftlichen Vorteil bieten. Zu diesen Wohlfahrtseinrichtungen, womit der Betriebsinhaber seine Arbeiter erfreuen kann, ge-

hören z. B.: Mietwohnungen für die Arbeiter — Alterspensions- und Hinterbliebenenkassen — Betriebskrankenkassen — Prämien für längeres Verbleiben im Dienst — oder für das Finden von Betriebsverbesserungen oder Unfallverhütungsvorrichtungen — Konsumanstalten für Lebensmittel — Sparkassen — Kinderkrippen — Haushaltungsschulen für jugendliche Arbeiterinnen usw. — Besonders zeitgemäß ist der **Familienlohn**, welcher mit der Kinderzahl steigt. Die Wohlfahrtseinrichtungen veredeln die Gesinnung der Arbeitgeber und der Arbeiter; sie ersetzen den öden, blöden Klassenhaß durch die gegenseitige Achtung und Liebe und fördern mit der Gesundheit und Zufriedenheit auch die Arbeitsfreude des Personals und seine Treue. Erfreulicherweise wächst in der Schweiz die Zahl der Fabrikbesitzer, welche schwere Opfer bringen, um durch treffliche Wohlfahrtseinrichtungen ihre Arbeiter zu erfreuen und zu beglücken. — Die allerwichtigste Wohlfahrtseinrichtung ist aber



Der Bauer beim Pflügen. Ein Scherenschnitt, aber ein stimmungsvolles Herbstbild. Erst muß der Bauer seine Arbeit tun; er muß den Acker pflügen, den Samen ausstreuen. Dann gibt Gott Wachstum und Gedeihen.

4. **Die Beteiligung der Arbeiter und Angestellten am jährlichen Reingewinn der Unternehmung.** — Durch diese Gewinnbeteiligung erhält der Arbeiter den Eindruck, daß er nicht mehr ein Fremder ist in dem Betrieb, dem er seine Lebensarbeit weicht. — Mehr als 600 große Ge-

schäftsfirmen in den verschiedenen Industriestaaten, namentlich in Nordamerika, Frankreich, Belgien, Holland . . . haben die Gewinnbeteiligung in verschiedenen Formen eingeführt, und überall erweist sich die Einrichtung als eminent nützlich zur Festigung des Arbeitsfriedens und zum Gedeihen der industriellen Produktion.

Unter diesen Mitteln sozialer Erneuerung, zu denen auch die zeitgemäße Ausgestaltung des staatlichen Arbeiterschusses hinzukommen muß, ragt endlich durch ihre Wichtigkeit und Anentbehrlichkeit besonders hervor:

5. **Die Organisation der Berufsstände** — zunächst der Landwirtschaft, sodann des Handwerkes, der Industrie und des Handels. — Nicht durch staatlichen Zwang soll der Zusammenschluß der verschiedenen Berufsgruppen zustande kommen; der Staat soll bloß durch die Einschränkung der Handels- und Gewerbefreiheit den freien Boden schaffen, auf dem die Berufsorganisationen sich bilden und sich betätigen können. — Es müssen aber die Angehörigen der verschiedenen Berufsgruppen selber — Bauer und Landarbeiter — Fabrikant und Fabrikarbeiter — Handwerksmeister und Handwerksgefelle — zur Einsicht kommen, daß sie — der Arbeiter und der Ar-



Blatten im romantischen Löttschental. Es ist das letzte Pfarrdorf an der schäumenden Lonza im vielbefeuchten Löttschental, das mit dem Langengletscher abschließt, der sich im Hintergrunde abzeichnet und von der hochragenden Pyramide des Bietschhorn bewacht wird. Das ist ein schönes Ländchen, und heimelig ist's in den gebräunten Lärchenhäusern.

beitgeber — gemeinsame Interessen zu wahren haben, daß sie sich also nicht hassen dürfen (wie der Sozi in seiner Verblendung es haben will), sondern daß sie in Treue und Freundschaft zusammen arbeiten sollen zum beidseitigen Glück und zum Wohle des ganzen Volkes. — Der Weg zum Wiedererstarben des Bauernstandes ist die Schaffung der bauerlichen Berufsgenossenschaft. Dasselbe gilt von der Industrie, vom Handwerk und vom Handel. — Schon sind die Elemente der Berufsorganisation vorhanden in den bestehenden Bauernvereinen und Unternehmerverbänden, sowie in den Berufsvereinen der Arbeiter, welche den bornierten Klassenkampf überwunden haben. Diese Anfänge lassen erwarten, daß wir in der Schweiz und besonders auch in unserem Kanton damit bald einen guten Schritt vorwärts kommen werden.

Wir haben nur die allerwichtigsten Mittel sozialer Erneuerung genannt. Hoffen wir, daß in allen Teilen

der Schweiz und bei allen Klassen des Volkes sich für diesen notwendigen Neuaufbau der Gesellschaft auf der alten, ewig feststehenden Grundlage der christlichen Sittenordnung — der Gerechtigkeit und der Liebe — das klare Verständnis und die mutige Zuversicht finden werde. Dann gehen wir — Bund und Kantone — Volk und Behörden — Bauer und Städter — Arbeiter und Arbeitgeber — einer schönen, gottgesegneten Zukunft entgegen. (Starker Beifall.)

Der Präsident schließt die Krisenberatung, indem er das Ergebnis derselben feststellt in den

drei Sätzen:

I. Der Sozialismus kann die von ihm versprochene Krisenhilfe nicht bringen; denn die von ihm angestrebte „Diktatur des Proletariates“, das heißt die Zwangsherrschaft der Oberen und die im „Regierungsprogramm der sozialdemokratischen Partei“ vorgesehenen sechs Postulate der „revolutionären Diktatur“ würden das Schweizervolk und in erster Linie die Bauern und die Arbeiter in die furchtbarste Knechtschaft und in das traurigste Elend stürzen.

II. Der Bund, die Kantone, die Gemeinden und die freien gemeinnützigen und wohlthätigen Verbände und Anstalten sollen die bisherige Krisenhilfe in vervollkommener Gestalt und mit vereinten Kräften weiterführen, solange die wirtschaftliche Krise in ihrer heutigen Schärfe fortdauert.

III. Dem durch die gewaltige Umwälzung im Erwerbsleben aller Kulturvölker verursachten wirtschaftlichen Dauerzustande soll entsprechen die systematische, umfassende Sozialreform auf dem Boden des Naturrechtes und des christlichen Sittengesetzes in vereintem Zusammenwirken des Staates mit den Berufsorganisationen.

Im Sinne dieser Leitsätze werden wir inskünftig — Hand in Hand mit allen Vaterlandsfreunden der ganzen Schweiz — zum Aufbau einer wahrhaft christlichen und eidgenössischen Sozialpolitik mitwirken.

Die große Bauernlandsgemeinde in Freiburg

Der freiburgische Bauernverband hatte Samstag, den 25. Mai 1935, seinen außerordentlichen Tag. Von den ersten Nachmittagsstunden weg bot die Stadt ein ungewohntes Bild. Auf Wagen, zu Fuß, per Velo, ja zu Pferd sogar zogen unsere Bauern in die Stadt zur Landsgemeinde. Aus dem Sensesbezirk allein erschienen über 600 Mann. Sie trugen einen Stechpalmzweig am Hut oder im Knopfloch. Von der Schützenmatte weg zogen sie geordnet die Bahnhofstraße hinauf ins Capitol, stramm in Reih und Glied wie ein Bataillon. Ueber 2000 Bauern aus allen Kantonsteilen wohnten dieser gewaltigen Landsgemeinde bei, die von Hrn. A. Mo-

rard präsiert wurde. Hr. Staatsrat Quarton und Bauernsekretär E. Philipona sprachen über das hochaktuelle Thema: „Die Hilfe in der Landwirtschaft.“ Ein guter Geist hat die eindrucksmächtige Landsgemeinde beherrscht. Die Freiburgerbauern wissen nun, was sie im Bauernverband wollen, und was die Regierung will. So ist der Grundstein gelegt worden zur weiteren Tat. Aus dieser Tagung muß etwas Ersprießliches hervorgehen. Unsere Bauern müssen zur Tat kommen, aber zur klugen Tat. Das verlangt die Mitarbeit aller. Die Stärke der Bauern ist Einigkeit, ist Aufbau. Eintracht baut das Haus, Zwietracht reißt es nieder.

Die Wundertruhe



Unter diesem Titel hat Herr Alfons Uebly eine Erzählung geschrieben, die wir nicht ganz in unsern Kalender aufnehmen können. Wir bringen hier nur den Anfang. Wie der kleine Fonsli wundrig ist, was in Großmutter's Truhe verborgen sei, so werden die Leser auch neugierig werden und den Verlauf der Erzählung zu erfahren wünschen. Unser Heimatdichter, der allzeit fleißig und begeistert schreibende Herr Alfons Uebly, wird gewiß auch diese Erzählung in einem Buche herausgeben, ähnlich wie das Buch „Heimat und Liebe“, das bei Benziger in Einsiedeln gedruckt wurde, das in allen Buchhandlungen zu haben ist, aber noch nicht, wie man ihm gerne wünschen möchte, den Weg in alle Häuser gefunden hat.

„Das ist das Schlimmste, was mir noch begegnet ist,“ sagte die Großmutter, in die Stube tretend.

Die Abendsonne fiel ihr auf das liebe Gesicht. Sie kniff blendend die Augen, ergriff die beiden Zipfel des roten Kopftuches und band sie mit einem kräftigen Zug fester unter das Kinn. Zum Ueberflus hob sie das Tuch beschattend in die Stirne. Aus letzterem war zu erkennen, daß sie es nicht nur der frechen Sonne wegen tat. Nun zuckten ihre schmalen, ein bißchen nach vorn gezogenen Schultern hoch, rasch trippelte sie, schneller als in der gewohnten, lebhaften Art, zum mächtigen, großblumig gemusterten Großvaterstuhl und glitt hinein, wie ein Kind in die schützende Kleiderfülle seiner Mutter.

Großmütterlein benützte sonst nie diesen wertvollen Stuhl, aus dem noch im vorigen Jahre Großvaters hochmächtige, hagere Gestalt die langen Beine gereckt hatte und mit heiteren Spässen und hochficherndem Lachen über die Narreteien der Welt seinen Herzklappenfehler vergaß und trotz der liebevollen Mahnung der Großmutter immer wieder seine kritischen Worte mit den Händen fuchtelnd begleitete, bis er eines Tages die eifrig erhobenen Arme jäh in den Schoß sinken ließ, wie wenn er nach mühseligem, ernteschwerem Tagewerk die letzte Frucht gepflückt hätte. Der ehrwürdige Lehnstuhl war sein Sterbelager geworden.

Deswegen nun auch Großmutter's Ehrfurcht vor dem Ruhestuhl, den wir wildfängerischen Enkel selbst nur verstohlen rasch auf die bequeme Weichheit prüften, um dann in plötzlichem Erschauern, daß der Tod mit seiner gelben Knochenhand im Volster lauere, aus dem Zimmer hinaus an die befreiende Luft zu flüchten. — Nun vertraute sich die Großmutter diesem unheimlichen Stuhle an,

Was die Großmutter an Kräutern, Salben und Ratsschlägen gegen körperliche Gebrechen verabfolgte, war stets auch von jener Labung begleitet, die Hoffnung und Vertrauen war auf den Herrn über Leben und Tod. Und wer mit traurigem Gesicht und hoffnungslosem Blick bei der Großmutter eingetreten war, ging sicher mit einem strahlenden Fünkeln Hoffnung in den Augen und einem Lächeln um den leidvollen Mund und einem tapfer klingenden „Hunderttausend mal Dank und Vergelt's Gott“ von der Großmutter weg.

Wie konnte es denn anders sein, als daß wir Kinder die Großmutter wie die Nächstvertraute des Herrgotts selber ansahen, von der selbst der alte Dekan sich Trost und Kräuter schenken ließ für seinen kurzen Atem und den fürchterlichen Husten, der ihn oft überfiel, daß er blau im Gesicht wurde und man vermeinte, seine Brust müßte frachend zerpringen.

Nun kuschelte sich dieses herrgöttliche Großmütterchen hilflos in jenen entsetzlichen Lehnstuhl, in dem der Großvater röchelnd zusammengebrochen war. Der Lehnstuhl mit seiner hohen Rückenlehne, den zwei wuchtig vorstoßenden in zwei Löwenköpfen endenden Armstützen und den abgerundeten Ohrenlappen erschien mir wie ein Ungeheuer, das die Großmutter erwürgen würde.

Erschauernd neigte ich den Kopf über meinen Aufsatz, den ich mit Bleistift zu Papier brachte. Jäh kam ich mir selber wie ein Schuldiger vor, weil ich in meinem Aufsatz



Schulhaus Gutschelmuth. An Stelle des abgebrannten Schulhauses steht nun ein neues. Der Schulsaal bietet 54 Kindern Platz. Unter dem Erdgeschoß befindet sich der lichtvolle Arbeitsaal der Mädchen. Die Lehrerwohnung zählt 5 freundliche Zimmer. Das überaus schmucke Schulhaus gereicht unserm Dörflein zur Zier und dem Erbauer, Herrn Arch. Diener aus Dübdingen, zur Ehr.

auch etwas über die Großmutter geschrieben hatte. Vom Großvaterstuhl her klang leises Wimmern, wie von einem Kinde, an mein Ohr. Entsetzt sah ich auf. Die Großmutter hatte die Hände vor das Gesicht geschlagen und saß ganz klein und verloren im ungeheuren Lehnstuhl. Großmutter schluchzte.

„Großmutter,“ rief ich, und das Weinen schoß mir in die Augen.

„Fonsli,“ kam ihre Stimme beruhigend, und als sie weiter fragte, wo die Mutter sei, klang ihre Stimme schon wieder in der alten tröstlichen Sicherheit.

„Sie ist zu Barras hinüber gegangen,“ sagte ich.

„Zu Barras?“ staunte sie, doch wechselte sie den Ton und fragte wohlwollend: „Was machst du?“

„Meine Schulaufgaben.“

„Was sind es für Aufgaben?“

„Aufsatz,“ schnurrte ich kurz, ich hätte das Gespräch darüber lieber vermieden.

„Wie heißt der Titel?“

„Was in unserm Hause wertvoll ist.“

„So, gut! So, lies vor! Vielleicht kann ich dir helfen.“

Die Mahnung zum Vorlesen trieb mir die Röte ins Gesicht. Indessen wirkte anderseits das Versprechen der Großmutter, zu helfen, erlösend, so daß ich mit kerniger Betonung begann:

„Was in unserm Hause wertvoll ist. In unserem altehrwürdigen Hause gibt es ungeheuer viel Wertvolles. Darunter sind Vater und Mutter, die Großmutter und wir Kinder, die Kühe, das Pferd Fanny, die Schafe, die Kaninchen, kurz und gut, alles, was nicht niest und nagelfest ist, was selber gehen kann und sich bewegen. Dann kommt erst das andere, was man den Hausrat nennt. Viele Leute nennen es auch Schiff und Geschirr. Darunter ist die glänzende Kirschbaumene Kommode in der Wohnstube sehr wertvoll. Sie hat einen Aufsatz. Wenn der Vater schreiben will, läßt er den Falladen herunter und schreibt darauf seine amtlichen Sachen. Vor sich hat er dann viele Schublädchen. Im mittleren, etwas verborgen,

ist das Geld. Der Vater klingelt nicht mit dem Geld, wenn er es herausnimmt und in seinen Geldbeutel legt oder der Mutter in die Hand gibt. Das wertvollste Möbel in unserem Hause ist sicher die Truhe von der Großmutter.“

„Meine Truhe?“ unterbrach mich die Großmutter.

„Ja,“ sagte ich unsicher und blickte zu ihr hinüber. Sie so zu sehen, wie sie nun dasaß, war mir vor allem tröstlich. Sie lehnte den Kopf an die rechte Ohrlappe des Stuhles, dort, wo des Großvaters kluger Kopf so oft mit geschlossenen Augen geruht, daß man ein bißchen Angst vor diesem ernstesten, unbeweglichen, magern Gesicht empfand, aus dem die gebogene lange Nase an die Linie einer Sense gemahnte und nur die glattrasierten Backen, leuchtend wie Hagebutten, verrieten ein herbftliches Leben. Wie ein so ganz anderes Gefühl hatte man beim Großmütterlein. An den Tod konnte man schon eigentlich gar nicht denken, man mußte an ein ewiges Leben glauben. Es atmete aus den vielen ordentlichen Fältchen des schwarzglühenden Rockes, aus der geblümten Schürze mit dem Brustflak, dem sauber übereinander gelegten schwarzen, bordierten Sammetnieder, dem knallroten Kopftuch und dann vor allem aus diesen blauen, hellen Augen und dem zartflaumigen Gesicht, daß man in der Glätte und Rosenfarbe der Haut kaum einen Unterschied wahrte zwischen Großmutter's Wangen und denjenigen meiner Mutter oder den Backen der sechsjährigen Schwester Karoline. Nur wenn man auf die Hände sah und diese verarbeiteten, runzeligen, braunen Finger wahrte, mochte man ein bißchen ernsthaft werden, aber ein zweiter Blick in ihre ewig jungen Augen ließ die Gewißheit aufleben, daß an der Großmutter nichts menschlich Zerbrechliches und Sterbliches sei.

So lebensvoll sah ich sie im Lehnstuhl ruhen und hörte sie liebevoll ihre Aufforderung wiederholen: „Also lies denn von meiner Truhe. Es nimmt mich doch Wunder, was du davon wissen kannst.“

„Die Truhe ist in der Stube nach der Morgen- sonne. Sie ist sehr groß. Sie ist auch sehr alt. Man sieht es an der Jahreszahl 1814. Sie ist schön bemalt mit bunten Blumen.“

„Mit roten Rosen und gelben Tulpen, mußt du schreiben,“ verbesserte die Großmutter. Ich kitzelte es eilig hin. Die Hilfe war mir willkommen, denn der Aufsatz zielte auf das Ende, wo Fluß und Begeisterung versanden wollten. Ich las weiter: „Die Namen Jakob Widder und Barbara Barra stehen darauf. Die Truhe ist ein Stück von Großmutter's Brautschaf. Sie ist ganz aus Eichenholz und sehr schwer.“

„Sie ist aus Tannenholz, aber ganz übermalt, mußt du schreiben.“

Ich verbesserte und las: „Die Großmutter hat die Truhe gemalt.“

„Der Großvater selig hat geholfen, mußt du schreiben.“

Ich fügte den Satz hinzu und las weiter: „Wo das Schloß ist, ist ein großes, rotbemaltes Herz. Den Schlüssel dazu hat immer die Großmutter.“



Kartäuser auf der Berra. Auch die Kartäusermönche, die im Kloster Heiligental ein beschauliches und strenges Biiherleben führen, besteigen auf ihren Spaziergängen unsere schönen Berggipfel, um Gottes Größe und Herrlichkeit in der geschaffenen Natur zu bewundern. Wie schön sind unsere lieben Berge, wie anmutig schön unser herrliches Freiburgerländchen. Groß ist Gott in seinen Werken!
Photo: A. Tafel, Dillingen.

Seine Erzellenz Mgr. Marius Besson in Lausanne.

Am 31. Mai waren es hundert Jahre seit der Einweihung der Liebfrauenkirche in Lausanne durch den damaligen Diözesanbischof Jenny. Die Kirche ist in den letzten Jahren vergrößert und vollständig renoviert worden. Bei der 100-jährigen Gedenkfeier hat S. Erz. Mgr. Besson ein feierliches Pontifikalamt zelebriert und eine dem Anlasse entsprechende Ansprache gehalten. Der gnädige Herr freute sich mit den Katholiken von Lausanne und dankte dem lieben Gott für die in diesen hundert Jahren erhaltenen Gaben und Wohltaten. Herzlichen Dank wußte er auch dem hervorragenden Architekten Dumas von Remund, der die schwierige Aufgabe der Vergrößerung der Kirche zur vollsten Zufriedenheit löste. Diese Gedenkfeier war ein schönes Fest, ein Tag der Freude, der in den Herzen der Pfarrkinder von Liebfrauen noch lange in guter Erinnerung bleiben wird.

Photo: P. Zard, Lausanne.

„Auch der Großvater selig, mußt du schreiben.“

Ich schrieb und las: „Das Wertvollste aber ist in der Truhe drin.“ Ich hielt mit einem Schnauser inne und sah auf die Großmutter. Soweit war ich mit meiner Weisheit gekommen. Die Großmutter hatte uns Kindern noch nie einen Einblick in die Truhe gewährt. Den Schlüssel, dessen Degen hohl war und dessen Bart so groß ist wie eine Kinderfaust, trug sie stets unter dem Fürtuch in einer gestickten Tasche auf sich.

„Lies weiter,“ ermunterte die Großmutter.

„Ich bin fertig,“ sagte ich, „aber ihr habt gesagt, daß ihr mir helfen werdet.“

„Warum meinst du, in der Truhe sei das Wertvollste?“

„Weil sie immer verschlossen ist, weil“ — Hier stockte ich verlegen und errötete in der plötzlichen Befürchtung, Großmutter müßte erkennen, daß ich schon oft nachgeprüft hatte, ob die Truhe aus Versehen offen sei. Aber die Großmutter beschämte uns Kinder nie. Erst später kam mir zum Bewußtsein, wie klug erzieherisch das war.

„Fonsli,“ sagte sie in ihrer lieben Art, „dein Auffas ist ganz hübsch und auch lang genug. Du darfst hier einen Strich darunter machen.“

„Aber ich muß doch schreiben, was drinnen ist,“ zwängelte ich.



„So schreib: In der Truhe der Großmutter ist das, was ihr ein langes Leben gegeben hat und sie glücklich macht.“

Ich schrieb und bettelte dann: „Was ist es Großmütterlein.“

„Punkt und Strich, fertig,“ wehrte sie. „Man soll nie in die Welt posaunen, was man alles hat. Punkt, Punkt!“

Zwei dürfen nicht fehlen: das Lachen und das Gähnen!

Klarer Beweis. „Fünf Fliegen habe ich soeben totgeschlagen, zwei Männchen und drei Weibchen.“ — „Woher weißt du denn das?“ — „Zwei saßen auf einer Bierflasche und drei auf einem Spiegel.“

Prompte Arbeit. Der Herr Professor fährt vor seine Garage, schließt auf und findet sie natürlich leer. Entsetzt springt er wieder in seinen Wagen und fährt eiligst zur nächsten Polizeiwache. „Herr Wachtmeister, mein Wagen ist gestohlen! Die Garage ist leer!“ — „Welche Nummer hat der Wagen?“ fragt der Beamte. In diesem Augenblick kommt ein anderer Beamter herein, hört die Nummer und ruft: „Aber der Wagen steht ja draußen vor der Tür!“ — „Donnerwetter!“ ruft der Professor, „das ist aber gut gearbeitet! Und haben Sie den Dieb auch schon?“

Seine Aufgabe. Besuch: „Nicht wahr, Walter, du mußt gewiß der Mama fleißig helfen, wenn sie große Gesellschaft hat?“ — Walter: „Ach ja, ich muß gleich, wenn alle weg sind, die Löffel nachzählen.“

Zerstreut. Ein Professor ruft in den Rasiersalon hinein: „Guten Morgen! Ich gehe nur noch schnell zum Buchhändler nebenan. Seifen Sie mich nur inzwischen ein.“

Kindermund. „Emil, spring hinaus und sag deiner Schwester, daß ich da bin!“ — „Ach wozu? Das weiß sie schon; als sie Sie kommen sah, sagte sie: ‚Du lieber Gott, da kommt der Esel schon wieder!‘“

Ein Tausendjassa. Lehrer in der Rechenstunde: „Max, du hast vier Tausend Franken und möchtest dir gerne ein Haus kaufen; es kostet aber im ganzen zehntausend Franken. Was brauchst du noch?“ — Max: „Eine reiche Frau!“

Allerdings. Gespräch zwischen Mann und Frau. „Macht dir der Stahlhelm nicht Kopfweh, Ostar?“ — „Mir hat mancher Hut von dir viel mehr Kopfschmerzen bereitet.“

Ganz aus der Gewohnheit. „Unserm Feldweibel merkt man es an, daß er vierzehn Tage daheim bei seiner Frau war. Er kann sich noch gar nicht wieder an das Kommandieren gewöhnen.“

Schweizer Buben in den Ferien

Die bange Frage vieler Eltern: „Was machen wir mit unseren Buben während der langen Sommerferien?“ — Sollen die Ferien überhaupt eine Zeit des Nichts-Tuns sein? Welche Beschäftigung ist besonders den Stadtbuben zur Erholung an Leib und Seele am zuträglichsten?

Priester und Laienführer haben sich in den letzten Jahren



Ferienlager in Magliaso. Gesamtübersicht des Lagerplatzes in Magliaso zwischen Lugano und Ponte-Tresa.



Ferienlager in Magliaso. S. S. Direktor Fienegger und Lagerführer mit dem Kommando-Obern.

auch bei uns mit vermehrtem Interesse an dieses bedeutungsvolle Problem der zeitgemäßen Gestaltung der Jugendferien herangemacht. Neue Zeiten brachten auch auf diesem Gebiete neue Formen. Aus einem gesunden Triebe heraus verlangen unsere Buben immer mehr nach Luft und Sonne, Wald und Wasser, Bergen und Tälern. Sie wollen Ferien nach ihrer eigenen Erfindung. Sie wollen spielen und wandern, lachen und singen und recht nach Bubenart sich austoben können. Sie verlangen aber auch nach ernstern Ausflugsreisen und sind wieder viel empfänglicher für große Ideen aus der Gotteswelt und patkende Gedanken aus dem Christusreich.

Seit 1932 wird alljährlich ein Schweizerisches Katholisches Ferienzeltlager durchgeführt, das in jeder Hinsicht diesen Forderungen entspricht und sich diesen Sommer bereits zum vierten Mal glänzend bewährt hat. Die Oberleitung des Lagers liegt in der Hand des S. S. Direktors Josef Fienegger, Beobachtungsstelle Bethlehem, Wangen bei Olten. Ihm steht ein Stab von Führern und Gehilfen zur Seite, der

sich aus Geistlichen, Lehrern, Theologen und Studenten zusammensetzt. Das Zeltlager steht unter dem Zeichen des Kreuzes, und hoch über den Bubenköpfen flattert die Christusfahne. „Wir wollen ein Leben in Christus führen“ — das ist der oberste Leitsatz des Lagergesetzes. Gemeinschaftsmesse, Lagergebete und religiöse Feierstunden bilden die Grundlage und den Rahmen, in den das ganze Lagerleben eingebaut wird.

Wer aber zum Beispiel vom 22. Juli bis 10. August 1935 im Lager von Magliaso (Tessin) oder vom 29. Juli bis 17. August in Tarasp (Engadin) mitgemacht hat oder auch nur einen kurzen Besuch abstatten konnte, der wird viel erzählen können von munterem Spiel und frohem Sang, von aufschlußreichen Lagerkreisen und unvergeßlichen Feierstunden, von ferniger Bubenfröhlichkeit und raffigem Gemeinschaftsgeist.

In Magliaso war 1935 ein Lagervolk von über 100 Mann beisammen; in Tarasp stieg die Zahl bis auf 160. Da ist unbedingt stramme Zucht und Ordnung erfordert. Der Bub muß lernen, sich auch während der Ferien zu beherrschen, mit den Kameraden auszukommen und seinen eigenen Willen dem gemeinsamen Ziel unterzuordnen.

Schon viele Eltern konnten beobachten, daß die drei Lagerwochen ihren Buben an Leib und Seele unschätzbar viel gegeben haben. Möchten immer mehr Eltern ihren Buben diese gesunden, Leib und Herz erfrischenden Ferientage verschaffen, in froher Christusgemeinschaft, inmitten einer munteren Bubenchar aus allen Ecken des Landes, in enger Verbundenheit mit der Natur und unter dem wachsamem Auge kundiger und jugendliebender Leiter.

M. R.

*

Modewechsel. Ein Appenzeller hatte seiner Frau einen Hut gekauft. Unterwegs traf er einen Freund, der ihn aufhalten wollte. „Lomm-mi goh“, sagte er, „i ha miner Frau en Huet kauft. I mues mache wie's Tüüfels, daß i hää chomm vor d'Mode wieder wechselt!“

Der alte Ministrant

Von Oswald Strehlen, Wien

Gerne und oft erinnerte sich noch der grauhaarige Kohlenausträger an seine Knabenjahre und besonders an die Zeit, da er in der Schule vom Herrn Katecheten zum Ministrant ausgesucht worden war.

Heute noch wußte er, wie glücklich er an jenem Tage nach Hause gekommen war, wie jubelnd er die Mutter begrüßt hatte. Mit welchem Feuereifer hat er sich doch gleich ans Lernen gemacht, hat sogar in der Nacht, so oft er munter geworden, immer wieder alles vor sich hingefagt, um es ja nicht zu ver-
gessen. Aber Gott hatte ihm ja einen hellen Kopf geschenkt, er behielt alles leicht und sicher.

Schon nach der ersten hl. Messe hat ihn dann der Herr Katechet gelobt: „Nur so weiter, Franzl, dann geht's schon, hast wirklich brav gelernt!“

Und so ist es nun ein paar schöne Jahre hergegangen. Bei den höchsten Kirchenfesten war es sicher, daß man nur den Bodendorfer-Franzl nahm, auf den konnte man sich verlassen, wenn er auch einer der kleinsten Ministranten war, alles hielt er zusammen, und wenn ein anderer in der Zerstretheit und beim vielen Indieleutehineingucken auch die größten Fehler machte, der Franzl riß alle heraus, der hatte es im kleinen Finger.

Aber als dann die Mutter starb, den Vater hatte er ja kaum gekannt gehabt, war's auf einmal aus mit der schönen Zeit.

Der Vormund steckte ihn in eine Lehre zu einem Meister, der ihm das Bigottische abgewöhnen sollte. Was braucht ein junger Mensch ein Betrunder sein!

Und so sehr sich auch der Franzl anfangs gestraubt hat, sein geliebtes Ministrantieren nun lassen zu müssen, es hat ihm nichts geholfen.

„Mit 14 Jahren hören die Kindereien auf,“ bestimmte sein Vormund, der ein Parteiführer war, „und du hast zu gehorchen, sonst schick ich dich in eine Besserungsanstalt!“

Das hat dem Franzl furchtbar wehgetan. In seiner Herzensnot ist er heimlich einmal zu seinem Katecheten gegangen und hat bitterlich geweint, daß er nun nimmer zum Ministrant kommen dürfe, aber auch der Priester konnte ihm nicht helfen. So gut er auch seinen Wunsch begriff, so riet er ihm dennoch, gegen seinen Vormund nicht unfolgsam zu sein, der nun einmal Vaterstelle an

ihm vertrete. Er solle nur schön zu den Sakramenten gehen und seine Pflicht tun. Gott wird's schon recht machen.

Das hat nun der dumme Bub ganz verdreht aufgefaßt. Er hatte natürlich gemeint, der geistliche Herr werde ihn vor dem Vormund schützen und ihn wieder zum Ministrant haben wollen, nur ihn, aber statt dessen redete er dem andern das Wort . . .

Darum ging der Franzl nun auch nimmer zur Kirche und fing an, dem Vormund recht zu geben, wenn er über die Priester oft so häßlich sprach. Aber eine frohe Stunde hat er doch seit damals nicht wieder gehabt.

Nur manchmal im Traum, da kniete er noch vor dem goldenen Tabernakeltürcchen und sagte alle Antworten und Gebete her, die so fest in seinem Gedächtnisse saßen, daß er sie nicht mehr vergaß. Ja, sogar das Confiteor, das seinen Ministrantenkollegen manche Schwierigkeiten bereitet hatte, konnte er noch.

Jahre waren darüber hinweggegangen und eines schönen Sommertages, als die Sonne heiß auf die Erde niederbrannte, und das Kohlengeschäft, in dem der Bodensteiner-Franzl nun schon 30 Jahre diente, seine stillste Saison hatte, da dachte er darüber nach, wie es eigentlich mit der ganzen Partei immer ein rechter Holler gewesen sei, wie furchtbar sein Vormund gestorben war, und wie unrecht er seinem lieben Katecheten wohl getan haben mochte. Soeben hatte er nämlich in der Zeitung gelesen, daß der

gute Herr Prälat sein 50jähriges Priesterjubiläum in aller Stille feiern würde, und da hätte er ihm an seinem Lebensabend gewissermaßen gerne Abbitte geleistet, daß er damals so trotzig von ihm fortgegangen ist, und auch gesagt hätte er ihm gern, daß er sich erst vor kurzer Zeit wieder heimgefunden hätte und nun wieder allsonntäglich zu den Sakramenten und zum Tische des Herrn gehe.

Nur die Sorge bedrückte ihn, wie er ihn wohl aufnehmen würde, der gute alte Herr, dessen liebster Ministrant er so manches Jahr gewesen und der dann doch zur Partei gegangen ist . . .

Aber dann hat er sich doch einen freien Tag ausgeben, hat sein bestes Gewand angelegt und ist zum Herrn Prälaten gegangen.



S. Erz. Mgr. Dr. Marius Besson, Bischof von Lausanne, Genéve und Freiburg. Der gnädige Herr ist am 28. Juni 1876 geboren. Die Priesterweihe hat er am 23. Juli 1899 empfangen. Zum Bischof wurde er ernannt am 5. Mai 1920; zum Bischof geweiht in Rom am 13. Juni 1920. Und nun arbeitet, sorgt und betet er für seine Diözesanen und alle lieben ihn und jubeln ihm zu, ihrem hochverehrten Oberhirten.

Büste von Pietro Menlan.



Die Priester des Dekanates des hl. Kanisius. Die Geistlichen unseres Dekanates versammelten sich am 30. Juli zur großen Konferenz in Bösingen, an der auch der verehrte Herr Jubilar, alt Dekan Kaplan Klaus in St. Wolfgang, teilgenommen hat. Seine geistlichen Mitbrüder haben ihrem früheren Dekan zu seinem diamantenen Priesterjubiläum die herzlichste Gratulation dargebracht und dem innigen Wunsch lebhaften Ausdruck gegeben, es möge der verehrte Jubelgreis in körperlicher und geistiger Frische noch recht viele glückliche Priesterjahre erleben. Der Jubilar ist heute der Senior der Geistlichkeit des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg. Photo: J. Mülhauser, Freiburg.

Wie erstaunte er aber, den ehrwürdigen Priester in seiner Wohnung im Nothet in ziemlicher Erregung anzutreffen.

„Denken Sie nur, lieber Bodendorfer,“ meinte er nach der ersten herzlichen Begrüßung, „ich soll in einer halben Stunde meine Jubelmesse in aller Stille lesen und der Herr Regierungsrat, der mir ehrenhalber ministrieren wollte, ist plötzlich schwer erkrankt, die Buben haben gerade einen Ausflug gemacht und mein Mesner ist zu aufgeregert und ein bißchen zerstreut, was soll ich nun machen, raten Sie mir, bitte!“

Der Bodensteiner-Franz ist rot und blaß geworden, hat an seinem Sonntagsanzug hinabgesehen und ganz hörbar geschluckt. Endlich sagte er mit einem kleinen



Der alte Mann ministriert aber so andächtig.

Seufzer: „Es ist halt schadh, hochw. Herr Prälat, daß ich kein Regierungsrat bin . . .“

„Was wollen Sie denn damit sagen, Menschenkind?“ rief der Jubelgreis, „Sie, der Sie so lange der Kirche ferngestanden sind, wie ich schmerzlich erfahren mußte . . .“

„. . . bin aber auch wieder seit Jahren zurückgekehrt und war sogar heute schon Ihnen zu Ehren am Tisch des Herrn und habe nir, rein gar nir vergessen. Es war ja doch die aller schönste Zeit meines Lebens dieses Antwortdürfen, dieses Mitbetenmüssen, aber ich bin ja nur ein schlechter Kohlenausträger . . .“

„Bodendorfer-Franzl, dich hat mir heute der Herrgott geschickt, zur Jubelmesse gehört ja auch der Jubelministriant. Wenn du nir vergessen und verlernt hast, dann hast mir immer gedient geistlicherweise!“

Da sind dem alten Mann die Tränen hochgestiegen, daß er es doch noch einmal erleben durfte, was durch Jahre sein schönstes Traumbild war. Und als sie dann in der altgewohnten Kirche nebeneinander knieten, wie einst im Mai ihrer Jugend, da versanken die grausamen Trennungsjahre, als wären sie nie gewesen. Die ewige Liebe blickte in der Brotsgestalt aus goldenschimmernder Monstranz auf sie herab und die Leute meinten: „Der alte Mann ministriert aber so andächtig, daß man meinen könnte, daß auch er ein Jubiläum feiert!“

Und damit hatten sie gar nicht so unrecht.

Ganz selig ist der Bodendorfer an diesem Tage wieder heimgewandert, nur den einen Wunsch im Herzen, einst im Jenseits drüben immer dem Herrgott so nahe sein zu dürfen als ein ewiger glücklicher alter Ministriant.

Hoch hinaus. „Die Lena macht eine feine Partie! Sie heiratet einen aus den höchsten Kreisen“ — „So? Was ist denn ihr Zukünftiger?“ — „Dachbeder!“

Aus der Schule. Lehrer: „Wir haben nun den Satz erklärt: Das gebrannte Kind fürchtet das Feuer. Wer kann mir einen ähnlichen Satz bilden?“ — Der kleine Moritz: „Das gewaschene Kind fürchtet das Wasser.“

Das hab ich schon im Narrenhaus gehört!

Ein katholischer Priester war auf der Eisenbahn in einem Abteil, in welchem sich noch mehrere junge Leute befanden. Der Priester zog sein Brevier hervor und betete die vorge schriebenen Tageszeiten. Einige dieser jungen aufgeklärten Herren lachten und spotteten ganz laut über dieses Beten und gaben dem Priester allerlei ärgerliche „Ehrentitel“. Dieser aber tat, als höre er es nicht. Das war den großmauligen Spöttern doch etwas zu arg. Einer aus ihnen wandte sich direkt an ihn mit der Frage, ob er denn nichts dazu zu sagen hätte. Der Priester gab zur Antwort: „O, ich bin an solche Reden gewöhnt; ich bin näm-



Pfadfinder von Südingen. Am 5. Mai hatten die Pfadfinder feierliche Aufnahme. Sie legten Gott, dem Vaterland und dem Pfadfindergeetz ihr Treuegelöbniß ab. Nach der kirchlichen Feier wurde unter Musik und Handorgelspiel gesunde, fröhliche Unterhaltung gepflogen.

lich schon zwanzig Jahre Direktor eines Narrenhauses.“ — Die Verblüffung dieser jungen Laffen und die Lachsalven der übrigen Fahrgäste kann man sich leicht denken.

Was der Schällemann alles erzählen kann

Im Gerichtsjaal. Der Richter fährt den Angeklagten hart an: „Sie sind schon bereits unzählige Male vorbestraft!“ — Der Angeklagte sagte begütigend: „Ja, Herr Richter, an mir haben Sie schon öfter ein Pöftchen Geld verdient.“



Die Tante Euphrosine ist eine sogenannte alte Jungfer, und weil es ihr zu gut geht, leidet sie an dem Sporen, daß sie die ganze Welt glücklich machen müsse. Sogar den kleinen Erhard, ihren Neffen, versucht sie auf den rechten Weg zu leiten.

„Wenigstens einen Menschen soll man täglich glücklich machen,“ sagt Tante Euphrosine zu dem Jungen.

„Wenn du das tun willst, brauchst du nur recht oft zu meinen Eltern zu kommen,“ sagt der Junge.

„Ah, sind sie so glücklich, wenn ich komme?“ haucht die Tante beselig.

„Nein,“ sagt der Junge, „Vater jagt aber immer, er ist glücklich, wenn du wieder fort bist.“

In der Friseurstube. Ein Bauer kommt zum Friseur und sieht neben dem Telephon einen Schild: „Gespräch 40 Rappen.“ Der Friseur lacht mit dem Bauer ein Gespräch anzuknüpfen. Dieser aber antwortet nicht. Endlich reißt dem Friseur die Geduld und er fragt: „Sie trauen sich wohl nicht zu reden?“ Der Bauer aber deutet nur auf den Schild: „Gespräch 40 Rappen.“

Teure Ware. Ein Kapuziner kam am 1. Mai am Bahnhof an einem Zug feiernder Arbeiter vorbei. Der Baschi blinzelt mit den Augen und stößt seinen Nebenmännern die Ellbogen in die Rippen. Darauf ulkt er den Vater an: „Wenn Sie mir ein Zwanzigfrankenstück geben, komme ich zu ihnen beichten.“ — „Se du“, erwidert lächelnd der Kapuziner, „du verkauffst deinen Mist aber teuer.“

Nur keine Angst. Die neue Kellnerin, das Marieli, schüttelt dem Herrn Großrat, der einen Rehbraten bestellt hatte, die Bratensauce über den Kopf. Der Herr Großrat wollte aufbrausen; das Marieli aber sagt schnell besonnen: „Nu sei Angst, Herr Großrat, das isch nit so gefährli, mir händ no me Sauce.“

Sprechstunde. Ein Kranker fragt: „Hat der Herr Doktor jezt Sprechstunde?“ — Des Arztes Diener antwortet: „Ja, ja, er redet soeben mit seiner Frau.“

Mit päpstlicher Vollmacht. Ein Soldat, der beim Papste gebient hatte, wurde von einem Religionspötker verlacht: „Nicht wahr, der Papst hat dir zum Lohn erlaubt, Messe zu lesen und Beicht zu hören?“ — „Ja noch mehr. Der Papst hat mir auch erlaubt zu firmen!“ Sprachs und gab dem Spötker eine saftige Ohrfeige.

Prompte Antwort. Frau zu ihrem Manne, der fürchterlich schnarcht: „Du, Sepp, du würdest viel weniger Lärm machen, wenn du zum Schlafen das Maul zumachtest.“ — Darauf antwortet ihr Mann im Halbschlaf: „Du auch!“

Mißverstanden. Reisender: „Wie lange haben wir Aufenthalt in Schluchheim?“ — Postillon (alt und schwerhörig): „Es isch mer gliich, rote-n oder wüßel!“

Der Sänger auf der Reise. Beamter an der Grenze: „Paß?“ — Herr: „Nein, Tenor.“

Es gibt einen Gott

Skizze von Grete Schoepl

„Meine Kinder dürfen nicht zum Religionsunterricht in die Schule!“ knirscht Franz Steiner zu seiner Frau, „ich habe es schon hundertmal gesagt und sage es immer wieder: Es gibt keinen Herrgott! Die Pfaffen sind nichts wie elende Leutebetrüger, die ihren Säckel füllen wollen. Inseiner kann hungern und sehen, wie er von den Lügen fatt wird, die von den Kanzeln herabgefabelt werden!“

„Na, und was machen die in der Freidenkerverammlung, die du so eifrig besuchst?“ fragte sie. „Die tun doch auch nichts anderes, als schöne Reden führen. Helfen tut doch keiner!“

„Sie faszeln wenigstens nichts vom Herrgott und solchem Plunder, und daß es schlechte Zeiten sind, dafür können sie doch nichts!“

Frau Anna schwieg. Ihr schmales Gesicht legte sich in herbe, verbitterte Falten.

Nun waren es schon bald drei Jahre her, seit ihr Mann arbeitslos geworden. Bis jetzt hatte er die vorgeschriebene Unterstützung und hie und da Gelegenheitsarbeiten erhalten; sie hatten sich recht und schlecht fortgebracht.

Jetzt erhielt Steiner keine Unterstützung mehr, und Gelegenheitsarbeit war nicht zu bekommen. Er ging häufiger als sonst ins Wirtshaus, um Not und Sorge im Alkohol zu ersäufen, dabei auch die letzten Groschen, die seinen Kindern Brot verschafft haben würden.

Und dort hatten ihn einige „wohlmeinende“ Freunde zu den Freidenkern geführt. Steiner besuchte nun alle ihre Versammlungen und wohnte allen Vorträgen bei. Sie hatten mit dem verbitterten und verzweifeltsten Manne leichtes Spiel gehabt.

„Geh,“ sagte Frau Anna wieder, „versuch es doch und bitte den Maier um eine Arbeit! Er ist nicht nur der erste bei den Freidenkern, er ist auch Verwalter vieler Häuser! Der könnte dir doch leicht Ausbesserungsarbeiten verschaffen!“

„Salt's Maul!“ schrie Steiner wütend, „die möchten sich für ein solches Mitglied bedanken, das, kaum aufgenommen, schon mit solchen Bitten kommt!“

Anna ließ sich nicht beirren: „Na, Franz, da möchte ich mich bei einem solchen Verein bedanken! Wozu brauchst du ihn dann?“

Der Mann gab ihr einen derben Stoß. „Salt's Maul, sag ich, das versteht ihr Weiber nicht! Wir wollen zeigen, daß wir uns nicht zum Narren halten lassen. Schon die Kinder singen auf der Straße, daß es keinen Gott gibt. Wenn es einen solchen gäbe, warum rührt er sich denn nicht? Warum läßt er uns elend verkommen? Warum läßt er geschehen, daß er geschmäht wird? Weil es keinen gibt, sag ich!“

Im selben Augenblick klopfte jemand energisch an die Tür. Die hohe Gestalt eines Priesters betrat die Stube.

„Seid Ihr Franz Steiner?“ fragte der Geiseliche.

Steiner war so erstaunt über den Besuch, daß er nur stotternd erwiderte: „Ja, der bin ich. Was wünschen Sie von mir?“

Frau Anna wischte indessen einen Sessel ab und rückte ihn dem Besucher hin.

Die beiden Kleinen steckten jedes einen Finger in den Mund und betrachteten voll scheuer Ehrfurcht den ungewohnten Gast.

„Ich habe erfahren, daß Sie Bauarbeiter und auch ein tüchtiger Maler und Anstreicher ohne Stellung sind. Ja, ich weiß, daß Sie schon drei Jahre arbeitslos und mit Ihrer Familie in großer Not leben!“

Der Mann hatte sich inzwischen gefast und sein verblender Haß gegen Gott und Kirche loderte hell auf.

„Pfui Teufel!“ schrie er, „daß ihr Schwarzröcke überall eure Nase hineinstecken müßt! Nichts da, ich laß mich nicht belügen! Schaut, daß ihr weiterkommt!“

„Mann, Mann, um Gotteswillen, was sprichst du? — Hochwürden, ich beschwöre Sie, hören Sie nicht auf ihn, er spricht irre, man hat ihn seit neuester Zeit ganz irreführend, verzeihen Sie! Die Not, das Elend, es ist ihm zu Kopfe gestiegen!“

Der Priester lächelte gütig.

„Es ist ja gar nichts zu verzeihen!“ sagte er voll Ruhe. Und da sich Steiner wutentbrannt auf die Frau stürzen wollte, trat er zwischen die beiden.

„Sie müssen ja nicht, wenn Sie nicht wollen!“ rief er dem Manne zu. „Ich wollte Sie nur bitten, die Renovierungsarbeiten an unserer Kirche zu besorgen. Freilich habe ich nicht gewußt, daß Sie ein Feind der Kirche sind . . .“



Romwallfahrt des schweizer. kathol. Volksvereins. Im Frühjahr 1935 hat der schweiz. kathol. Volksverein eine Wallfahrt nach Rom durchgeführt. Auf dem Bilde erkennen wir S. Erz. Erzbischof Mgr. Neuhammer, der das Protektorat der Wallfahrt übernommen hatte. Links vom Erzbischof sitzt Herr Fürspr. Conrad von Baden, Zentralpräsident des schweiz. kathol. Volksvereins.

„Er ist es nicht, bei Gott, er ist es nicht!“ log die Frau, die fürchtete, den in Aussicht stehenden Verdienst zu verlieren.

Franz stand unschlüssig, er schämte sich seiner Voreile und kraute sich das Haupthaar.

„Nun, liebe Frau, wenn er es auch wäre,“ fuhr der Priester fort, „Gott hat ihn genau so lieb wie diejenigen, die an ihn glauben! Noch lieber vielleicht, weil er in Not ist. Wenn Ihr Mann sich bewährt, haben wir eine dauernde Stellung für ihn in Aussicht!“

Steiner stand noch immer unbeweglich und wurde abwechselnd rot und blaß.

„Wollen Sie also die Arbeit annehmen?“ fragte der Geistliche.

„Ja . . . gewiß . . . natürlich . . . selbstverständlich . . .“ stotterte Steiner.

„Kinder!“ schluchzte die Frau zwischen Lachen und Weinen, „Mizzi, Karli, kommt her, dankt dem Herrn Pfarrer! Nun kriegt ihr wieder Milch zum Kaffee und weiches Brot und Eier und Kartoffeln und Sonntags Braten u. Kuchen!“

Die Kinder trafen schüchtern herzu und küßten dem freundlichen Herrn die Hand und knickten. Und dieser strich über die flachsblonden Köpfechen und segnete sie.

Als Steiner endlich zu sich selber kam, war der Geistliche schon fort. In den Kindern, die noch nie einen Religionsunterricht besucht hatten und noch in keiner Kirche



Kölnerpilger vor der Kanisius-Statue im Hof des Kollegiums St. Michael in Freiburg, Mai 1935. Kanisius ist der zweite Apostel Deutschlands. Es ist erfreulich, wie gerade heute deutsche Katholiken immer mehr und mehr ihre Zuflucht zum hl. Kanisius nehmen. Viele deutsche und österreichische Pilgergruppen haben dieses Jahr das Grab des Heiligen besucht.



Kanisius-Pilger in Freiburg. Eine Gruppe Kölner Pilger am Bürglentor im Mai 1935. Viele Pilgerzüge sind dieses Jahr zum hl. Kanisius gekommen aus allen Gegenden Deutschlands, sogar aus Berlin. Aber auch die Oesterreicher waren mit zwei großen Pilgerzügen da. Die Schweizer kamen zu Fuß, zu Rad, mit Auto und mit der Bahn. Kanisius wird hoch geehrt.

waren, war es beim Anblick und Segen des Priesters wie die Abnung eines unfassbar schönen Wunders aufgegangen.

Frau Anna aber lief zum Fenster, breitete die Arme aus und rief nach oben: „Es gibt einen Gott, es gibt einen Gott! Ich hab ja nie daran gezweifelt!“

Der Mann aber schrie dumpf und vergrübelt: „Nein, sage ich, es gibt keinen, und dabei bleibt es!“

Am nächsten Morgen jedoch ging er in das Kloster, das ihm der Priester angegeben, und meldete sich zur Arbeit.

Mehrere Arbeiter waren aufgenommen worden. Steiner konnte mit den andern gleich beginnen.

Zum ersten Male arbeitete er in einer Kirche. Bislang war er gewohnt gewesen, im Freien bei schreienden Anweisungen und wüsten Bemerkungen der Kollegen solche Arbeit zu tun. Hier durfte kein Wort laut gesprochen werden, und die Anleitungen wurden ganz leise gegeben.

Steiner glaubte an keinen Gott, aber er vermochte sich dem heiligen Zauber dieser geweihten Hallen nicht zu entziehen.

Ein süßer Hauch von Weihrauch haftete in den oberen Luftschichten, wo Steiner arbeitete, er drang in die Seele und fragte: „Warum betest du nicht mehr? Das Gebet macht die Seele glücklich und frei!“

Ja, richtig, heute abend war Freidenkerversammlung, die durfte er auf keinen Fall versäumen.

Ohne zu wollen fiel sein Blick auf das kleine goldene Türchen am Hochaltar. Was und wer war darinnen? „Niemand,“ schrie es in Steiners Brust. Aber er fühlte, daß das eine Lüge war.

Am Abend ging er, ohne alkoholisiert zu sein, mit ganz ungewohnt klarem, ruhigem Kopf in die Versammlung. Was da gesprochen wurde, klang sehr schön, aber es waren hohle Phrasen. Es wurde ein Hauptteil auf die Religion geschimpft, was übrig blieb, waren leere Versprechungen. Bewiesen aber wurde mit keinem Worte, daß es keinen Gott gab.

„Und wenn sie es auch beweisen wollten,“ dachte Steiner, „sie könnten es ja gar nicht, vielleicht voreingenommenen Menschen, Dummköpfen und verzweifelten Betrunknen, aber nicht einem, der den ganzen Tag in einer Kirche ist wie ich!“



Die hohe Gestalt eines Priesters betrat die Stube.

Aber er schalt sich bald und nahm sich vor, in der Kirche auch genau so aufzupassen, wie in der Freidenker-versammlung. „Ob es denn einen Gott gab?“ zerquälte er sich, und wußte es doch nur schon zu genau.

Wachsam blickte Steiner um sich. Beter sah er in vielen Bänken, hingegossen in Schmerz und Hoffnung, in Qual und Verlangen, in Verzweiflung und Sehnsucht. Wie glücklich waren alle Leidbeschwerten, da sie beten konnten . . . Beten . . . er durfte es nicht, er war Freidenker, sein freies Denken war mit Eisenklammern niedergehalten, die ihn hindern wollten, Anderes, Höheres zu denken als Erdenjammer . . . hindern am Beten.

Er liebte die Kirche bereits, ohne es sich einzugestehen.

Traurig sah er zuweilen seine Kinder an. Er war sich seines Anrechtes bewußt, sie nicht in die Religionsstunde gehen zu lassen, er fühlte, daß er sie damit des Schönsten und Besten im Leben beraubt hatte . . . aber er war zu stolz, etwas zu sagen.

So kam ein Samstag heran, kurz vor Beendigung der Arbeiten in der Kirche. Um 12 Uhr war Lohnauszahlung und Arbeitsschluß. Steiner brachte das Geld nach Hause und ging am Abend fort.

Es zog ihn in die Segensandacht jener Kirche, die er hatte renovieren helfen . . .

Er hatte ja keiner Andacht hier noch beigewohnt. Die Arbeiten durften nur in der Zwischenzeit vollführt werden.

Alle Kerzen brannten am Altare, und Maria, die hl. Gottesmutter, prangte in der Mitte, von Blumen und Kränzen umgeben.

Viele Kinder standen vorne beim Hochaltar, beteten und sangen. — Das Herz krampfte sich in Steiners Brust zusammen, wenn er an seine Kinder dachte! O, welch ein Verbrechen! Das Herz wollte ihm fast zerspringen vor der Schwere der Schuld.

Jetzt ging ein Priester vorbei, derselbe, der bei ihm gewesen, damals, als er so schändlich über Gott und Kirche gesprochen.

Es drängte ihn, gutzumachen, um Verzeihung zu bitten, sein Herz auszuschütten, seine inneren Zweifel aufzudecken, auf daß ihm vollends Heilung werde.

Indessen ging die Segensandacht zu Ende, und als gerade Steiners Herz die heilige Absolution empfing, erklang vom Chore her eine süße Kinderstimme, wie der Gesang eines Engels. Ein ergreifendes „Salve Regina“ im reinen Sologefang eines Kindes . . .

Das seraphische Singen, das Steiner auf seinem befreiten Gang mit seinem erlösten Herzen begleitete, erfüllte ihn mit Entzücken. Er mußte das Kind sehen, das so weltfern sang, das so glücklich war im Vergleich zu seinen eigenen . . .

Dort, wo die Stufen zum Chore hinaufführten, kniete er sich hin, seine Buße zu verrichten. Und als er fertig war, trippelte es die Treppe herab . . . Träumte er oder . . . ? Nein, es konnte ja nicht wahr sein . . . das blonde Englein, das ihm hier entgegentrat, war — seine Mizzi!

Draußen auf der dunklen Straße fragte er erst: „Ja, Kind, wie war es denn möglich? Wie kamst du hieber?“

Und das Mägdlein, das den Vater in der Kirche hatte knien und beten sehen, erzählte alles freimütig: Wie die Mutter heimlich sie und Karl in die Religionsstunde geschickt hätte, und wie glücklich die Kinder waren, von jenem Priester, der bei ihnen gewesen, in den ewigen Wahrheiten unterrichtet zu werden. Und wie ihre hübsche Singstimme entdeckt wurde und sie die Solopartie jeden Samstag hier singen durfte.

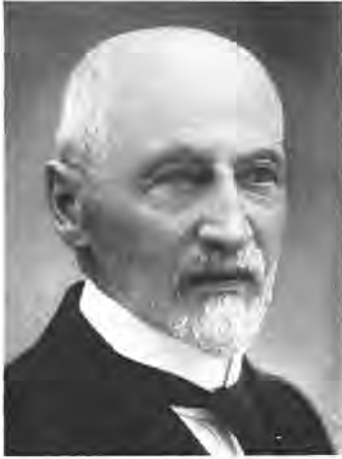
Mit Tränen in den Augen trat der Vater diesen Abend in seine Stube, und statt aller Begrüßung stammelte er die Worte:

„Es gibt einen Gott, einen urewigen Gott voll Güte und Erbarmung! Ich begreife nicht, wie ich jemals daran zweifeln konnte!“



Jahe, die Osterglocken kommen. Ihr Schall kündigt frohe Osterfreude und glorreichen Ostertag.

Drei Mitschüler von anno dazumal



Herr alt-Professor Moriz Wäber,
Freiburg.



Hochw. Herr alt-Dekan Kaplan
Joh. Klaus, St. Wolfgang.
Photo: Siegf. Schafer, Dillingen.



Hochw. Herr P. Peter Bucher
S. J., von Mariahilf.

Drei Mitschüler! In den Jahren 1867 bis 1871 haben diese drei heutigen Veteranen miteinander das Kollegium St. Michael besucht. Gewiß, es ist lange her! Während Herr Klaus als Weltpriester dem Herrn des Weinberges diente, ist Herr Bucher in den Jesuitenorden eingetreten. Herr Wäber hat seine hervorragenden Kenntnisse dem Lehrfache zur Verfügung gestellt. Lange Jahre war er Professor der Mathematik am Kollegium St. Michael. Tausend und tausend Schüler hat er eingeführt in das verzwickte Labyrinth der Zahlen. Die Ferien verbrachte der allzeit rüstige Professor mit seiner Familie in den Bergen, denn alle sind große Freunde der herrlichen Alpenwelt. Herr Wäber ist der Vater des heutigen Hochw. Herrn Generalvikars Louis Wäber, Domherr von St. Niklaus.

Herr Klaus wirkte erstlich als Vikar in Dillingen. Dann wurde ihm die Pfarrei Jaun anvertraut. Später siedelte er als Pfarrer nach Giffers. 32 Jahre betreute

er sodann als eifriger Kilchherr die Pfarrei Ueberstorf. Mehrere Jahre amtierte er als Dekan des Dekanates des hl. Kanisius. Seit 1923 versteht er den Posten eines Kaplans von St. Wolfgang. Im Juli dieses Jahres hat Herr Klaus in körperlicher und geistiger Frische das diamantene Priesterjubiläum begangen.

Peter Bucher hat 1871 die Heimat verlassen und ist in Valkenburg (Holland) in den Jesuitenorden eingetreten. Nach seiner Priesterweihe wurde er nach Südamerika berufen. Dieses Land hat er seither nie mehr verlassen. Er wirkte zuerst in St. Leopoldo im Staate Rio Grande do Sul, wo er ein Kolleg gründete und leitete. Später wurde er nach Pelotas versetzt, wo er ebenfalls ein Kolleg errichtete. Heute ist er mit seinen 83 Jahren immer noch eifrig tätig als Hausgeistlicher in einem Waisenhaus in Pelotas. P. Bucher ist der Onkel des jetzigen Pfarrherrn von St. Ursen.

Ein dreifaches Hoch den hochverdienten Veteranen!

Zwiegespräch im Zirkus. Im Zirkus war ein Bär verendet. Das war fatal; denn die Nummer mit dem Bären stand sehr auffällig auf dem Programm. Ein Bär mußte her! Der Zirkusdirektor schrieb nach Bern, ob dort wohl keiner zu kaufen oder zu leihen wäre. Es kam gute Nachricht. Ein Arbeitsloser steckte sich waghalsig in eine Bärenhaut, ließ sich in einen Käfig sperren und nach Zürich schicken, wo der Zirkus eben seine Vorstellung gab. Der neue Bär wurde zu einem Löwen in den Käfig gesperrt. Natürlich war es dem neuen Bären ungemütlich in seiner Haut; er drückte sich hart in die Ecke und zitterte heftig. Plötzlich kam der Löwe näher und sagte: „Chum doch süre, du dumme Löu, i friß di nit!“ Wie war der neue Bär so froh über diesen Gruß in seinem lieben urchigen Bärnerdüßch.

Polizeiliche Verordnung. Es ist strengstens verboten, das Vieh mit feurigen Zigarrenstumpen, mit brennenden Pfeifen ohne Deckel und mit offenen Stall-Laternen zu füttern.

Ueberflüssig geworden. Der Peterlung hatte sein Hirni nach Zürich geschickt, um es einmal gehörig auswaschen und putzen zu lassen. Nach vier Wochen schreibt man ihm von der Zürcher Waschanstalt: Warum er sein Hirni nicht abhole, es sei schon längst bereit. Peterlung antwortet: „Ich hab's jetzt nicht mehr nötig, i bi jetzt Mitglied vo der Stürkcommission, da brauch' ich's nit.“

Guter Rat. Zwei Frauen beim Portier am Bahnhof: „Ach Gott, Herr Portier, was sollen wir machen, wir haben den Zug versäumt?“ — Portier: „Bim nächste nit so lang schwäze.“

Der Oelberg bei Bonn

In katholischen Landen trifft man überall an Wegen und Straßen kleine Heiligtümer. Bald ist es ein Kreuz, bald eine Kapelle oder eine Marienstatue. Es sind stumme Prediger erster Wahrheiten. Sie wollen dem Wanderer allzeit Gott, Himmel, Ewigkeit, Tod, Erlösung, Gericht vor Augen halten.

Wer den idyllischen Weg durchs Tal des Düdingerbaches, durch das sogenannte Toggeliloch, nach Bonn wandert, trifft kurz vor der Bonnmühle rechts vom Fußweg eine Felsenkapelle. Tür- und Fensteröffnung schauen schwarz und leer hinter grünem Gesträuch von Wasserdost aus der Sandsteinwand. Dem Eintretenden zeigt sich eine kleine Felsenkapelle, die einen sinnvollen Kunstschatz umschließt, einen alten Altar mit dem Bilde vom Heiland im Delgarten. Davon hat die Kapelle auch den Namen erhalten, der Oelberg.

Bis vor kurzem war von diesem Gemälde nichts mehr zu sehen. Der Altar war in entfärbte Tücher eingehüllt. Als nun der kunstgewandte Besitzer der Bonnmühle, Herr Trüb, den Altar entfernen und durch einen neuen ersetzen wollte, fand er unter fünf Tüchern, die über den ganzen Altaraufsatz genagelt waren, das alte Bild. Ganz eingenommen von der schönen Arbeit eines unbekanntes Malers, der etwa vor 400 Jahren hier gearbeitet haben mochte, ging er daran, den ganzen Altar zu renovieren. Nach mühseliger Arbeit, es mußten tausende von Nagelöchern verkittet werden, ist nun ein sehr schönes Bild neuerstanden. Es stellt den Heiland dar, wie er unter der Sündenlast der Menschheit im Delgarten zu Boden sinkt. Von hinten stützt ihn ein Engel, während ein zweiter Engel ihm den Leidenskelch vom Himmel herab überbringt. Links und rechts im Gerank grüner Girlanden sitzen zwei Engelgestalten als Krieger und Frau, weinend über das Leiden ihres Erlösers. Vor dem Altartisch steht die Schmerzensmutter, das Schwert im Herzen. Dies letztere Bild ist nach Ansicht von Herrn Trüb etwa 200 Jahre später entstanden. Die ganze Malerei atmet, trotz der traurigen Begebenheit, die sie darstellt, in ihrer reichen Farbensymphonie eine solche Freude, daß schon dieser Umstand allein dem Bilde einen Kunstwert verleiht.

Jedes Jahr am Karfreitag wandern die Gläubigen zur Oelbergkapelle, um hier zum leidenden Heiland zu beten.

Die Familie Trüb stellt dann einen kleinen Opferstock auf, dessen Inhalt zugunsten der Erstkommunikanten verwendet wird. Dies deswegen, weil die fromme Sage über die Entstehung der Kapelle von einem furchtlosen Erstkommunikantenkind berichtet.

Es war in alter Zeit, wie die Sage erzählt. Da war in Bonn ein Mütterlein am Sterben. Sein letzter Wunsch war, daß der Herr Pfarrer von Düdingen ihm noch die Sterbesakramente spenden möchte. Allein, es war Nacht

und ein schreckliches Wetter war im Anzug. Zudem war der Weg durchs Toggeliloch, das damals noch ein wildes Tobel gewesen sein mag, nicht geheuer. Hier trieb der Toggeliritter sein Umwesen. Wehe dem Menschen, der ihm in die Quere kam. Niemand wagte es, den schweren Gang zu tun. Endlich aber raffte sich ein Mädchen, eine Erstkommunikantin, auf. Sie kam unbehellig nach Düdingen und meldete ihrem Seelsorger von den Nöten der sterbenden Mutter. Allein auch der Küster brachte den Mut nicht auf, den Geistlichen auf dem schweren Gang durchs berüchtigte Tal zu begleiten. Dieser aber sagte, daß er in Gottesnamen mit dem unschuldigen Kinde allein den Weg gehen wolle. Schrecklich wütete das Gewitter, als wäre die ganze Hölle los. Allein den beiden Wanderern geschah kein Leid. Sie kamen noch zur rechten Zeit, um der Sterbenden den geistlichen Trost zu spenden. Am andern Tage aber fand man den Toggelilochritter in einer Felsenhöhle tot. Der Blitz hatte ihn erschlagen. Die frommen Leute der Umgebung aber sammelten



Der Oelberg bei Bonn. Das von Herrn Trüb wieder hergestellte Altarbild. Es stellt den Heiland dar, wie er unter der Sündenlast der Menschheit im Delgarten zu Boden sinkt. Von hinten stützt ihn ein Engel, während ein zweiter ihm den Leidenskelch vom Himmel bringt.

Geld, um an der Unglücksstätte einen Altar errichten zu lassen zur Sühne für die bösen Taten des Toggelilochritters.

Das Zuschlagsbillet. Ein Reisender durchläuft mehrere Wagenabteilungen und schlägt bei jedem Durchgang die Türe so entschlossen zu, daß ein bei der Tür sitzender junger Herr den Mann ermahnte, die Türe sorgfältiger zu schließen. Der Reisende gibt ihm zur Antwort: „s gobt Eu en Dräd a, i ha es Zuschlagsbillet.“

Abstammung. Großmutter: „Du bist en schreckliche Bueb, en wahre Tüfel!“ — Enkel: „Aber denk doch au an eusi Verwandtschaft, Du bist ja mi Großmutter!“

Schlagfertig. Ein Herr besteigt einen Tramwagen und fragt: „Ist die Arche Noah schon voll?“ — „Bis auf den Esel, wollen Sie nur gleich hereinkommen.“

Herr Maxime Quartenoud

der neue Staatsrat von Freiburg

Nachfolger von Herrn Staatsrat Savoy

Herr Staatsrat Quartenoud ist 1897 geboren. Nach der Volksschule besuchte er das Kollegium St. Michael und die Universität Freiburg. Sein Notariatsbureau genoss dank seiner hervorragenden Kenntnisse und seiner vielseitigen Beziehungen großen Zuspruch. Seit 1922 war Herr Quartenoud Mitglied des Amtsgerichtes des Saanebezirks und seit 1926 Mitglied des Großen Rates. Staatsrat Quartenoud ist Vorsteher des kantonalen Landwirtschafts-Departementes. Mit Mut und Entschlossenheit hat er sein Amt angetreten, und Bürger und Bauern setzen große Hoffnungen auf ihn.

Photo: B. Lorson, Freiburg.



Von Chram und Ruschtig, boshaft und lustig

Der listige Jude. Ein Hufschmied hielt einem Juden ein glühendes Hufeisen unter die Nase. Ein Mann, der dabei steht, lacht ihn ob seines Schreckens aus. Der Jude aber sagte: „Ich bin nicht so furchtsam, wie Sie glauben, denn wenn Sie mir einen Franken geben, so lecke ich noch daran.“ Jener gab einen Franken; der Jude leckte vergnügt daran (am Franken) und ging schmunzelnd davon.



Der Jugend helle Winterfreude. Surtig rasen die schnellen Schlitten den schiefen Hang hinunter. Abwärts sind wir schnell gerieten. Ei, wie lustig ist das. Aber aufwärts! Mühevoll und langsam nur geht es den steilen Berg hinan. Jede Freude muß eben erst in anstrengender Arbeit verdient werden.

Narr — Dummkopf. Ein schlichter Landmann saß in einem Gasthof an der Tafel beim Essen zwischen zwei jungen Leuten, die ihn foppten. „Ich lebe wohl, meine Herren“, sagte er, „daß Sie mich aufziehen und ich will Ihnen einen richtigen Begriff von meinem Charakter geben. Ich bin weder ein Dummkopf noch ein Narr, sondern ich befinde mich zwischen beiden.“

Die falsche Beerdigung. Eine Frau wird beerdigt. Der Herr Pfarrer, der die Leichenrede hält, rühmt deren gute Eigenschaften als Mutter und Schwiegermutter. Da stößt der eine Schwiegersohn den andern und sagt: „Komm, Paul, wir sind bei einer falschen Beerdigung.“

Nutzen der Gans. Lehrer: „Sag, Karl, ist die Gans nützlich?“ — „Ja, Herr Lehrer, sie liefert uns Gänsebraten.“ — Lehrer: „Was noch?“ — „Eier.“ Lehrer: „Was noch?“ — Karl befinnt sich. Der Lehrer hilft: Nun, Karl, was habt Ihr daheim in den Betten?“ — Karl: „Flöhe.“

Verschiedene Teesorten. Ein Mädchen antwortet dem Herrn Schulinspektor: Die besten Teesorten sind: Der schwarze Tee, der Lindenblütentee, der Kamillentee, und aus Frankreich bekommt man den besten Liber-Tee, Egali-Tee und Fraternal-Tee.

Die Reise der Schwiegermutter. Bohin soll Frau Müller nun ziehen, nachdem ihre zwei Töchter verheiratet sind, die eine nach Freiburg, die andere nach Luzern. — Das ist eine heikle Geschichte. Ein Schwiegersohn möchte sie gern in Freiburg haben und der andere gern in Luzern. — Das ist ja liebenswürdig von den Herren! — Na, ja, liebenswürdig! Der Freiburger möchte sie in Luzern und der Luzerner in Freiburg haben.

Schönheitskonkurrenz

Professor Sternli saß in seinem Arbeitszimmer. „Was heute nicht alles geboten wird,“ dachte er. „Man sucht krampfhaft nach Sensationen. Fabelhaft! Erstaunlich! Man soll mir nicht länger nachsagen, daß ich ein rückständiger Mensch sei.“ — Und Professor Sternli gab eine Anzeige auf:

„Schönheitswettbewerb für Damen in jedem Alter.“

Die Anzeige gab den Saal an, das Datum und das Richterkollegium. Als Preis war ein Brillantenschmuck ausgesetzt im Wert von 10,000 Franken. Teilnahmeberechtigt waren Jungfrauen, Frauen, Kinderlose und Mütter.

Der Abend des Wettbewerbes kam. Der Preis zog wie ein Magnet. Der Saal prangte in Dekorationen. Das Preisrichterkollegium residierte auf einem mit Blumen geschmückten Podium. Der Preis war ein kostbarer Halschmuck in offener Kassette, strahlend im Rampenlicht.

Der Saal füllte sich. Volle, scharfe, runde und lange Gesichter mit geschminkten Lippen und gefärbten Wimpern lächelten, schmeichelten und flirteten kokett.

Professor Sternli nahm das Gesamtbild in sich auf. Er war einer der Menschen, den die Körper nicht reizen und suchte in den Bewerberinnen das Bild, wie Gott es dachte.

„Meine Damen!“ begann er. „Schönheit ist Sache der Harmonie. Ich halte dafür, daß Neußerlichkeit allein nicht entscheidet. Treten Sie her, meine Damen! Hier ist

der Preis. Ein kostbarer Stein. Menschen urteilen stets subjektiv. Der Preis selbst wird die Schönheit bestimmen. Er ist ein Geheimnis.“ — Professor Rauch, bester Freund von Herrn Sternli, erhob sich und erklärte, der große Diamant des Schmuckes habe die Eigenschaft, wie Röntgenstrahlen radioaktiv das Innenleben eines Menschen zu offenbaren. „Diejenige Dame,“ sagte er, „die ihrem Gat-



Da kam ein Mütterlein auf die Bühne.

ten nie untreu war, die ledige Dame, die nie den Weg der Tugend verließ, ja, selbst nicht einmal sündigte in sinnlichen Wünschen, ist — dieser Stein wird es zeigen — die Schönste im Lande. Bitte, meine Damen, treten Sie ungeniert her! Legen Sie den Schmuck an. Diejenige Dame, an deren Hals der Schmuck hell, strahlend und rein bleiben wird, wie er ist, wird ihn besitzen!“

Er setzte sich. Es kam niemand.

Professor Sternli ermunterte die Schönen: „Zehntausend Franken, meine Damen!“

Es kam noch keine.

„Nun, meine Damen,“ fragte der Gelehrte, „sollte unter Ihnen wirklich keine einzige Bewerberin sein, die von sich behaupten könnte, ein Leben der Tugend geführt zu haben? Das wäre trostlos.“

Es kam noch keine.

Da kam ein Mütterchen auf die Bühne. Es hatte Sonne im Blick. „Schön bin ich wohl nicht, ihr Herren,“ sagte sie, als sie oben stand. „Aber das mit der Tugend, das glaub ich denn doch wohl zu haben.“

„Wer wagt es noch?“ fragte Sternli noch einmal. Es kam aber keine.

„Meine Damen,“ sagte darauf der Professor, „dieser Schmuck ist ein einfacher, echter Brillantenschmuck. Er hat keine andern Eigenschaften, als eben ein solcher Schmuck hat. Die Eigenschaften, vor denen Sie zurückschrecken, haben das Urteil über Sie gefällt. Schönheit ist nicht denkbar, ohne ein reines Seelenleben. Wir danken Ihnen! — Und Sie, Mutter, werden mit dem Schmuck nicht viel anfangen können. Hier haben Sie die 10,000 Franken. Gott gebe Ihnen einen geeigneten Lebensabend. . .“

Das war Professor Sternlis Schönheitswettbewerb.



Arbeitertagung in Bösingen. Der Arbeiterverein von Wünnwil mit wehender Fahne im Festzuge.

Fahnenweihe des Arbeitervereins Plaffeien. Im Wehen des Pfingstgeistes haben die Arbeiter von Plaffeien am 9. Juni im Beisein der Delegationen der übrigen deutschfreiburgischen Arbeitervereine ihr neues Banner weihen lassen. Unter den stimmungsvollen Klängen der löblichen Musikgesellschaft von Plaffeien wurde das neue Banner in die prächtige Pfarrkirche getragen, wo der hochw. Herr Kartellpräses, Ortspfarrer Alexander Schuwey, der neuen Seide die kirchliche Weihe erteilte. Frau Zbinden und Herr Lehrer Meunly standen der neuen Fahne zu Gevatter. Das meisterhafte Kannelwort des hochw. Herrn Professor Dr. Adolf Bonlanthen, das dem Pfingsttag und den Zeitumständen fein angepaßt war, beleuchtete allseitig Sinn und Handlung des Weiheaktes. Die Fahnenweihe des Arbeitervereins bleibt für die Bevölkerung von Plaffeien ein Volksfest im wahrsten Sinne. Die Photographie ist vor der prachtvollen Kirche aufgenommen worden. Vor der schmucken neuen Fahne stehen die verehrten Fahnenpaten. Photo: J. Mülhaufer, Freiburg.



Arbeitertagung in Böfingen. 650 Mann Deutschfreiburgs haben an der Generalversammlung des christlich-sozialen Kartells, Sonntag, den 2. Juni, in Böfingen teilgenommen. Nach dem Begrüßungswort des Kartellpräsidenten, Gallus Schönenberger, erstattete Arbeiterseelsorger Nebischer ausführlichen Bericht über die Tätigkeit des Kartells. Ueber „Zeltaufgaben der katholischen Arbeiterschaft“ sprach hochw. Herr Pfarrer Estermann von Horw. Das aufmunternde Schlusswort hielt Kartell-Präses hochw. Herr Pfarrer Schuwey von Plaffeien. Die ganze Tagung war eine große, imposante Manifestation gegen die Arbeitslosigkeit, die unsern Bezirk katastrophal heim sucht. Durch berechnete Forderungen um produktive Arbeitsbeschaffung haben die Versammelten ihren einmütigen Willen zur Arbeit kundgetan. Es war ein imposanter, strammer Aufmarsch der Arbeiter. Der herrlichen Versammlung mögen die Taten folgen. Unser Bild zeigt H. S. Pfarrer Estermann von Horw und Arbeiterseelsorger Johann Nebischer im Festzuge. Dahinter sind sehr gut erkennbar hochw. Herr Chorherr Alois Schuwey, Schulinспекtor, und hochw. Herr Ortspfarrer Moriz Schwaller.

Photo: J. Roth, Senfbrüde.

Die Pfingsthose

Pfingstausflügler überall. Die Eisenbahnzüge überfüllt. Man war froh, wenn man noch rasch einen Sitzplatz erwischte. Unergerlich schauten die Fahrgäste auf, wenn sich immer und immer wieder die Tür öffnete, wenn neue Reisende einstiegen. Die neuen Pfingstkleider litten unter dieser Enge.

Kurz vor Abfahrt des Zuges kam noch eine junge Dame den Bahnsteig entlang geeilt. Sie sah die überfüllten Abteile und öffnete kurz entschlossen die zweite Klasse, weil hier noch etwas mehr Platz war. Ein junger Mann, der die Beine weit von sich gestreckt hielt, betrachtete die Dame mit unwilligen Blicken. Die Dame ließ sich neben dem jungen Herrn nieder, der verärgert etwas zur Seite rückte. Dann schlug er die Beine wieder übereinander, daß die seidnen Strümpfe sichtbar wurden. Die weiße Hose, die nach modernstem Schnitt gearbeitet war, schien eben erst vom Schneider gekommen zu sein, die

Bügel falte stach den Mitreisenden aufdringlich in die Augen.

Nach etwa halbstündiger Fahrt fing die Dame an, in ihrem Handtäschchen zu kramen. Sie zog schließlich ein Fläschchen hervor, das mit einer dunkelroten Flüssigkeit angefüllt war, setzte die Flasche an die Lippen und trank.

Da — eine Kurve — der Wagen schwüttelte heftig — die rote Flüssigkeit schwabte über und zwei große Tropfen zeigten sich auf der schönen neuen Hose.

„Rotwein, mein Herr. Ich bitte um Entschuldigung!“

„Denken Sie, daß von einer Entschuldigung die Flecke aus der neuen Pfingsthose verschwinden? Eine funkelnagelneue Hose!“

„Ich gebe Ihnen meine Adresse, mein Herr,“ erwiderte die junge Dame ruhig. „Schicken Sie mir das Beinkleid zu, oder noch einfacher, lassen Sie es reinigen, die Rechnung werde ich bezahlen!“



„Reinigen, reinigen! Rotweinflecke gehen aus dem Stoffe nicht heraus. Ich denke gar nicht daran, wie ein Drecksack herumzulaufen. Sie werden mir die weiße Hose, die neue Pfingsthose, ersetzen.“

Die Mitreisenden waren aufmerksam geworden. Besonders ein älterer Herr horchte gespannt zu.

„Es ist gut, mein Herr. Wenn Sie auf meinen Vorschlag nicht eingehen, werde ich Ihnen das Beinkleid ersetzen.“

„Ich mache ernst! Die Hose ist verdorben! Außerdem —“ er holte eine elegante Brieftasche hervor, „ich habe zufällig die Rechnung des Schneiders bei mir. Da, wie Sie sehen, kostet sie 46 Franken.“

„Die Rechnung ist noch nicht quittiert, mein Herr. Soll ich das Geld direkt an die angegebene Adresse senden?“

„Mein Schneider geht Sie gar nichts an,“ klang es grob zurück. „Die Hose hat 46 Franken gekostet. Durch Ihre Schuld ist sie verdorben worden. Sie haben mir die 46 Franken zu ersetzen.“

Fahnenweihe in Wünnelwil, Sonntag, den 12. Mai 1935. Die neue Fahne hat von der Firma Fraesfel in St. Gallen nach der Zeichnung von S. S. Alfons Riedo, Pfarrer von Wünnelwil, ein vornehmes, buntes Kleid erhalten. Pfarrkirche, Trompeter und bunte Wappenschilder erinnern an die Liebe zur Kirche, Kunst und Heimat. Herr Jakob Schmus, Pfarreipräsident, und Frau Marchon standen der neuen Fahne zu Gevatter.

Ein Griff in die Handtasche. Die junge Dame hielt dem eleganten Herrn die 46 Franken hin. „Bitte sehr.“

Er nahm das Geld wortlos und steckte es ein.

„So, mein Herr,“ sagte die Dame ruhig, „die Hose ist nun mein Eigentum. Bitte, geben Sie sie mir.“

„Sie sind wohl verrückt!“

„Bitte, geben Sie mir die Hose!“ Es klang sehr energisch.

Der ältere Herr mischte sich in die Unterhaltung. „Gestatten Sie, meine Herrschaften, Rechtsanwalt Kurzmann. Die Dame hat recht. Durch Kauf ist die Hose in ihr Eigentum übergegangen. Sie, mein Herr, haben ihr daher die Hose sofort auszuhandigen. Sie machen sich sonst strafbar.“

In demselben Augenblick hielt der Zug auf einer Station. Der junge Herr griff nach seinem Hut, legte die 46 Franken auf den Polstersitz und verlieh mit hochrotem Kopf das Abteil.



Fahnenweihe der christlichsozialen Baugewerkschaft Freiburg. Sonntag, den 29. April, feierte die christlichsoziale Baugewerkschaft Freiburg Fahnenweihe. Frau Großrat Ristler und Herr Direktor Remy amtierten als Fahnenpaten. Die kirchliche Weihe empfing die neue Fahne in der St. Mauritiuskirche, wo Domherr und Pfarrer Schönenberger ein prächtiges Kanzelwort an die aufmerksam lauschende Zuhörerschaft richtete. Die weltliche Feier, bei der Vikar Waeber von Lausanne, Gründer der christlichsozialen Baugewerkschaft Freiburg, die markante Festrede hielt, fand im Saal des Gesellenhauses zu den „Schmieden“ statt.

Willst du getroffen durchs Leben gehen,
Blick über dich;
Willst du nicht fremd im Leben stehen,
Blick um dich;
Willst du dich selbst in deinem Werte sehen,
Blick in dich! Lavater.

Sonntagsheiligung. Richter: „Muß denn bei Euch immer am Sonntag geraucht werden?“ — Sepp: „Ja, am Wärtig heimer halt e fei Zpt.“

In der Sprechstunde. Arzt: „Nun, Frau Meier, haben Sie sich von Ihrem Magenatarrh wieder erholt?“ — Frau Meier: „Ich danke, Herr Doktor, es geht mir schon wieder ganz gut; ich bin nur noch etwas unappetitlich.“

Unterschied. Lehrer: „Se, Sepp, was ist auch für ein Unterschied zwischen einer Kartoffel und einem Witwer?“ — Sepp: „Gar keiner, denn bei beiden ist die bessere Hälfte unter der Erde.“ — Lehrer: „Sepp, es ist doch ein Unterschied zwischen einer Balancierstange und einem Ruchschwanz?“ — Sepp: „Ja, Herr Lehrer, die Balancierstange hindert am Backeln und der Ruchschwanz wackelt am Hintern.“

Wieder einmal in der Heimat

Wir bieten hier abermals einen Ausschnitt aus der Erzählung „Die Wundertruhe“ von Alfons Leby. Auf dem Goldgrund des Fronleichnamstages schildert uns der Dichter die erste Wiederkehr des vielgeprüften jungen Markus Glanzmann in sein Heimatdorf. Zwar eilt Markus dann nochmals in die weite Welt hinaus; aber was er an jenem Fronleichnamstag daheim gehört und geschaut, ist ihm ein Erlebnis, das ihn später wieder heimzieht. Wenn Alfons Leby von daheim und von der Heimat schreibt, steigt seine Poesie allemal mit rauschenden Fittichen schwungvoll in die Höhe, weshalb gerade der Ehrentitel Heimatdichter ihm so wohl ansteht.

Markus ist sechzehnjährig, als die Tante vor Gram und Entbehrung stirbt. Nun hält es ihn nicht mehr in der Stadt. Er arbeitet verbissen und zäh. Aber er fühlte sich nicht daheim. Es trieb ihn fort in die Fremde. Sein Drang wurde zu einem Fieber, besonders, da er eines Tages — es war das hohe Fronleichnamstfest — nach seinem Geburtsdorf gewandert war. Es waren vor verschiedenen Häusern des Dorfes Altäre errichtet. Von der Kirche weg waren die Wege dazu mit jungen Buchenbäumen besetzt. Eine Prozession bewegte sich durch die grünen Alleen, daß Markus aus dem Staunen nicht herauskam. Grenadiere in hohen Bärenmützen führten den Zug an, die Schulkinder folgten mit Buchenzweigen, darauf kamen viele Chorknaben, die Blumen streuten und Weihrauchfässer schwingen. In der Spitze schritt der weißhaarige Dekan, das Allerheiligste tragend. Markus kniete am Wege nieder, gleich den andern Zuschauern, die aus der Stadt herbeigeströmt waren. In dem er das Kreuzzeichen schlug, richtete er die Augen aufwärts und sah auf die Männer, die den Thronhimmel trugen. Sie hatten schwarze Mäntel überworfen, zum Zeichen ihrer Würde als Pfarreiräte. Markus erinnerte sich wohl, daß er den Vater unter diesen Trägern gesehen hatte. Er war als Pfarreipräsident einer der vordersten Träger gewesen. Nun kniete sein Sohn als ein Unbekannter, als ein Verschupfter scheu am Wege. Hundertschweizer in ihrer gelbblauen Uniform mit den geschlitzten Hosen und dem hohen weißen Helmbusch trugen Schwerter und Hellebarden. Eine Musik spielte. Die Musikanten hatten weiße lange Hosen an, blumige Westen und schwarze Fräcke. Es folgte eine Schar Jungmänner in braunen Feiertagskleidern und dergleichen eine Schar Jungfrauen in der hübschen Tracht mit

dem Kränzchen. Sie trugen alle den Segen, das heißt auf einer Art Ampel die brennende Kerze. Dann kam in langer Kette das andächtige Volk, die Männer und Frauen, den Rosenkranz in der Hand. Bei jedem Altare wurde der Segen erteilt. Böllerschüsse kündeten an, wann man das Knie zu beugen hatte, um den Segen mit dem Allerheiligsten zu empfangen.

Nach der Prozession und dem Gottesdienste brachen die Leute von den Buchenbäumchen ein Nestchen weg.

Die Männer stellten es auf den Hut, die Frauen behielten es in der Hand und in fröhlichem Geplauder zogen sie heimwärts, wo ihnen ein Festtagsbraten wartete.

Im Wirtshaus unter den grünen Kastanienbäumen tafelten die Herren, die Grenadiere, die Hundertschweizer und die aufgebottenen Soldaten. Als der Braten aufgetragen wurde, schossen ein Duzend Soldaten auf dem Dorfplatz zu Ehren des Pfarrers und dann des Pfarreipräsidenten Schüsse in die Luft.

Markus kannte das alles wohl. Man hatte einst auch seinem reichen und angesehenen Vater zu Ehren den Braten geschossen.

Markus fand sich im Dorfe wie verloren.

Die Leute saßen alle hinter wohlgedeckten Tischen. Er hatte sich ins Toggeliloch geschlagen. Niemand hatte ihn erkannt. Er hätte es als Schande empfunden. Die Schmach würgte ihm die Brust und Kehle. Vieles, was die Tante über die Unbesorgtheit und Prahlucht des Vaters und der Mutter erzählt hatte, empörte ihn erneut. Er fühlte sich ver-

wachsen mit dem schönen Dorfe, mit den feierlichen Gebräuchen und war sich davon bewußt, daß er ein Ausgestoßener war. Er warf sich an der Sonnhalde ins Gras und trozte gegen die Eltern und das Schicksal. Dann setzte er sich auf, zog ein Stück Brot aus der Tasche. Als er heftig die starken Zähne hineinschlug, dachte er würgend, das ist mein Braten.

Er war nur halb gesättigt, aber sein Trost war doch gestärkt. Ein Entschluß war gefaßt. Er schritt ins Dorf zurück, lenkte in den Friedhof ein, der mit seinen Gräbern die Kirche wie eine lagernde Schäfchenherde umgab. Markus wußte wohl, wo sich die Gräber der Eltern befanden. Der Mutter war ein Marmorstein als Denkmal gesetzt. Bitter dachte Markus, daß es vielleicht das letzte Geld



Ich gratuliere! Allen verehrten Leserinnen und Lesern des Kalenders zu ihrem Namensfest herzlichste Glückwünsche und ein duftender Blumenstrauß.



Diamantenes Priesterjubiläum in Düdingen

In der Pfarrkirche von Düdingen, seinem ersten Wirkungskreis, feierte Hochw. Herr alt-Dekan Kaplan Klaus Sonntag, den 14. Juli, assistiert von den beiden Geistlichen von Düdingen, sein diamantenes Priesterjubiläum. S. S. P. Dionys Bürgisser, Guardian von Rapperswil, hielt seinem geistlichen Vater die Jubelpredigt. Am Nachmittag besammelte sich die hochwürdige Geistlichkeit, die Herren Grobfräte Cattilaz und Brügger, Pfarrei- und Gemeindebehörden, Jäzilienverein und die Musikgesellschaft, sowie die verschiedenen Vereine beim Waisenhaus in St. Wolfgang, um dem hochwürdigen Priestergeiz zu seinem 60jährigen Jubiläum zu gratulieren. Ortspfarrer Pellet fand liebe Worte für den Jubilaren und würdigte dessen selbstloses priesterliches Wirken. Zur Erinnerung an diese seltene Feier überreichte Pfarrer Pellet dem Jubilaren ein sinnvolles Geschenk mit dem Bilde des edlen Priestergeisses, umgeben von den Kirchen Düdingen, Jaun, Giffers, Aeberstorf, in denen er gewirkt hat.



gewesen sei, über das der Vater prahlend verfügt hatte. Vaters Grabhügel zierte ein schlichtes Gussisenkreuz. Die Inschrift war hier schon verblasst, indessen der Name der Mutter noch in vergoldeten Lettern eingerist prangte.

Markus sprach ein Gebet, wie er's noch in diesem Dorfe gelernt hatte. Als er sich bekreuzigt hatte und wegging, trat ihm zwischen den Gräbern ein Mütterchen entgegen, in schöner, alter Tracht, mit einem gar lieben und freundlichen Gesicht. Sie fragte ihn ohne Umschweife, ob er nicht der Sohn von Pierre Glanzmann sei. Markus erschrak, errötete und nickte. Das Mütterchen sagte, es hätte ihn schon heute früh gesehen, wie er der Prozession zugeschaut, man habe ihn zu Mittag einladen wollen, ihn jedoch aus dem Auge verloren. Er möge nun mit ihr gehen, denn gewiß habe er noch nichts gegessen. Markus schüttelte den Kopf. Das Mütterchen bezog es auf das Essen, er aber wollte bedeuten, daß er nicht gewillt sei, zu kommen. Er wollte an ihr vorbeisprechen. Aber das Mütterchen faßte ihn am Arm und sagte in bestimmtem Tone: „Nun kommst du mit mir. Du hast dich nicht zu scheuen. Du bist doch einer von unserm Dorfe und hast ein Anrecht, mit uns zu Tisch zu sitzen. Komm, Markus!“

Katholischer Mädchenschutzverein

Vom 21. bis 23. Mai fand in Freiburg der 10. internationale Kongreß der internationalen katholischen Vereinigung des Mädchenschutzes statt. Diese Vereinigung ist vor 40 Jahren in unserer Saanenstadt gegründet worden. Sie zählt heute 27 nationale Komitees. Überall hat sie ihre Heime, Bahnhofmissionen und Placierungsbüros. Unermesslich ist der Segen, der von dieser Vereinigung ausgegangen ist. — Am Schluß des Kongresses haben die Teilnehmerinnen einen Ausflug nach dem schönen Greyerz gemacht, an dem auch Mgr. Besson teilgenommen hat. Im Hintergrund guckt die Spitze des Dent de Broc majestätisch zum Himmel empor. Photo: E. Glaffon, Voll.

Im rechten Fahrwasser

Es war auf einem Dampfer, der in den Hafen einlaufen wollte. Ein Fahrgast betrachtete interessiert den Mann am Steuer. Er sah, wie er mit sicherer Hand das Schiff nach dem Hafen lenkte, durch eine kleine schwierige Wasserstraße, die schmal und voll gefährlicher Klippen war.

Am Ende der Reise frug der Fahrgast: „Sie sind der Lotse, nicht wahr? Sie fahren den Schiffen entgegen und lenken sie in den Hafen?“ — „Ja,“ antwortete der wettergebräunte Mann, „ich bin nun schon dreißig Jahre Lotse in diesem Fahrwasser.“ — „Ja, dann kann ich allerdings die Sicherheit verstehen, mit der Sie das Schiff steuern! Sie kennen natürlich jede Klippe, jede Sandbank, jedes gefährliche Fleckchen in diesem Wasser?“

„Ach nein, weit entfernt!“ brach der Lotse aus. „Meine und meines Schiffes Sicherheit beruht nicht darauf, daß ich jede Klippe und jede Sandbank, jede Strömung und jede Gefahr kenne, sondern darauf, daß ich das tiefe Wasser genau kenne und mich nur darin bewege.“

Es gibt Menschen, die ihre Teilnahme an weniger guten weltlichen Freuden und Vergnügen mit der Ausrufung begründen: „Man muß ja alles kennen lernen!“



Die Jungmänner Deutschfreiburgs in Plassfeyen. Ueber 150 Jungmänner aus Deutschfreiburg hielten Sonntag, den 16. Juni, in Plassfeyen Heerichau. Professor Dr. Pius Emmenegger gab in seinem vorzüglichen Referate über „Die Heiligung des Alltags“ den Jungen manch praktische und nutzbringende Anleitung. Unsere hoffnungsfrohe Junggarde feierte eine schöne, imposante Tagung. Sie zogen von dannen mit dem männlich festen Entschluß: Wir wollen Christus, unserm König, dienen im privaten und im öffentlichen Leben, ihm sei unser Sonntag und unser Werktag. Es lebe Christus, der König!

Nein, man muß nicht alles kennen lernen, nicht jeden Schmutz, jede Abweichung vom schlichten Leben, nicht alles, was da ausgeheckt wird, gleichgültig, welchen entschuldigenden Namen man ihm gibt. Unsere Sicherheit besteht nicht darin, daß wir alle Steine und Klippen des Anstosfes in der Welt kennen oder unter den Menschen alle Boshaftigkeit, Irrtümer, Entgleisungen, sondern darin, daß wir wissen, wo der richtige Weg ist, wo sich das tiefe Wasser findet, durch das man in den sichern Hafen gelangt.

Die Kapelle von Schwarzenburg



Ein sehr interessantes Bild bietet das originelle Kirchlein von Schwarzenburg, mit dem viereckigen Turm und seiner alten Turmuhr. Das Kirchlein wurde im Jahre 1463 gebaut und als Frühmeskapelle benützt. Es diente bis 1531 dem katholischen Gottesdienst. Heute ist es eine Filiale der Pfarrgemeinde Wahlern. Reformierte Kinderlehre und Wochenpredigten werden da gehalten. Eine größere Renovation hat das Kirchlein im Jahre 1913 erfahren. In der Kapelle von Schwarzenburg begegnet uns der Typ eines alten katholischen Landkirchleins. Prälat Münlisi, Stadtpfarrer von Bern, sagt: „Wer heute die letzten Vertreter katholischer Kirchenbauten auf dem Lande sehen will, der hat nicht in katholische, sondern in reformierte Gegenden zu gehen. Diese auffallende Tatsache ist leicht erklärlich. Währenddem das religiöse Leben, Kirchenbesuch und Sakramentenempfang, in den katholischen Gegenden sich erhalten hat, und deshalb mit dem Wachstum der Bevölkerung die alten Gotteshäuser zu klein geworden waren und durch Neubauten ersetzt werden mußten, war dies weniger oder nicht notwendig in den Gegenden des neuen Glaubens, der nach Abschaffung des hl. Messopfers und entsprechend der Lehre vom allgemeinen Priestertum konsequenterweise keine eigentliche Pflicht des Kirchenbesuches mehr aufrecht halten konnte. Die kleinen Kirchen des Mittelalters genügen auch heute noch vielen großgewordenen Dörfern. Daher die auffallende Tatsache: Wer heutzutage sich ein Bild von den katholischen Landkirchen des Mittelalters im Westen und im Osten unseres Landes machen will, der muß in den Kantonen Bern und Waadt, oder Zürich, Graubünden und Schaffhausen suchen.“

Das Schlachtfest der Zwerge

Volkssage aus dem Freiburger Oberland.

Wie duftige Wiesenblümlein zieren Sagen und Märchen die Geschichte eines Volkes. Ueber dem nüchternen Geschehen und Werden eines Landes breitet die Sage ihr buntmaschiges Gewebe. All' das Denken, Fühlen und Reden unserer wackeren Vorfahren ist hier in blumiger Sprache verborgen. Darum, du altkluges Kind des 20. Jahrhunderts, zucke nicht verächtlich die Schulter über vergilbte und uralte Erzählungen deiner Ahnen. Sie seien dir liebe und traute Andenken, die ein guter Sohn als Erbstücke seiner Eltern hochschätzt. Und in den meisten gemütvollen Ueberlieferungen und Sagen der Alten steckt ein guter Kern Heimatgeschichte drin; du kannst auf dem verwitterten Grund immer eine goldene Lebensweisheit entdecken. So und nicht anders wollen unsere schönen Freiburgerfagen verstanden sein.

Da lebte vor Jahren in Maffeyen ein armes Bäuerlein, dessen ganzer Reichtum eine schwere Milchkuh und ein rottschekiges Rindlein ausmachten. Das Tier war in der Salzmaft zur Sommerung gegeben. Am „Schaffscheid“ ging Jaggi Offner, so wollen wir den Mann nennen, um sein Hornvieh abzuholen. Er hatte sich auf dem Rückweg

etwas verspätet, weshalb er in einer Sennhütte Unterkunft für sich und seinen vierbeinigen Gefährten suchte; denn das Tier war müde, der Weg holperig, und rabenschwarz fiel die Nacht über Tannen und Weiden hernieder. In der „Eltfchingera“ fand Jaggi ein bequemes Nachtlager. Der Stafel stand ganz leer und auf dem Heuboden lag genug Heu zu einem weichen Lager. Jaggi band im Stall sein Rindlein mit der Halsfter an die



Der Brunnen „Kraft“.
Zwischen der St. Niklauskathedrale in Freiburg und dem alten Postgebäude erhebt sich der herrliche Brunnen mit dem wuchtigen Standbild, das die kriegerische Kraft darstellt. Auf reichverzierter Säule steht ein Krieger in voller Ausrüstung, ein Mann voll Kraft, Mut und Ausdauer, mit dem Löwen zu seinen Füßen. Der Brunnen, der dieses Jahr eine sachmännische Renovation erfahren hat, zählt zu den bedeutendsten Kunstwerken Freiburgs.

Krippe, streute ihm eine Sandvöll Heu hinein und stieg zufrieden auf den Heuboden hinauf. Im duftenden Bergheu brauchte der Müde nicht lange auf einen festen Schlaf zu warten. Aber um Mitternacht weckte ihn Lärmen und Poltern aus dem süßen Schlummer. Von der Küche her schimmerte Licht herauf; Reden und Lachen drang zum Estrich herauf. Verwundert rieb sich der Bauer die schlaftrunkenen Augen wach und spähte vorsichtig nach den unerwünschten Ruhestörern. Er glaubte vorerst, es seien Holzarbeiter oder Beerenarbeiter, die hier verspätet Ob-



Das steckte ein Zwerg auf eine Gabel und brachte es dem verdunsteten Zuschauer hin.

dach suchten. Doch das war eine andere Gesellschaft, die sich dort in der Küche herumtrieb. Etwa ein dutzend Bergmännchen sprangen geschäftig umher; sie hatten ein mächtiges Feuer angefaßt. Ueber demselben hing an einem eisernen Haken ein großer Kupferkessel, wie ihn die Sennen zum Käsen benutzen. „Was wollen wohl die Wichtel anfangen?“ fragte sich Jaggi. Er brauchte auf die Antwort nicht allzulange warten. Zwei Kobolde führten zum nicht geringen Schrecken Offners sein Rindlein herbei und in wenigen Minuten hatten sie es, wie große Metzgerknechte, kunstgerecht geschlachtet. „O mein guet's Rindli!“ seufzte verstoffelt der Jaggi, „so schnell mußt du enden!“ Dabei rollten dem Bäuerlein erbsengroße Tränen über die Backen. Bitter verwünschte er seinen unseligen Einfall, in diese verhegte Hütte eingekehrt zu sein. Aber nun kam die Reue zu spät. Schon dampfte und brodelte das Fleisch des geschlachteten Tieres im Kessel. Von Schreck gelähmt, konnte das arme Bäuerlein sich nicht rühren. Als es gar gekocht war, begannen die Wichtelchen nach Herzenslust zu essen. Sie schmaßten so laut drauflos, als hätten sie sieben Tage lang gehungert; nichts ließen sie vom Braten übrig, als ein kleines Ripplein. Das steckte ein Zwerg auf eine Gabel und brachte es dem verdunsteten Zuschauer hin.

Primiz in Plaffeyen



Photo: S. Mithäuser

Hochw. Herr Neupriester Jos. Bächler feierte Sonntag, den 14. Juli, in der majestätischen, mit reichem Blumenschmuck sinnvoll gezierten Pfarrkirche v. Plaffeyen seine Primiz. Der Neupriester war am Altar umgeben von S. S. Kaplan Rosetter als Assistentenpriester, von den H. S. H. S. P. Niklaus Bongard, Franziskaner, und Professor Anton Rohrbasser. Im Chor hatten ihre Ehrenplätze der geistliche Vater, Hochw. Herr Alexander Schuwey, Pfarrer von Plaffeyen, und die geistliche Mutter. In seiner Primizpredigt wies Hochw. Herr Humbert Brühlhart, Pfarrer von Jaun, früher Kaplan in Plaffeyen, in begeisterten Worten hin auf die große Wohltat des Priestertums für das gläubige



Volk und auf das Opferleben, das der Priester als Gefalbter des Herrn führen muß. Die Primizfeier war ein freudvoller Ehrentag für die ganze Pfarrei Plaffeyen. — Auf dem Bilde erkennen wir in der ersten Reihe von links nach rechts die H. S. H. S.: Pfarrer Brühlhart von Jaun, Primizprediger; Dekan Ruffieux von Ueberstorf; Pfarrer Schuwey von Plaffeyen, geistlicher Vater; Primiziant Josef Bächler; Kaplan Rosetter, Assistentenpriester; Pfarrer Schneuwly von Greyerz, der redgewandte Tafelmajor beim Festessen.

Der dachte: „Wenn doch alles gegessen sein muß und mein Rind verloren ist, will ich das bißchen Fleisch nicht verschmähen.“ Ohne langes Besinnen griff er zu und ließ sich das Ripplein wohl schmecken. Als er den letzten Bissen hinuntergeschluckt hatte, da erlosch mit einem Male das Feuer in der Küche und der ganze Geisterspuck war verschwunden. Tiefe Stille herrschte wieder, als ob das ganze Erlebnis nur ein Traum gewesen wäre. Von Schlaf war indes keine Rede mehr. Bei Anbruch des Morgens entschloß er sich, die verhezte Nachtherberge zu verlassen. Als er in früher Morgenstunde hinunterstieg, wollte er im Stall die Halfter holen. Als er die Stalltüre aufstieß, was sah er da! Das Rind stand wohlgemut und unverfehrt am gleichen Platze, wohin es sein Herr am Abend vorher angebunden hatte. Es glözte seinen Herrn freudig an und grüßte mit kräftigem Muuh.

Es war keine Täuschung! Das Tier war leibhaftig gesund auf allen vier Hufen! Jaggi tat einen Freudenschrei und umhalste seinen Rotscheck wie ein Vater sein wiedergefundenes Rind. Nichts fehlte dem Rindlein als ein Stück Fleisch am rechten Hinterbein, genau in der Größe des Stückleins, das der Bauer in der Nacht verzehrt hatte! „Ach, wie schade, daß ich das Ripplein gegessen habe,“ jammerte Jaggi. „Jetzt wäre mein Rind unverletzt.“

Frohgemut zog Offner mit seinem Tier talabwärts. In Plaffeyen schüttelten die Dörfler zuerst ungläubig die Köpfe, als sie Offners Abenteuer hörten. Aber das fehlende Stück Fleisch am Hintersehenkel zeugte für des Bauern Aussage.

Also berichtete mir die runzlige Salzmatterbäbi.

Aber Heiri, warum lachst du so?

Der Heiri kam die Lausannestraße herab und lachte das ganze Gesicht voll. Der Sepp begegnete ihm und fragt: „Aber Heiri, warum lachst du so?“ — Heiri antwortete, immerfort lachend: „Weil ich beim Zahnarzt war.“ — Sepp schüttelt den Kopf und fragt weiter: „Ist denn das so lustig?“ — „Ja, ja,“ sagt Heiri, „weist, der Zahnarzt war nicht zu Hause!“

Aprilnarr

Mit dem April begann bei den alten Germanen das Jahr. Zum Jahreswechsel beschenkte man sich gegenseitig, was zumeist unter kleinen Scherzen und Neckereien geschah. Diejem Brauch verdankt die Redensart „Jemanden in den April schicken“ ihre Entstehung. Sie bedeutet so viel wie: Jemanden auf irgendeine Weise anführen, ihn zum Narren halten. Wer auf den Leim geht, also auf den Scherz und die Fopperei hereinfällt, der heißt „Aprilnarr“.

Die scherz- und lachlustige Jugend liebt es noch heute, einen Altersgenossen in die Apotheke um „Ogdrehdium“ — Ochs dreh dich um — oder zum Kaufmann um Zündhölzchen zu schicken, „die die Köpfe auf der andern Seite haben“. Mancher eilt in den Eisenladen; er will dort eine „hölzerne Baumschere“ oder einen „viereckigen Kreis“ kaufen. An der Türe wird dann das arg verduht herauskommende Opfer mit lautem Hallo empfangen: „O, du einfältiger Aprilnarr!“



Der hochwürdigste Diözesanbischof bei den Pilgern in Marches. Die Wallfahrten zu A. L. Frau von Marches sind bei unserm Volke sehr beliebt. Alljährlich in der Woche der Welschen Kilbe zieht ein größerer Pilgerzug von Freiburg zu dieser Gnadenstätte. Es werden dort jeweils eine deutsche und eine französische Predigt gehalten. Unser hochverehrter Oberhirte nimmt gerne an dieser Wallfahrt teil und hält meistens die französische Pilgerpredigt.

Photo: E. Giffon, Boll.

Musiktag in Bödingen



Musiktag in Bödingen. Herr Lehrer Wäber mit dem Kommandostab: Achtung! Photo: J. Mülthausen, Freiburg.



Der Festzug am Musiktag in Bödingen. Auf dem Bilde erkennen wir in der ersten Reihe von links nach rechts die Herren Prof. Lombriser, Freiburg, Zentralpräsident des Schweiz. Musikverbandes; Staatsrat Piller, Freiburg; Friedemann, Bern, Musikexperte; in der zweiten Reihe: Ulrich, Freiburg, Präsident des kant. Musikverbandes; Prof. Roby, Freiburg; Prof. Alfons Neby, Freiburg; in der dritten Reihe: Johann Zurkinden, Düringen; Felix Zbinden, Rechthalten, Präsident des Musikverbandes des Senebezirks; Notar Auderjet, Freiburg.

Herr Professor Lombriser steht 25 Jahre dem Schweiz. Musikverband als Zentralpräsident vor. 1910 ist er zum Zentralpräsidenten gewählt worden. Bei Anlaß des Schweiz. Musikfestes in Luzern wurde der verdienten Tätigkeit des Zentralpräsidenten gebührend gedacht. Wir gratulieren dem verehrten Jubilaren zu dieser Ehrung und geben der Hoffnung Ausdruck, Herr Lombriser möge auch noch viele Jahre als Zentralpräsident des Schweiz. Musikverbandes in gewohntem Schneid und frischer Gesundheit führen.

Photo: J. Mülthausen, Freiburg.



Die stramme Musikgesellschaft von Bödingen an Ostern 1935.

Der Musikttag von Böfingen, Sonntag, den 2. Juni, hatte einen doppelten Festcharakter. Erstlich wollten sich die Musikanten Deutschfreiburgs in edlem Wettkampfe messen; sodann galt es, das 50jährige Bestehen der Musikgesellschaft Böfingen gebührend zu feiern. Bot der Wettkampf genußreiche Stunden, so erreichte das Fest seinen Höhepunkt in der pietätvollen Ehrung der Toten. Hochw. Herr Pfarrer Schwaller fand hiezu passende Worte. Auch die Veteranenehrung fand größtes Interesse. Diese Ehrung hat ihre volle Berechtigung. Musikanten, die mehr als 30 Jahre sich uneigennützig in den Dienst ihrer Musikgesellschaft gestellt, für Gott und Vaterland Opfer gebracht, verdienen diese Ehrung.



Bei der Ansprache des H. S. Pfarrers Moritz Schwaller am Musiktfest in Böfingen. Photo: J. Roth, Senfbrüde.



Johann Fasel, Wirt in Böfingen, Präsident der Musikgesellschaft seit der Gründung bis zu seinem Tode 1917.



Johann Käfer von Fendingen, Dirigent der Musikgesellschaft Böfingen von 1884—1911. Johann Käfer, „Hansli“ genannt, ist 1918 gestorben.

Wie der Galgenpater den verurteilten Mörder bekehrt hat

Dumpf brütend sitzt er in seiner Zelle. Das Gericht hat ihn zum Tode verurteilt. Mord . . . Kein Hoffnungsflecken leuchtet auf in dem finstern, verbitterten Gemüt. Die Welt hat ihn ausgestoßen. Er haßt sie. Der Tod steht vor ihm, ihn wegzuschaffen aus der Gesellschaft der Menschen. Wohin? Gibt es einen Gott, ein Jenseits, Himmel und Hölle? Denkt der Verurteilte an Gott? Nein, doch Gott denkt an ihn.

Draußen rasseln die Schlüssel des Wärters. Die Tür öffnet sich und herein tritt der „Galgenpater“, ein Kapuziner mit wallendem Bart. Ruhig und ernst redet er dem jungen Manne zu. Was nur der Glaube lehrt und die Liebe eingibt, das spricht er aus in einem gewinnenden, väterlichen Ton.

1885



1935

Die Musikgesellschaft Böfingen im Jahre 1885. Ein Jahr zuvor ist die Gesellschaft gegründet worden. Von den damaligen Gründern sind heute nur noch vier am Leben.



Kranken- segnung in Bürglen

Das Gnadenbild A. L. Frau von Bürglen wurde neben den schönen Altar im Freien aufgestellt. Die Muttergottes wollte diese eindrucksvolle Tagung selber präsidieren. Nach dem Levitenamt begann der feierliche Augenblick der Krankensegnung mit dem Allerheiligsten, der alsdann die Prozession folgte. Die Kranken, getragen von den Bahrenträgern, gaben dem eucharistischen Heiland auf seinem Rundgang durch Bürglen das Ehrengesichte. Die schöne Feier schloß mit dem sakramentalen Segen. Die Krankensegnung vom 23. Juni hatte dieses Jahr ihre besondere Bedeutung, da diesmal der „Verein der Bahrenträger A. L. Frau von Bürglen“ ins Leben gerufen wurde. Es sind geübte Bahrenträger, die alljährlich in Lourdes ihren Krankendienst versehen und sich nun durch ihre Hingabe an Maria von Bürglen verpflichten, den gleichen Dienst auch an diesem Wallfahrtsort auszuüben.



Doch umsonst. Der Gefangene ändert nicht seine Miene, kein Strahl kommt aus dem düstern Auge. Trozig wendet er sich ab; er will von dem Zeug nichts hören, von Bekenntnis, Buße und Reue nichts wissen.

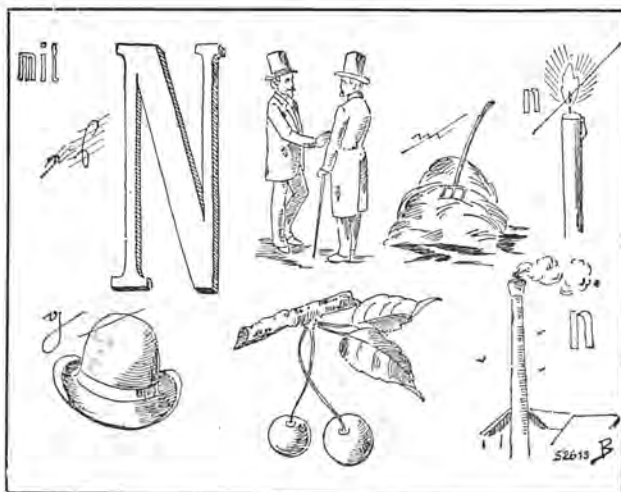
Der Kapuziner erhebt sich: „Mein Lieber,“ sagt er mild, „sieh, nun hab ich dir alles gesagt, was dich noch glücklich machen kann und dir mit liebevollem Herzen zugeredet. Du hast mich nicht angehört. Nun kam ich dir gar nichts mehr tun. Doch damit du siehst, daß ich dir nicht gram bin“ — damit langte er eine Schnupftabakdose

aus seiner Kutte hervor — „nimm dir noch eine Prise, ehe wir scheiden.“

Da brach der störrige Bursche in lautes Weinen aus. Das Eis war gebrochen. „Sie sind der erste Mensch,“ sagte er, „der überhaupt mit mir ein freundliches Wort redet. Mich hat man immer nur herumgestoßen. Darum habe ich die Menschen gehaßt und bin so weit gekommen, daß ich nun als Mörder sterben muß.“

Was nun folgte, kann sich der Leser denken. Im Himmel aber war in jener Stunde die große Freude, von der Jesus im Evangelium spricht.

Ein Bilderrätsel zur Übung



Mißtrauen. Budenbesitzer zu einem davor stehenden Bauern: „Treten Sie ein! Es gibt nichts Kolossaleres als unsere Wunderdame! Warum kommen denn Sie nicht herein?“ — Bauer: „Da steht großmächtig geschrieben: ‚Noch nie dagewesen‘. . . Wer weiß, ob sie heute da ist!“

Viele werte Leser wissen nicht, wie man diese Rätsel löst, darum wollen wir das nebenstehende Bild erklären. Also paßt auf!

Zuerst kommt das Wörtchen „Mit“, dann folgen zwei kleine Buchstaben „es“. Diese sind durchgestrichen und bedeuten weiter nichts, als daß sie uns auf den folgenden Buchstaben „N“ aufmerksam machen wollen, der groß ist; drum sag ich „großer N“. Aber der „N“ hat ein Häkchen, das will sagen, daß ein Buchstabe zu streichen ist. Streichen wir den „r“, dann bleibt „große N“ = großen. Man kann das noch einfacher lesen „N“ = en; also „groß en“ = großen. Jetzt wird's leicht: Die zwei Männer sind „Herren“. Der Haufen mit der Gabel ist „Mist“; aber der „M“ ist gestrichen und es bleibt „ist“. Der Strich durch's Licht sagt, daß auch ein Buchstabe wegfällt; dafür kommt ein „n“ an den Platz und das Wort heißt „nicht“. Vom Hut ebenfalls ein Buchstabe weg und ein „g“ an den Platz = „gut“. „Kirschen“ ist wunderbarlich und beim Bild „Esse“ wird einfach ein „n“ zugefügt. Die ganze Geschichte heißt: „Mit großen Herren ist nicht gut Kirschen essen.“

Folgen der schlechten Zeiten. „Ihr solltet eure Preise fürs Raffieren in diesen schlechten Zeiten herabsetzen,“ meinte ein Kunde. — „Nein, erhöhen sollte man sie,“ erwiderte der Raffierer, „denn jetzt machen alle so lange Gesichter, daß man doppelt so viel Arbeit hat wie früher.“

Wasserversorgungsanlage Heitenried

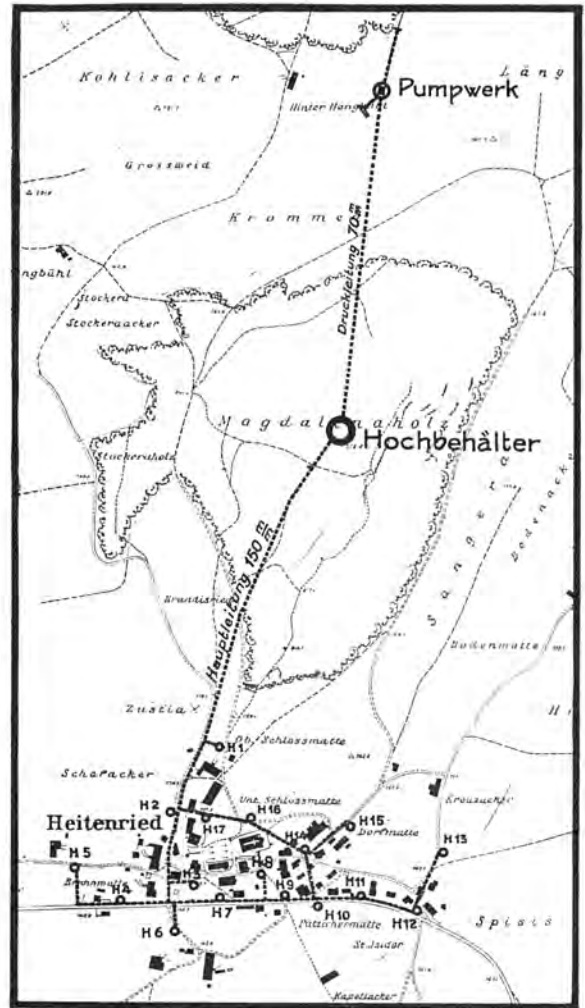
Im Verlaufe des Winters 1934 wurde in Heitenried eine moderne Wasserversorgungsanlage eingerichtet. Die Pläne hiezu haben die Herren Großrat F. K. Müller in Schmitten und Ingenieur Beda Hefli in Freiburg erstellt. Im hintern Hangbühl wurde eine Quelle von zirka 190 Minutenlitern gefasst und daneben ein Pumpwerk erstellt. Von hier aus wird das Wasser 525 Mt. weit und über eine Steigung von 76 Mt. zum Hochbehälter gepumpt, der im Schatten spendenden Tannenwald angelegt wurde. Dieses Reservoir besteht aus zwei ineinander gestellten, zylinderförmigen Behältern. Der innere faßt 100,000 Liter Trinkwasser, der äußere 200,000 Liter zu Feuerlöschzwecken. Von hier aus führt die Leitung zum Dorf hinunter, wo sie 26 Brunnen mit Trinkwasser speist. Ferner sind 17 Hydranten angeschlossen zum nötigen Schutze des Dorfes



Der große Wasserbehälter im Magdalenenholz. Er besteht aus zwei ineinandergestellten, zylinderförmigen Behältern. Der innere faßt 100,000 Liter Trinkwasser, der äußere 200,000 Liter zu Feuerlöschzwecken. Photo: P. Macherel, Freiburg



Das Pumpwerk. Das Pumpwerk bei der gefassten Quelle im hintern Hangbühl treibt das Wasser zum Hochbehälter im Magdalenenholz. Photo: P. Macherel, Freiburg.



Plan der ganzen Wasserversorgungsanlage.

gegen Feuergefahr. Die Anlage ist so geschaffen, daß später auch Wyler und Selgiswil angeschlossen werden können. Sie wurde zudem mit einem Fernmelder der Firma Rittmeyer N.-G. in Zug versehen, der durch eine sinnvolle Konstruktion für ein vollständig automatisches Funktionieren der ganzen Anlage alle Garantie bietet. Es ist auf diese Weise möglich, die Kontrolle vom Schulhause aus zu besorgen und Störungen hier sofort festzustellen. Die ganze Anlage kaum auf ca. 82,000 Fr. zu stehen, wovon 9000 Fr. auf die anfänglich nicht vorgesehene Fernmeldeanlage entfallen.

Welch überraschendes Ereignis war es für die Dorfbewohner, als zum ersten Mal die Hydranten in Tätigkeit traten und in sechs Strahlen das Wasser kirchturmhoch gen Himmel zischte. Ein Gefühl der Befreiung und der Sicherheit überkam die Bevölkerung, denn nun wird es möglich sein, bei einem Brandausbruch das Feuer wirksam zu bekämpfen und das enggebaute Dorf vor einer Katastrophe zu retten. Heitenried besitzt nun hinreichend gutes Trinkwasser. Auch das Schulhaus hat seine Brunnen. Die ganze Anlage bedeutet ein Werk klugen Fortschrittes, das fortan dem Wohle und Segen von Dorf und Gemeinde dienen möge.

Sein Weg

Erzählung aus dem Leben von Columbin

In einer der Hauptstraßen der Stadt Zürich hatten meine Eltern ein großes und schönes Haus. Dort erblickte ich an einem Sonntagmorgen das Licht der Welt. Also bin ich ein Sonntagskind. Ich blieb der Jüngste in der Familie. Als solcher wurde ich verhätschelt und verzogen. Wartete doch ein großes Vermögen auf mich. Meine lieben Eltern glaubten, wie damals noch viele, wenn einer Geld habe, so sei ihm geholfen, dann sei er gegen die Stürme des Lebens geschützt, dann brauche er keine Erziehung und keine Bildung. Darum arbeitete ich nichts und lernte auch nichts. Der Schule entlassen, konnte ich gerade recht lesen und schreiben. Weiterstudieren wollte ich nicht, das kostete doch zu viel Mühe, und darum tötete ich die schönste Zeit meines Lebens mit Nichtstun. Meine Eltern waren Protestanten. Sie kümmerten sich aber wenig um religiöse Fragen. So war es auch bei mir. Hatte ich doch Geld, wozu brauchte ich noch Gott?! Ich war 25 Jahre alt, als mein Glück zum erstenmal schwer getrübt wurde. Meine liebe Mutter starb, und kurz darauf folgte auch der Vater ihr nach. Meine Eltern konnte ich nicht mit Geld zurückkaufen. Beim Schnitter Tod galt das Geld nichts. Die moralische Kraft, um den Verlust meiner Eltern zu tragen, fehlte mir, ebenso der Trost der Religion. Um den Schmerz leichter zu veressen, nahm ich Abschied von Zürich und reiste nach Rußland.

Rußland wurde mir bald zur zweiten Heimat. Ich hatte glänzende gesellschaftliche Beziehungen. Dazu noch die Bekanntschaft und Heirat mit einer sehr reichen Russin. Alles ging wie am Schnürchen. Wir bekamen ein herziges Töchterchen, waren gesund und hatten Gelegenheit und Mittel, das Leben zu genießen. — Dann kam der Weltkrieg. Für uns war er günstig. Unsere Werttitel stiegen bedeutend im Kurs. Zudem brachten uns die Zeitungen eine interessante Lektüre. Mein Vermögen in der Schweiz wurde alles flüssig gemacht. Die guten Schweizerfranken verwandelten sich in noch bessere russische Rubel. — Aber: „Glück und Glas, wie leicht bricht das!“ Wie ein Blitz aus heiterm Himmel trafen uns die Wogen der russischen Revolution. In zwölf Stunden

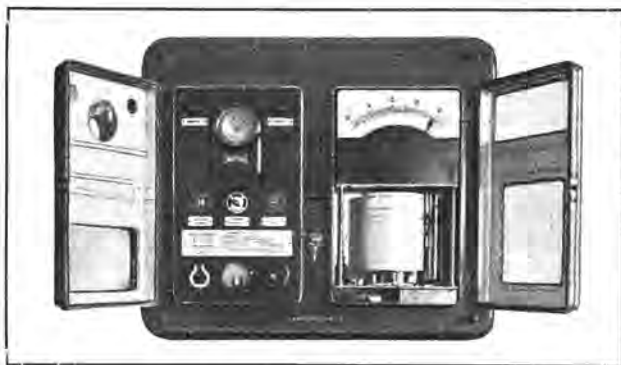
hatten wir alles verloren und mußten uns noch glücklich nennen, das nackte Leben gerettet zu haben.

Fünfzehn Tage später kamen wir in Zürich an. Die Kleider, die wir anhatten, und 50 Rappen in bar konnten wir noch unser eigen nennen. Verwandte oder Bekannte, zu denen ich hätte Zuflucht nehmen können, hatte ich keine mehr. Selbstmordgedanken quälten mich. Wäre ich wenigstens allein gewesen! Aber ich hatte noch Frau und Kind. Hätte ich nur etwas gelernt gehabt, aber nichts! Keine Kenntnisse, keine Zeugnisse und keine Empfehlungen. Waren wir arm! Wir hatten kein Dach und keine Mittel, wir waren planlos und mutlos.

Schnell entschlossen wollte ich doch etwas versuchen. Wollte aber allein sein. Ich gab meiner Frau die 50 Rappen, damit sie irgendwo Brot kaufen könne, und dann verabredeten wir, uns am Abend wieder zu treffen. Als ich allein war, schien die Not mir nicht mehr so groß. Wie lange ich die Vorübergehenden angestarrt habe, weiß ich nicht. Es mochte gegen 10 Uhr sein, als ich mich aufraffte und mit den Vorübergehenden mitzog. Vor den Schaufenstern einer Bank machte ich halt. Da bemerkte ich, daß diese ganz schmutzig waren. Mir kam eine rettende Idee. Diese Fenster mußten gereinigt werden. Das wäre eine Arbeit, die ich auch fertigbringen würde. Ich wollte versuchen.

Mit zagenden Schritten betrat ich die Bank. Fünf Minuten später stand ich vor einem Herrn der Direktion: „Herr Direktor, Ihre Schaufenster sind schmutzig, darf ich sie putzen?“ war mein Dienstantrag. „Das können Sie machen,“ war die Bestätigung desselben. Man brachte Wasser, Hirschleder und Lappen; eine Stunde später waren alle Fenster gepußt. Der Direktor war mit meiner Arbeit, der ersten in meinem Leben, zufrieden. Er konnte nur nicht begreifen, wie ich, obwohl kein Fensterputzer von Beruf, diese Arbeit so schnell und genau erledigen konnte. Ich erzählte ihm in ein paar Worten meine Lage. Meine Klage fand bei ihm Widerhall. Er lud mich ein zum Mittagessen, und bis am Abend war es ihm gelungen, mir eine billige Unterkunft und eine Stelle zu besorgen. Es war eine Stelle als Reisender für Schuhfett ein groß.

Mit 38 Jahren mußte ich also anfangen arbeiten. Mußte ich lernen mein tägliches Brot verdienen. Mußte lernen entbehren. Und mußte lernen, mich den Umständen anpassen. Es war wirklich ein schwerer Kampf. Meine Frau hatte es leichter. Sie ist Orthodoxin und zwar tiefgläubige. Sie hatte den Trost ihrer Religion, und je spärlicher unsere wirtschaftlichen Mittel waren, um so reicher war ihr Trost und ihr Vertrauen auf Gott. Erst jetzt begann ich über die Vergänglichkeit der irdischen Güter nachzudenken. Je mehr ich es tat, desto größer wurde meine Seelenqual. So konnte es nicht weitergehen. Auch ich mußte Gott suchen, denn in dieser Lage brauchte ich unbedingt religiösen und moralischen Halt. Mein Wunsch und meine Bitte, den wahren Gott kennen zu ler-



Der Fernmelder. Die Fernmeldeanlage (System Rittmeyer, Zug) ist im Schulhause stationiert. Allfällige Störungen können hier sofort festgestellt werden. Photo: Magerel, Fre. S.

Krippenbaukurs in Heitenried



Oben: Eine eigenartige Gruppe von Holzjammern. Die Teilnehmer am Krippenbaukurs tragen Holz herbei, das sie dann geschickt zu hübschen Krippen verarbeiten.



Nebeneinander: Die Teilnehmer des Krippenbaukurses an der Arbeit. Im Vereinshaus in Heitenried wurde vom 20. bis 22. Mai unter Leitung von Hochw. Herrn Karl Scheuber von Schwyz ein Krippenbaukurs durchgeführt. 10 Teilnehmer aus den verschiedenen Gemeinden haben diesen Kurs besucht. Bei der Ausstellung am Schlusse des Kurses wurden hübsche Krippen gezeigt. Die Teilnehmer werden nun das Gelernte in ihren Sektionen auch den andern Mitgliedern beibringen. Viele Familien werden sich an Weihnachten herzlich freuen an den schönen Krippen. So wird helle Weihnachtsfreude Einkehr halten in den Familien Deutschfreiburgs.

nen, wurde jeden Tag größer und sollte in wunderbarer Weise erfüllt werden.

Es war im Mai. Ich war in Freiburg. Am Abend nach dem Nachtessen machte ich einen Spaziergang nach Loreto hinauf. Es war ein wunderschöner Abend. Oben angekommen, wollte ich auf einer Bank ausruhen. In der Tiefe rauschte die Saane. Die Unterstadt träumte zu Füßen der Felsen, auf denen das eigentliche Alt-Freiburg gebaut ist. Ich war tief in Gedanken versunken. Plötzlich glaubte ich eine mächtige Hand zu sehen, die wie ein Wegweiser gegen Himmel zeigte. Es war der Turm der St. Nikolaus-Kathedrale, der über die Stadt Wache hält. Ich konnte nicht mehr länger sitzen. Ich mußte aufstehen und weitergehen. Als ich bei der Kirche von Bürglen vorbeikam, hörte ich lieblichen Gesang. Dem konnte ich nicht widerstehen, und so trat ich wie damals bei der Bank mit zagenden Schritten ein. Es war Maiandacht. Zuhinterst in der Kirche, unter der Treppe, die zur Empore führt, nahm ich Platz. Was ich sah und was ich hörte, machte auf mich einen gewaltigen Eindruck. Meine Gedanken wurden ganz wirr. Meine Augen füllten sich mit Tränen. Wenn ich so glauben könnte, wie die Gläubigen dort, wenn meine Seele so mitjubeln könnte, so hoffen, so lieben, o, dann wäre mein Verlust in Rußland eine große Wohlthat für mich ge-

wesen. Dann hätte ich vergängliche Güter, solche, die einmal für mich sowieso keinen Wert mehr gehabt hätten, verloren, um eine zeitliche und ewige Glückseligkeit zu erlangen. Ich war so in Gedanken versunken, daß ich nicht merkte, wie die Andacht zu Ende ging, wie die Kirche sich leerte. Der Sakristan hatte mich auch nicht gesehen und hatte die Türe geschlossen.

Ich war also allein. Allein in der Kirche mit dem mir noch unbekanntem Herrgott. Nicht der kleinste Lärm störte die schwere Ruhe der Umgebung. In dieser göttlichen Stille hörte ich eine wunderbare Musik in der Tiefe meines Herzens. In diesen einsamen, geheimnisvollen Stunden wurde meine Seele von wunderbaren Gedanken und einer eigenartigen Offenbarung über das menschliche Elend empor zum göttlichen Glück getragen. So verbrachte ich die Nacht, die Augen voll Tränen und die Brust voll geheimnisvoller Stimmen. Beim Tagesanbruch wurde die Kirche geöffnet. Ich trat dem eintretenden Priester entgegen. In kurzen Zügen hatte ich ihm meine seelische Not geschildert.

Durch seine Vermittlung bekam ich einen ehrwürdigen Dominikanerpater zum Lehrer. Dieser führte mich dann ein in die wunderbaren Geheimnisse des katholischen Glaubens. Einen Monat später hatte ich das große Glück, die heilige Taufe zu empfangen.

Wallis 1935

Gleich zu Beginn des Jahres und wiederum anfangs März trugen rauhe Nordwinde mächtige Schneemassen gegen die Alpen. Große Lawinen, wie die Goldbachlawine im Lötschental (am Vorabend von Dreikönigen) lösten sich infolge von Bruch der von Norden hergestrichenen Gwächten. Im Lötschental lagen überall zwei bis drei Meter Schnee. Noch am Pfingstmontag (10. Juni) konnten siebenhundert Skifahrer von Jungfrauoch über Concordia und die Lötschenlücke bis Fasleralp fahren. In den heißen Juniwochen setzte dann eine rasche Schneeschmelze ein. Mit Behmut mußten die Gebirgler zusehen, wie die angeschwollenen Gletscherbäche den fruchtbaren braunen Schlamm der Moränen und sogar teilweise ihre schmalen Wiesen forttrugen. Indessen schauten die Bewohner des Haupttales mit Besorgnis auf die Rhonewehren, an denen die schmutzigen Fluten immer höher stiegen. Zwischen Sitten und Martinach und wiederum unter St. Moritz wurden die Rhonedämme auf weite Strecken gebrochen und angebaute Ebenen überflutet. Am meisten haben die Baumgärten unter Sitten gelitten, die lange Zeit unter Wasser standen. Als man einen Monat später gerade daran war, den letzten Riß in den Rhonewehren zu schließen, und schon ein kleines Fest vorbereitet hatte, wurde der Damm durch eine neue WassergröÙe neuerdings gebrochen.

Noch schwerer heimgesucht wurde dieses Jahr das Wallis von verheerenden Feuersbrünsten. Vom 1. Mai bis 1. Herbstmonat zählt man nicht weniger als vier Großbrände (Arbaz, Orsières, Hérables und Réche), denen insgesamt 87 Gebäude zum Opfer fielen, wovon über dreißig Wohnhäuser; ein stattliches Walliserdorf. Den größten Schaden erlitten Orsières und Hérables, wo ganze Dorfreile vernichtet wurden. Das Dorf Arbaz hatte schon vor einigen Jahren ein schwerer Brand heimgesucht. Die Bewohner von Hérables werden sich daran erinnert

haben, daß ihnen einmal ein reicher Engländer eine Million Franken geboten hat, wenn sie ihm erlauben, ihr steiles, an trockener Halde gelegenes Dorf anzuzünden. Die schwergeprüften Leute von Hérables hätten gewiß auch diesmal gerne auf das graufige Schauspiel verzichtet.

Nach einem langen, harten Winter konnte man mit großer Wahrscheinlichkeit einen schönen, warmen Sommer prophezeien. Dieser hat sich auch wirklich eingestellt und dem Wallis mit seinem großen Fremdenverkehr einen reichen Gewinn eingebracht. Einen neuen Zweig des Reiseverkehrs bilden heute die Ferienkolonien. Im Lötschental allein waren im Juli und August außerhalb der vielbesuchten Jugendherberge mehr als ein Duzend Ferienlager, wie das der „Dax Romana“ (Studentinnen aus sechs Staaten) in Ried, der Pfadfinder von Birsfelden, Erlinsbach, Zürich, Basel, Bern, Le Locle, Sitten, Freiburg (Kollegium St. Michel), Willisau, Kriens u. Leeds (England). Dazu kommen noch Schülerkolonien aus Basel. Ständig sah man Zeltlager von Rippel bis Gletscheralp. Viele Lager hatten geistliche Leiter, wie die „Dax Romana“ den S. S. Pater Pilloud, die Scouts von St. Michael die Herren Professoren Gachet und Kossel, und die Sittener den S. S. Professor de Preug.

Im Lötschental sind in diesem Jahre allein zwei Ferienhäuser für Geistliche gebaut worden: das Ferienheim der All-Waldstätta in Faldum (2041 Meter) und das Domherrenhaus In Racharten bei Wiler. Ein drittes geistliches Ferienheim, die Ermitage St. Gerold in Ferdenried, wurde bedeutend vergrößert. Was gibt dem Lötschental diese Anziehungskraft? Wahrscheinlich noch mehr als seine günstige Lage und seine landschaftliche Eigenart sein offener, unverdorbenes Volkscharakter, der sich offenbart durch persönliche Treue zu den alten Sitten und Trachten.



Rechts: Dreikönigen 1935 in Rippel (Wallis). Die braunen Holzhäuschen tragen weiÙe Schneefappen. Wie fein nimmt sich das aus! Auch in Gäßchen und Wiesen liegen zwei bis drei Meter Schnee. Wenn sich die Sonnenstrahlen in dem weißen Schneeteppich kristallklar wiederpiegeln, welsch ein Glimmern und Flimmern. Hurtig werden die langen Hölzer hervorgeholt und flugs geht's in eiliger Fahrt lustig ins Tal. Auch Meister Winter mit seinem gesunden Sport bringt viele Freuden.

Links: Heim der „Dax Romana“ in Ried-Lötschental. Hier haben diesen Sommer Studentinnen aus sechs verschiedenen Staaten unter der geistlichen Leitung von S. S. Pater Pilloud ihre Ferien verbracht.





Sfirables vor dem Brande. Unser Bild zeigt das heimelige Walliserdörfchen an sonniger, steiler Halde, wie es vor dem Brande ausgesehen hat. Die Dorfteile zu beiden Seiten der Schlucht sind durch das gefräßige Element in einen schaurigen Trümmerhaufen umgewandelt worden.

Eine Anziehungskraft für den Reisestrom bilden im Wallis unbedingt viele alte Volksbräuche, und nicht zuletzt das Volkstheater. Die Jungmannschaft von Betten hat es an den Julisonntagen gewagt, als Bühne für das vaterländische Stück „Der Nidwaldner Freiheitskampf“, von Uchermann, die berühmte Bettneralp (2000 Meter) zwischen Niederalp und Eggishorn zu wählen. Wer die

Niederalp kennt, mit dem nahen Aletschwald, die Bettneralp mit dem Bettmersee und der idyllischen Kapelle mit dem Blick auf die Walliser Alpen (Weißhorn), mußte die Veranstalter des Spiels beglückwünschen. An den Spielabenden sprach man in den Zügen der Furka- und der Lötschbergbahn nur vom Spiel auf der Bettneralp.

Maikäfergesang das ganze Jahr entlang!

Beim Brautegamen. Der Herr Pfarrer fragt über die hl. Dreifaltigkeit. Die Braut ist in Gedanken bei der Hochzeit und den Geladenen. — Pfarrer: „Nun, Lisbeth, wie viele Personen gibt es?“ — Braut, aus ihren Gedanken ausschweifend: „Wierundzwanzig, Herr Pfarrer, wenn wir die Musfanten miteinrechnen.“

Schonend beigebracht. Ein Kellner bemerkt, wie ein Gast, nachdem er gegessen hat und gehen will, die Serviette in einer Tasche verschwinden läßt. Er geht ihm nach und sagt: „Verzeihung, mein Herr, Sie haben etwas vergessen.“ — „Daß ich nicht wüßte, was denn?“ — „Die Serviette liegen zu lassen!“

Gefährlich. Anna: „Ist das Haarfärben wirklich so gefährlich, wie die Ärzte es immer darstellen?“ — Berta: „Noch viel gefährlicher! Ich hatte einen Onkel, der einen Versuch mit einem Haarfärbemittel machte; nach kaum drei Monaten war er mit einer Witwe mit sechs Kindern verheiratet!“

Belesen. Lehrer in der Geschichtsstunde: „Kannst du mir sagen, wer und was Gessler war?“ — Schüler: „Er war Landvogt und Lebensversicherungsagent!“ — Lehrer: „Warum nicht gar! Wer hat dir das gesagt?“ — Schüler: „Nun, in ‚Wilhelm Tell‘ von Schiller ruft Tell dem Landvogt zu: Wohlan denn, Herr, da Ihr mich meines Lebens habt versichert.“

Ein Aufschneider. „Also, Sie fahren wirklich so schnell?“ — Radfahrer: „Ja, ich kann Ihnen sagen, wenn ich in dem einen Dorfe nieße, sagen die Leute im nächsten Dorfe Prost!“

Abgefertigt. Benz: „Du bist gar nicht so dumm, wie du aussiehst.“ — Franz: „Gerade das ist ja der Unterschied zwischen uns beiden.“

Seltzam. Schauspielerin: „Es ist doch wirklich seltsam, daß man auf älteren Photographien immer jünger aussieht.“

Zeitbild. Lehrer: „Du, Moritz, sag mir, was ist derjenige, der mehr ausgibt, als er einnimmt?“ — Der kleine Moritz: „E seine Herr.“

Beim Heiratsvermittler. „Nun, Fräulein Zimmerli, da sind Sie schon wieder — gefällt Ihnen der Herr nicht?“ — „Ach, so weit ist er ja ganz nett, aber weil beide etwas nach links schielen, schauen wir immer aneinander vorbei, und da meinte ich, vielleicht hätten Sie einen, der nach rechts schaut.“

Grob. Sommerfrischler: „Ach, hören Sie mal, das war heute morgen ein schreckliches Gebrüll und Gemeder!“ — Bauer: „Wegen Ihnen kann ich mein Vieh nicht in die städtische Gesangsschule schicken, um es dort im Gesang auszubilden zu lassen.“

Modern. Frau zum neueintretenden Mädchen: „Also da haben Sie Braten bei der Großrätin zu Mittag gehabt. Und was gab es abends?“ — Mädchen: „Das weiß ich nicht, da war ich nicht mehr dort.“

Aus der Schule. Eine Lehrerin fragt in der Schule: „Wer kann mir einen sichtbaren Gegenstand sagen?“ — Frischchen, der die Hand ausstreckt, wird gefragt. Er antwortet: „Meine Hosen!“ — Die Lehrerin fragt ihn nun: „Kannst du mir nun einen unsichtbaren Gegenstand nennen?“ — „Ihre Hosen“, antwortet schlagfertig der ABC-Schütze.

Uebertrumpft. Zwei Buben zanken sich. Im Laufe des Streites sagt der eine: „Dein Vater versteht nichts. Er ist Schuhmacher und läuft in alten Schuhen herum.“ — „Immer noch gescheiter als dein Vater“, trumpft ihn der andere ab. „Der ist Zahnarzt und dein jüngster Bruder hat erst einen Zahn im Mund.“

Milderungsgrund. Richter: „Sie haben dem Herrn Professor einen Schirm im Restaurant entwendet. Können Sie einen Milderungsgrund angeben?“ — Dieb: „Er hätt' ihn doch stehen lassen.“

Ein Zigeuner im Federkleide

Es war am ersten Karfreitag, da der liebe Heiland am Kreuze hing. Die grausamen Menschen spotteten noch seiner. Da flog ein Vöglein auf das Kreuz nieder und fing an, mit seinem Schnabel an den Nägeln zu ziehen und zu zerrn, die des Heilands Hände durchbohrt hielten. Dabei verrenkte es sich den Schnabel so, daß die beiden Spitzen kreuzförmig übereinander gebogen wurden. Ganz rot vom rinnenden Blute des Erlösers mußte es von seinem Vorhaben abstehen. Da schaute der Mann der Schmerzen liebevoll zum hilfsbereiten Vögelein hin und sprach: „Diese Abzeichen sollst du fortan tragen zur Erinnerung an dein mitleidiges Trachten, den kreuzförmig gekrümmten Schnabel und das blutigrote Federkleid.“

So erklärt eine Volksfage das sonderbare Aussehen des Kreuzschnabels.

Der Fichtenkreuzschnabel, wie sein genauer Name lautet, hat wirklich viel Besonderes vor andern Vögeln an sich. Vorerst fesselt uns sein kreuzförmiger Schnabel. Die scharfen Spitzen gehen übereinander, wie man es bei den Haushühnern als Mißbildung hie und da trifft. Diese Schnabelbildung hängt mit der Nahrung des Tierchens zusammen. Fast das ganze Jahr nährt es sich von den Samen der Kottanne oder Fichte. Sobald im Juni die neuen Zapfen ziemlich groß sind, gerät der Kreuzschnabel hinter dieselben. Der Schnabel mit seinen zwei Haken dient ihm wie ein Brecheisen.

Zuerst spaltet er mit dem langen, spitzen Ende des Oberschnabels die Schuppen der Länge nach auf und hebelt flink und geschickt die geflügelten Samen darunter hervor. Dabei sitzt er gewöhnlich mit dem Kopfe abwärts an den Zapfen. Oder er beißt einen Zapfen am Stiel ab und trägt ihn im Schnabel auf einen bequemen Ast, wo er dann seiner Arbeit in Ruhe obliegt. Man sollte meinen, dieser kreuzförmige Schnabel sei dem Vogel ein Hindernis. Aber dies ist keineswegs der Fall. Vielmehr kann er damit flink und geschickt allerlei Samen ergreifen, dieselben zwischen den Schnabelrändern von der lederigen Haut entschälen, ja, auch Blattläuse von den Zweigen ablesen. Er verrichtet diese Arbeit damit viel geschickter, als wir es mit unsern etwas klobigen Fingern tun würden. Das Fleisch bekommt von dieser Nahrung auch einen ganz harzigen Geschmack, und man will wissen, daß es nicht faule, wohl wegen dem Harzgehalt.

Mit der Hauptnahrung, nämlich den Fichtensamen, hängt auch das Auftreten und Verschwinden des Kreuzschnabels in unserer Gegend zusammen. Ich habe denselben in unserer Gegend zu folgenden Zeiten beobachtet:

Am 31. Dezember 1909 am Abhange der Hochmatt im Sauntale.

Am 3. Januar 1910 bei der Tanngruppe unter Ueberwil an der Straße nach Freiburg.

1921 im Winter hat Herr Wäber Martin eine Schar im Brunnberg Holz bei Tafers beobachtet. Sie blieben längere Zeit in jenem Walde.

Vom 8. Juni 1926 bis 29. Juni 1927 waren die Kreuzschnabel in Dürdingen und Umgebung zahlreich.

Am 11. und 12. Juli 1927 beobachteten wir sie auf dem Schulausflug in den Wäldern unter dem Moléson.

Am 9. März 1928 waren einige am Schwarzsee.

Von Ende Juni 1929 bis in den Dezember 1930 waren wieder zahlreiche Kreuzschnabel in Dürdingen und Umgebung.

Dann verschwanden sie wieder vollständig aus dem Mittelland, um am 3. Juni 1935 wieder zu erscheinen. An diesem Tage lockten drei Stück auf den Tannen bei meinem Haus ihr charakteristisches „klip, klip“. Jetzt, im September, sind sie überall in unsern Wäldern zu treffen, vom Alpenfuß bis zum Jura hinüber.

Bei mir erscheinen sie jeden Morgen bald nach dem Tagesgrauen auf den Tannen und verzehren ihr Frühstück. Dann streifen sie in den benachbarten Wäldern herum, immer ihren eigentümlichen Lockruf ausstosend. Am Abend gehen sie ziemlich weit weg zum Uebernachten. Sie ziehen gewisse Tannen vor, um die Zapfen entweder abzubeißen oder sie klatzen sie an den Ääumen hängend aus. Darum sah man schon den ganzen Sommer vom Juni weg den Boden in den Wäldern mit

den verfärbten Zapfen übersät. An den Tannwipfeln kontrastieren diese rostroten Zapfen neben den grünen, unangetasteten.

Wenn das Männchen des Kreuzschnabels mit seinem fast ganz rötlichen Gefieder zwischen diesen rot-braunen Früchten sitzt, so ist es fast nicht von ihnen zu unterscheiden. Ebenso ist die Farbe der Weibchen und der Jungen mit ihrem Graugrün, von dunklen Strichen übersät, ganz dem Reifig und den grünen Früchten des Nahrungsbäumchens angepaßt. Bei dieser Haupttätigkeit unseres Vogels lockt er sehr häufig oder es sitzen zwei miteinander wie im Gespräch da. Es hört sich dann an, als würden sie miteinander dengeln: „cui, cui, cui.“ Ein andermal hört man ein melodisches „gruii“.

Unser Kreuzschnabel tritt also bei uns auf wie ein Zigeuner, ganz unberechenbar nach Datum und Jahreszeit. Wenn's nur recht viele Tannzapfen hat. Das Jahr 1935 ist für das Mittelland ein besonders ertragreiches Fruchtjahr der Tannen, während z. B. in den Boralpen mit den riesigen Tannenbeständen heuer fast keine jungen Zapfen gereift sind. Aus diesem Grunde ist die Einwanderung des Kreuzschnabels zu erklären. Wenn es im Berglande mehr Zapfen hat, so ist der Kreuzschnabel wieder dort zu treffen.



Der Kreuzschnabel, der Zigeuner im Federkleid.

Photo: Siegf. Schaefer, Dürdingen

Aber nicht nur im Erscheinen ist der Kreuzschnabel unberechenbar wie ein Zigeuner, sondern auch im Nisten. Zu allen Jahreszeiten sind Nester mit Eiern und Jungen zu finden, sogar in den kältesten Monaten Dezember und Januar. Das Nest steht auf hohen, dichten Tannwipfeln, nach oben durch einen besonders dichten Reifigbusch gegen den Schnee geschützt.

In der Gefangenschaft ist der Fichtenkreuzschnabel schnell zutraulich. Um seinem großen Bewegungsdrange zu genügen, klettert er dann den ganzen Tag nach Art der Papageien im Käfig herum, indem er sich dabei des Schna-

bels und der kräftigen Füße zum Halten und des Schwanzes wie eines Stühlchens bedient. Wegen dieser Kletterart nennt man ihn auch den europäischen Papagei. In Deutschland herrscht noch der Volksglaube, gefangene Kreuzschnäbel zögen die Krankheiten der Menschen an sich, weshalb er dort ein ganz häufiger Hausgast sei. Uns aber gefällt der kleine, etwas plumpe Zigeuner besser auf hohem Tannzweige bei vollbefesteter Tafel. Dort belebt er in angenehmster Weise die millionennadlige Unermesslichkeit der Wipfelspur des Fichtenwaldes.

L. Thürler.

Der Exerzitienverein berichtet

Das Vereinsjahr 1934—35 kann wieder von eifriger Tätigkeit berichten. Es nahm seinen Auftakt mit der Generalversammlung am 16. Oktober 1934 im Gasthof zum „Hirschen“ in Plaffeien. 166 Personen waren dort versammelt, unter ihnen auch der Präsident des Schweizer Ignatianischen Männerbundes, Herr Dr. Paul Widmer aus Luzern.

Nach Abwicklung der geschäftlichen Traktanden lauschte die Versammlung einem glänzenden Referate von Hochw. Herrn Dr. Meier, Redaktor der „Jungmannschaft“, in Luzern. Während einer Stunde wußte er seine Zuhörer in gespanntester Aufmerksamkeit durch die religiösen Wirrnisse und geistigen Kämpfe unserer Zeit hindurchzuführen, hinein in die geistlichen Ferientage der geschlossenen Exerzitien. Hier bekommt der Mensch das Rüstzeug für den modernen Krieg, der wie noch nie zwischen Gott und dem Satan entbrannt ist. Er lernt aus tiefster Seele Gott erfassen als seinen Schöpfer, Herrn, Erlöser und Erhalter, dem er im unentwegten Kampfe mit sich selbst und seinen Widersachern die Treue halten muß. Voll innerer Freude und Begeisterung kehrt er zurück an seinen Posten an der Front. Und wenn auch im Trubel des Alltags die lodernde Begeisterung abflaut, so bleibt doch fürs Leben die konsequente Logik der religiösen Ueber-

zeugung wie ein Licht unauslöschlich in der Seele brennen.

Die Frucht dieser Tagung in Plaffeien war der Anschluß des Exerzitienvereins Deutsch Freiburgs an den



Erinnerung an die Arbeiterexerzitien in den Fastnachtstagen 1935 in Montbarry, gepredigt von H. S. Stadtprediger Titus, Kapuziner in Zug.

Schweizer Ignatianischen Männerbund und das Programm für die Exerzitienkurse für den Winter 1934/35. Es wurden deren zwölf durchgeführt. Unter den Teilnehmern waren 75 Jungfrauen, 56 Frauen, 35 Jungmänner, 40 Männer und 18 Haushaltungsschülerinnen.

Die Mitgliederzahl des Vereins beträgt 298, das heißt, vier mehr als der letzte Kalender berichtete. Weitere Mitglieder sind jederzeit herzlich willkommen.

Im Religionsunterricht erklärte der Katechet bei der Hochzeit von Kanaa das Wunder von der Verwandlung von Wasser in Wein. Da hebt klein Elsbeth den Finger und berichtet strahlend: „Das kann Papa auch. Er schüttet oben Wasser hinein und unten läuft Wein heraus.“ — „Schön, mein Kind! Da hast ein Bild für deine gute Antwort“, sagte lächelnd der Katechet. Zu Hause angekommen, erzählte Elsbeth, wie es eine so schöne Antwort hat geben können und ein so liebes Bild dafür erhalten hat. — „Was hast du denn gesagt,“ fragt die Mama teilnahmsvoll? — „Der Herr

Katechet hat uns von der Hochzeit zu Kanaa erzählt“, erwiderte klein Elsbeth zungenfertig, „wie der Herr Jesus das Wasser in Wein umgewandelt hat. Da habe ich geantwortet: Das kann Papa auch. Er...“ Eine zornige Hand flachte auf die Wange des glücklich erzählenden Kindes, und es schaute entsetzt in ein wütendes Gesicht. Die Kleine wußte nicht mehr, was sie denken sollte. Für dieselbe Antwort erhielt es vom Katecheten ein Bild, vom Vater eine Ohrfeige.

Der Landschaftsmaler: „Gamos getroffen. Nur das Heu bring' ich nicht so aufs Papier, wie ich's im Kopfe hab'!“

Schweizerischer katholischer Turn- und Sportverband



Eine wahrhafte Turnerfamilie unseres Verbandes. Vater Sieber und seine sechs Söhne.

Mit über 10,000 Mitgliedern arbeitet diese Organisation selbstverständlich nicht bloß für sporttechnische Ausbildung und Erfolge, sondern in erster Linie für die Erhaltung und Festigung katholischer Grundsätze auf dem ganzen Gebiete der Körperpflege. Ein weites Arbeitsgebiet, wenn wir bedenken, daß damit alle Fragen des Frauensportes, des Badesportes, des Sonntagssportes etc. zusammenhängen, Fragen, von denen sittlicher und teilweise auch kultureller Aufstieg abhängen. Ganze katholische Schweizer in geistiger und körperlicher Kraft und Stärke für Kirche und Vaterland zu gleicher Hingabe und zu gleichem Opfer bereit und fähig, solche Menschen zu erziehen, das ist unser Ziel.

Ein merkwürdiger Spiegel

In einer Stadt wirkte ein Priester, der sich durch unermüdblichen Eifer und große Liebe zu den Armen und Mitleidigen auszeichnete. Gegenüber seinem Pfarrhaus wohnte eine wenig religiös gesinnte Weltbame. Diese machte sich ein Vergnügen daraus, den geistlichen Herrn zu beobachten. Da bemerkte sie nun, wie dieser, so oft er in sein Zimmer kam, einige Zeit vor einer Stelle der Wand in der Nähe des Fensters hinstand und die Wand ansah. „Da muß ein Spiegel sein.“ meinte sie. Eines Tages, als sie dem Geistlichen begegnete, nahm sie dreist das Wort und sagte: „Hochwürden sind aber auch eitel.“ — „Wie so?“ meinte der Geistliche. — „Ja, ich sehe Sie oft vor dem Spiegel stehen.“ — „Nun, dann kommen Sie einmal mit, den Spiegel will ich Ihnen zeigen.“ Und er nahm sie mit auf sein Zimmer, und sie erblickte statt des Spiegels ein Ecce-homo-Bild. „Sehen Sie meinen Spiegel.“ sagte er milde lächelnd. Und nun gab er ihr eine kurze aber erschütternde Ermahnung, endlich selber mit ernster Lebensbesserung zu beginnen. Dem Weinen nahe verließ sie die Wohnung des Seelsorgers. Bald sah man die vorher so eitle Dame demütig am Beichtstuhl knien und so ein neues Leben beginnen in christlich frommem Wandel und gottgefälligen Werten.

Die Zeiten ändern sich . . .

Anlässlich der 25-jährigen Wiederkehr des traurigen Tages von Messinas Zerstörung erinnerte eine italienische Zeitung an eine bemerkenswerte Episode des Wiederaufbaues der unglücklichen Stadt. Die alte Stadt hatte 129 Kirchen. Als aber das freimaurerische Italien der Vorkriegszeit die Stadt in Beton errichtete, dachte man an alles mögliche, an Kinos, Theater, an Cafés und an Hotels; zuletzt aber an Kirchen. Der Erzbischof kämpfte unermüdblich, aber er kämpfte umsonst. Und er starb, ein durch den vergeblichen Kampf mit dem antichristlichen Italien der Freimaurerei aufgeriebener Mann. Dann kam der Faschismus und sein Duce Mussolini. Wieder ging in Rom ein Erzbischof von Ministerium zu Ministerium, aber nur, um ebenfalls die stereotype Antwort auf seine Bitten zu hören: „Kirchen? Wir haben leider keine Mittel.“ Die Bürokratie hatte noch nicht begriffen, daß der Faschismus die religiöse Erneuerung wollte. Endlich fand der Kirchenfürst den Weg zum Duce. Nach einer Un-

terredung von drei Minuten war der Neubau des Domes von Messina gesichert. . . . Und heute erheben sich neben der Kathedrale noch 40 andere Kirchen in Messina. Alle sind in jener merkwürdigen Betontechnik erbaut, welche das Erdbebengebiet vorschreibt. Und draußen auf der Mole grüßt übers Meer eine große, weithin leuchtende Statue der Madonna. Mussolini hat einen Betrag von 20,000 Lire als persönlichen Beitrag für den Bau einer großen Kirche in Pescara zur Erinnerung an das Heilige Jahr gestiftet.

Die Zahl 13

Ein wahrer Menschenstrom hat sich am Eidgenössischen Sängerkongress in Basel zusammengeschoben. Alle Hotels, Gasthöfe und Pensionen waren besetzt. Herr Pumperlitz lief wegen eines Zimmers von einem Haus zum anderen. Immer dieselbe Antwort: „Nichts mehr frei“. Auch im städtischen Zimmernachweis derselbe Bescheid. „Aber versuchen Sie es einmal im Grandhotel.“ Es gehört zu den führenden Häusern in Preis und Aufmachung. Also hin! „Ist noch ein Zimmer frei? Ich nehme auch Nr. 13.“ Der goldbetretene Portier starrte den Fragenden an. „Die Zimmernummer führen wir nicht. Tag für Tag würde das Zimmer frei bleiben. Lieber schlafen die Gäste am Boden oder in der Badwanne.“

So geschehen in unserem aufgeklärten 20. Jahrhundert. Der Glaube an verhängnisvolle und glückbringende Zahlen und Daten ist durch uralte Ueberlieferung allgemeines Gut des Volksaberglaubens. Besonders gilt die Zahl 13 als Unglückszahl. Die Angst vor dieser Zahl ist gerade unheimlich. Es gibt in Städten ganze Strassen, wo die Hausnummer 13 in 12a verwandelt ist. Elektrische Straßenbahnen mit Nr. 13 gibt es kaum. Lieber laufen die Leute zu Fuß, auch bei strömendem Regen. Gegen die Telefonnummer und Postfachkonto 13 sträubt sich alles. Mit 13 Gästen will niemand bei einer Tischgesellschaft zusammen sitzen. Wer wüßte nicht, daß aus dieser Runde innerhalb des nächsten Jahres der Dreizehnte sterben muß? Kaufleute betrachten 13 als Unglückszahl, wenn sie die Schluß-Summe des Tageseinkommens ausmacht. Keiner macht gern am 13. Hochzeit oder tritt eine Reise an. Der 13. im Monat gilt als unheilbringend. Aengstlich vermeiden es viele Angestellte, an diesem Tage Dienst anzutreten. Arme Zahl 13!

Guggiwil

Die Geschichte eines Heimwesens

Don Julius Desoffes, Kaplan in Ueberstorf

1. Am Grabe der Mutter.

Ein milder, sonniger Tag im Spätherbst. Heute wurde in der Kirche von Schöneich der Siebente gehalten für Seners Mutter. Die gute Frau starb 78jährig, nach einem Leben voll der Gottesfurcht und Arbeit. Ihr Mann, Seners Hans, war ihr zehn Jahre im Tod vorausgegangen. Nach dem Gottesdienst stehen die Angehörigen um das Grab der Hingeschiedenen. Voran die beiden ältesten Kinder Peter und Theres, beide noch ledig. Dann noch vier verheiratete Kinder mit den Schwägern und Schwägerinnen. Peter steht gar wehmütig da, ganz übernommen vom Schmerz um die Mutter selig. Immer wieder kommt ihm der Vers in den Sinn, den er einst in der Schule gelernt hatte: „Wie schloß ein Raum so eng und klein, die Liebe einer Mutter ein!“ Von Zeit zu Zeit hört man schluchzen. Es ist Emma, die Frau des Josef, des jüngsten Sohnes der Verstorbenen. Nachdem die Verwandten so etwa zehn Minuten lang betend am Grabe gestanden, geben sie der Mutter nochmals Weihwasser und verlassen den Friedhof. Peter wartet am Ausgang und sagt lakonisch: „Cho z'Ube äffe!“ (Kommet zum Mittagessen). „Bergelt's Gott,“ antworten alle. „Aber ich muß noch zuerst zum Sattler,“ jagte der eine; der andere will noch zum Krämer. Emma möchte noch eine alte Freundin begrüßen, geht jedoch zur Schneiderin, um sich nach der neuesten Mode zu erkundigen. So hat noch fast jedes etwas zu tun. Peter und Theres, die beiden Ledigen, die immer bei den Eltern geblieben waren, wandern gemeinschaftlich nach dem Familiensitz von Guggiwil. Es ist nicht gar weit von der Kirche, so eine gute Viertelstunde Weges. Peter fragt: „Theres, hast du dich auch für ein ordentliches Mittagessen vorgesehen? Doch hoffentlich.“ Theres: „Sei unbekümmert. Ich serviere Frisches' (Rindfleisch), Hamme' (Schinken) mit Wurst, dazu Rabis und Kartoffeln und dann Wpfelluchen und Schwarzes' (Kaffee) und noch ein Glas Wein. So wird's wohl recht sein, oder?“ Peter: „'s geht. — Ich wollte, es wäre schon Abend. Sie werden heute teifen wollen. Wenn's doch nur im Frieden abgeht. Aber ich befürchte Zwist.“ Theres: „Hast du nicht gemerkt, wie die Schwägerin Emma beim Grab der Mutter so geschnupft hat? Es ist ihr nicht halb so leid, wie sie tut. Sie freut sich riesig auf das Erben. Ihre Nachbarin, die Frau Schmied, sagte mir letzten Samstag auf dem Markt, daß Emma alle ihre Gläubiger, d. h. alle Krämer zehn Kilometer im Umkreis mit der Aussicht auf die reiche Erbschaft vertröftet und schon wieder neue Schulden gemacht habe.“ Peter: „O der arme Jost! Der kann Tag und Nacht schaffen in seiner Bäckerei und wird es doch zu nichts bringen. Die verklopft ihm alles. Aber ja! Wie vielmal haben wir ihm gesagt: nimm doch kein Mädchen zur Frau, das immer nur Kellnerin gewesen ist; es gibt unter solchen nur selten gute Hausfrauen. Doch der gute Tropf ließ sich verblenden durch das schön geschminkte Gesichtchen, durch die artigen Manieren, durch das Schwänzeln und Scharwenzeln. Jetzt mag er die Suppe ausessen.“ Theres: „Ja, 's Emmeli wird ein schönes Gesicht machen, wenn es vernimmt, welchen Preis wir für das Heimwesen zahlen wollen. Ich sehe es schon jetzt uspfuse.“ Peter: „So laß es nur uspfuse; vor diesem Ditti habe ich keine Angst, ich fürchte mehr den Schwager Meinrad, den Schmied; der redet nicht viel, wird aber grob, besonders wenn er ein Glas zuviel hat.“ „Er ist eben ein Grobschmied. — Und wenn sie uns das Heimwesen um den offerierten Preis nicht überlassen wollen, was dann? Man sagt, sie wollen es an eine Steigerung bringen; dann müssen wir das Gut unverzüglich hoch annehmen, müssen uns zu Tod arbeiten und schließlich doch verklumpen. Wie ist es bei

Hubers gegangen?“ „Theres, mach dir nicht zuviel Kummer; wenn der Huber Sepp auf mich gehört hätte, wäre es ihm nicht so ergangen. Wir werden uns zu wehren wissen. Von den Geschwistern ist ja nichts zu befürchten, aber die Schwäger und Schwägerinnen stehen hinten dran und hegen. Von Guggiwil bringen sie uns aber nicht fort, das versichere ich dir!“ „Und der Schwager Meinrad!“ „Ja, mit dem wird es schon etwas abgehen, das befürchte ich. — In Guggiwil war das Zanfen nie Brauch. Bewahr uns Gott davorn! Ich habe noch heute morgen in der Messe gebetet, die Eltern selig sollen uns doch helfen, daß alles im Frieden von statten gehe.“ „Und ich auch,“ erwiderte Theres. „Aber schau doch den Buchenwald da drüben,“ versetzte Peter; „ist das eine Farbenpracht! Grün und gelb, braun und kupferrot! Das hat der Frost gemacht. Und bald flattern die Blätter zu Boden und verwesen.“ „Ja, und wir auch fallen so bald vom Baum des Lebens hinunter ins Grab. Und da streiten sich die Menschen wegen ein bißchen Erdenstaub! O Zeit wie kurz, o Ewigkeit wie lang. Doch für uns gibt's eine Auferstehung.“

Inzwischen haben die beiden Geschwister Guggiwil erreicht. Peter macht einen Gang ins Haus, Stall und Scheune. Theres begibt sich in die Küche, um nachzusehen, ob die dienstfertige Nachbarin das Mittagsmahl bald bereit habe. Das pressierte zwar nicht so sehr, denn die Gäste ließen ordentlich auf sich warten.

2. Es geht ans Feilen.

Aber wo bleiben denn die andern Erben? Daß sie noch eine Kommission besorgen wollten, war nur ein Vorwand. In Wirklichkeit wollten sie die Gelegenheit benützen, um vorher noch ohne Peter und Theres über die Erbschaft zu reden. Sie wohnten nämlich nicht alle in Schöneich. Und richtig,



Voran die beiden ältesten Kinder Peter und Theres.

Muffetan mit seiner Lourdeskirche



Bis zum Jahre 1893 gehörte Muffetan (Bonnesfontaine) zur Pfarrei Praroman. Der Weg dahin ist mühsam, besonders im Winter. Deshalb hat sich Muffetan eine eigene Kirche erbauen lassen, die am 7. Oktober 1894 eingeweiht worden ist. Das Gotteshaus ist U. L. Frau von Lourdes geweiht. Außerhalb der Kirche, am Turm, ist eine Grotte angebracht, die der Grotte von Lourdes ähnlich ist. Viele Pilger aus dem Senfebezirk vertrauen ihre Anliegen der Muttergottes von Muffetan an. Hochw. Herr Krattinger war der erste Pfarrer von Muffetan. 14 Jahre hat er dort gewirkt. Heute amtiert wieder ein Senfebezirker als dortiger Pfarrer, S. S. Viktor Egger von Nechthalten.



Ein Kirschbaum in vollem Blüteschmuck. Eine wohlgepflegte Hoffstatt ist des Bauern Stolz. Wie schön ist der Anblick dieses blühenden Kirschbaumes. Bauer und Bäuerin und die ganze Kinderschar freuen sich an dem schneeweißen großen Blütenstrauch. Und der kleine Hansli de.ckt verschmizt dabei, o wenn doch die Kirschen nur schon reif wären.

Photo: J. Mülhauser, Freiburg.

schon nach einer Viertelstunde finden wir sie im Hinterstübchen der Pfarrewirtschaft bei einem Glas Wein oder einem Gläschen Süßen oder Bitteren. Da sind Alfons und Josef, Hedwig und Marie, die Geschwister von Peter und Theres, und ihre Frauen und Männer. Alfons, als der Ältere, bringt den Gegenstand aufs Tapet. „Wir sollen jetzt gewiß noch etwas berichten über unsere Angelegenheit; was wollen wir anfangen mit Guggiwil? Wir dürfen gewiß nicht anders, als das Heimet dem Peter und der Theres überlassen.“ „Versteht sich doch von selber,“ meinen die andern Geschwister. „Das wäre doch eine Schande, wenn

ein Fremder sich auf unserem Familiensitz einnisten würde.“ „Das kommt drauf an, was die beiden bezahlen wollen; ich bin nicht der Meinung, das Gut halb umsonst fahren zu lassen,“ versetzt Meinrad. „Und wieviel meinst du, daß es gelten soll?“ fragt der andere Schwager, Eduard. Meinrad: „Es sind dreißig Zucharten vom schönsten Land, dazu noch etwa drei Zucharten gut besetzter Wald; zwar alte, aber noch sehr gut erhaltene Gebäulichkeiten; das sollte unter Brüdern 65—70,000 Fr. wert sein, natürlich ohne die Fahrhabe.“ Emma: „70,000 Fr.? Das ist ja lächerlich! Im Bernbiet verkauft man solche Heimetti zu 3000 Fr. die Zucharte wie Zuckerbrot; das hat mir kürzlich noch ein Schwarzenburger gesagt.“ Die Schwester Marie meint, es habe keinen Zweck, lange hin und her zu raten, man solle einmal Peter selbst hören, heute nach dem Mittagessen; der werde schon mit sich reden lassen, und hoffentlich werde alles im Frieden ablaufen. Die Mutter sel. habe immer gesagt: „Kinder, nur nicht zanken!“ „Aber was uns gehört, das wollen wir auf jeden Fall erhalten,“ versetzt der Schmied. „Dieser Meinung bin ich auch,“ fügt Eduard hinzu. Sie leeren Gläser und Gläschen und machen sich auf nach dem himeligen Guggiwil. Peter empfängt sie freundlich, aber etwas wehmütig. „3'Alte isch kannel's“ meldet Theres. Laut und gemeinschaftlich betet man das Tischgebet und nimmt Platz am althehrwürdigen eichenen Familien-

tisch. Geredet wird so zwischenhinein vom Wetter, von der Heu- und Kornernte, vom guten Ertrag der Erdäpfel und ähnlichen bäuerlichen Fragen. Eine gewisse Schwüle liegt über der Gesellschaft, so etwas wie Ruhe vor dem Sturm. Man trägt schon den Kaffee auf und die Männer zünden ihre Stumpen an. Das ist der passende Moment. „Und jetzt, wie heimer's zämme, was sollen wir mit unserem Heimwesen anfangen? Soll es eines von uns nehmen oder wollen wir es an eine Steigerung bringen?“ So fragt der Bruder Alfons. Die anderen Geschwister protestieren gegen einen solchen Vorschlag. „Aber was denkst du doch, wie kannst du immer so reden? Guggiwil ist doch für Peter und Theres! Das versteht sich ja von selbst!“ Alfons: „Gut, also Peter! Wieviel offerierst du?“ Peter: „Theres und ich wollen das Heimet gern übernehmen, selbstverständlich; da sind wir geboren und aufgewachsen, und gearbeitet haben wir auch, das wißt ihr.“ Mehrere miteinander: „Aber Peter, niemand kennt Guggiwil so gut wie du, so sprich doch, was soll es wert sein?“ Peter: „Ich will euch vorrechnen, was das Heimwesen abträgt. Als der Vater vor zehn Jahren starb, hatten wir noch 5000 Franken Schulden. Dieser Betrag wurde in fünf Jahren abbezahlt und der Viehstand noch um zwei bis drei Stück vermehrt. In den letzten fünf Jahren



Mit dem Kartoffelpflug. Lisette, das wohlgenährte Pferd, zieht den Pflug in rüstigem Schritt den steilen Hang hinauf. In die gezogenen Furchen wird der Samen gelegt und der Erde anvertraut, daß er reiche Frucht zeitige. Kartoffelpflanzen ist eine schöne Frühlingsarbeit. Der Bauer freut sich daran und denkt schon vergnügt an die mehligten Knollen, die er im Herbst heimführen kann.

Photo: J. Mülhauser, Freiburg.



Firmung in Pfaffeyen.

Am 6. Mai spendete Sr. Erzellenz Mgr. Marius Besson in Pfaffeyen 374 Kindern die hl. Firmung. Der Zug des Gnädigen Herrn beim Verlassen der Kirche. Voraus gehen die S. S. Generalvikar Louis Wäber, Domherr, und Dekan Peter Ruffieux. Ihnen folgt S. S. Ortspfarrer Alexander Schuwy. Unter dem Traghimmel schreitet Mgr. Besson, assistiert von den S. S. Pfarrer Corpataux u. Vikar Bächler. Der Christmet ist so recht der Tag der Kinder. Wie schlagen ihre jugendlichen Herzen freudvoll diesem weihewollen Tag entgegen. Doch auch die Erwachsenen freuen sich nicht weniger. Pfarrkirche und das ganze Dorf stehen in schönster Zier. Triumphbogen und wehende Fahnen künden frohe Festtagsfreude. Voll Jubel, voll Freude heißen alle den hochwürdigsten Diözesanbischof in ihrer Pfarrei herzlich willkommen. — In diesem Jahre ist auch in Pfaffels und Safers die Firmung gespendet worden.

Photo: J. Mülhaufer, Freiburg.

haben wir dazu noch 6000 Franken ersparen können; die liegen auf der Sparrasse. Wir haben also jährlich so ungefähr 1200 Franken vorwärts gemacht. Wenn Theres und ich euch 45,000 Franken gäben für das Heimwesen, so müßten wir 30,000 Franken Schulden machen. Der Zins dieser Summe wäre 1200 bis 1500 Franken, also gerade so viel, als wir per Jahr rein verdienen. Somit seht ihr, daß wir bei diesem Kaufpreis böß genug hätten, auf unsere Rechnung zu kommen. Ihr könnt es noch anders rechnen: 45,000 Franken, das ergibt per Sucharte 1500 Franken, oder ungefähr 75 Franken Zins per Sucharte, was vernünftig ist. Wir offerieren also 45,000 Franken; und mehr können wir nicht geben." Allgemeines Erstaunen und Schweigen! Das Thermometer sinkt um mehrere Grade. Der Schmied zieht seine großen, buschigen Augenbrauen zusammen

und sieht finster drein. Emma bekommt rote Bäckchen; sie hatte bald ausgerechnet, daß sie bei diesem Preis ihre Schulden nicht bezahlen könne, und daß auch die Zukunftspläne ins Wasser fallen müßten. „Es wäre gewiß am besten, wir ließen das Heimwesen in der Schwarzenburger Zeitung zum Verkauf anbieten,“ meint sie. Theres: „Aber Emma, das ist ja gar nicht notwendig. Am letzten Markt warst du ja selbst in Schwarzenburg und hast unser, also unser liebes elterliches Suggiwil mehreren angeboten, z. B. dem Knoblauch Fris, dem Wüthrich, dem Bigler Otto, und anderen. Da wird sich schon ein Liebhaber finden und Peter und ich reisen dann selbender ins Pfferrland.“ Emma ist über und über rot geworden. Sie will protestieren. Aber Josef, ihr Mann, ruft ihr zu: „So schweig doch einmal, man hört immer nur dich!“ Die Verhandlungen stocken. Da tritt Marie,

das jüngste der Geschwister, zu Peter und bittet ihn, einen Augenblick in die Nebenstube zu kommen. Die beiden, Peter und Marie, hatten einander immer gar lieb. Peter kommt dann wieder an den Tisch zurück und sagt: „S'Marveili hat mich beschworen, für Fried' und Einigkeit noch 5000 Franken dazu zu tun. Es ist mir aber leider gar nicht möglich. Bedenket,



Hochw. Herr Peter Ruffieux,
Dekan in Ueberstorf.

Unser hochverehrter Herr Dekan ist Bürger von Düringen. In Montnach-Stadt ist er am 2. Juli 1864 geboren. Am Jakob (25. Juli) 1891 ist er zum Priester geweiht worden. In seinem ersten Priesterjahre wirkte Herr Ruffieux zuerst als Vikar in Nechtalten und dann in gleicher Eigenschaft in Lausanne. 1892 amtete er als Kaplan in Pfaffeyen. Als Pfarrer war Herr Ruffieux in Saun von 1894 bis 1896, in Pfaffeyen von 1896 bis 1906, in St. Silvester von 1906 bis 1935. Im Frühjahr 1935 hat er die mühevollen Seelsorge in St. Silvester aufgegeben und den leichteren Posten eines Spirituats in Ueberstorf übernommen. Im Jahre 1929 ernannte ihn der hochwürdigste Diözesanbischof zum Dekan des Dekanates des hl. Kanisius. Dekan Ruffieux ist bei den Geistlichen des Dekanates und bei der Bevölkerung des Senfensländchens beliebt und hoch verehrt. Alle wünschen ihm einen langen, langen, sonnig verklärten Lebensabend.



Dem dunklen Schoß der heiligen Erde
Vertrauen wir der Hände Tat,
Vertraut der Sämann seine Saat.



Kirchweihe von St. Peter in Freiburg. 4. Mai 1935.

Die Kirche von St. Peter ist ein Werk von Architekt Dumas in Remond. Sie ist durch ihre klare Linie, die Wucht des Gesamtbaues, den herrlichen Chor, der alle Blicke gleich beim Eintritt gefangen nimmt, durch ihre eigenartigen in gehobenem Stile gehaltenen Mosaiken eines der schönsten Werke moderner Kirchenbaukunst.

Das Bild zeigt das Innere der Kirche in ihrem sinnvollen Schmuck am Tage der Kirchweihe. Die Kirche war bisher nur gesegnet. Am Morgen des 4. Mai folgten Scharen von Gläubigen den herrlichen Zeremonien der Kirchweihe, die unser Gnädiger Herr Bischof selber vornahm. Hochw. Herr Domherr Josef Zurkinden ist Pfarrer von St. Peter.

Am 5. Mai, am Tage nach der Kirchweihe, wurden 325 Kinder gefirmt. Wegen der großen Kinderzahl muß die Firmung jedes zweite Jahr in der Pfarrei gespendet werden.

Photo: P. Macherel, Freiburg.

welche Auslagen es alljährlich gibt: Steuern für Kanton, Gemeinde, Pfarrei, Armen, Schulen und Straßen, und dann die Versicherungsprämie gegen Feuersbrunst, Unfall, Hagel, Schaden und die Viehversicherung; und dann die Auslagen für den Knecht, den Wagner, den Schmied, den Sattler, den Zimmermann und Tagelöhner. Sodann muß man auch gegessen haben und gekleidet sein; das kostet Arbeit und Schweiß, bis alles dies aus der Erde herausgeschlagen ist, öfters gibt es auch Mißjahre.“ Berta, die Frau des Alfons: „Das ist ganz richtig, lieber Schwager. Aber es dünkt mich, so 2000 Franken könntet ihr noch tun und ich glaube, dann wären alle damit einverstanden. Zu 45,000 Franken würdet ihr jährlich ein Schönes für' machen.“ Peter: „Soll man denn nichts verdienen, nichts erübrigen, wenn man das ganze Jahr hindurch bei Tag und oft noch während der Nacht sorgt und arbeitet? Und ihr wißt, bei den Bauern gib's keinen Achtstundentag. Da schafft man zehn, zwölf, bis fünfzehn Stunden. Soll ich am Ende des Jahres nichts erübrigen, so will ich lieber Knecht sein. Der Knecht verrichtet ruhig seine Arbeit ohne größere Sorgen, und hat er keine Familie zu unterstützen, so kann er an Weihnachten so sieben- bis achthundert Franken an den Zins legen; in zehn Jahren ergibt das ein recht hübsches Vermögen. Aber, um zu einem Schluß zu kommen, mache ich noch folgendes Anerbieten: ich zahle für das Heimwesen 45,000 Fr. Dann mache ich für die lieben Eltern sel. ein ‚Stift‘ (Stiftmesse), denn die haben auch etwas verdient; dann lasse ich auf der Mutter Grab auf meine Kosten ein anständiges Denkmal stellen, und dann will ich im Namen der Familie der Pfarrkirche 500 Fr. schenken; ich

weiß, daß sie arm ist. So viel will ich geben, mehr kann ich nicht, ich meine es recht und ehrlich; ihr könntet euch jetzt entscheiden.“ In diesem Augenblick schaut Meinrad seinen Schwager Peter mit wütenden Augen an, schlägt mit der Faust auf den Tisch wie mit einem Schmiedehammer, daß alle Teller und Gläser klirren, springt vom Tisch weg, ergreift seinen Hut, und unter der Türe ruft er: „Zum Donner, von dir laß ich mich nicht übers ‚Rübeli büre‘; da wei mer de noh gseh,“ und fort ist er. „Aber, bleib doch da! Du alter Stürmi — das isch doch ging der glliche Göhl!“ rufen sie ihm nach. Hedwig, seine Frau, beruhigt die Anwesenden: „Lasset ihn nur laufen; wir werden auch ohne ihn fertig werden.“ Schließlich einigt man sich dahin, die Sache noch zu überlegen und dann spätestens am Dreißigsten die Angelegenheit zu erledigen. Bald brechen die auswärtigen Gäste auf und streben der Heimat zu. In Schöneich gibt es bei der Wirtschaft noch einen Halt; dort treffen sie richtig den Meinrad wieder an, der bereits den dritten Halbliter sich zu Gemüte führt. „So,“ ruft er, „habt ihr jetzt euer Guggiwil verschenkt? Aber, wartet nur, unjereins wird auch noch sein Wort dazu sagen.“ „So schweig doch,“ fährt ihn seine Frau Hedwig an, „mit dir muß man sich nur schämen.“

3. Meinrad sucht Rat beim Advokaten.

Advokat Edelbrecht: „Also, wenn ich Euch recht verstanden habe, soll ich das Heimwesen Guggiwil in mehreren Zeitungen des Nachbarantons zum Verkauf anbieten, die eingegangenen Offerten notieren und sodann dem Peter Senfer sagen: Schaut da, wieviel man für das Heimwesen offeriert. Wenn ihr die gleiche Summe geben wollt, so habt ihr den Vorzug. Sonst aber...“ Schwager Meinrad: „Ja, Herr Alflikat, so müßt Ihr es machen.“ Advokat Edelbrecht: „Und das werde ich nie machen, denn: erstens haben Peter und Theres Senfer ein Recht auf ihr väterliches Anwesen. Höret den Art. 620 im Schweiz. Zivilgesetzbuch: ‚Befindet sich in der Erbschaft ein landwirtschaftliches Gewerbe, so soll es, wenn einer der Erben sich zu dessen Uebernahme bereit erklärt und als hierfür geeignet erscheint, diesem Erben zum Ertragswerte auf Anrechnung ungeteilt zugewiesen werden, soweit es für den landwirtschaftlichen Betrieb eine Einheit bildet.‘ Peters Geschwister machen keinen Anspruch auf Guggiwil. Alfons hat sich eingewercht auf einem Gut in Busendorf. Hedwig hat Euch zur Frau. Marie besitzt auch schon ein Heimwesen, und Josef, der Mann der Emma, ist ja Bäcker. Folglich gehört Guggiwil von Rechtswegen dem Peter und der Theres. Uebrigens haben sie es redlich verdient.“



Die Kirche von Ecuwillens. Photo: P. Savigny, Lucens

Der Kilchherr von Ecuwillens ist ebenfalls ein Deutschfreiburger, hochw. Herr Josef Schnewly von Gurmels, vormals Kaplan von Safers. Die Kirche von Ecuwillens ist im Jahre 1911 umgebaut worden, wobei man die alte Kirche stehen ließ. Der hintere Teil ist die alte Kirche, die in vertikaler Richtung zur neuen steht. Rechts sieht man die Herz-Jesu-Kapelle von Posieux. Dort, auf dem freiburgischen Rütli, tagte am 24. Mai 1852 die Landsgemeinde der Freiburger Konservativen, zu deren Erinnerung am 16. Oktober 1911 ebendasselbst der bekannte Posieuxtag abgehalten wurde. Dabei wurde der Grundstein gelegt zu einer Denkmalskapelle, die heute in weiter Rundschau einen Gutteil des Rts. Freiburg beherrscht.

Meinrad: „Ja, ja, Herr Afflikat, da hab ich nichts dagegen, aber der Preis, aber der Preis!“ Advokat: „Richtig, der Preis! Habt Ihr nicht gehört, daß nach dem Gesetz das Heimwesen zu bewerten ist, nicht nach dem Verkehrswert, sondern nach dem Ertragswert?“ Meinrad: „Das verstehe ich nicht.“ Advokat Edelbrecht: „Das will sagen, Peter und Theres brauchen für das Heimwesen nicht zu bezahlen, was es bei einer Steigerung, also beim Handelsverkehr, gelten würde, oder was irgend ein Liebhaber dafür bietet. Sie haben das Recht, das Heim zu erhalten zum Ertragswert, also je nachdem, was es ungefähr abträgt und, wenn ihr darüber nicht einig werdet, so ist im Kt. Freiburg das Friedensgericht befugt, den rechten Preis zu ermitteln. Die Herren vom Friedensgericht sind Bauern und werden sicher keinen zu hohen Preis festsetzen. Da hättet Ihr nichts zu gewinnen, im Gegenteil. Aber jetzt muß ich Euch noch etwas fragen: in welchem Alter haben die Geschwister Senjer geheiratet?“ Meinrad: „He, he, sie waren so 22, 24, 25, 27 Jahre alt.“ Advokat: „Und dann, haben Peter und Theres das Heimwesen allein bearbeitet; haben sie einen Lohn dafür erhalten?“ Meinrad: „Ich glaube nicht.“ Advokat: „Somit haben die beiden Geschwister von Gesetzeswegen Anspruch auf Entschädigung, sagen wir so 1000 Fr. per Jahr; das macht, da die beiden schon über vierzig sind, so etwa 15,000 Fr. Wenn Ihr das in Betracht zieht, so ist der angebotene Preis von 45,000 Fr. nicht nur annehmbar, sondern sogar zu hoch.“ Meinrad: „Es scheint mir aber doch, man sollte es noch in eine Zeitung tun, wenigstens in eine solche vom Emmental.“ Advokat: „Vollständig umsonst! Uebrigens gebe ich mich nicht für derartige ungerechte und lieblose Machenschaften her. Wollt Ihr diesen braven, guten Schwager plagen, so wendet Euch anders-



Beim z'Vieri gemütlich versammelt. Arbeit in frischer Luft weckt Hunger, aber dann schmeckt das Schwarzbrot gut.

Frau und zwei größere Töchter ins Nebenzimmer aufs Nest; dort kann sein Kausch bis am Morgen verrauchnen.

Am folgenden Morgen sagt ihm seine Frau Hedwig: „So grad Bettelvolk sind die von Guggiwil doch nicht; 10,000 Franken ist schon eine schöne Erbschaft. Ich kenne einen, der hatte beim Heiraten nicht einmal sein Werkzeug bezahlt und nachher kamen noch Rechnungen für Sauffschulden. Kennst du den, Meinrad? Der war nicht von Guggiwil.“ Meinrad: „Willst du wieder sticheln? Das nehme ich nicht an, beim Donner! Und mit eurem Guggiwil könnt ihr machen, was ihr wollt; ihr könnt es ja gerade dem Peter und der Theres verschenken.“

Am Dreißigsten wurde das Heimwesen Peter und Theres zum verabredeten Preis von 45,000 Franken notarißh zugeschrieben. Dazu kamen noch 10,000 Franken für die Fahrhabe. Es waren wiederum alle erschienen, nur Meinrad und Emma nicht. Den letzten Widerstand überwand Marie, die Schwester, mit der Bemerkung: „Schließlich dürft ihr eines nicht übersehen. Peter ist ledig und bleibt ledig. Sein Sinn ging nie nach dem Weibervolk. Also arbeitet und spart er doch für unsere Kinder, und wenn es ihm recht gut geht, umso besser! Aber beleidigen dürfen wir ihn nicht; er hat es wahrlich nicht verdient, und ihr wißt es, Peter hat seinen Kopf.“ In Friede und Gemütlichkeit verzehren sie zusammen



Stadel in Forden (Lötschental). Das kleine Hüttchen auf luftigem Fundament mit übereinander gefügten Lärchenbalken und dem Schindeldach ist die Vorratskammer des Lötschentalers. Hier werden Milch, Käse, Brot, Fleisch und andere Vorräte aufbewahrt. Wie glücklich schätzt sich die besorgte Hausfrau, wenn sie in dieser „Schatzkammer“ jeden Tag, besonders aber im Winter, das „Eisglein deck dich“ findet.



„Das Geheimnis“. Freiburg erlebte bei Anlaß des VIII. Schweiz. Katholikentages die Aufführung des Freilichtspiels „Das Geheimnis“. Der weite Platz bei der St. Johankirche bildete die Naturbühne, die zum schlichten Dörfchen Fromholz, mit Kirchlein, Pfarrhaus, Kloster, Garten, ersten Tannenwald und Ackerfeld stilvoll umgewandelt wurde. Das ganze Spiel, von Domherr Bobet verfaßt, feierte „Das Geheimnis der hl. Eucharistie“. Darbietungen, Musik, Gesang, Szenarien, alles war würdevoll auf diesen einen Gedanken gestimmt. Tief ergriffen und mächtig hingerissen erlebten die Zuschauer des Spieles erhabenen Inhalt. U. B. zeigt eine Mädchengruppe mit reifen Weizenbündeln. Photo: Mähhauser, Freiburg.



Beim Bergheuet im Härlißbode. Wenn die Augustsonne heiß brennt, hat auch der Bergler seinen Heuet. Das würzige Heu wird in große Bündel geschnürt, dann trägt es der sehnige Aeppler mit starkem Arm und sicherem Schritt in die Berghütte. Wohl kostet es ihn dabei manchen Schweißtropfen. Doch die Arbeit lohnt sich wohl. Wenn über Nacht unerwartet Schnee gefallen, und der Aeppler die Rinder nicht auf die Weide treiben kann, wie froh ist er dann, wenn er das vor Hunger brüllende Vieh mit dem in schwerer Arbeit gesammelten Heu sättigen kann. Der kluge Mann baut vor.

ein bescheidenes Mittagessen und am Schluß erklärte Peter: „So, liebe Geschwister, daß ihr es wisst, Guggiwil ist und bleibt euer Vaterhaus; da seid ihr immer daheim und besonders an der Kilbi soll mir keines fehlen!“

4. Kilbi in Guggiwil.

Freitag abend, vor Kilbisonntag, Peter stolpert die Haustreppe hinunter. „Theres, Theres! Theres!“ schreit er immer stärker, und Theres aus der Küche: „Was ist denn los? Brennt's?“ Peter: „Jetzt horch einmal, Theres; gerade war ich in der obern Stube. Ist das alles, was du für die Kilbi bereitet hast?“ Theres: „Ja, und warum denn?“ Peter: „So, so, Theres! Andere Jahre waren es immer zwölf Züpfen, zwanzig Platten voll Röchlein und ebensoviel Brägeli; und zwanzig Flaschen Wein, und jetzt zähle ich acht Züpfen, zwölf Platten Röchli und Brägeli und auch nur vierzehn Flaschen Wein. Was hat das zu bedeuten?“ „Du redest alle Tage vom Sparen, da muß ich doch auch an der Kilbi sparen.“ „Nein, Theres, an der Kilbi wird nicht gespart; einundfünfzig Wochen lang wird geschaffen und gespart; in der Kilbiwoche, da wird natürlich auch nicht verschwendet, aber gemütlich muß es sein, lustig muß es sein, Kilbi muß sein. Nur vierzehn Platten Röchli, das ist eine Schande. Die Mutter sel., die Großmutter sel. und wahrscheinlich solange als Guggiwil steht, hatte man in Guggiwil

immer zwanzig Platten Röchli gebacken, und du kommst mit zwölf; was ist doch das für eine Mode? Wenn unsere Leute kommen mit ihren Kindern, so ist schon am Sonntagabend alles vertilgt. Und das arme Kathri, das vierzig Jahre lang hier im Taglohn gi ist, und jetzt krank ist, das hast du gewiß vergessen. Das ist nicht schön! Und dem Herrn Pfarrer hat man sonst jedes Jahr ein kleines Zeichen von Liebe und Dankbarkeit getan und dieses Jahr, wo er die kranke Mutter wohl hundertmal bei Tag und bei Nacht besucht hat, nichts, rein nichts! Das ist eine Mode!“ Theres fängt an zu weinen: „Jetzt habe ich die ganze Woche gearbeitet für drei und bin müde, daß mich die Füße fast nicht mehr tragen wollen und alles soll nichts sein. Zuletzt wird man nur noch ausgeschimpft.“ „Aber pläre doch nicht, Theres! Ich meine es nicht so böß. Aber Kilbi muß sein, eine juste Kilbi. Ich will dir heute abend helfen, wir bak-

fen zusammen noch einige Platten Röchli und Brägeli; die fehlenden Züpfen kannst du im Dorf kaufen. Aber ein anderes Jahr an der Kilbi mach, wie es recht ist!“

Kilbisonntag! Welch fröhliches Treiben im schönen Guggiwil! Die ganze Wohnstube ist angefüllt von den lieben Verwandten, und für etwa fünfzehn Kinder,



Die Kirche von Billens. Schon 104 Jahre steht die Kirche von Billens bei Remund. Am 9. Oktober 1831 ist sie von Msgr. Jenny eingeweiht worden. Die jetzigen Seitentäre und Säulen des Hauptaltars wurden 1843, 1844 errichtet. Das Geläute besteht aus vier Glocken, wovon die jüngste nächstes Jahr ihr 50. Dienstjahr verkünden kann. Die 6 Glasgemälde im Schiff stammen aus dem Jahre 1891. Mit dem großen Leuchter, dem prächtigen Kreuzweg, der wohlklingenden Orgel und dem prunkvollen Chorgestühl aus dem Kloster La Fille-Dieu ist die Kirche in jüngster Zeit ausgeschmückt worden. 1926, bei der Erstellung der Kirchenheizung, kam noch dazu der Bau einer zweiten schönen Sakristei, und 1930 die geschmackvolle Ausstattung derselben mit durchwegs aus Hartholz verfertigtem Mobiliar. Billens besitzt heute eine schöne, heimelige Pfarrkirche. Auch in Billens walte als eifriger Pfarrer ein Deutschfreiburger, hochw. Herr Josef Schmutz, vormals Pfarrer in Murten.



Die Trachten-Mutter mit ihren Kindern. Herr Regionallehrer Peter Aebly in Dürdingen ist eifriger Förderer unserer schönen Sesslertrachten. Unser Bild zeigt Frau Regionallehrer Aebly mit ihren Kindern: alle drei in malerischer, farbenfroher Tracht.

Reffen und Nichten, hat man einen eigenen Tisch hingestellt. Und bald duftet das altüberlieferte, köstliche Menü durch die Räume: Bor-essen, Gefalzenes mit Rabis und Kartoffeln, Schafbraten und Birnen, und zwischen den Platten erheben sich mehrere Beigen von Röchlein und Brägeli. Mit Stolz läßt Peter ein ganzes Mustertortiment von guten Aepfeln und Birnen, die er selber gezüchtet, aufmarschieren. Und dann gibt's Kaffee, mit dem unvermeidlichen Gläschen, und es wird erzählt, geschwätzt, gelacht, geraucht, gesungen und natürlich auch getrunken. Die Kinder halten es am Tisch nicht lange aus. Sie stürmen zur Stube hinaus, Treppe hinauf, Treppe hinunter. Die Türen fliegen auf und zu, alles wird durchstöbert bis unter die hohlen Ziegel. Dann springen die Buben wieder in den Stall und zählen die Kühe und Gusti und bewundern die Pferde und tätscheln das Fohlen. Dann geht's wieder schreiend und johlend um das Haus herum, hinauf auf den Heustock und in den Speicher. Ist das eine Fuhr. Die Mädchen vertören sich bei den Schafen, Hühnern, Gänzen und im Garten. Und Peter und Theres sind ganz in Freude versunken. Es ist eben Kilbi in Guggiwil! Aber ja nur einmal im Jahr, denn wo alle Monate Festgelage sind, hat die Herrlichkeit bald ein Ende.



Greyerz mit Pfarrkirche und Schloß.

In frühesten Zeiten gehörte Greyerz zur Pfarrei Boll. Im Städtchen befand sich nur eine Kapelle, bedient durch die Kapläne des Grafen. In der Mitte des XIII. Jahrhunderts baute der Graf Rudolph III. eine Kirche und Greyerz wurde, anno 1254, durch Johann von Coffonay, Bischof von Lausanne, zur Pfarrei erhoben. Im gleichen Jahre noch wurde die neue Kirche geweiht und der hl. Theodul, Bischof, als Schutzpatron gewählt. Im Jahre 1679 fiel der Blitz auf den Turm, der dabei verbrannte. Drei Glocken mußten neu gegossen werden, die vierte fiel herunter ohne Schaden. Der 22. Mai 1856 wurde zu einem Trauertage für Greyerz. Die alte und geräumige Pfarrkirche fiel aus Anvorsichtigkeit als Opfer eines Brandes. Es war Fronleichnamsfest. In allzu großer Nähe der Kirche schoß man mit Mörsern. Ein Funke sprang über aufs Holzdach. In wenigen Stunden war die Kirche ein Raub der Flammen. Einzig die äußersten Teile, der Chor und der große Turm, blieben stehen. Unentwegt bauten die Greyerzer ein neues Schiff, und es war ein Fest allgemeiner Freude, als der hochw. Herr Bischof Marilley, kurz nach seiner Heimkehr aus der Verbannung, am 18. Juli 1860 den Neubau feierlich einweihte. Heute setzt sich die Pfarrei neben dem Städtchen aus den Dörfern Epagny, Pringy und Enney zusammen und zählt 1900 Einwohner. Hochw. Herr Gustav Schneuwly, ein Pfaffeyer, wirkt heute als Pfarrer von Greyerz.

Photo: S. Giffon, Boll.



Drohende Gewitterwolken. Bleischwer hangen drohende Gewitterwolken über den goldenen Garbenwällen. Schon zucken leuchtende Blitze. Fürchterliche Donner rollen. In banger Sorge um seinen schönen Weizen betet der bedrängte Bauer: „Herrgott, nur keinen Hagelschlag, sonst ist die ganze Weizenernte vernichtet. Vor Blitz, Hagel und Unwetter bewahre uns, o Herr!“

Photo: J. Mülhaufer, Freiburg.

5. Peter und Theres berichten, beraten, berechnen.

Im Jahre nach der Teilung, gegen Ende September, Sonntags nach der Vesper, halten die beiden Geschwister auf der Laube ein Plauderstündchen. Es ist das so gemächlich nach einer schweren Arbeitswoche. Peter schmaucht sein Pfeifchen. Sie reden von diesem und jenem und dann auch von

ihren Finanzen. Theres meint: „Jetzt werden wir bald in der Hypothekarkasse zinsen müssen?“ „Noch nicht; auf den 1. Dezember; das Geld liegt im Schaf bereit. Nicht anrühren!“ — „Wieviel macht es eigentlich?“ „Wir schulden in der Tilgungskasse Fr. 30,000; der Zins zu 5 Prozent macht Fr. 1500, dazu 2 Prozent jährliche Tilgung, macht

Fr. 600; Total 1500 + 600 = 2100 Fr.“ „Das ist eine schöne Summe; und wie lange braucht es, bis alles abbezahlt ist?“ — „Tilgt man jährlich 1 Prozent; so dauert die Abzahlung, wenn der Zinsfuß immer 5 Prozent bleibt, 35 Jahre; bei 2 Prozent Tilgung geht es zirka 22 Jahre. Wenn wir gesund und von Unglück verschont bleiben, so hoffe ich, daß wir jährlich 2 Prozent tilgen können. Der Milchpreis ist um einen Rappen gestiegen, das macht uns einen jährlichen Mehrerlös von 300 Fr.; das Vieh geht auch in die Höhe. Das Jahr ist gut. — Was hast du bekommen für die Grafensteiner?“ — „90 Fr.“ — „Das ist schön. Ja, die Grafensteiner! Die lassen gewöhnlich lange auf sich warten, aber wenn es ihnen dann ernst wird, holen sie das Versäumte bald ein. — Für das Obst, das noch an den



VIII. Schweiz. Katholikentag in Freiburg. Die Düringer-Musik in ihrer malerischen Tracht und charakteristischen Zippelmütze im Festzug. Voran marschiert Herr alt Großrat Johann Zurkinden mit dem Musikdirigenten, Herrn Schmuß. Photo: J. Mülhaufer, Freiburg

Bäumen ist, sollten wir auch so etwa 400—500 Fr. erhalten. Schau nur, wie sie alle beladen sind, die Postkoope, die Danziger, Sauergranch. Das Herz lacht einem im Leibe! Ja, wir haben ein gutes Jahr! Viel Heu, viel und schönes Korn, viel Kartoffeln, viel Obst. Gott sei Dank!" — "Ja, ja, Gott sei Dank! Aber wie wenig danken die Menschen; zum Betteln sind sie immer aufgelegt," meint Theres. "Das ist richtig; auch ich vergesse oft im Strudel der Arbeit zu danken; aber am Sonntag bei der Messe, da lese ich immer im Büchlein: Lieber Gott, ich bringe dir dieses Opfer dar in Vereinigung mit Jesus Christus, zum Danke für alles Gute, das du mir an Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit erwiesen hast. — Das ist sicher der schönste Dank, den man auf den Altar hinlegt zum Opfer des Heilandes." "Ja, ja, wir haben Grund zu danken! Wo ist doch ein schöneres Heimat als unser Suggiwil, so sonnig, so tiefgründig, so fruchtbar und dazu die vielen, edlen Bäume, die du gepflanzt, und der Bienenstand und der prächtige Wald! O Peter! Wohin wären wir doch gegangen, wenn wir von Suggiwil fortgemusst hätten?" "Ins Grab! Wohin sonst?" "Aber hör', Peter! Kürzlich kam mir der Gedanke, wie wäre jetzt das, wenn eines von uns beiden sterben würde? Da bekäme doch das andere das ganze Heimwesen, nicht wahr?" "Keineswegs, der Anteil des Verstorbenen käme wieder zur Verteilung unter sämtliche lebende Geschwister. Da kämen natürlich Meinrad, Emma und Kompagnie; das Heimwesen würde wieder geschätzt und dieses Mal sicher höher als das letzte Mal, weil seither die Güter in die Höhe gegangen sind. Da gäbe es auch wieder neue Schulden." — "Aber, das wäre doch schrecklich; wäre denn da nichts zu



Der Blitz.

Unter allen Schlangen ist e i n e,
Auf Erden nicht gezeugt,
Mit der an Schnelle keine,
An Wut sich keine vergleicht.
Sie stürzt mit furchtbarer Stimme
Auf ihren Raub sich los,
Vertilgt in einem Grimme
Den Reiter und sein Ross. —
Sie bricht, wie dünne Halmen,
Den stärksten Baum entzwei;
Sie kann das Erz zermalmen,
Wie dicht und fest es sei. —
(Schiller.)



Zwei Fesselballone waren dieses Frühjahr im Sensesoberland längere Zeit gesehen, wo sie zu militärischen Übungen verwendet wurden. Nicht nur die wunderförmige Jugend, sondern auch viele Erwachsene und alte Leute haben diese „Großen Fliegen“ mit offenem Munde angestaunt. So etwas sieht man eben nicht alle Tage. photo: A. Piller

machen?" — „Wir könnten der Gefahr vorbeugen durch ein Testament. Ich würde dir meinen Teil zuschreiben und du mir den deinigen, und das wäre schließlich ja nur billig, da wir beide zusammen gearbeitet, gespart und die Schulden bezahlt haben.“ — „Also gut! Gehen wir doch bald zum Notar und bringen wir die Sache in Ordnung!“ — „Nach dem neuen Zivilrecht ist das nicht mehr nötig; es kann ein jeder sein Testament selbst zu Hause schreiben, nur muß es richtig abgefaßt sein. Man muß nämlich das ganze Testament vom Anfang bis zum Ende mit eigener Hand niederschreiben, dazu den Ort, den Tag, Monat und das Jahr angeben und den Namen mit Vornamen darunter schreiben. Das ist wirklich ganz einfach.“ — „Also gut, warten wir nicht lang, bringen wir die Sache in Ordnung, man kann ja nie wissen, wann der Tod kommt.“

6. Theresia Senser stirbt.

In der Tat, man weiß nie, wann und wo der Tod uns erwartet. Im August des folgenden Jahres half Theres wie gewöhnlich beim „Sommern“, d. h. bei der Weizenernte. Heiß brütete die Sonne ob dem Gelände. Die Arbeiter wechselten selten ein Wort. Fuder um Fuder Korn rollte in die Scheune. Doch, was ist das! Nach dem Kaffee wird Theres unwohl; sie erbleicht, wird ohnmächtig. Wer hätte doch solches geahnt bei einer so kräftig gebauten Person, die noch nie ernsthaft krank gewesen war? Der Arzt erklärte, es sei wohl ein Herzschlag infolge von Ueberarbeitung; auch das Alter spiele dabei mit. Leider sei wenig Hoffnung auf Rettung. Der Geistliche spendete der guten Theres die hl. Delung und wartete, ob sie etwa wieder zur Besinnung käme. Inzwischen beteten die Anwesenden miteinander den Rosenkranz. In innigem Flehen stieg immer wieder himmelwärts die Bitte: „Bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens.“ Das Gebet fand Erhörung. Nach etwa einer Stunde öffnete die Kranke die Augen, das Bewußtsein kehrte so ordentlich wieder, Theres vermochte zu beichten und die hl. Wegzehrung zu empfangen. Bald darauf fiel sie in den Todeskampf und gab noch in der folgenden Nacht ihre Seele dem Schöpfer zurück.

Für Peter war das ein furchtbarer Schlag. Ihr ganzes Leben hatten die zwei Geschwi-

ster miteinander verlobt und waren nur ein Herz und eine Seele. Und so urplötzlich kommt jetzt die Trennung! Theresia erreichte ein Alter von bloß 46 Jahren. Wer soll jetzt das Heimwesen besorgen und die vielen Arbeiten bewältigen? In dieser größten Not überläßt ihm sein Bruder Alfons die älteste Tochter zur Aushilfe, aber nur für zwei bis drei Wochen.

Nach der Beerdigung erinnert sich Peter an das Testament der verstorbenen Schwester. Er findet es in ihrem Schrank und schickt es dem Friedensrichter zu. Am Siebenten wurden die Erben in die Wirtenschaft von Schöneich berufen und ein Notar gab ihnen Kenntnis von den letztwilligen Verfügungen der Verstorbenen: „Ich gebe meinem Bruder Peter meinen Anteil von unserem Heimwesen in Guggwil unter der Bedingung, daß er für meine Seelenruhe eine hl. Messe stiftet und jedem unserer vier Geschwister 200 Franken ausrichtet.“ — „Wollen die anwesenden Erben dieses Testament annehmen?“ fragt der Notar. Schwager Meinrad erklärt: „Gerecht ist es nicht, dieses Testament! Da soll einer alles erhalten und die andern sozusagen nichts; dagegen protestiere ich.“ Der Notar: „Das Testament von Theresie Senfer sel. ist richtig und rechtskräftig abgefaßt. Nach Freiburger Recht haben die Geschwister kein Anrecht auf einen sogenannten Pflichtteil. Somit konnte die Verstorbene ihren Besitz ganz dem einen Bruder Peter zuschreiben, was ja schließlich auch ganz verständlich und billig erscheint. Jede Opposition gegen dieses Testament ist daher vollständig unnütz. Uebrigens hat die Verstorbene auch ihren übrigen Geschwistern durch ein Legat ein Zeichen von ihrer Liebe gegeben.“ Hiermit war die Angelegenheit abgetan. Wie wäre es aber Peter ergangen, wenn Theresie nicht testiert hätte? Zu den alten Schulden hätte er wiederum ganz bedeutende neue übernehmen müssen und wäre wohl nie mehr auf einen grünen Zweig gekommen.

7. Peter sieht sich genötigt, eine Magd „aufs lange Jahr“ anzustellen.

Drei Monate später, anfangs Dezember, kommt Peter aus dem Sonntagsamt mit dem Bühlfranz, dem Nachbar. „Und jetzt, wie geht's, Peter?“ „Ach, sehr schlecht! Ich weiß mir bald nicht mehr zu helfen. Seit Theresie tot ist, habe ich die fünfte Magd, und auch diese ist nichts wert. Die erste, meine Nichte, mußte bald wieder heim. Die zweite, Trinischanes Bethli, war so schmutzig, daß das Essen oft dem Schweinesfutter gleich. Die dritte, eine Thurgauerin, hatte lange Finger; die vierte, Sternemichels Eisi, verstand gar nichts von der Arbeit und hat gar manches verdorben, und diese hier ist sonst nichts wert. Ich habe im Sinn, das Heimet zu verpachten.“ — „Nur das nicht, Peter! Im 48. Jahr zieht man sich nicht in den Ruhestand zurück; das läme nicht gut heraus. Wie dann die Zeit totschlagen? Mit Jassen, Trinken, und dabei natürlich versimpeln! Nein, nur das nicht! Du bist ein rechter Bauer und da findest du dein Glück. Aber du brauchst eine tüchtige Haushälterin; so nimm doch eine aufs lange Jahr.“ „Wie meinst du das?“ „Sei-raten sollst du, das meine ich.“ „O weh! An solches dachte ich nie. Und jetzt bin ich schon zu alt. Auch gibt es sehr viele Mamsellen, aber wenig tüchtige Bauernmädchen. Da könnte ich ordentlich hineinfallen!“ „Peter, ich weiß dir eine. Sie wohnt nicht hier, sondern im Bühlbach. Eine Schönheit ist sie nicht, auch nicht mehr ganz jung. Sie mag ungefähr 32 Jahre alt sein. Reich ist sie ebenfalls nicht, doch mag sie etwas Erspartes haben. Aber diese Person ist grundbrav, arbeitfam, gesund, tüchtig in der Arbeit, von gutem, friedlichem Charakter; sie ist schon 12 Jahre beim gleichen Bauer und man hat sie gern. Das wäre eine für dich.“ Peter will sich die Sache reiflich überlegen. Er hält überall Nachforschungen und bekommt überall nur gute Auskunft über diese Magd, Katharina Binder mit Namen. Drei Monate später fand in der Stille die Berehelichung statt.



Ich sehe dich in tausend Bildern,
Maria, lieblich ausgedrückt,
Doch keins von allen kann dich
wie meine Seele dich erblickt.
(Novalis.)

hem Charakter; sie ist schon 12 Jahre beim gleichen Bauer und man hat sie gern. Das wäre eine für dich.“ Peter will sich die Sache reiflich überlegen. Er hält überall Nachforschungen und bekommt überall nur gute Auskunft über diese Magd, Katharina Binder mit Namen. Drei Monate später fand in der Stille die Berehelichung statt.

8. Neues Leben sproßt in Guggwil.

In der Kathri hatte Peter wirklich das rechte Weib gefunden. Kathri ihrerseits fühlte sich sehr glücklich, selbständige Hausfrau geworden zu sein; sie blieb Peter dafür immer dankbar und wollte ihn absolut nie dusen. Ein Jahr später wimmerte ein kleiner Pius in der Wiege. Groß war Peters Freude. Wohl zehnmal im Tag muß er in die Wohnstube, nur um seinen Knirps zu schauen, und hat er bisher immer fleißig gearbeitet, so tut er es jetzt mit wahrem Feuereifer, weiß er doch, für wen er schafft. Nach etwa 7 Wochen trägt eines Tages die Mutter den Sprößling dem Peter entgegen, wie er vom Felde heimkehrt. „Vater,“ ruft sie schon von weitem, „Pius hat gelacht.“ „Hat er gelacht! Hat er gelacht! O du herziger Bub!“ Und jetzt



VIII. Schweiz. Katholikentag in Freiburg. Bäuerinnen und Bauertöchter in der hübschen Senslertracht. Diese einfache, aber doch sehr fleidtsame Tracht mit dem großen, radförmigen Schynhut ist allgemein bewundert worden. Es ist sehr zu begrüßen, daß unsere heimelige Senslertracht immer mehr aufkommt. Sie verdient es auch. Photo: Müllhauser



„Das Geheimnis“. Seppli führt Meister Langohr an der Halfter. Das weiße Eselchen schafft auf seinem Rücken das Mehl herbei, das dann zu den Klosterfrauen in die Magere Au gebracht wird. Dort werden aus dem Mehl die Hostien zubereitet für die glücklichen Erstkommunikanten am Weißen Sonntag. Wie einst der Heiland auf einer Eselin in Jerusalem einzog, so trägt auch hier das kleine weiße Eselchen das Mehl für die Hostien herbei. Photo: Wülthausen



„Nachlegen“. Das „Nachlegen“ ist eine mühevollere Arbeit. Das gemähte Korn wird zusammengenommen und in geordneter Reihe zum Ausdörren ausgebreitet. Das ewige Gebücktsein verursacht viele Rückenschmerzen, und dazu stupsen mitunter Disteln und „Gluren“ gar empfindlich. Das „Nachlegen“ ist nicht jedermanns Sache. Unser Mädchen ist eben noch eine Anfängerin. Griff und Kniff sitzen ihr noch nicht. Wie überall, gilt auch hier: Übung macht den Meister. Photo: J. Wülthausen, Freiburg.

wird der Junge gekitzelt, bis er nochmals lächelt. O erstes, wunderbares Hervorleuchten der vernünftigen, gottähnlichen Menschenseele! Wie macht das den Eltern Freude! Dann nach Monaten kommt der erste Schritt, bald darauf das erste Gehen, und alles wird zum freudigen Ereignis. Das sind Abschlagszahlungen an die Eltern für so viele Sorgen, Arbeiten und oft auch Enttäuschungen, welche ihnen ihre Kinder bereiten.

In Guggiwil aber blieb Pius nicht allein, es folgte noch eine Marie und dann noch ein Josef. Das Heim war den

guten Eltern zum Paradies. Nirgends fühlte sich Peter glücklicher, als bei seinen Kleinen. Er war wieder Kind mit den Kindern.

9. Guggiwil schuldenfrei.

Ein frostiger Oktobersonntag. Nach der Besper sitzt Peter hinter dem Tisch und rechnet. „Aber was habt Ihr denn so zu rechnen,“ will Kathri wissen. „Kathri, ich rechne die Schulden aus. Ich habe schon 14 Jahre gezinst und getilgt und jetzt bleiben noch etwa 10,000 Franken bei der Spothekarkasse. Das gibt noch drei Termine zu bezahlen. O könnte ich doch heute diese Schulden alle abschütteln, aber es geht wohl nicht. Der Förster hat mir gesagt, so 60 bis 80 Stämme Holz könnte ich ganz gut verkaufen. Das gäbe allerdings ein schönes Sümmchen. Zwei Stück Vieh hätte ich auch übrig, dazu so ungefähr 200 Kg. Honig zu verkaufen, etwas Bargeld ist auch noch da, aber es fehlen mir immer noch so 2000 bis 2500 Fr. Also es geht nicht, punktum!“

Nach dem Füttern kommt Peter zum Nachtessen. Da findet er auf seinem Teller ein Kuvert mit einem Kassabüchlein, lautend auf den Namen: Katharina Binder. „Aber, was ist das! Du hast noch über 3000 Fr. Einlagen?“ „Ja, ja, Peter! Das hat eine Bauernmagd verdient und erspart; nehmet davon, was Ihr braucht, und zahlt die Schulden fertig. Wir wollen doch nicht zwei verschiedene Geldsäcke haben.“ Am St. Niklausmarkt darauf zieht Peter im Sonntagstrauch, die Waidtasche umgehängt, in die städtische Spothekarkasse und zahlt die Restschuld ab. „Herr Senfer!“ sagt der Kassier in gebrochenem Deutsch, „ich Sie muß felicitieren. Während das ganze Jahr wir müssen viele Bauern mahnen und betreiben, aber Sie zahlen zum voraus. Wenn doch alle Bauern nur wären sparsam wie Sie!“

Und wohin geht jetzt Peter? Etwa in die Wirtschaft? Nein, es drängt ihn, Gott zu danken für alle Hilfe und allen Segen. Bedeutend schneller, als er bei der Teilung hoffte, ist er der Schulden losgeworden. Er geht also in die Kirche und betet. Dann werden noch einige Kommissionen gemacht, und was Peter sich zeitlebens noch nie an einem Markttage gegönnt, gönnt er sich heute: ein flottes Mittagessen mit einem halben vom Bessern. Auf dem Heimwege müssen noch drei Dezi daran glauben und wie er seine Wohnstube wieder betritt, läßt er seinen Hut in die Höhe fliegen und jauchzt ein übers andere Mal: „Juchhei, juchhei, Guggiwil



„Juchhei, juchhei! Guggiwil ist schuldenfrei!“

ist schuldenfrei!" „Aber Peter, Peter!" sagt Kathri ganz erstaunt, „um Gotteswillen, Ihr seid doch nicht etwa...?" „Nein, zu einem Schwips hats nicht gelangt. Aber wenn man nach langen Jahren harter Arbeit und zähen Scharrens endlich der Schulden ledig geworden ist, so darf wohl ein Freudenjauchzer durch des Hauses Räume tönen." Peter hat am Markttag seine liebe Kathri auch nicht vergessen; sie kriegt Stoff zu einem Winterkleid und ein paar warme Finken, und bald knusperten die Kinder auch an dem üblichen Wecklein. — Peter zieht sich um und geht an die gewohnte Arbeit im Stall.

10. Eine schwere Heimsuchung.

Der Dichter Scheffel sagt: Es ist im Leben häßlich eingerichtet, daß bei den Rosen auch die Dornen stehen. Die Erde ist und bleibt ein Tränental. Auch in Guggiwil mußte man es neuerdings erfahren. Innerhalb weniger Tage waren die beiden jüngsten Kinder, Josef und Maria, gesund und tot. Das kam so. An einem



Vize-Korporal Albert Zenisch von Grenchols (Wallis). Als Soldat der Schweizergarde ist er am 5. September 1935 in Rom gestorben. Blinddarmentzündung und Herzlähmung haben den erst 31jährigen, strammen Soldaten auf die Totenbahre gelegt. Sein Bruder, der den Sterbenden besuchen wollte, traf just einige Minuten zu spät am Sterbelager ein. Der rauhe Senfemann hatte sein graufiges Werk schon vollendet. Albert Zenisch war 1904 in Grenchols im Wallis geboren. 1924 ist er der Schweizergarde beigetreten. Im Dienste des Heiligen Vaters hat er sein junges Leben geopfert. Wir ehren im Heimgegangenen einen braven Soldaten der Schweizergarde, einen papsttreuen und papstergebenen Walliserjahn.

VIII. Schweiz, Katholizentag in Freiburg. Die Kränzli-Trägerinnen aus dem Senjebezirk. Diese stattliche Gruppe, die immer wieder gern gesehen wird, hat in ihrer bunten Farbenherrlichkeit überall begeisterten Beifall gefunden. Photo: J. Mülhaufer.



Sonntag im März besuchte Rosa Senjer, Peters Nichte, die in der Stadt diente, die Verwandten in Guggiwil. Sie spielte und vergnügte sich mit den Kindern. Nun aber regierte in der Stadt die Diptherie (Halsstrup) und zweifelsohne brachte Rosa den Krankheitskeim mit. Drei Tage später zeigten die Kleinen Niedergeschlagenheit, Halsbeschwerden und Appetitlosigkeit. In der Meinung, es handle sich um eine Erkältung, versuchte es die Mutter mit Hausmitteln: Tee, Umschlagen, Einreiben; doch das Liebel nahm nur noch zu. Der herbeigerufene Arzt erkannte sofort die Gefahr und machte die Einspritzungen mit dem Behring'schen Serum. Pius konnte mit knapper Not gerettet werden; Josef und Maria aber starben unter großen Schmerzen. Unbeschreiblich war das Herzleid der guten Eltern. Sie weinten und weinten sich die Augen rot. Sahen sie zum Essen an dem Tisch und erblickten die leeren Plätze der verstorbenen Kinder, so würgten sie etwas wenigens hinunter und verließen schluchzend die Stube. Der Herr Pfarrer kam, um sie zu trösten, aber angesichts so großen Leides konnte er nur weinen mit den Weinenden. Beim Fortgehen aber zeigte er auf das Bild der schmerzhaften Muttergottes an der Wand

und jagte: „O liebe Eltern! Fraget diese, ob sie nicht ein noch größeres Opfer darbringen müssen, ob sie nicht unbeschreiblich mehr gelitten hat. Und doch war sie die sündenreine Gottesmutter. Sie möge euch Trost und Ergebung bei Gott erlangen." Und allmählich versiegten die Tränen der geprüften Eltern.

11. Freudig leuchtet die Zukunft. Kyrie eleison!

Von jetzt an konzentrierte sich die ganze Liebe von Peter und Katharina Senjer auf Pius, den Einzigen. Daß letzterer dabei ein wenig verhätschelt wurde, ist mehr als begreiflich.

Im folgenden Frühling führte die Kathri ihr Söhnchen zum ersten Besuch der Schule. Pius war flott herausgeputzt wie kein anderer Bub: schwarze Samthöslein, blauer Kittel mit Matrosenknägen, dazu eine feine Kappe. Auf dem Rücken aufgeschnallt eine Schultasche aus echtem Leder. Gerne wäre die Mutter bei jedem Haus stehen gelieben und hätte gerufen: Kommt und schaut meinen Pius! Ist das nicht ein flotter Bursche? — In der Schule entwickelte sich Pius recht gut; er war



Kornmähen. Fruchtschwer und erntereif stehen nun die Aehren. Mit scharfer Senje wird das Korn gemäht. O ja, die Getreideernte ist eine schwere, anstrengende Arbeit; sie kostet viel Müß und Schweiß. Doch, Bauer, sag, ist sie nicht deine schönste Arbeit, wenn du auf deinem Acker, den du mit deiner Hand bebaut, Brot erntest für deine Familie? Drum laß froh dein Schnitterlied erschallen. Danke Gott für jede Gabe. Photo: J. Mülhaufer, Freiburg.



Reicher Herbstseggen. Herr Großrat Brügger in Jetschwil ist mit seinem ganzen Troß eifrig an der Rabiszubereitung. 303 Doppelzentner sind an die Sauerkrautfabrik Bümpliz abgeliefert worden. Wer zählt sie alle die Kraut-, Rabis- und Kohlköpfe, die hier aufgelagert sind?

immer einer der ersten und sein Betragen war sonder Tadel. Allerdings waren die andern Buben etwas „verbüßig“ auf ihn, weil er so gut lernte und immer die besseren Kleider und so schöne Sachen hatte. Dem Lehrer Frommberg fiel es auf, schon mehrere Male während der Pause „Kyrie eleison“ rufen zu hören. Da stellte er eines Tages einen Schüler, der gerade diese Worte rief, zur Rede: „He, warum rufst du Kyrie eleison?“ „Das ist wegen dem Pius Senfer; alle Buben nennen ihn so!“ „Warum nennen sie ihn so?“ „Kyrie heißt Herr, hat der Herr Pfarrer gesagt, und ‚eleison‘, das macht ‚Allein Sohn‘, und Pius ist ja der Herr Allein Sohn von Guggiwil.“ „Wartet nur, ihr Schlingel,“ sagte der Lehrer, und nach der Pause erklärte er ihnen, daß es sündhaft sei, Worte der hl. Messe so zu mißbrauchen und verbot es ihnen streng. Ob sie ihm folgten? Wohl kaum. O, diese Schlingel!

Mit dem zehnten Lebensjahr durfte Pius zum ersten Mal die hl. Kommunion empfangen. Das war ein Tag stiller, seliger Freude im lieblichen Haus zu Guggiwil. Als Pius nach dem Gottesdienst heimkam, da weinten die beiden Eltern, aber nicht Tränen des Schmerzes, sondern himmlischer Freude. Er kam ihnen vor wie ein Ziborium, in dem der Heiland ruhte, und sie schlossen ihn liebetrunken an das Herz. — Pius ist jetzt vierzehn Jahre alt und steht bald vor der Schulentlassung. Peter meint, der Junge sei nun geschick genug, um Kleinbauer in Guggiwil zu werden; aber die Mutterliebe weiß es zu erreichen, daß er noch ins Institut St. Josef geschickt wird. „Es ist doch nur gut, wenn in einer Gemeinde Männer mit besserer Bildung sind und wel-



Wenn hoher Schnee die ganze Landschaft zudeckt, und die Natur in tiefem Schläfe ruht, wacht der liebe Heiland und sorgt in seiner väterlichen Vorsorge für Menschen und Tier.

che auch ein wenig Französisch können. Solche erhalten oft auch ein einkömmliches Nebenamtchen, wie Zivilstandsbeamter, Gemeindefschreiber, Sektionschef und dergl. Pius kam also ins Institut und, wie in der Primarschule, so erwartete er sich auch dort die volle Zufriedenheit seiner Lehrer. „So,“ sagte der Vater, als er heimkam, „jetzt hast du viel Schönes gelernt, aber du sollst mir auch ein tüchtiger Bauer werden. Im Herbst darfst du für ein oder zwei Jahre die landwirtschaftliche Schule besuchen.“ Das war diesmal der Mutter nicht recht, denn sie verging fast vor Sehnsucht nach ihrem Pius, wenn er abwesend war. Doch der Vater bestand



Die neue Kirche von Couvet (Neuenburg)

Das romantische Traverstal hat zwei katholische Pfarreien: Fleurier und Travers. Erstere Pfarrei wurde gegründet im Jahre 1865; die neue Pfarrei Travers besteht seit dem 7. September 1930, wo der hochw. Herr Bischof persönlich den ersten Pfarrer installierte. Die neue Pfarrei umfaßt vier politische Gemeinden: Couvet, Travers, Noiraigue, Brot-dessous mit Champ-du-Moulin und Frétereules. 700 Katholiken leben unter 6000 Protestanten. Seit 1889 besteht in Noiraigue eine kleine Kapelle. Im Jahre 1930 wurde in Travers ein Haus erworben und in ein Pfarrhaus umgebaut. Travers ist geographisch im Zentrum, und darum Sitz der Pfarrei. In Travers und Couvet hat die Gemeinde jeden Samstag und Sonntag einen Saal zur Verfügung gestellt für die hl. Messe. Da aber in Couvet das Lokal immer unregelmäßiger zu erhalten war, mußte zum Bau einer Kapelle geschritten werden. Am 21. Juli 1934 wurde der Grundstein gelegt und gesegnet; am 25. Dezember wurde die Mitternachtsmesse erstmals in der neuen Kirche gefeiert. Am 21. Juli 1935 hat der hochwürdigste Bischof das neue Gotteshaus feierlich eingeweiht. Nun besitzt Couvet eine schicke kleine Kirche mit 200 Sitzplätzen, Empore und Vereinsfälen. Der eucharistische Heiland weilt inmitten der Katholiken von Couvet. Die neue Kirche ist das Werk von Architekt F. Dumas von Remund. — Travers wartet noch auf seine Pfarrkirche. Die neue Pfarrei ist jung; trotz der harten Zeiten arbeitet dort eine jugendliche Begeisterung für das wahre Gute und Schöne. Auch der Pfarrer von Travers, hochw. Herr Josef Schneuwly, ist ein wahrer Sensesbezügler. Wünnewil ist sein Heimatdorf.



Nebenstehend: Firmung in Ueberstorf.
Am 20. Mai hat der hochwürdigste Diözesanbischof in Ueberstorf 250 Kinder gefirmt. Die Firmung ist ein wahrer Gnadentag für eine Pfarrei. Wie freut sich der hochwürdigste Bischof, wenn er in den Morgenstunden des Firmtages dem Großteil der Pfarreiangehörigen die hl. Kommunion spenden kann. Wie schlägt sein Herz in heller Freude, wenn er den Hl. Geist, in dem alles erneuert wird, auf die Firmlinge herabfließt. Welche liebe Freude ist es für ihn, wenn er am Nachmittag den herzigen Kleinen seinen bischöflichen Segen erteilen kann. Doch das Vaterherz unseres lieben Bischofs vergißt auch die teuren Toten nicht. Wie sinn- und trostreich ist der Gräberbesuch des Gnädigen Herrn.

Unser Bild zeigt Msgr. Besson beim Verlassen der Kirche. Ihn begleiten die S. S. Lorenz Hayoz, Pfarrer im neuenburgischen Cernier, und Moriz Schwaller, Pfarrer in Böfingen. Unter der Kirchentüre hinter Pfarrer Schwaller ist Herr Stephan Schafer, bischöflicher Diener, gut erkennbar.

darauf. — Nach seiner Rückkehr war Pius ein schön gewachsener, ebenso gut gebildeter als bescheidener junger Mann. Jedermann hatte seine Freude an ihm, und man sagte ihm allgemein eine schöne Zukunft voraus. Dem Vater half er freudig im bauerlichen Betrieb. Durch die erworbenen Kenntnisse leistete er so wertvolle Dienste, besonders in der Tierpflege, bei der richtigen Verwendung der künstlichen Düngmittel und durch die Führung der Buchhaltung.

Photo: Jof. Hayoz, Ueberstorf



Er wurde schon ein Jahr früher aus der Schule entlassen, weil er für die andern Knaben eine sittliche Gefahr bedeutete. Als er sechzehn Jahre alt war, jagte ihn der Vater aus dem Hause. Hans trieb sich dann in verschiedenen Schweizerstädten herum, bald als Officebursche, bald als Metzgerlehrling, Ausläufer, Handlanger. Wurde ihm der Boden irgendwo zu heiß, so verduftete er. Selten ließ er von sich etwas hören. Da, er mochte so ungefähr vierundzwanzig Jahre alt sein, erschien er plötzlich wieder in Schöneich, und zwar mit einer jungen Frau aus der Inneren Schweiz und einem Kind. Er war fein städtisch gekleidet und wußte sich vornehm zu geben. Die Verpachtung der Pfarreiwirtschaft kam dem roten Hans sehr gelegen, wußte er doch gerade nicht, was er mit seinem Leben anfangen sollte. Er war einer von jenen, die meinen, Wirt sein, sei der schönste Beruf auf Erden; da könne man am Morgen lange schlafen, nach Belieben und umsonst trinken, Kartenspielen und Politisieren.

12. Schöneich erhält einen neuen Wirt. Antrinkt. Nutznüttschete.

In Schöneich gehörte die Wirtschaft der Pfarrei. Nun war die Pacht des bisherigen Wirtes abgelauten. Derselbe hatte nicht befriedigt und kam für die Zukunft nicht mehr in Betracht. Zwei neue Liebhaber bewarben sich um die Wirtschaft. Einer aus einem Nachbardsdorf, der allseitig empfehlenswert war, jedoch 500 Fr. weniger Zins bot als der zweite, der aus Schöneich selbst war. Dieser Schöneicher hieß Hans Nieder, allgemein der rote Hans genannt wegen seiner roten Haare. Dieser Hans war eine ganz besondere Nummer. Seine Eltern und Geschwister waren recht brave Leute; er war ein sonderbarer Tunichtgut.

Pfarrkirche von Cernier (Neuenburg). Die katholische Bevölkerung der neuenburgischen Hochebene Val-de-Nuz, etwas über 500 Seelen, in 22 Dörfern zerstreut, besteht zum größten Teil aus Eingewanderten, aus Italien, Tessin, Frankreich, Berner Jura, Freiburg. Vor der Reformation gab es mehr als 10 katholische Pfarreien, die alle mit der sog. Glaubenserneuerung unter dem Einfluß Berns zur Reformation übergingen. Seit 55 Jahren besteht wieder eine neue katholische Pfarrei, mit Siz in Fontaines, seit 26 Jahren im neuen Bezirkshauptort Cernier. Die jetzige Pfarrkirche und das Pfarrhaus wurden vom weitbekannten „Wasser“-Pfarrer Mermet im Jahre 1909 erbaut. Bis auf den heutigen Tag waren 10 Pfarrer in dieser weitverzweigten Pfarrei tätig. Ein wahrhafter Ueberstorfser versteht seit 1929 die Pfarrseelsorge von Cernier: Hochw. Herr Lorenz Hayoz. — Einzelne Dörfer oder vereinzelte Bergheimwesen mögen verschiedenen Sensesbezirkern durch den „welschen“ Heuet bekannt sein.



Einen herzhaften fröhlichen Gruß. Die Grüßende ist eine große Förderin der schmucken Trachten im Sensesbezirk und sonst noch bei vielen gemeinnützigen Werken tätig, weil ihr das Wohl des Sensesländchens sehr warm am Herzen liegt. Das schöne Bild stammt vom Umzug des Schützenfestes, das noch lange nicht vergessen ist.

Diese Eigenschaften hatte Hans allerdings, er war ein fauler Süßler, ein Spieler, und reden konnte er wie selten einer. Und um recht zu imponieren, mischte er recht oft welsche Brocken in sein Gespräch. — Wird der rote Hans die Wirtschaft bekommen? Der Ortspfarrer, Herr Haller, alle Rechtsgesinnten, sogar seine eigene Familie, waren dagegen. Hans fand aber einen guten Helfer in der Person des Pfarreirates Felix Stadler. Beide zusammen wußten die öffentliche Meinung zu bearbeiten, wußten zu schmieren und zu salben, und bekanntlich hilft dies allenthalben.

In der Pfarreiratsitzung, in welcher die Uebergabe der Wirtschaft beschlossen werden sollte, kam es zu einem ziemlich heftigen Austritt. Felix Stadler wendete sich gegen Pfarrer Haller mit der Behauptung: „Sie, Herr Pfarrer, sind gegen Johann Nieder, weil Sie überhaupt allen Wirten feind sind.“ „Ich muß diese Anklage entschieden zurückweisen,“ entgegnete der Pfarrer. „Für mich ist der Wirtesstand ebenso ehrbar wie ein anderer. Einen guten Wirt achte ich hoch, denn es braucht dazu viele Kenntnisse, Energie und besonders große Gewissenhaftigkeit. Aus Wirtfamilien sind Staatsmänner, Priester, Ordensleute hervorgegangen und ungerecht wäre es, einem rechtschaffenen Wirt gegenüber feindselig zu sein und ihm sein Auskommen zu mißgönnen. Wenn aber einer, um eine Wirtschaft in Pacht zu erhalten, einen allzu hohen Preis anbietet, so zeigt er damit, daß er nicht weiß, was eine Wirtschaft, rechtschaffen geführt, abträgt, oder daß er vorhat, durch alle möglichen Kniffe und Veranstaltungen auf seine Rechnung zu kommen. Der schlechte Wirt hat nur einen Grundtag: Geld! Mag der Kunde ein Säufer werden, mögen dessen Frau und Kinder dahindarben, mag die ganze Gemeinde sittlich und wirtschaftlich verlottern, wenn nur er gute Geschäfte macht. Ich habe Grund, zu befürchten, daß Johann Nieder nach solchen Grundfätzen fahren würde, und deshalb kann ich ihm meine Stimme nicht geben. Ich gebe sie dem andern Bewerber, wenn gleich er nicht von Schöneich ist.“

Der Pfarreipräsident war unentschlossen; mit dem Pfarrer wollte er es nicht verderben, aber auch nicht mit den andern; er war ein Mann ohne Charakter, der auf beiden Achseln Wasser tragen konnte. Der Präsident meinte, der Hans Nieder sei ja allerdings nicht ein Wirt, wie man ihn wünschen könnte, aber er sei doch Ortsbürger, kenne beide Sprachen,

habe Erfahrung und biete einen schönen Zins. Man könnte, schlug er vor, es provisorisch mit ihm auf drei Jahre probieren und dann sehen, wie er sich stelle. Dieser Vorschlag drang durch. Hans Nieder erhielt die Wirtschaft in Pacht; aber das Provisorium dauerte nicht drei, sondern fünfzehn Jahre. Für Schöneich war diese Wahl ein Verhängnis, ein wahres Unglück.

Am 1. Januar darauf war der sogenannte Antrinkel, verbunden mit einer Rusknutschete. Nach der Vesper bis zum Bernachten besuchten viele die Wirtschaft, darunter auch solche aus bessern Häusern. Man müsse dem Wirt Vertrauen entgegenbringen, vielleicht stelle er sich besser, als man befürchte, hieß es, und da er einen hohen Zins zahlen muß, sei es doch billig, ihn etwas verdienen zu lassen. Diese Leute tranken in Bescheidenheit ihr Glas und gingen rechtzeitig heim. Die eigentliche Rusknutschete begann abends, so gegen acht Uhr. Gaststube und Nebenzimmer waren angefüllt bis auf den letzten Platz. Meistens waren es junge Leute, die leichteren Elemente der Pfarrei; auch die eine oder andere Kreuzgangtochter, auch die eine oder andere „christliche“ Mutter hat sich dahin verirrt. Rüsse und gebratene Kastanien werden vom Wirt gratis aufgestellt; das gewünschte Getränk verschafft sich jeder auf eigene Kosten. Von Armut merkt man nirgends eine Spur; die Fünffränkler klagen auf den Tischen; überall nur Jubel und Ausgelassenheit. Für den roten Hans war das wohl die schönste Stunde seines Lebens. Wie ein Admiral auf der Kommandobrücke, so steht er stolz hinter dem Serviertisch, die vielen Gäste mit Wohlbehagen überschauend, die Serviertochter beobachtend. Sein Leutnant, Felix Stadler, geht von Tisch zu Tisch. „Und was sagt ihr zum neuen Wirt? Das ist etwas anderes, nicht wahr? Der versteht das Geschäft!“ Bei andern schenkt er ein. „Trinket doch, das ist echter Walliser, der tut euch nichts.“ Dieser Mahnung bedurfte es übrigens nicht, denn gegessen und getrunken wird nach Noten. Man plaudert und spaßt und trinkt. Man raucht und scherzt und schenkt wieder ein. Witze, gute und faule, fliegen über den Tisch. Man stoßt wieder an und wünscht gute Gesundheit. Scherzweise bewirft man sich mit Rusk- und Kastanienhälften; dann nimmt man wieder einen Schluck. Jetzt wird gesungen: „Schön ist die Jugend“, „Wie die Blümlein draußen zittern“ und andere Kelterliedli. In der Nebenzube werden die Tische zusammengedrückt. Der Krumpenpeter spielt mit der Handharfe und einige Walzer werden abgeklopft. Daneben wird weitergegessen und noch mehr getrunken. Der Raum ist erfüllt von Tabakrauch und den verschiedensten Wohlgerüchen. Wegen der großen Kälte kann man die Fenster nicht öffnen und ein Ventilator fehlt. Der Walliser schwenkt das alles hinunter. Schon sind einige „angedreht“. Die Witze werden anzügig, schlüßfrig. Man schreit und brüllt. Man geht aus und ein, man trinkt, trinkt, bis zum Uebermaß. Waren diese Leute nicht am Vormittag beim hl. Messopfer? — Es ist elf, zwölf Uhr; allmählich lichten sich die Reihen. Doch wird es morgens zwei Uhr, bis die letzten den Kampfplatz verlassen und jubelnd und brüllend heimkehren.

In jener Nacht wachten Sami und Wöbi bei einer Kuh, und da sie das ausgelassene Gebrüll der Berauschten hören, machen sie sehr spitzige, leider nur allzu wahre Bemerkungen. Der Wirt ist mit dem Antrinkel zufrieden; das Geschäft läßt sich gut an. Tags darauf, am 2. Januar, ist vom Nachmittag an die Gaststube wieder gut besetzt; ein Kater ruft dem andern.

Der Wirt ist mit dem Antrinkel zufrieden; das Geschäft läßt sich gut an. Tags darauf, am 2. Januar, ist vom Nachmittag an die Gaststube wieder gut besetzt; ein Kater ruft dem andern.

Der Wirt ist mit dem Antrinkel zufrieden; das Geschäft läßt sich gut an. Tags darauf, am 2. Januar, ist vom Nachmittag an die Gaststube wieder gut besetzt; ein Kater ruft dem andern.



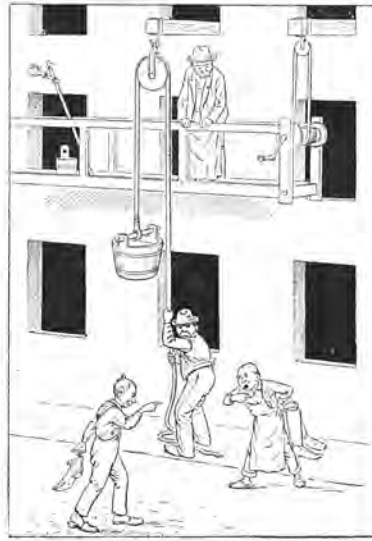
Berierbild. Der Bauer kommt mit dem Stock und ruft: „Holla, was ist da los? Apfeldiebe sind da und brechen mir noch die schönsten Zweige vom Baum. Wo sind die Spizbuben?“ Der Knabe spricht: „Ich war es nicht; aber soeben sah ich einen frechen Buben durch den Garten springen, wo er nun ist, weiß ich nicht.“

13. Schöneich wird mit einer Musikgesellschaft beglückt.

„Wie schade, daß wir keine Blechmusik haben; das brächte Leben in die Bude,“ sagten Hans und Felix oft zueinander. Da kam ein



Zwei übermütige Schusterbuben
Begegnen sich vor einem Haus.
Ihr Gruß heißt: necken und foppen,
auch lachen sie einander aus.



Nun fahren sie wie wilde Hähne
Ganz wütend aufeinander los.
Der Maurer zieht am Seil den Kübel
Und fragt verwundert: Was ist los?



Die Buben greifen zu und raufen.
Bald gibt's eine richtig'e Schlacht.
Der Maurer zieht am Seil den Kübel
und schaut vergnüglich zu und lacht.

Wer zuletzt lacht, lacht am besten

Unterlehrer nach Schöneich, ein junger, unerfahrener Mann; derselbe verstand sich etwas auf Blechmusik und gab sich in seinem Tatendrang gerne her, einen Musikverein zu gründen. Der Wirt und sein Leutnant Felix rekrutierten heimlich die jungen Musikanten. Einer der ersten war Pius Senfer, da er schon im Institut das Klarinett geblasen hatte. Es sollte eine Pfarreimusiik werden, aber beileibe nicht aus idealen Gründen, sondern damit die Pfarrei finanziell mit-helfe. Somit wurde der Unterlehrer zum Herrn Pfarrer geschickt. „Hochw. Herr Pfarrer! Ich möchte Sie anfragen, wie Sie sich zur Gründung einer Pfarreimusiik stellen wür-den. Eine solche Musiik könnte viel beitragen zur Verschö-ne-rung der religiösen Feste, und ich wäre bereit, diese Musiik zu leiten.“ — „Herr Lehrer!“ erwiderte der Pfarrer, „ich habe von der Sache schon gehört, und ich finde es nicht kor-rekt, daß Sie mich um meine Zustimmung bitten, nachdem der Verein bereits gegründet und die Instrumente sogar schon bestellt sind. Musiik ist schön und edel; ich selbst blies im Kolleg ein Instrument, aber hier in Schöneich stehen Leute vorn dran, von denen nicht viel Gutes zu erwarten ist.“

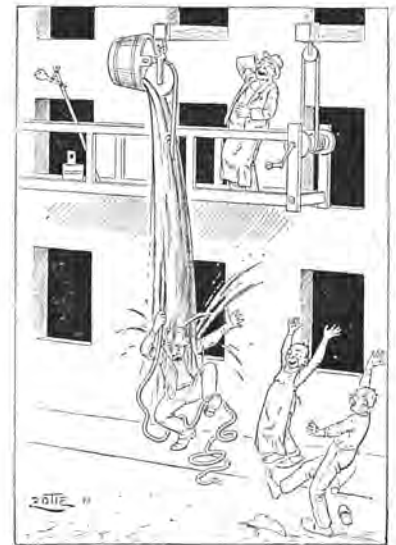
Die Musiikübungen fanden zuerst im Schulzimmer des Unterlehrers statt. Dabei wurden die Bänke und der Bo-den oft beschmutzt, die Rotenpulte verstellten viel Plaz, und der Lehrer wurde der Sache überdrüssig. Daher wurde die Musiikschule unter freudiger Zustimmung des Wirtes in die Pfarreiwirtschaft verlegt. Gelegenheit macht Diebe. Die meisten der jungen Musikanten gewöhnten sich daran, nach der Übung, oft schon vor der Übung, Wein oder Bier zu trinken, manchmal sogar bis zu einem Raufsch. Die Musiik-schule wurde zur Sauffschule, zum Verderben für die besten jungen Männer von Schöneich; auch für Pius Senfer.

14. Es geht abwärts.

Es ist eine herbe Prüfung, wenn prächtig blühende Obst-bäume dem Mairost zum Opfer fallen und wieder ein Jahr zur Unfruchtbarkeit verurteilt sind. Wieviel trauriger aber ist es, wenn ein reiner, braver, junger Mensch in seinem Le-



Original-
zeichnungen
von Jotho



Der Maurer, ohne aufzuschauen,
Den Kübel bald zum Stürzen zwingt,
Und badet dann im Pflasterregen;
Doch jeder Bube jöhlt und singt.

bensfrübling vom eisigen Frost der Sünde für immer zu Grunde gerichtet wird! So erging es dem armen Pius von Suggiwil. Durch die Musiikgesellschaft kam er immer wie-der in Beziehung mit dem Wirt, dem roten Hans, und der wurde sein Dämon. Durch List und erbeuchelte Freundlich-keit wußte er Pius an sich zu fesseln. Bald servierte er ihm gratis ein Glas Wein, bald lud er ihn zum Nachtessen ein und hielt ihn zurück bis zum Feierabend. Manchmal auch sah man beide zusammen in die Stadt fahren. Pius ge-wöhnte sich an das Trinken; die feuchtfrohliche Wirtshaus-gesellschaft und das Kartenspiel behagten ihm immer mehr. Dann war er gegen seine Eltern auch nicht mehr der gute



Und die arme Mutter stößt einen Schrei des Schreckens aus.

Sohn von früher; er zeigte sich oft trotzig und widerspenstig. Daran war ebenfalls der Wirt schuld. „Du bist der beste Bauer in der Gemeinde und in eurer Arche in Guggwil habt ihr noch keine Einfahrt, keinen Auslauf, keinen Motor, kein elektrisches Licht; dein Alter ist so recht ein Patriarch aus dem Alten Testament. Daß du solches aushalten kannst! Wenn dann Pius dem Vater mit solchen Plänen kam, erhielt er zur Antwort: „Wenn ich einmal im Grabe bin, dann mache, was du für gut findest. Solange ich lebe, gibt es keine Einfahrt. Das mag anderswo sehr praktisch sein, wenn dadurch Arbeitskräfte erspart bleiben. Bei uns ist dies nicht der Fall. Zudem ist unser Haus alt und eignet sich nicht zum Anbau einer Einfahrt. Auslauf und Motor sind ebenfalls überflüssig. Bisher haben wir alle Arbeit mit den jetzigen Einrichtungen leicht bewältigen können. Wozu unnütze Ausgaben und gar Schulden machen? Das elektrische Licht hingegen werde ich nächstens einrichten lassen, obschon es höher zu stehen kommt als Öl und Petrol; die Feuergefährdung wird dadurch vermindert, alles ist besser beleuchtet, und so werden Unfälle seltener.“

Allen guten Ermahnungen zum Trotz, besserte sich Pius nicht und das verbitterte dem Vater seine letzten Tage. Peter Senser war jetzt dreiundsiebzig Jahre alt; infolge einer Erkrankung litt er schwer an Katarrh und fühlte sein Ende kommen. „Pius!“ mahnte er ein letztes Mal, „ich beschwöre dich, bleib doch fern vom Trinken und Spielen, das führt zum Verderben. Sei einfach und genügsam, fleißig und sparsam wie deine Voreltern. Werde aber nie ein Geizhals; sei mild und gutherzig gegen die Armen. Ich hinterlasse dir unser Heimwesen schuldenfrei; wie glücklich kannst du sein, wenn du es verstehen willst. Und dann hüte dich vor dem Bürgen!“ — „Aber, Vater, bürgen ist doch ein Werk der Nächstenliebe.“ — „Bürgen, Pius, ist zuweilen ein notwendiges Uebel. Aber da heißt es: Frau, schau, wem! Wer bürgt, wird zum Mitschuldner. Kann der eigentliche Schuldner nicht bezahlen, oder will er betrügerischerweise nicht bezahlen, was auch oft vorkommt, dann muß der Bürge herhalten und nicht selten führt das zum Ruin. Ist das jetzt Nächstenliebe, wenn man sich und die Seinigen auf diesem Weg ins Elend bringt?“

Bald darauf starb der gute Peter Senser fromm und gottverbunden, wie er gelebt hatte. Ein Jahr darauf folgte ihm seine liebe Gattin Kathri im Tode nach.

15. Pius heiratet und geht dem Verderben entgegen.

Pius besserte sich nicht. Je länger, je mehr stand er unter dem bösen Einfluß des roten Hans. Sonntag für Sonntag, oft auch Werktag trank und spielte er in der Wirtschaft, zuweilen bis tief in die Nacht hinein.

Eines Tages hieß es: Pius Senser ist Hochzeiter mit der Kellnerin der Wirtschaft, Anna Pfeiffer. Solch' plötzlich auftauchende Heiratspläne sind meistens verdächtig und in Schöneich munkelte man allerlei, nur nichts Erbauliches. Die Ehe wurde wirklich im sogenannten Druckli angelündigt. Als bald darauf Anna zum Brautunterricht ging, sagte der Herr Pfarrer Haller: „Anna, man hört nichts Gutes von dir. In der Christenlehre warst du eines der besten und bravsten und auch später noch; ich hätte wirklich anderes von dir erwartet.“ Anna senkte beschämt ihre Augen und entgegnete: „Herr Pfarrer, solange ich bei meinen lieben Eltern und guten Leuten in Dienst war, blieb ich auch gut. Dann aber kam ich, kaum 18jährig, unerfahren wie ich war, in eine Spelunkenwirtschaft bei Genf, wo ich wenig Gutes hörte und sah, nachher hier in die Wirtschaft von Schöneich, und wenn man mit einem Scheusal, wie dieser Wirt es ist, unter dem gleichen Dache wohnen muß, dann ist man verloren.“ — „Aber warum nicht fortgehen, wenn man die Gefahr merkt?“ — „Ja, da habe ich schwer gefehlt, ich schaute nur auf den schönen Lohn und auf das viele Trinkgeld. Leider! — Herr Pfarrer, verzeihen Sie mir, ich verspreche es: in Zukunft werde ich Ihnen nur Freude machen.“ So geschah es. Anna, Frau des Pius, war sehr intelligent, verstand die Hausarbeiten vortrefflich, und als sie verheiratet war, kamen die guten Gesinnungen ihrer Jugendjahre wieder zur Herrschaft. Anna ward eine brave, demütige, tüchtige Frau und Mutter. Gott schenkte dem jungen Paar von Guggwil fünf Kinder. Albert, Felizian, Emil, Marie und Theres. Pius! Welch ein Glück müßte dir im schönen Guggwil erblühen, könntest du dich losmachen aus den Krallen deines Dämons!

Gegen den Rat des verstorbenen Vaters ließ Pius die Gebäude umbauen und den Betrieb modernisieren und mechanisieren, ganz nach dem Rat des Wirtes. „Aber woher nimmst du das Geld für so große Auslagen?“ fragte ihn Anna. — „Geht dich nichts an! Guggwil ist mein, du hast nichts mitgebracht.“ Pius betrachtete sein Weib immer als uebenbürtig, und daher fehlte auch zwischen den beiden die wahre Seelenharmonie. Der älteste Bub, Albert, war etwa dreizehn Jahre alt. Am zweiten Sonntag im Dezember, am Sonntag nach dem St. Niklausmarkt, blieb Pius wieder in der Wirtschaft sitzen. Es ist acht Uhr abends, er ist noch nicht zurück. Betrübte legt die Mutter die vier Kleinen schlafen; Albert setzt sich neben sie hin und lernt die biblische Geschichte, und Anna liest im Goffine. Es wird neun Uhr, — und noch immer kein Vater. Albert hat sich inzwischen auf die Ofenbank gelegt und ist eingeschlafen. Der Zeiger rückt gegen elf Uhr. Da hält es die Mutter nicht mehr länger aus. Sie weckt den Knaben, nimmt die Laterne, um dem Vater entgegenzugehen. „Schau doch, Mutter,“ ruft Albert beim Öffnen der Türe, „es hat geschneit, und stark, der Schnee geht mir bis an die Knie.“ Anna und Albert waten durch den Schnee, Richtung Schöneich. Nach etwa zehn Minuten bemerkt Albert: „Mutter, was ist das da in der Matte für ein Haufen? Ich will mal schauen.“ Mit dem Fuß stößt er den Schnee ab. „Ein Mann, Mutter! Es ist unser Papa.“ Arme Anna! Sie reißt dem Unglücklichen das Kleid auf, reißt ihm hastig die Brust mit Schnee. Albert tut das Gleiche an Gesicht und Händen. Es hilft nicht mehr, Pius Senser ist kalt und tot — ist erfroren im Raufch! — Zwei Tage später geht eine trostlose Witwe mit fünf armen Waislein hinter dem Sarge einher. Ganz Schöneich weint und trauert mit. Wer hätte früher gedacht, heißt es allgemein, daß der arme Pius einst so enden würde! — Als Pius' Leiche lag, kam auch der rote Hans nach Guggwil. Er tat kein christliches Zeichen, kein Vaterunser, kein Weihwasser. — „Du armer Tropf,“ heuchelte er, „daß du so hast gehen müßten — aber Anna, du wirst den Verwandten und der Musik doch gewiß ein Leichenmahl servieren lassen?“ — „Nein, ich

werde es nicht tun, wir sind jetzt arm genug.“ — „So werde ich es tun,“ versetzte der Wirt, „da hab' ich noch etwas zu sagen, Pius war doch mein Freund!“ — „Dein Freund?“ ruft Anna, „nein, dein Opfer, du Sallunk, du Mörder!“ — „Schweig,“ flucht der Wirt, „du verd . . . S . . .!“ Und fort ist er. Das Leichenmahl wurde dann wirklich doch serviert, und Anna, trotz allem Protest, mußte bezahlen. Es ist anzunehmen, hieß es, daß Anna das Mittagessen wirklich bestellt hat, aber in übergroßem Schmerz sich der Sache nicht mehr erinnerte.

Als Anna ihrem toten Mann den „Tschoben“ auszog, fand sie darin einen Taschenkalendar und in demselben 3500 Franken in Banknoten. Sie war natürlich nicht wenig verwundert, daß Pius so viel Geld besaß und bei sich trug.

16. Die Familie Senjer wird aus Guggiwil vertrieben.

Schon ruht der arme Pius seit vierzehn Tagen in der winterlichen Erde. Anna ist vor dem Haus mit einer Arbeit beschäftigt. Da erscheint ein unbekannter Mann; er trägt ein braunes, ziemlich verschliffenes Kleid, in der Hand einen Knotenstock. „Ist hier Guggiwil?“ — „Ja, und warum?“ — „Ich bin der Fritz Burren aus dem Simmenthal. Jetzt wißt Ihr, warum ich komme.“ — „Gar nicht!“ — „Das ist aber sonderbar! Wißt Ihr denn nicht, daß ich Eurem Mann das Heimwesen abgekauft habe?“ — „Ihr, unser Heimwesen gekauft? Ihr seid ein Lügner und ein Schwindler! Macht, daß Ihr fortkommt, sonst laß ich den Bleß los!“ — „Nein, Frau Senjer, ich bin kein Schwindler, bhüeris; ich sage die göttliche Wahrheit. Vor vierzehn Tagen habe ich mit Eurem Mann den Kauf beim Notar verschrieben; fragt doch den Herrn Johann Rieder von Schöneich, er war dabei.“ — „Aber habt Ihr denn vorher unser Heimwesen gesehen?“ — „Das nicht; aber zuverlässige Freunde haben mir darüber berichtet. Daß Ihr von der Sache gar nichts wißt, das ist mir gar nicht recht. Leider kann ich aber auch nicht mehr zurück, mein Häuslein daheim ist verkauft, ich muß doch irgendwo hinein mit meiner Familie, da begreift Ihr. Und wie gesagt, der Kauf ist verschrieben, und es tut mir im Herzen weh. Ich komme also an Fastnachten mit Familie, mit Schiff und Geschir.“

Wie verstört eilt Anna nach Schöneich zum Herrn Pfarrer, zum Lehrer Frommherz, zu Verwandten und Bekannten. Man zieht Erkundigungen ein und es ergeben sich folgende Tatsachen: Guggiwil wurde wirklich am St. Niklausmarkt um 50,000 Franken verkauft und verschrieben. Auf dem Heimwesen lasteten 30,000 Franken Hypothekenschulden. Pius Senjer erhielt noch 20,000 Franken in bar. Davon zahlte er eine Bürgschaft von 10,000 Franken für den Wirt und etwa 6000 Fr. eigene Bankenschulden. Den Rest bildete das Geld, welches Anna in seinem Sakkalender vorfand. Es liefen dann nachher noch so viele Forderungen und Rechnungen ein, daß vom ganzen Vermögen, Vieh und Fahrhabe inbegriffen, noch eine Kuh und etwa 2000 Fr. übrig blieben. So weit hatte es Pius in wenigen Jahren gebracht!

Anna fand auf Fastnachten ein kleines Miethäuschen in Schöneich.

Guggiwil, 21. Februar 19 . . . Abends. Die Steigerung ist seit einigen Tagen vorüber. Der Hausrat ist größtenteils eingepackt. Morgen muß das Heim verlassen werden, der neue Eigentümer will einziehen. Anna steht mit den fünf Kindern vor dem Herrgottskreuz der Wohnstube. „Kinder, wir wollen hier noch einmal beten. Dieses Haus wurde gebaut anno 1751 von Jakob Senjer, so steht es an der Außenwand geschrieben. Kinder! Ueber einhundertfünfzig Jahre lang haben eure Eltern und Großeltern und Vorfahren hier gebetet. Hier in Guggiwil haben sie gearbeitet, manches gelitten, aber auch unbeschreiblich viel Glück genossen. Kinder, morgen müssen wir fort von Guggiwil! Es gehört nicht mehr uns. Fremde Leute wollen da wohnen. Morgen müssen wir fort — wir haben es verdient, wir waren böß, wir haben Sünden getan. Und jetzt nimmt uns der liebe Gott unsere Heimat . . .“ Und die arme Mutter stößt einen Schrei des Schreckens aus, der Mark und Bein durchdringt . . . Die älteren Knaben weinen; die drei Kleinen hängen sich an die Mutter: „Mutti, Mutti, nit plärre, mir wei ja ging brav si!“ — „Kinder!“ beschließt Anna, nachdem sie sich etwas erholt, „kriegt auf den Boden zu mir und betet mit mir: Geheiligter Herr Jesus Christus, erbarme dich unser!“ Sie wiederholen ihr Flehen wohl fünfzigmal. Dann nimmt Frau Senjer das Herrgottskreuz von der Wand und verwahrt es.

22. Februar. Vormittags. Das letzte Fuder Hausrat steht bereit zum Wegfahren. „Ich hab' noch etwas vergessen!“ ruft Anna, „Gebt mir da aus der Kiste einen Hammer und einen Meißel.“ Dann läuft sie in die Wohnstube zurück und will am Sandsteinofen die Namen Jesus und Maria abmeißeln. Aber Albert ist ihr nachgesprungen. „Nein, Mutter! Lasset doch diese Namen stehen, wie sie sind. Der Burren Fritz wird doch nicht so ‚unschafflige‘ sein und sie verlästern wollen.“ — „Glaubst du?“ — „Ja, gewiß!“ — „Also denn, der Name Jesus bleibt, aber der von Maria ist leider schon weg.“

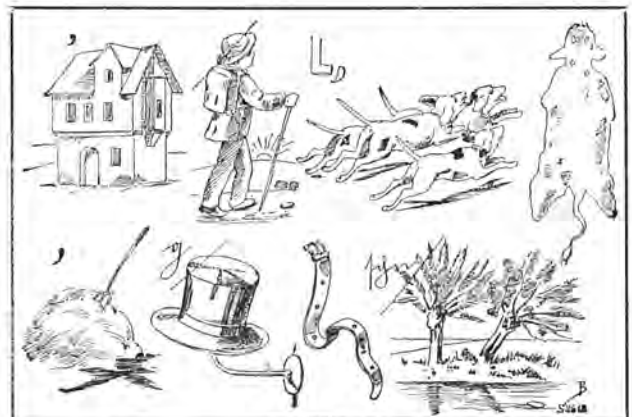
22. Februar. Nachmittags. Der neue Eigentümer Fritz Burren zieht ein. Er bringt seine Frau und eine Schar ärmlich gekleideter, aber gesunder Kinder — sehr schöne Viehware, aber in ungenügender Zahl — dazu einen auffallend armlässigen Hausrat. Wird er „fahren“ können?

17. Volksmission in Schöneich.

Wir sind in der Abendpredigt. Die Kirche ist ganz angefüllt. Wohl 600 Menschen sitzen da, abgehärmte Menschen, denen Arbeit und Sorgen Furchen ins Antlitz gegraben, sündhafte Menschen, ja, aber Menschen voll Glaube, voll Ewigkeitsinn, voll Opferfreude. Es herrscht größte Stille im Gotteshaus. Der Missionär sagt: „Die furchtbare Wahrheit über die Hölle und ihre Strafen hat uns gestern Abend tief erschüttert. Mit Recht. Wir dürfen aber keineswegs verzagen oder gar verzweifeln, denn Gott ist unendlich gut gegen den Menschen, wenn er seine Sünden anerkennt

Noch ein Bilderrätsel zur Probe

Von „Haus“ ist das „H“ zu streichen und es heißt „aus“. Der Mann mit dem Rucksack und Stab ist ein „Wanderer“. Der Strich auf dem Hut sagt mir, daß ein Buchstabe wegfällt und ich lese „anderer“. Die vielen Hunde sind eine „Meute“. Das Komma sagt, daß ein Buchstabe wegfällt und an den Platz kommt ein „L“. So heißt das Wort „Leute“. Das folgende Zeichen ist eine „Haut“. Der Hausen mit der Gabel ist Mist. Davon fällt der erste Buchstabe weg und ich erhalte „ist“. Beim Hut fällt „H“ weg und „g“ kommt an den Platz, dann heißt's „gut“. Das folgende Zeichen ist ein „Riemen“. Die zwei Bäume sind „Weiden“. Ein Buchstabe ist durchstrichen: „W“; aber vorn steht geschrieben „sch“, setz ich das zusammen, heißt's „schneiden“. Also die Lösung lautet: „Aus anderer Leute Haut ist gut Riemen schneiden.“



Unsere Priesterjubilare



H. S. Peter Rilschör,
Pfarrer
von Rechthalten.



H. S. Julius Desfossez,
Kaplan
von Heberstorf.



H. S. Severin Lauper,
Pfarrer
von Pfaffelb.



H. S. Karl Maier,
Kaplan
von Wallenbuch.

Vierzig Jahre wirken die beiden H. S. Julius Desfossez und Karl Maier als eifrige Arbeiter im Weimberge des Herrn. Die beiden H. S. Peter Rilschör und Severin Lauper werden nächstens ihr 25jähriges Priesterjubiläum feiern. Den hochverehrten Herren Jubilaren die herzlichste Gratulation, verbunden mit dem innigen Wunsche für ein noch langes, gesegnetes priesterliches Wirken.

und bereut. Warum hat euch Gott diese Mission geschickt? Ist es nicht aus Liebe und übergroßer Barmherzigkeit? Dann erklärt der Missionär die Parabel vom verlorenen Sohn und zeigt einfach, aber eindringlich, daß Gottes Barmherzigkeit millionenmal größer ist als alle Sünden der Welt. „Wenn eure Sünden sind wie Scharlach, weiß werden sollen sie wie Schnee, und wenn sie rot sind wie Purpur, weiß werden sollen sie wie Wolle! Und haben wir nicht einen allmächtigen Fürbitter beim Vater: Jesus Christus, den Gerechten, und er ist die Sühne für unsere Sünden, nicht allein für die unsrigen, sondern auch für die der ganzen Welt. — So komm doch, du armer Sünder, weine und trauere nicht mehr! Wurf dich vertrauensvoll in seine Arme! Er ist ja gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren war.“

„Und jetzt läutet fünf Minuten lang die große Glocke,“ ruft der Prediger. „Vielleicht ist irgendwo ein armer Kranker, der nicht in die Kirche kommen konnte, oder ein armer Sünder, der nicht kommen wollte. Der Ton der Glocke soll ihnen künden: auch dich, armer Sünder, erwartet der Heiland an seinem erbarmungsvollen Herzen. Amen.“

Ruhig, freudig bewegt, verlassen die Gläubigen die Kirche. An der Türe wartet die Wirtin der Magd, damit sie zusammen heimgehen können. Sie finden die Wirtschaft offen. Die Wirtin denkt, wie es scheint, ist er schon zurück — oder wäre er vielleicht heute abend wieder nicht in die Predigt gegangen? Auch die Stubentüre finden sie offen. Auf dem Tisch steht die Rognatflasche. Die Frau schaut ins Nebenzimmer: der Wirt — hängt — tot am Fensterriegel —

Vier Wochen später wurde der Konkurs eröffnet. Rund 30,000 Franken gingen dabei verloren. Felix Stadler verlor sein ganzes Vermögen.

Die Wirtin zog mit ihren Kindern in die frühere Heimat, in die Innerschweiz.

18. Die Senjer erobern Guggiwil zurück.

Wir wollen es kurz machen. Nach der Schulentlassung kam Albert Senjer, der älteste Sohn von Pius sel., als Lehrling in die Stadt in die Kolonialwarenhandlung E. Müller.

Sein Fleiß, seine goldene Treue, seine Freundlichkeit und Tüchtigkeit machten ihn beim Herrn und bei den Kunden bald sehr beliebt. Albert hatte sich vorgenommen, auch nicht einen Rappen unnütz zu vergeuden. Jeden Sonntag hatte er frei und ging jeweils am Samstag abend heim. Als er das erste Mal heimkam, nahm er aus dem Rahtuchzipfel 30 Cts. „Schauet da, Mutter, ich habe etwas verdient; ich habe von einem Kunden, dem ich Ware brachte, 50 Cts. Trinkgeld erhalten. 20 Cts. habe ich in den Seelopferstock getan für Papa sel. und da ist der Rest.“ Die Mutter konnte nichts sagen, es schnürte ihr die Kehle zu. Sie legte das Geld, in Papier eingewickelt, in den Schafst unter die Leintücher. — Sein Löhnchen gab Albert der Mutter, das Trinkgeld legte er in die Kasse. Er blieb fünf Jahre bei Herrn Müller und kam dann durch dessen Verwendung nach dem Militärdienst nach Basel in ein großes Importhaus. — Herr Müller hatte zwei Kinder: Henri, der an der Universität studierte, und Luzia. Luzia konnte Albert nicht vergessen; sie bewahrte ihm eine stille Liebe, verbunden mit Hochachtung, und nach zwei Jahren kam es zur Heirat. Albert übernahm pachtweise das Geschäft des Schwiegervaters. Er wußte dasselbe gut zu führen und noch mehr zu entwickeln, so daß er jährlich einen jöhönen Gewinn beiseite legen konnte.

Eines Tages bekommt Albert einen Brief von der Mutter, er soll doch schnell heimkommen nach Schöneich, Burren wolle ihnen Guggiwil wieder verkaufen. Albert ließ es sich natürlich nicht zweimal sagen. „So, Herr Senjer, sagte Burren, „wir sind jetzt 14 Jahre in Guggiwil gewesen und es erging uns gut. Ich habe meine Familie erzogen, meinen Viehstand auf die Höhe gebracht, viel Werkzeug angeschafft und dazu noch 20,000 Fr. abbezahlt. Ist das nicht schön? Ja, Guggiwil ist ein schönes und feines Heimat! Jetzt aber sind meine Buben erwachsen, und ich habe Gelegenheit, ein größeres Gut günstig zu kaufen. Für Guggiwil hätte ich zehn Liebhaber von „üßerer Gattig“, aber ich biete es Euch an, weil eure Familie unter so traurigen Umständen das Heim hat verlassen müssen; nie habe ich das vergessen

können!" — „Respekt vor Euch!" sagte Albert. Der Kauf wurde abgeschlossen, obwohl Burren 60,000 Franken verlangte. Albert kaufte das Heimwesen auf eigene Rechnung und verpachtete es dem drittältesten Bruder, Emil, der kurz vorher ein treffliche Bauerstochter geheiratet hatte.

Beim Betreten der Wohnstube schaut Albert sofort auf den Ofen, dort, wo die Mutter damals das Monogramm „Maria" abgemeißelt hat. Doch sieh! Da steht er ja wieder, der Name Maria, und zwar schön vergoldet. Burren hat alles bemerkt. „Eure Mutter hätte an jenem traurigen Tag diese frommen Zeichen nicht abmeißeln sollen, die hätten uns gar nicht gestört, z'Widerspiel. Alesja Alt selig hät mängisch g'ha, er begriffe nit, warum as me d'Maria nit föll in Ehre ha, sie sig doch die herzliche Mueter vom Heiland. Daher habe ich vor zwei Jahren, als der Ofen repariert wurde, die frommen Buchstaben wieder anbringen lassen."

Beim Einzug von Emil fand ein Festessen statt, zu dem auch Herr Pfarrer Haller, Lehrer Frommherz, die Schwiegereltern Müller und einige Verwandten erschienen waren. Bevor die süße Platte serviert wurde, stellte Alberts Mutter mitten auf den Tisch einen Teller, in dem ein kleiner Gegenstand war, eingewickelt in ein Stüchchen Zeitungspapier. „Was ist das?" fragten alle verwundert. „Das sind die 30 Ets., die Albert in seiner ersten Woche Lehrzeit verdient und im Mastuchzipfel heimgebracht hat. Ich konnte damals vor Freude nicht reden. Diese 30 Rappen machten mir mehr Freude, als sonst 100 Franken. Ich sagte mir: „Ja, der Albert, das ist wieder einer vom alten, soliden Schlag. Wer weiß, vielleicht führt er uns wieder einmal zum Wohlstand zurück. Und heute haben wir dieses Glück. Ich danke dir, du lieber, du goldener Bub!" Und dabei drückte sie ihm einen heißen Kuß auf die Wange.

Aber was hört man? Musik? Richtig, die Musik von Schöneich bringt vor dem Haus ein Ständchen. Aber es ist nicht mehr die L. . . musik von dazumal. Den Schöneichern sind die Augen schließlich ausgegangen. Ein neuer, charaktervoller Lehrer steht als Dirigent an der Spitze. Für die Übungen ist im Schulhaus ein eigenes Zimmer reserviert, das auch dem Cäcilienverein dient. Beide, Gesang- und Musikverein, stehen in bestem Einvernehmen mit ihrem geliebten Seelsorger.

Albert und Herr Müller gehen hinaus, um den Musikanten zu danken. „Entschuldigt!" sagt Albert, „es ist mir



Jaun, Statthalter's Haus.

„Diesem Hause ist Heil widerfahren." Ein Sohn des Geschlechtes Buchs, Statthalter's genannt, ist im August in Echternach (Luxemburg) zum Priester geweiht worden als P. Otto Buchs, Receptorist, und hat in seinem Heimatdortse Jaun am Sonntag, den 25. August 1935, feierliche Primiz gehalten. (Photo: Morel, Boll.)

furchtbar leid, euch nicht ein Glas Wein anbieten zu können. Wir haben diese freudige Ueberraschung nicht vorausgesehen, doch es wird sich schon einmal Gelegenheit bieten. Ein- weilen herzlichen Dank!" — „Wir sind nicht gekommen zum Trinken," sagt der Dirigent, „wir wollen euch nur zeigen, daß die ganze Pfarrei am Glück der Familie Senser teilnimmt." Jetzt folgt noch ein flotter Marsch! Bevor die Musik abzieht, drückt Herr Müller, kaum bemerkt, dem Dirigenten eine Fünfigernote in die Hand „für die Vereinskasse!"

Albert hielt beim Essen seine kleine Rede: „Damals, als ich den Vater sel. tot im Schnee liegen sah — damals, als wir von Guggiwil fortgetrieben wurden wie Adam und Eva aus dem Paradies, da habe ich hundertmal gebetet: Lieber Gott, mach' mich groß und stark und hilf mir, unsere Familie wieder zu Ehren zu bringen. Gott hat geholfen, und ihr waret sein Werkzeug, liebe Schwiegereltern; ihr habt mir Vertrauen geschenkt, sonst wäre ich wohl zeitweilig ein armer Schlucker geblieben. Ich will mein Möglichstes tun und euch immer Freude machen."

Und Herr Müller sagte: „Ja, Albert, wir haben dir Vertrauen geschenkt, denn du hast es verdient. Du hast dein

Brummbienen und Stechwespen

Unter Gaunern. „Was hast du denn für deine Uhr bezahlt?" — „Sechs Monate Gefängnis."

Beim Anwalt. „Unser Dienstmädchen muß ich entlassen; sie bestiehlt mich immerwährend. Darf ich ihr das ins Buch schreiben?" — „O ja, Sie müssen sich aber sehr vorsichtig ausdrücken." — „Ja, wie denn?" — „Schreiben Sie doch: Entlassen, weil sie alles sehr leicht nimmt."

Ruhen des Nichtrauchens. Peter: „Du, Hans, hättest Du nicht soviel geraucht, Du hättest Dir mit dem Geld ein schönes Haus bauen können." — Hans: „Du, Peter, rauchst Du?" — Peter: „Nein, ich rauche nicht." — Hans: „So zeig' mir Dein Haus!"

Der kleine Diplomat. „Robert, hast Du mir nicht versprochen, nicht mehr mit dem bösen Moritz zu spielen?" — Kind: „Ja, Papa!" — Vater: „Und habe ich nicht versprochen, Dich durchzuhauen, wenn Du es doch tust?" — Kind: „Ja, Papa!" — Vater: „Und nun?" — Kind: „Nun . . . brauchst Du Dein Versprechen auch nicht zu halten, Papa."

Nicht bissig. „Herr Wirt! Beißt Ihr Hund?" — „Nein!" — „Schade, sonst könnte er einmal versuchen, das Fleisch zu fauen, das Sie mir vorgesetzt haben."

Beim Worte genommen. „. . . Sie können mir trauen, Fräulein Marianne — Marianne: „Ich traue Ihnen nicht eher, als Sie sich mit mir trauen lassen."

Gut gegeben. Chef des Landwirtschaftsdepartementes zu einem Bauern: „Ich begreife nicht, warum der Landwirt es jetzt schwerer hat als früher?" — Bauer: „Das ist leicht zu erklären. Früher war der Boden steuerlos, und jetzt sind die Steuern bodenlos."

Aufgeschoben. „Weshalb sind Sie denn wieder umgekehrt, nachdem Sie den Gipfel schon halb erstiegen hatten?" — „Es wurde mir doch zu viel. Die andere Hälfte will ich nächstes Jahr machen."

Sereingefallen. „Du, Papa, bist du sehr klug?" — „Warum denn, Fritz?" — „Weißt, ich wollte dich einmal fragen, wann dann die Chinesen „Guten Tag" sagen?" — „Am Morgen, denke ich." — „Nein, Papa, wenn sie deutsch gelernt haben!"

Brief des Rechnungsrates Zahlmann an seinen Freund Zweifel. Lieber Zsel! Ich lade Dich 1, herüber zu kommen. Bei dem prövollen Wetter kannst Du den Weg bequem auf Dnem Trade zurücklegen. Die Alte, die ja den Pantoffel mit erstaunlicher 3tigkeit schwingt, ist zwar 1e böse 7, vor der man sich be+en muß; aber ich halte es nicht 4 möglich, daß Du ihr die M8 träumen wirst, über Die freien Stunden zu verfügen. Wie ich Dich kenne, hast Du auch Haare auf den 10en. Also sei 1 Mann und komme. Ich Zse nicht an Dnem Erschlen und erwarte Dich heute im Ablättrigen Kleeblatt. Der Ka4 wird auch da sl.

Mit Gruß D1 Freund Hrich Zahlmann.

Löhnlein nicht, wie viele andere, verschwendet mit Zigarettenrauchen, Lebkuchenessen, Belorennen, Biertrinken und dergleichen. Du warst solid. Luzia hätte manche glänzende Partie machen können, aber sie hat dich gewollt, weil du ihr am meisten Garantie für ihr Glück geboten hast.“

Herr Pfarrer Haller sagte: „In den langen Jahren, seitdem ich in Schöneich bin, habe ich viele Ruinen gesehen und unsäglich viel gelitten. Heute aber freue ich mich. Eine bessere Zukunft leuchtet uns entgegen. Das Morische und

Faule bricht zusammen und neues Leben blüht aus den Ruinen. Ich trinke auf das allseitige Wohlergehen der lieben Familie Senjer von Guggwil. Möge sie nie, nie mehr enturzelt werden! Und was der liebe Albert da auf die Ofenwand hat schreiben lassen, soll noch viele andere wieder emporführen:

Trinken, Spielen, Bürgen, Beten, Schaffen, Spaten,
Tun den Bauer würgen! Einzig ist oom Wahren!



DER JÄGER AUF DER ROTEN FLUH

VON ALFONS AEBY

*Die Glocken läuten durchs Jauntal
Und finden ihren Wiederhall.
Die Leute kommen von nah und fern
Und wallen fromm zum Haus des Herrn.*

*Ein Jäger nur, ein loser Wicht,
Verwegen diese Worte spricht:
„Ob Sonntag oder Wochentag,
Die Jagd allein ist ohne Plag.“*

*Er pfeift dem Hund, greift zum Gewehr,
Hängt über seinen Rucksack schwer,
Stapft festen Schritts zum Dorf hinaus
Und lacht die Kirchengänger aus.*

*Hoch oben in dem Jagdrevier
Erspäht er bald ein edles Tier!
Er legt die Büchse an und zielt,
Das Todesblei der Gemse gilt.*

*Die Büchse kracht, der Schuss verhallt —
Ein Trugbild hat sein Aug' umwallt,
Entsetzt bleibt ihm ein Fluch im Mund:
Erschossen liegt sein eigener Hund.*

*Doch als der erste Schreck vorbei,
Da droht er Gott mit wildem Schrei:
„Willst du mich narren, Sonntagsgott,
So schiesse ich dich selber tot.“*

*Gen Himmel schlägt er an das Rohr
Und schiesst, der eille, frevle Tor!
Aufflammt der Himmel grell wie Blut,
Hüllt auch den Berg in rote Glut.*

*Der Jäger kann entfliehen nicht,
Gelähmt sind Glieder und Gesicht,
Er fühlt, wie ihm das Blut gerinnt,
Der Tod grausam den Leib gewinnt.*

*So steht er da, die Büchse im Arm,
Zu Stein erstarrt, nicht kalt noch warm!
Rot ist der Berg rings um ihn her,
Er selber rot, rot das Gewehr.*

*Die Menschen meiden jenen Ort,
Wo roter Fels verwittert dort,
Ein Mahner ist zur Sonntagsruh,
Der Jäger auf der roten Fluh.*



Plassfeyen vor 30 Jahren. Am 31. Mai 1936 werden es 30 Jahre seit der furchtbaren Brandkatastrophe von Plassfeyen. Das verheerende Feuer, von einem heftigen Westwind unbändig geheizt, hat in kurzer Zeit das heimelige Dorf in einen Trümmerhaufen verwandelt. Auch die Kirche wurde vollständig zerstört. Wo vor kurzer Zeit noch das schmucke Dorf gestanden, erheben sich öde Mauern und rauchende Trümmerhaufen. Doch neues Leben ist aus den Ruinen erstanden. Heute zeigt sich Plassfeyen mit seiner prachtvollen Kirche als ein schönes, stattliches Dorf.

Der Weg zum Frieden

Kopfschüttelnd schritt Dr. Saffen in seinem Zimmer auf und nieder. Dann nahm er den soeben eingetroffenen Brief vom Tisch und las ihn abermals:

„Mein lieber Saffen!

Auf unsere langjährige gute Freundschaft vertrauend, möchte ich einen Wunsch aussprechen! ... Als Junggeselle verbringe ich die Tage einsam in meiner großen Wohnung; ich habe ja keine Sorgen, aber auch keine Freude und kenne die köstliche Zufriedenheit nur vom Hörensagen. Was nützen mir Prunk und Reichtum, wo ich weder vertraute Menschen, noch ehrliche Ratgeber um

mich habe! — Wie Du mir nun leztthin mitteiltest, lebst Du zwar in bescheidenen Verhältnissen, bist trotzdem aber ein wunschloser, frohgemuter Mann, was ich von mir nicht sagen kann. Ich möchte mir nun einmal die Jugendzeit wieder ins Gedächtnis zurückrufen und einige Tage zwischen ehrlichen, heitern Menschen verweilen. Darum bitte ich Dich herzlich, die Ferien in Deiner Familie verbringen zu dürfen — vielleicht fällt dann ein schwacher Abglanz Eurer Zufriedenheit auf mich zurück und gibt mir neue Lebenshoffnung.

Dich und Deine verehrten Angehörigen freundlichst grüßend
Walter Fink.“

Ein ernster Ausdruck lag auf dem gemüthlichen Gesicht des Arztes, als er diese Zeilen zum zweiten Mal gelesen hatte. „Lebensüberdruß!“ murmelte er achselzuckend und wanderte wohl eine halbe Stunde lang sinnend auf und nieder.

„Wenn ich dem Mann helfen, ihn wieder aufrichten könnte — er war immer ein guter Mensch, der Walter!“ sprach Saffen laut vor sich hin, und seine Züge zeigten Spuren angestrengten Nachdenkens. — Plötzlich blieb er stehen, und wie ein heller Sonnenschein leuchtete es aus seinen Augen. Er nickte fröhlich vor sich hin und rieb sich die Hände, als ob ein vortrefflicher Gedanke in ihm aufgestiegen sei. Dann suchte er seine Frau und seinen erwachsenen Sohn auf, um Rücksprache mit ihnen zu nehmen.

Was er den zwei Personen erklärte, schien besonderer Art zu sein; denn sie unterbrachen ihn nicht und nickten ihm zum Schlusse seiner Rede überrascht und verständnisvoll zu. Dann eilte eine telegraphische Nachricht zur nahen Stadt, und drei Stunden später holte der Arzt den Freund am Bahnhof ab.

Walter Fink war ein Mann im vorgerückten Alter.

Als Besitzer eines beträchtlichen Vermögens hatte er die Sorgen um die Bedürfnisse des Körpers niemals kennen gelernt. Die Not der armen, mittellosen Menschen war ihm fremd geblieben, weil er tiefere Blicke in das Leben nie getan hatte. Große Reisen hatten ihn von der Heimat ferngehalten. Nachdem er fremde Erdteile jahrelang durchwandert hatte, war er müde und gelangweilt zurückgekehrt und schritt nun einem freudlosen Alter entgegen; denn die Vergnügungen und Zerstreuungen, die ihn früher erhei-



Die neue Pfarrkirche von Spinz. Auf den Ruinen der alten Kirche, die im Januar 1933 durch eine Feuersbrunst zerstört worden ist, ist nach den Plänen von Herrn Architekt Cuony eine prächtige Landkirche erstanden. Die Kirche ist dem hl. Stefan geweiht. Am 6. Juli 1935 hat Mgr. Besson die neue Kirche feierlich eingeweiht. Am Nachmittag fand die Pastoralvisite statt. 130 Kinder haben das Sakrament der Firmung empfangen.

tert hatten, erschienen ihm täglich überflüssiger und inhaltsloser.

Als er jetzt, nachdem die erste Begrüßung vorüber war, dem Doktor gegenüber saß, zeigten seine Züge deutlich die innere Abspannung, die sein ganzes Wesen beherrschte.

„Du führst eigentlich ein beneidenswertes Dasein, Sassen!“ sagte er aufseufzend: „Du hast täglich deine Arbeit, ernstest reichen Dank für deine Bemühungen als Arzt und genießest die Ruhestunden, die dir beschieden sind, in Wohlbefinden und Zufriedenheit.“

„Wächstest du nicht denselben Weg beschreiten, der mir alles gibt, was du entbehrst?“ meinte Sassen mit prüfendem Blick.

„Kannst du mir den Weg zeigen?“ fragte trübe lächelnd der reiche Mann.

„Wenn du dir ein menschlich fühlendes Herz bewahrt hast — ja!“ sagte überzeugend der Arzt, dem Freund aufmunternd in die Augen sehend; „sieh mal, Walter, als ich deinen Brief gelesen hatte, dachte ich ernstlich über deine Lebensführung nach; und wenn mich nicht alles täuscht, kenne ich ein Mittel, das deinen innern Menschen umwandeln kann und dir erfreuende Aussichten für die Zukunft eröffnet.“

„Und das wäre?“ Hoffnung und Zweifel klangen durch den Ton.



Das Theresienstift auf dem Burgbühl bei St. Antoni. Das Theresienstift, das Noviziat-haus der Kanisiuschwwestern, ist ein schöner, moderner und zweckmäßig eingerichteter Bau. Hier finden die jährlichen Exerzitienkurse für Frauen und Jungfrauen statt. Vor dem Theresienstift ladet ein großer, mit Verständnis, Liebe und Sorgfalt gepflegter Blumen- und Ziergarten zu einem vergnüglichen Spaziergang. Im Garten steht die schmucke, behaftete Herz-Jesu-Kapelle und eine imposante Kanisiusstatue.

„Was lässest du es dich kosten, wenn ich dir zeige, wie du Stunden voller Zufriedenheit erlangst?“

„Hundert Franken, zahlbar in neuen Zwanzigernoten!“ rief Walter scherzend.

„Ich nehme dich beim Wort, muß aber zur Bedingung machen, daß du dich vollständig meiner Führung anvertraust,“ sagte Sassen und streckte die geöffnete Hand aus, „bitte!“

Walter lächelte noch immer. Als der geheimnisvoll redende Freund die Hand aber nicht zurückzog, griff er in die Brieftasche und reichte dem Arzt die Summe in neuen Geldscheinen hin, wobei er murmelte: „Da bin ich doch neugierig!“

Doktor Sassen steckte das Geld schmunzelnd ein; dann sah er auf die Uhr und sagte: „Ich habe noch einige Krankenbesuche zu machen. Es ist unbedingt notwendig, daß du mich begleitest. Du fürchtest dich doch nicht vor einem bißchen Schneetreiben?“

„Nicht die Spur,“ klang es rasch zurück; „ich gehe gern mit, wenn es dir Freude macht!“ Die Männer hüllten sich in ihre Pelzmäntel, verabschiedeten sich und verließen das Haus. Draußen war es bitter kalt. Ein scharfer Wind, der dichte Schneemassen mit sich führte, drang ihnen entgegen.

„Brrr!“ machte der verwöhnte Städter und schüttelte sich, „haben wir einen weiten Weg, Sassen?“



Die Hauptleute der Schweizergarde in Rom. In der Leitung der Schweizergarde ist diesen Sommer eine Aenderung erfolgt. Oberst Hirschbühl, der langjährige Kommandant, hat seinen Abschied genommen. Zu seinem Nachfolger ist vom Heiligen Vater Herr Oberst von Sury d'Alpremont ernannt worden. Auf dem Bilde sehen wir von links nach rechts: Hauptmann Brunner, Berner Jura; der neue Kommandant Oberst von Sury d'Alpremont von Solothurn; Oberst Hirschbühl, der bisherige Kommandant, Graubünden; Mgr. Dr. Krieg, Gardetaplan, St. Gallen; Oberst von Pfyffer, Luzern; Major Ulrich Ruppen, Wallis.



Herr Humbert Lebischer. Hauptmann der Schweizergarde. Diesen Sommer ist Herr Lebischer zum Hauptmann der Schweizergarde befördert worden. Ganz Deutschfreiburg entbietet dem neuen Hauptmann zu seiner hohen Ehrung beste Glückwünsche. Besonders in St. Antoni, wo Herr Lebischer gewöhnlich seine Ferien zubringt, freut man sich sehr ob dieser Auszeichnung.

„Nur einige hundert Schritte,“ erwiderte der Arzt, stehenbleibend und geradeaus deutend, „siehst du dort drüben die zusammengebauten Arbeiterhäuschen? Dort liegt unser Ziel.“

„Du willst mich doch nicht in die Wohnungen armer Leute führen?“ rief Walter erstaunt.

„Gewiß, mein Freund. — Hast du übrigens vergessen, daß du dich vollständig meiner Führung anvertrauen wolltest?“

„Verzeihe! — Also in Gottes Namen voran, so sonderbar mir auch die ganze Geschichte erscheint!“

Als sie bald darauf die schmale Straße des Arbeiterviertels durchschritten, schien jede Redelust von Walter gewichen.

Die Umgebung behagte ihm augenscheinlich nicht sehr, was Doktor Saffen aber gar nicht beachtete. Die Häuser zeigten sich alt und unsauber; hier und dort erscholl in drinnen lärmende Stimmen. Trüber Lichtschein fiel durch die



Volkswallfahrt nach Einsiedeln und Sachjeln. Die Pilger ziehen zum Bahnhof. Die Fahnen der Jäziliensvereine Dürdingen, St. Antoni, St. Ursen und der Jungmannschaft von Dürdingen eröffnen die Pilgerprozession. Ihnen folgt eine Gruppe in unserer heiligen Senslertracht. Von Sachjeln führen die Pilger, von der herrlichsten Herbstsonne begleitet, über den Brünig ins Berner Oberland, dann mit Schiff über den Brienzsee. Von Interlaken ging die Fahrt den Gestaden des Thunersees entlang über Spiez nach Thun und dann nach Bern. Jetzt erstrebten sie in raschem Tempo die Heimat, wo die Pilger von ihren Lieben freudig begrüßt und bewillkommet wurden.

Photo: Reinhard, Sachjeln

schmalen Fensteröffnungen. Beschmutzte Männer, von der Arbeit heimkehrend, schritten an ihnen vorüber.

„Hier können wir beginnen,“ sagte der Arzt, vor dem Eingang eines niedrigen Hauses stehen bleibend, — „folge mir ohne Sorge, Walter, nur achte ein wenig auf deine Schritte; denn die Treppe ist steil und ausgetreten.“

Sie kletterten eine schmale Stiege hinauf, und Saffen öffnete nach kurzem Anklopfen eine Tür. Der Raum, den sie nun betraten, war klein und sauber, wies aber nur die notwendigsten Möbel auf.

Eine gebeugte, verhärmte Frau, die am Tische gesessen und eine Nährarbeit verrichtet hatte, trat ihnen entgegen. Sie warf einen besorgten Blick in die dunkelste Ecke des Zimmers, wo die Umrisse einer Bettstelle sich undeutlich abzeichneten. Leise sagte sie: „Er schläft schon lange, Herr Doktor; gut, daß Sie kommen! Es wird doch wohl nicht schlimmer sein mit dem Jungen —“ eine tiefe Angst klang durch die Stimme der alten Frau.

Der Arzt schritt hastig auf das Lager zu und horchte auf die Atemzüge des Kranken. Als er wieder an den Tisch trat, winkte er beruhigend.

„Machen Sie sich keine Sorgen, Frau Kramer, und lassen Sie Ihren Sohn ruhig schlafen . . . Hat er von



Volkswallfahrt nach Einsiedeln und Sachjeln. Die Pilger ziehen prozessionsweise zur Grabkirche des sel. Bruder Klaus. — An der diesjährigen Volkswallfahrt nach Einsiedeln und Sachjeln, vom 13. — 16. September, haben gegen 400 Personen teilgenommen. Erfreulicherweise war die Männerwelt stark vertreten, wie man es auf dem Bilde gut sehen kann. Die ersten zwei Tage verbrachten die Pilger in Einsiedeln, wo sie das Fest der Engelweihe und den eidgenössischen Betttag mitfeierten. Der Pilgerprediger war: H. S. Pfarrer Brülhart von Saun. Am letzten Tage besuchten sie das Grab des sel. Bruder Klaus. In der Pfarrkirche zu Sachjeln war Pilgergottesdienst mit Generalkommunion und Bruder Klausen-Predigt.

Photo: Reinhard, Sachjeln

dem Wein getrunken, den ich ihm verordnet habe? Wie steht es um seinen Appetit — haben Sie ihm etwas kräftigere Speisen gereicht?"

„Von dem Wein hat er getrunken, aber mit den kräftigeren Speisen — das wird mir so schwer, Herr Doktor — das Krankengeld ist so gering . . .“

„Leider, leider!“ nickte Sassen und zog eine der sauberen Zwanzigernoten hervor, „hier, Frau Kramer; etwas für die nächste Zeit.“

„Ach, Herr Doktor . . .“

„Pst, sprechen Sie nicht so laut; Sie wecken ja Ihren Sohn auf . . . Dieser Herr hier, mein Freund, schenkt Ihnen das Geld als eine kleine Beihilfe.“

„Dank, Herr, innigsten Dank!“ stammelte die Alte, mit zitternden Händen Walters Rechte umklammernd, „ach, wenn Sie wüßten . . .“

„Schon gut, Frau Kramer — also etwas kräftigere Speisen, wie ich schon sagte,“ schnitt Sassen die Dankesbezeugung der alten Frau ab und zog den Freund mit sich fort. Draußen erklärte er ihm:

„Der Sohn dieser Frau ist vom Neubau abgestürzt und hat eine ernste Kopfverletzung erlitten. Er befindet sich nun auf dem Weg der Besserung und müßte tüchtig genährt werden; aber die Leute sind so arm, daß sie nicht



Freiburger-Pilger in Lourdes. Am 15. Mai ist der deutschschweizerische Pilgerzug in Lourdes eingetroffen. Er zählte 1700 Pilger; darunter waren 250 Kranke. Auch eine Gruppe aus Deutschfreiburg hat daran teilgenommen. S. Erz. Erzbischof Neghammer hatte die geistliche Leitung. Die Organisation lag in den bewährten Händen von Herrn Pilgerführer Louis Ehrli von Sarnen. Auf der Rückreise haben die Pilger auch unserer Kanisiusstadt einen Besuch abgestattet. In der Grabkirche des hl. Kanisius und in der Franziskanerkirche wurden Pilgergottesdienste abgehalten. Photo: Dubarron, Lourdes

einmal ihre Wohnungsmiete und die einfachsten Lebensmittel erschwingen können.“

„Aber unsere zahlreichen Wohltätigkeitsvereine? Können sie bei solchen Gelegenheiten nicht helfend eingreifen?“

„Sie helfen ja nach Kräften, können aber doch nicht alle Not lindern — die Geldmittel sind zu knapp. Nicht jeder Wohlhabende öffnet seine Börse für gute Zwecke; Mildtätigkeit und Nächstenliebe sind heutzutage nicht leicht aufzufinden.“

Walter antwortete nicht und schien in Nachdenken zu versinken. Mittlerweile waren sie über die Straße hinweggeschritten und kamen jetzt durch einen zügigen Torweg, der zu einigen abseits liegenden Wohnstätten führte.

„Wir kommen jetzt zu einem Ehepaar, das seit Jahren vom Unglück verfolgt wird,“ erklärte der Arzt. „Der Sohn dieser Leute war im Eisenbahndienste tätig und hat durch einen Anfall sein Leben verloren. Aus Gram und Verzweiflung ist der Vater, ein Fabrikarbeiter, zum Trinker geworden, der, wenn der Saumel über ihn kommt, den letzten Gegenstand ins Wirtshaus trägt. Die einzige Tochter der Leute, ein fränkliches, sechzehnjähriges Mädchen, hat einige Rappen mitverdienen wollen, um die Mutter zu unterstützen, und ist mit dem Vater in die Fabrik gegangen. Hier ist sie in eine Maschine geraten, die ihr den rechten Arm derart zugerichtet hat, daß er wohl seine volle Gebrauchsfähigkeit nicht wieder erlangen wird. Ein trauriges Ende steht der Familie bevor; denn sie ist durch die Schicksalsschläge vollständig entmutigt und wird zugrunde gehen, wenn sich nicht bald eine helfende Hand findet. — Erschrecke nicht — du wirst jetzt in einen Raum gelangen, der kaum noch als



Das Volkstheater auf der Bettmeralp (Wallis). Aufzug: die französischen Soldaten mit Vater Stieger und dem Suggersjepp. — In den Julisonntagen hat die Jungmannschaft von Betten das vaterländische Stück „Der Nidwaldner Freiheitskampf“ von Achermann, auf der berühmten Bettmeralp aufgeführt. Die Bettmeralp, mit dem Bettmerjee und der idyllischen Kapelle, liegt zwischen Niederalp und Eggishorn auf einer Höhe von 2000 M. In den Spielabenden sprach man in den Zügen der Furka- und der Lötschbergbahn nur vom Spiel auf der Bettmeralp.

menschliche Wohnung bezeichnet werden kann."

Sie traten in einen Hausgang und schritten über umherliegende, zerbrochene Steinfließen hinweg. Dann gelangten sie in ein Gemach, dessen Aussehen Walter einen Augenblick zurückfahren ließ. Mühsam die feuchte, beklemmende Luft einatmend, schaute er in dem fahlen Zimmer umher, von dessen Wänden zermürbte Tapeten herabbingen.

Eine trübe brennende Lampe stand auf dem Tische und warf einen ungewissen Schein auf die Längswand des Raumes, wo ein Bett stand, in dem ein junges Mädchen mit schmalen, blassen Kindergezicht lag. Als die Männer eintraten, machte die Kranke einen Versuch, sich aufzurichten; doch der Arzt trat rasch heran und drückte sie mit beruhigenden Worten wieder nieder.

"Welch eine Unvernunft, Sie hier allein zu lassen!" sagte er dann unzufrieden; "wo ist denn die Mutter?"

"Sie ist fortgegangen, Herr Doktor; sie holt den Vater ab, weil er sonst erst in die Wirtschaft geht," klang es in mutlosem Ton zurück.

"So, so," sagte Sassen und untersuchte den verletzten Arm des Mädchens; dann setzte er freundlich hinzu: "Wir haben Ihnen etwas mitgebracht; aber der Vater braucht es nicht zu wissen —," er griff in die Tasche und legte einen der Geldscheine auf die Bettdecke —, sagen Sie der



Drahtseilbahn Schwyz-Stoos. Mit Vorliebe wählen Touristen den Stoos als ihr Ausflugsziel. Auch reger Wintersport wird da oben getrieben. Ueber die schaurig gährende, tiefe Schlucht der Muota führt eine Drahtseilbahn. Eine kühne Fahrt! Im Hintergrund ragt das stolze Mythenpaar gewaltig kühn zum Himmel an.

Mutter, ich käme morgen oder übermorgen wieder und wollte auch mal ernsthaft wieder mit dem Vater reden!"

Er wandte sich, um fortzugehen, als Walter hinter ihm mit bewegter Stimme flüsterte: "Möchtest du nicht noch einen Schein dazu legen, Sassen!"

Der Doktor schaute freudig überrascht auf und folgte dann, still vor sich hinlächelnd, dem Wunsche. Dann beugte er sich zu dem unglücklichen Wesen nieder, das leise weinend unter der dünnen Decke lag, strich ihm beruhigend das Haar und flüsterte: "Nicht traurig sein — Sie haben soeben einen mächtigen Freund gefunden!"

Als die Männer dann wieder in der kalten Winterluft standen, schien Walter nur mit Mühe seine Erregung verbergen zu können. "Sassen," sagte er, und seine Stimme hatte einen fremden, ungewohnten Klang angenommen, "sage die Wahrheit: gibt es noch größeres Elend als das, was ich soeben gesehen habe?"

Der Arzt nickte; seine sonst so frohgemuten Augen blickten starr in das abendliche Dunkel hinein. "Du wirst es sogleich erfahren!" antwortete er dann.

Stumm schritten die Freunde eine Weile nebeneinander her. Sie waren beide grundverschieden in Lebensführung und Gesinnung — eines aber schien in diesem schweren Augenblicke gemeinsam ihre Seele zu bewegen, ein tiefes, schmerzliches Gefühl, das deutlich auf ihren Gesichtszügen zu lesen war.

"Wir sind zur Stelle," sagte Doktor Sassen und blickte an einem schmalen, baufälligen Häuschen empor. Als er im ersten Stockwerk ein Licht schimmern sah, nickte er beruhigt und wandte sich Walter wieder zu.

"Das Ehepaar, das wir jetzt aufsuchen wollen, steht gänzlich allein," begann er. "Der Mann ist seit einigen Jahren lungenkrank und wohl kaum noch zu retten; es sei denn, daß er sofort nach dem Süden in eine Heilanstalt geschafft würde. Der Arme hofft, trotz seines kraftlosen Zustandes, noch immer auf Besserung. Die Frau weiß, daß es mit dem Manne ständig bergab geht, aber kein Wort davon kommt über ihre Lippen. Im Gegenteil: sie gibt dem Manne täglich neuen Mut, vertröstet ihn auf die Frühlingssonne, die ja alles Leben neu ersehen läßt und auch ihm frische Kräfte geben würde. Dann ist der Kranke zufrieden und schläft lächelnd ein. Tagsüber arbeitet die Frau angestrengt, um



Der Verein für Heimatkunde auf dem Rütihubel bei Heitwil. Sonntag, den 8. September, tagten die Mitglieder des Vereins für Heimatkunde auf dem Rütihubel bei Heitwil zur Jahresversammlung. Herr Direktor Roggo konnte bei 300 Personen begrüßen. Der löbliche Jägerverein, die schmucke Trachten- und die heimelige Handörgelergruppe von Düdingen gaben der Tagung ihr heimatlich heimisches Gepräge. Herr Dr. Othmar Büchi, Direktor des Naturhistorischen Museums in Freiburg, und Herr Sekundarlehrer Schürler hielten sehr interessante und lehrreiche Vorträge über die geologische Erklärung des weitstichtigen Alpenpanoramas von Heitwil.

Photo: M. Stritt, Zofers

den Lebensunterhalt zu erwerben, abends sitzt sie an seinem Lager und spricht mit ihm über die Zukunft. Und wenn dann Stunden kommen, wo der Gram ihr die Brust zerreißt und die Tränen sich nicht mehr zurückdrängen lassen — dann fragt er wohl, warum sie so traurig sei, und dann antwortet sie, daß sie so große Sehnsucht fühle, mit ihm in einen Frühling hinauszuwandern, der schöner sei als alle andern und nie ein Ende nehme!"

Der Arzt schwieg und schaute auf seinen Begleiter. Der stand bewegungslos da und preßte aufstöhnend die Lippen zusammen; er fühlte nicht den scharfen Wind, der ihm die Schneeflocken direkt ins Gesicht trieb und an seinem Mantel zerpte — eine Erschütterung, so tief und überwältigend, daß sie ihn fast zu ersticken drohte, hatte sich des Mannes bemächtigt.

Walter blickte verstört empor. „Nein, nein — verzeh!" stammelte er, zitternd über die Stirne streichend; dann ging es wie ein Ruck durch seinen Körper, und seine Augen leuchteten in einem großen, beglückenden Entschlusse.

„Laß mich hier warten, bis du zurückkommst!" bat er mit unsicherer Stimme und streckte dem Freunde die bebende Rechte hin. „Aber noch eins, Sassen: gib der Frau alles Geld, das du bei dir trägst und sage ihr, daß in aller-

nächster Zeit für sie gesorgt würde. Der Mann soll fort, nach Italien; vielleicht, daß er dort noch Rettung findet. Auch dem Manne, der vom Neubau abgestürzt ist, und dem armen Mädchen, das in dem dumpfigen Zimmer lag, soll geholfen werden! Ich sehe jetzt den Weg, den du mir zeigen wolltest, Freund — hell und strahlend, wie ein Lichtschein in der Dunkelheit, liegt er vor mir; zwischen Not und Elend habe ich ihn gefunden."

„Walter," sagte der Arzt, und wie unterdrückter Jubel klang es durch seine Stimme — „also nicht umsonst habe ich dir die Stätten des Jammers gezeigt —"

„Nicht umsonst, du treuer, verständiger Freund! Jetzt weiß ich, wie ich handeln muß, um froh und glücklich zu werden! Herrgott, wie viel Gutes will ich tun: wie groß und erhebend liegt die Zukunft vor mir! Jedes Leid, das ich den Armen von den Schultern nehmen, jede Träne, die ich trocknen kann, sie werden mir Stunden der Seligkeit bereiten!"

Walter Fink schwieg und reckte seine Gestalt empor; seine Augen leuchteten in heiligem Eifer; und ein glückliches Lächeln lag um seinen Mund. Vor einem freudelosen, einsamen Alter bangte ihm nicht mehr — er hat den Weg gefunden, der ihn zum Frieden führen wird.

Heimkehr in der Weihnacht

Es war der letzte Tag vor dem Weihnachtsfeste. Im Dorfe eilten die Leute geschäftig hin und her, um die letzten Besorgungen zu machen, ehe die stille, feierliche Stunde der Weihnacht kam. Nur in einem Hause herrschte keine Festfreude. Drinnen in der Kammer lag Mutter Berger schwer krank. Sie wußte, daß sie bald sterben würde. Unruhig warf sie sich auf ihrem Lager umher. Der Husten quälte sie arg und rüttelte ihre kraftlose Gestalt. „Was ist dir, Mutter?" fragte der Sohn. Er saß am Bette der Mutter und hielt ihre fiebernde Hand.

„Dein seliger Vater ist an einem Christtage gestorben. Am heiligen Abend vor fünfzehn Jahren war es, da trug man mir den toten Mann ins Haus. Herzschlag!" Kraftlos war die Stimme der Kranken.

Dennoch die kranke Mutter dachte an ihr Kind in der Fremde. Das schnürte ihr das Herz zusammen. Ihre Tochter, Beatrix hieß sie, war ihre eigenen Wege gegangen. Alle Bitten und Tränen der Mutter hatten nichts genützt. Heimlich war das Mädchen von Mutter und Bruder geflohen und einem jungen Manne nachgereist, der gelegentlich seiner Ferien im Dorfe weilte.

Seine Liebeschwüre waren dem jungen, unerfahrenen Mädchen weit mehr wert als die sorgende Liebe ihrer eigenen Mutter. Man hatte nichts mehr von ihr gehört. Sie blieb verschollen. Vielleicht war sie gestorben . . ."

Am Abend, als man in den Häusern den Lichterbaum anzündete und dazu frohe Weihnachtslieder sang, erklang auf der Dorfstraße der helle Ton des Verfehlglockleins.

Man hatte den Priester geholt, damit er der Sterbenden die letzte Wegzehrung bringe zur letzten Reise in jene himmlische Welt, aus der noch niemand wiedergekehrt ist.

Leise raunten sich die Leute im Dorfe zu: „Mutter Berger liegt im Sterben."

Mit dem Allerheiligsten trat der greise Priester in die Stube der Sterbenden. Ruhig, mit geschlossenen Augen, lag die Kranke. Da beugte sich der Priester nieder. Mild und göttig klangen seine Worte: „Ich bringe Ihnen den Leib des Herrn."

Die Frau aber riß die Augen auf und sah den Pfarrer starr an: „Mein Kind, die Beatrix, ist in der weiten Welt, ganz mutterseelenallein! Ich kann nicht sterben, ohne mein Kind gesehen zu haben! Täglich habe ich



Douglas Flugzeug auf dem Flugplatz Zürich.

Mit großen Augen schaut es in die weite Welt und spannt seine mächtigen Flügel aus. Willst du mitfliegen?

Emifair Photo A.-G., Zürich

Renovation der St. Urs- und Viktorkapelle in St. Ursen.

Uрге Verwahrlosung hatte die altehrwürdige Kapelle von St. Ursen heimgesucht. Weil die Kapelle den Solothurner Heiligen Urs und Viktor geweiht, haben Solothurner, die im Kanton Freiburg Wohnsitz haben, und andere Wohltäter, unter Leitung von Herrn Direktor Viktor Schwaller, diesen Sommer hindurch die Kapelle einer gründlichen Renovation unterziehen lassen. Herr Dr. Lusser hat im Verein mit vier Studenten während der Ferien die fachverständige Ausbesserung vorgenommen. Die fachgemäß renovierte Kapelle bildet heute einen sehenswerten, historischen Schmuck von St. Ursen. Die Bewohner von St. Ursen sind denn auch sehr erfreut über die wohlgelungene Renovation der Kapelle. Unser Bild zeigt Herrn Dr. Lusser und Moritz Aebischer, Seminarist, beim „Pflastermachen“.

Photo: M. Stritt, Zofers



darum gebetet. Soll all mein Bitten und Flehen umsonst gewesen sein! Und zu ihrem Sohne gewandt, hauchte sie: „Wenn du Beatrix im Leben noch sehen solltest, dann sage ihr, ich hätte ihr verziehen und segne sie. Sie ist ja mein Kind.“

In diesem Augenblicke ging die Türe auf. Viele Menschen standen draussen. Zwei Männer führten eine schlanke, junge Frau herein. Ihre Kleider waren rotgefärbt von Blut.

Auf der Dorfstrasse vor der Kirche war die fremde Frau entkräftigt und krank zusammengebrochen. Als man sie fand, hatte man in ihr die Tochter der sterbenden Mutter Berger erkannt.

Mit tränendem Blick sah die heimgefundene Tochter nach der Mutter Bett. Ihre wankenden Füße strebten dorthin. Sie sank auf das Bett und ergriff die Hand der Kranken: „Mutter — verzeih — mir —!“

Ein Blutstrom quoll aus ihrem Munde. Kraftlos fiel sie in die Arme der Umstehenden.

Die sterbende Mutter erkennt ihr Kind. In ihrem Antlitz leuchtet es selig auf: „Heimgekehrt — in der — Christnacht. Dem Himmel sei Dank. Nun ist alles gut!“

Am Krankenlager der Mutter, in welches man auch seine todfranke Schwester gelegt hatte, kniete der Sohn und sah in die brechenden Mutteraugen.

„Küsse deine Mutter noch einmal,“ raunte ihm jemand zu, „und dann sei bereit, auch von deiner Schwester Abschied zu nehmen.“

Im Sterbezimmer war es still. Nur der helle Ton des Verzehrglöckleins klang durch das Haus. Anbetend neigten sich die Knie. Dann reichte der greise Pfarrer

Mutter und Tochter den Leib des Herrn und salbte die kalte Stirn der Sterbenden.

„Sie sterben beide im Frieden! Selige Heimkehr in der Weihnacht!“ flüsterte der Priester. Da verjagte ihm seine Stimme. Er sank in die Knie und sprach leise die Sterbegebete.

Derweilen füllte sich die Stube lautlos mit Männern und Frauen. Der Todeskampf von Mutter und Tochter begann zu gleicher Zeit. Hell flackerte die Sterbekerbe.

Bald war es aus. Friedlich waren Mutter und Kind in der heiligen Nacht entschlafen. Die Frauen weinten. Ein Schauer durchlief die Anwesenden. Vom Turme des Dorfkirchleins erscholl der Glocken feierliches Geläute. Indessen betete der Priester: „Herr, gib ihnen die ewige Ruhe!“ und die Leute antworteten: „Und das ewige Licht leuchte ihnen!“

Vom Nachbarhause ist Kindergefang zu vernehmen: „Stille Nacht! — Hei-li-ge Nacht . . . schlaf in himmlischer Ruh!“

Da richtet sich der weinende Sohn auf. Sacht und leise drückt er der toten Mutter und der toten Schwester die Augen zu. Und mit tränenumflorter Stimme sprach er dazu die Worte: „Schlafet in himmlischer Ruh!“



2. Schweizer, jungkonservative Bundestagung auf dem Rütli. 5000 Jungkonservative und Jungchristlichsoziale aus der ganzen Schweiz hielten am ersten Augustsonntag auf der historischen Rütliwiese ihren zweiten Bundestag. Jugendkraft, Jugendwille und Jugendtat gaben der Tagung ihr feierliches Gepräge.

Das Gelöbniß

„Es geht etwas besser, Frau Bolte.“
 „Wirklich, Herr Doktor?“ fragte die Mutter zweifelnd.
 „Das Fieber ist zurückgegangen. Befolgen Sie genau, was ich Ihnen gesagt habe.“
 Der Vater begleitete den Arzt hinaus; er fragte ihn hier:
 „Wie sieht's, Herr Doktor?“ Dieser zögerte einige Augenblicke . . . aus Mitleid; „ich habe es ja eben gesagt.“
 „Ja, aber ich will die Wahrheit wissen.“
 „Am mir dann die Antwort übel zu nehmen.“
 „Auf keinen Fall, Herr Doktor. Ich werde die Wahrheit zu ertragen wissen . . . Ich will sie wissen.“
 „Nun denn, Herr Bolte, Ihr Kind ist verloren . . .!“
 Während der Arzt langsam die Treppe hinunterstieg, hielt sich der unglückliche Vater am Geländer fest, er hatte das Gefühl, als tanzten Wände und Treppe.
 Es war ein herrlicher Aprilmorgen. Alles zeigte neues Leben unter strahlender Sonne.
 „Bei solchem Frühlingswetter stirbt man nicht,“ behauptete

„Das kann ich verstehen.“
 Und doch war es so und zehn Tage später sah man im Luxemburggarten an einem warmen Frühlingsstag einen kleinen, schwachen Knaben, sehr bleich, mit großen Augen, die dem Lenz entgegenlachten. Sein Vater führte ihn an der Hand. Er war noch ganz benommen von der furchtbaren Angst der letzten Wochen, die ihm beinahe den Verstand geraubt hatte. Aber er gedachte auch seines Gelöbnißes. Was für ein unsinniges Versprechen . . . Oh, die Kinder . . . welche Macht erliegt nicht vor ihrer Schwachheit . . .! In den folgenden Tagen ließ das Versprechen ihn nicht in Ruhe. Vorläufig konnte er es jedoch nicht erfüllen. Er zur heiligen Kommunion gehen . . .? Er, ein gebildeter Mann, ein Wissenschaftler, ein Professor an der Universität. Unmöglich! Ein solches Gelöbniß konnte nicht gültig sein. Und übrigens, ein Gelöbniß verpflichtet erst, wenn es mit klarem Verstand gemacht worden ist. Und er war doch nicht bei Sinnen gewesen, damals in der Todesangst um das Leben seines Kindes.



Erinnerung an den Wiederholungskurs unserer Soldaten. Vom 23. September bis 5. Oktober hatten unsere Soldaten im Jauntal ihren Wiederholungskurs. Die bergige Gegend stellte schwere Anforderungen an die Mannschaft. Dazu kam in der zweiten Woche, jaft während der Manöver, winterliche Witterung. Doch echt soldatischer Humor trogte den vielen Strapazen und der schlechten Witterung. Der Wiederholungskurs wird unsern Siebzehner in bester Erinnerung bleiben.
 Photo: J. Müllhauser, Freiburg.

tete die Mutter, weil ihr der Arzt soeben Hoffnung und Vertrauen zugesprochen hatte. Jetzt ließ sie sich vor dem Kinderbettchen auf die Knie nieder. Da wollte auch der Vater beten ohne eigentlich zu wissen, was er sagen sollte. Er ist ein Weltmann ohne Tadel, der jedoch bei allem zweifelt und seit seinem 16. Lebensjahr seine religiösen Pflichten nicht mehr erfüllte.
 Als er jetzt seine Frau in tiefem Schmerz so innig mit Gott reden sah, schloß er sich ihr instinktmäßig an. „Wenn zwei oder drei in meinem Namen den Vater um etwas bitten, wird es ihnen gewährt werden,“ hat Christus gesagt. Und niederknien vor dem kleinen Elfenbeinkreuz, hatte der Vater das Verlangen, dem Herrgott ein Unterpfand zu geben und sich selbst etwas aufzuerlegen.
 Und mit fester Stimme gelobt er: „Frau, wenn unser Kind wieder gesund wird, sollst du glücklich sein . . . ich werde dann . . . ja, ich werde dann mit diesem Jahr wieder anfangen die Ostern zu halten.“
 Am folgenden Morgen früh fragte der Arzt das Mädchen, das ihm die Türe öffnete, wie es dem Kinde ging.
 „Die Nacht ist sehr gut verlaufen, Herr Doktor. Dem Kinde geht es viel besser.“
 „Unmöglich!“
 „Ja, wir können es alle nicht begreifen.“

des. Aber seinen guten Willen will er zeigen. Aber wie? Durch Almosen geben! Von dem Tage an hatten alle Bettler in den Straßen von der Wohnung bis zur Universität täglich eine gute Einnahme. Und doch, als die österliche Zeit zu Ende war, hatte er keine Ruhe. Er hatte es doch einmal versprochen, daß er seine Ostern halten wollte . . . Mußte er das Versprechen nicht auch halten? Er konnte doch unmöglich beichten geben. Er, in einer Kirche auf den Knien. Mit den unter dem Volk . . . Was würden die Frauen seiner Kollegen sagen. Nein, nein, wenn man einmal 44 Jahre alt ist, dann macht man solche Dummheiten nicht mehr. — Aber von einer Anruhe getrieben, kam er doch am letzten Sonntagmorgen in die Kirche. Wer weiß, vielleicht fand sich eine Gelegenheit . . . ein freundlicher Priester, eine leere Seitenkapelle. Aber plötzlich überkam ihn mitten in der Kirche wieder dieser feige Hochmut. Nein, man würde ihn auslachen. Unmöglich! Und fluchtartig verließ er das Gotteshaus, und um der Sache ein Ende zu machen, ging er in ein in der Nähe liegendes Café, wo er etwas bestellte. Nachdem er ein Stück Kuchen gegessen hatte, fühlte er die innere Anruhe weichen. Jetzt kann er ja nicht mehr kommunizieren, er ist ja nicht mehr nüchtern. Als er das Café verläßt, sieht er auf der andern Straßenseite seinen Zungen an der Hand des Kinderträuleins. Da erblickt ihn auch der Kleine und „Papa, lieber Papa . . .“ schallt es ihm erfreut entgegen, „es ist . . .“ Der Kleine konnte den Satz nicht vollenden. Ein Milchauto kam in voller Fahrt aus einer Seitenstraße, erfaßte das Kind, und bevor der arme Kleine wußte, wie ihm geschah, gingen die Räder über seine Brust. Im Nu hatte sich eine Menge Volk um das verunglückte Kind geschart. Der Vater aber stand wie gebannt auf der andern Straßenseite und rührte sich nicht. Man mußte Gewalt anwenden, um ihn in seine Wohnung zu bringen. Jetzt hält man ihn allgemein für geisteskrank. Fast in jedem Gespräch hält er plötzlich inne und sagt, während er die Anwesenden mit starren Blicken anstiert:
 „Mein Kind . . . das habe ich gemordet.“
 „Aber, du weißt doch, daß es ein Milchauto war . . .“
 „Nein, nein, ich war es. Ich werde es doch wohl besser wissen als ihr.“

Rundschau in Kirche und Staat

September 1934 bis September 1935



Die Jubelfeier zu Ehren des englischen Königs. König Georg V. in der Galauniform eines Feldmarschalls und Königin Mary auf der Fahrt zur kirchlichen Feier.

Umschau in der Schweiz.

Der Wunsch, den der Chronist am Ende der letztjährigen Rundschau ausgesprochen, daß Gott, der Allmächtige, unser liebes Schweizerland erhalten, regieren und beschützen möge, ist zur erfreulichen Wirklichkeit geworden. Wenn wir heute kurze Rückschau halten über das Jahresgeschehen, nehmen wir mit dankbarer Freude wahr, daß Gottes Machtshand wirksam über unserm Vaterlande geruht hat. Wenn auch Stürme von außen nicht fehlten, wenn Feinde im Innern ihre heizerische Wühlarbeit trieben, unser liebes Schweizerland hat all diese Angriffe mit unverminderter Kraft siegreich überwunden. Wohl ist die wirtschaftliche Not bis aufs äußerste gestiegen. Landwirtschaft, Gewerbe, Industrie ringen schwer um ihre Existenz. Allenhalben Not, Sorge, Kummer. Mitten in diesen harten Sorgen richtet der gläubige Mann seinen Blick nach oben. Von dort erfleht er Kraft zum Aushalten und Durchhalten. Es wird die wirtschaftliche Not für manchen wieder zum deutlichen Fingerzeig, daß er sich in seinen schweren Alltagsorgen vom gütigen Vater im Himmel Licht und Kraft erflehen muß. Doch nicht nur der einzelne richtet heute seinen Blick hilfessuchend nach oben. Durch das ganze katholische Volk geht in unserer Krisenzeit ein Zug vermehrter religiöser Betätigung. Katholische Tagungen, feierliche Prozessionen, Kreuz-, Glocken- und Kirchweihen, Fest- und Pilgergottesdienste künden neu erwachtes katholisches Fühlen, Denken und Handeln. Katholischer Pfingstgeist weht aus unsern blühenden Jugendorganisationen. Katholisches Leben befeelt unsere

Männer- und Frauenwelt. Not lehrt beten; Not führt zu Gott!

Am 30. Oktober 1934 überraschte die katholische Schweiz die schmerzliche Kunde vom unerwarteten Ableben von **Herrn alt Ständerat Dr. Josef Käber**, Direktor des internationalen Büros der Welttelegraphenunion. Direktor Käber stammte aus Rüschegg im Kt. Schwyz. Seinem Heimatkanton widmete er seine besten Kräfte: 28 Jahre Kantonsrat, 12 Jahre Regierungsrat, 13 Jahre Ständerat. Von 1920—1928 präsidierte er die schweizer. konservative Volkspartei. Die Wahl Dr. Käbers zum Direktor des internationalen Büros der Welttelegraphenunion erfolgte im Jahre 1928. Die katholische Schweiz wird diesem vorbildlichen Familienvater, dem überzeugten Katholiken, dem grundsätzlichen Politiker und gewandten Parlamentarier ein bestes Andenken bewahren.

Zum Nachfolger des verstorbenen Direktors des internationalen Büros der Welttelegraphenunion wählte der Bundesrat am 8. November **Herrn Franz von Ernst**. Der Gewählte besitzt mit seiner gründlichen, juristischen Bildung, reichen journalistisch-politischen Erfahrung, gepaart mit den Tugenden eines echten Edelmannes, das Rüstzeug, um die hohe Linie fortzuführen, die sein Vorgänger in diesem wichtigen Amte eingeschlagen hat. Die Universität Freiburg ernannte am 15. November 1934, in ihrer feierlichen Eröffnungssitzung, Herrn von Ernst in Anerkennung seiner mehr als dreißigjährigen, hervorragenden Tätigkeit auf journalistisch-politischem Gebiete und in Verdankung seiner hingebenden Mitarbeit im Dienste der Gesetzgebung des Bundes zum *Doctor juris utriusque honoris causa*.

Eines denkwürdigen Momentes wollen wir kurz gedenken. Es war am 15. November 1934, am Tage von Morgarten. Im Beisein von Herrn Bundesrat Etter wurde in Schwyz die **Grundsteinlegung für das neue Bundesarchiv** vorgenommen. Das neue Archiv, ein moderner, sach- und sachgemäßer Bau an der Bahnhofstrasse, soll ein würdiger Standort werden für unsere alten Bundesurkunden und unsere historischen Schlachtenbanner, Denkmäler, die jedem Schweizer teuer sind.

Mächtig erhebend war die Feier der **Übertragung der Reliquien des sel. Bruder Klaus** am 16. Dezember 1934 in Sachseln. Die Reliquien des Seligen ruhen jetzt unter dem Chorbogen in einem kristallinen Schrein. Bruder Klaus ist da dem Volke so nahe und vereint sich mit den Veterscharen vor dem Tabernakel. Das feierliche Pontificalamt zelebrierte der hochwürdigste Herr Diözesanbischof Msgr. Laurentius Matthias Vincenz. An der nachmittägigen Feier sprach Herr Bundesrat Etter. Er überbrachte dem Seligen den offiziellen Gruß



Eidgenössisches Sängerefest in Basel, 29. Juni bis 1. Juli 1935. „Vaterland, hoch und schön...!“ Mit Liebe und Begeisterung lassen die Sänger die Landeshymne erklingen zum Schluß des Festaktes vor der Messermesse am Sonntagmorgen.

des hohen Bundesrates. Die Heiligprechung unseres Landesvaters ist der sehnlichste Wunsch des Schweizervolkes. Bruder Klaus, der große Friedensmann, hat seine Bedeutung weit über die Grenzen der Schweiz hinaus. Seine Heiligprechung wird ihm die Möglichkeit bieten, sein großes Friedenswerk jetzt in der friedenhungrigen Zeit in weitestem Ausmaße fortzusetzen. Diese Festversammlung vor der Säcklerkirche war feierlich wie unser Bundestag am ersten August, erhebend wie unser eidgenössischer Vortag.

Mit einer schmerzlichen Totenklage beginnen wir das neue Jahr. Der beliebte Dichtermönch **P. Maurus Carnot S. S. B.** aus dem Stifte Disentis ist am 2. Januar im Spital zu Ilanz im Alter von 70 Jahren an einer Brustfellentzündung gestorben. Der edle Klostermann mit seinen gütigen Augen war einer der bekanntesten und beliebtesten Dichter der Schweiz. Daneben war er auch ein großer Förderer der romanischen Sprache. Die Novelle „Der Rikeribub“, die im letztjährigen Kalender zum Abdruck kam, stammte aus der schreibgewandten Feder von P. Maurus Carnot.

Der 24. Februar rief die stimmfähigen Schweizerbürger zur Urne. Sie sollten sich zu der **neuen Wehrevorlage** aussprechen. Wenn rings um unser Vaterland alle Staaten rüsten, ist es zwingendes Gebot der Stunde, daß auch wir unser Heer auf die Höhe der Zeit stellen, wenn wir unsere Grenzen auch nur einigermaßen schützen wollen. Die Wehrevorlage sieht eine Verlängerung des Militärdienstes und eine zeitgemäße Ausrüstung unserer Armee vor. Sie heißt von unsern Wehrmännern und vom Volke bedeutende Opfer. Und dennoch siegte — wenn auch nur mit geringem Mehr — die bessere Einsicht. Den 431,902 Nein standen 506,645 Ja gegenüber.

Der unerbittliche Tod hat in den Reihen unserer katholisch-konservativen Politiker und Staatsmänner reiche Ernte gehalten. Im Januar fiel der Bündner Ständerat **Huonder** dem Senesmann zum Opfer. Ihm folgten in den ersten Frühlingstagen die Herren Regierungsrat und Ständerat **Jakob Sigrisi**, der verdiente Luzerner Erziehungsdirektor, der Thurgauer Ständerat und Regierungsrat **Dr. Koch**; Landammann und Ständerat **Josef Hildebrand** in Zug, der Nestor der katholischen Politiker der Schweiz. Am 31. März verschied der St. Galler Nationalrat **Dr. Geiser-Rohner**, ein Vertreter der st. gallischen Landesindustrie und hochberziger Gönner katholischer Unternehmungen und Bestrebungen. Am 12. Mai, just am Tag der Luzerner Regierungs- und Großratswahlen, bei denen die konservativen Vertreter ehrenvoll gewählt wurden, starb in Nidkirch Nationalrat **Moser-Schär**, der verdiente Präsident des schweizer. Bauernverbandes. Sie ruhen nun aus von ihren Mähen, und ihre Werke folgen ihnen nach.

Am 24. Februar ist **Bundesrat Edmund Schulthess** aus seinem Amte ausgeschieden. Zu seinem Nachfolger wählte die Bundesversammlung am 4. April in den Bundesrat Herrn **Hermann Obrecht** von Grenchen, Kt. Solothurn. Der neue Bundesrat, der



Königsmord in Marseille, 9. Oktober 1934. Bei der Ankunft in Marseille wird König Alexander von Jugoslawien von Barthou begrüßt. Wenige Augenblicke später streckten die Kugeln von Mörderhand beide nieder.

im Wirtschaftsleben bestens bewandert ist, soll über die notwendigen Fähigkeiten verfügen, um dem Volkswirtschafts-Departement mit Erfolg vorzustehen.

Das **eidgenössische Verkehrssteuergesetz**, das am 5. Mai zur Abstimmung gelangte, fand beim Volke keine Gnade. Die Vorlage versuchte den gewerbsmäßigen Betrieb von Güterspeditionen durch Lastwagen, der heute die Bundesbahnen schwer konkurrenziert, zu unterbinden. Hingegen hätte die Vorlage den Transport für den Eigenbedarf eines Geschäftes belassen. Das Volk schrieb Nein und verwarf die Vorlage mit wichtiger Zweidrittelmehrheit.

Pfingstgeist wehte am Pfingstmontag über die Stadt des hl. Gallus. 5000 **katholische Jungmänner** aus den Kantonen St. Gallen, Appenzell, Graubünden haben sich am Pfingstmontag in St. Gallen zu einer Tagung zusammengefunden. Auch das Fürstentum Liechtenstein und Deutschösterreich waren durch starke Abordnungen vertreten. Am Vormittag zelebrierte der st. gallische Landesbischof Mgr. Scheiwiler das Hochamt. Mgr. Krieg, Gardkaplan in Rom, hielt die Festpredigt. Am Nachmittag zog ein Festzug in Begleitung von 120 wehenden Fahnen und einer Reihe von Musikkorps und Trommlergruppen durch die Stadt: ein farbensattes Bild kathol. Jungkraft. Bei der darauffolgenden Feier hielt Ständerat Amstalden von Sarnen das Hauptreferat, Redaktor Dr. Meier von Luzern das Schlusswort. Die jugendfrohe Feier, getragen von jungmännlichem Pfingstgeist, schloß mit einem Treuegelöbniß an den Landesbischof.

Eine frische **Exerzitionsbewegung** geht durch unsere Zeit. Es ist dies der ausdrückliche Wille unseres glorreich regierenden Heiligen Vaters. In seinem Rundschreiben „Mens nostra“ vom 20. Dezember 1929 spricht der hl. Vater den sehnlichsten Wunsch aus: „Wie die Regierung seines Vorgängers Pius X. ewig denkwürdig bleibt durch die eucharistische Bewegung, so sollte das Jubeljahr 1929 der Markstein sein einer zweiten, höchst segensreichen Bewegung, die alle Stände und Berufe, jedes Alter, jedes Geschlecht in ihren Bann zieht: die Exerzitionsbewegung. Die Exerzitionen sol-



92. Zentralfest des Schweiz. Studentenvereins in Solothurn, 27.—29. Juli 1935. Eine Gruppe berittener Studenten im Festzuge.

len Gemeingut des ganzen kathol. Volkes sein. Die segensreiche Institution der Exerzitien unter der kathol. Männerwelt zu fördern, ist Aufgabe des **schweizer. ignatianischen Männerbundes**, der am 22. und 23. Juni in Solothurn seine Jahresversammlung abgehalten hat. P. Hugo Aman gab in seinem sachmännischen Referat: „Exerzitienbewegung als katholische Aktion“ wertvolle Anregungen, um dem Wunsch des hl. Vaters noch weitgehendere Nachachtung zu verschaffen. Im letzten Jahre haben in der Schweiz 5000 kathol. Männer und Jungmänner Exerzitien gemacht. Katholischer Mann und Jungmann, katholische Frauen und Jungfrauen, stärkt euch im Stahlbade guter Exerzitien.

Eine kulturell äußerst wertvolle schauspielerische Gabe ist unstreitig die Aufführung von Calderons „Welttheater“ in Einsiedeln. Auf dem weitausholenden Klosterplatz, umfaßt von den flankierenden Arkaden und mit der doppeltürmigen Klosterfassade im Hintergrund entwickelt das Spiel die größten und höchsten Probleme menschlichen Lebens in wunderbarer Pracht und erhabener Schönheit. Der tiefenste Inhalt, die vortreffliche Darbietung und künstlerische Aufmachung haben denn auch einen gewaltigen Zuschauerstrom nach Einsiedeln gelockt. Mächtig ergriffen und seelisch gehoben haben all die Abertausende das Spiel menschlichen Geschehens miterlebt.

Die **Kriseninitiative** wollte dem Staatssozialismus den Siegeszug bereiten und dabei jeder bürgerlichen Privat- und Wirtschaftsordnung den Todesstoß versetzen. Es war deshalb das Schweizervolk wirklich gut beraten, als es am 2. Juni diese verderbliche Sache mit 556,235 Nein gegen 424,998 Ja verworfen hat.

Am 27. Juni ist in Lugano Seine Erzellenz **Mgr. Aurelius Bacciarini** im Alter von 62 Jahren gestorben. Bischof Bacciarini, der apostolische Administrator des Kantons Tessin, war ein heiligmännlicher Mann, ein kluger und beehrter Seelenführer, ein beliebter Oberhirte, dem Klerus und Volk in kindlicher Anhänglichkeit und inniger Verehrung zugetan waren.

Drei Schweizerstädte verlebten großangelegte eidgen. Feste. In Basels Mauern wickelte sich in der Zeit vom 29. Juni bis 1. Juli das **eidgenössische Sängerefest** ab. Luzern empfing vom 27. bis 29. Juli zahlreiche schweizer. Musikkorps, die sich am **eidgenössischen Musikfest** in edlem Wettstreit über ihr musikalisches Können auswiesen. Das **92. Zentralfest des schweizer. Studentenvereins** in Solothurn vereinigte vom 27.—29. Juli die aktive Studentenschaft mit zahlreichen Ehrenmitgliedern zu frohem studentischem Tun und ernster, weltanschaulicher Arbeit.

Die **schweizer. Jungkonservativen** tagten am 1. Augustsonntag auf dem Rütli. Die gleiche Weltanschauung, die gleichen Grundsätze, die gleichen Ideale führten 5000 Jungkonservative und Jungchristlichsoziale aus allen Schweizerkantonen, deutsch und welsch, auf der denkwürdigen Rütliwiese zusammen, um sich an historischer Stätte über die wichtige Frage der Totalrevision der Bundesverfassung auszusprechen. Die eidgenössische Zentralfabne der Jungkonservativen und die verschiedenen Kantonalbanner empfingen auf der Stätte, wo unsere Ahnen schon zu Ruh und Frommen des Landes tagten, ihre Weihe. Jugendkraft, Jugendwille, Jugendtat gaben der Tagung ihr feierliches Gepräge.

Die **Hohle Gasse — der Schweizerjugend**. Durch eine Sammlung in den Schweizereschulen sind die Mittel aufgebracht worden, um die historische Stätte der Hohlen Gasse vor der Preisgabe an den modernen Verkehr zu retten. 102,910 Franken hat unsere Schweizerjugend zusammengetragen. Am 16. August wurde dieser Sammelbetrag in einem feierlichen Akte bei der Tellkapelle durch die Rühnächterjugend dem Stiftungsrat übergeben.

Zum vierten Male innert kurzer Zeit wurde das Schweizervolk an die Urne gerufen. Am 7. und 8. September mußte es den Entscheid fällen über die **Initiative betr. Totalrevision der Bundesverfassung**. Die Initiative, von der katholisch-konservativen Volkspartei lanciert, fand auf der ganzen Linken und im freisinnigen Lager ihre Gegner. Den 193,841 Ja standen 510,014 Nein gegenüber.

Ein Sonntag für alle Schweizerkatholiken war der **VIII. Schweizer. Katholikentag in Freiburg** vom 31. August bis 2. September. Sonntag, den 1. September, am Haupttage der Veranstaltung, zelebrierte S. Erz. **Mgr. Veler**, Bischof von Sitten, Dekan der schweizerischen Bischöfe, auf der Schützenmatte das feierliche Pontifikalamt. Die Festpredigten hielten die beiden Bischöfe von Chur und Freiburg. Der Festumzug bot



Das belgische Königspaar, Leopold III. und Königin Astrid, verbrachte im Bündnerland seine Winterferien. Am 29. August ist Königin Astrid bei einer Autofahrt bei Merlischachen am Vierwaldstättersee tödlich verunglückt. An der Unfallstelle will das belgische Volk seiner beliebten Königin ein Denkmal errichten.



Die Hohle Gasse — der Schweizer Jugend. Durch eine Sammlung unter den Schweizereschulen sind die Mittel aufgebracht worden, um die Hohle Gasse vor der Preisgabe an den modernen Verkehr zu retten. Regierungsrat Betschart von Einsiedeln nimmt als Vertreter der Stiftung für die Hohle Gasse am 16. August den Betrag von 102,910 Franken aus den Händen der Schweizerjugend entgegen.



Die weltgeschichtliche Volksabstimmung im Saargebiet. 12. und 13. Januar 1935. Die Saar ist deutsch. Trotz Schneegestöber ließen sich selbst Gebrechliche zur Volksabstimmung fahren. Durch eine riesenmehrheit hat sich das Volk für die sofortige Rückkehr zu Deutschland ausgesprochen.

ein kraftvolles, anschauliches Bild vom Schweizer Katholizismus. Geistliche und weltliche Würdenträger, ein ganzes Volk in seiner Akrast folgte den 600 wehenden Fahnen und dem klingenden Spiel von 28 Musikkorps durch die Straßen der Zähringerstadt. Der offiziellen Gruppe, mit den Herren Bundesräten Motta und Etter an der Spitze, schlossen sich die einzelnen



Beckenried errichtet seiner Dichterin Isabella Kaiser ein Denkmal. Bei dem enthüllten Denkmal hält Herr Chefredaktor Hermann Obermatt in Zürich die Festansprache. Das Denkmal ist das Werk des Stanfener Malers und Bildhauers Hans von Matt.

Rantone an mit ihren prächtigen, heimeligen und bodenständigen Trachtengruppen. Der schneidige, flotte Aufmarsch unserer katholischen Jungwelt war überwältigend: Gesellenvereine, katholische Turner, Studentenvereine, katholische Jungmänner, Pfadfinder, ein fast endloses Heer voll Jugendkraft, begeistert für Christus, den König. Das gleiche Bild mächtiger Begeisterung und überzeugter Hingabe an Gott, Kirche und Vaterland zeigten auch die beiden Hauptversammlungen und die patriotische Schlussfeier.

Umschau im Auslande.

Vatikanstadt: An der Heiligen Pforte in der Peterskirche, die jeweils zu Beginn eines Heiligen Jahres geöffnet und nach dessen Abschluß geschlossen wird, ist eine Gedenktafel zur Erinnerung an das Jubeljahr angebracht worden mit der Aufschrift: „Pius XI. Pontifex Maximus, hat die Heilige Pforte, im Jubiläumsjahr 1925 von ihm geöffnet und geschlossen, wieder geöffnet und geschlossen im Jubiläumsjahr der Erlösung der Menschheit 1933/1934.“ — Schon 55 Jahre waren im Dezember 1934 verfloßen seit jenem Tage, an dem der Neupriester Achilles Ratti in Rom sein erstes hl. Messopfer gefeiert hat. Am 20. Dezember wurde dieser Gedenktag würdig begangen. In San Giovanni al Laterano wurde ein feierliches Te Deum gesungen. — **Taufgelübde vor dem Heiligen Vater.** Am 23. Dezember 1934 sah Et. Peter in Rom den erhebenden Abschluß einer religiösen Bildungswoche, an der nahezu 15,000 Mitglieder der römischen, katholischen Mädchenbünde teilgenommen haben. Angesichts des Heiligen Vaters erneuerten sie ihre Taufgelübde und empfingen gemeinsam die hl. Kommunion. Der Heilige Vater gab den Mädchen in längerer Ansprache väterliche Lehren, wie die Taufgelübde in einem christlichen Leben sich praktisch auswirken sollen. — **Weihnachtsansprache des Heiligen Vaters.** Am Vorabend vor Weihnachten überbrachte das Kardinalskollegium dem St. Vater die Weihnachts- und Neujahrswünsche. Bei diesem Anlaß zeigte sich Pius XI. so recht als Friedenspapst. Seine Ansprache klang in einen tiefen Friedenswunsch aus: „Wir stehen am Vorabend des Tages, an dem im Himmel und auf der verfinsterten Erde der Segensgesang ertönte: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen, die guten Willens sind. Geliebte Söhne! Friede ist Unser Gedanke, Unser Gebet, Unsere tiefste Sehnsucht. Wir segnen den Frieden. Sollte es aber Menschen geben, die im Wahn für Mord und Selbstmord lieber den Krieg als den Frieden wünschen, dann müßten Wir das Gebet zu Gott dem Herrn sprechen: Zerprengt die Völker, die Krieg erstreben! Wir aber wollen stets im Herzen und auf den Lippen das Gebet haben; Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden den Menschen auf Erden! Friede! Friede! Friede!“ — **Schweizergarde.** Oberst Hirschwühl, Kommandant der päpstlichen Schweizergarde, hat nach 25jähriger Dienstzeit den Papst um seine Entlassung gebeten. Der verlangte Rücktritt ist ihm gewährt worden. Oberst Hirschwühl hat am 1. Juli seinen Posten verlassen und ist mit seiner Familie in seine bündnerische Heimat zurückgekehrt. Zum neuen Kommandanten der Schweizergarde hat der Papst den 48jährigen Solothurner Georg von Sury d'Appremont ernannt und ihn gleichzeitig zum Obersten befördert. — **Heiligspredigungen.** Sonntag, den 19. Mai, hat Papst Pius XI. in der Peterskirche in feierlichster Form die Heiligspredigung der beiden englischen Märtyrer Kardinal Fisher und Thomas Morus vorgenommen. Tausende von englischen Pilgern wohnten in Begleitung ihrer Bischöfe der Heiligspredigung bei. — Vor 25 Jahren hat der eucharistische Papst Pius X. das Kommuniondekret „Quam singulari Christus amore“ erlassen. Anlässlich des 25. Jahrestages hatte die hl. Sakramentenkongregation auf den 15. August einen **Kommuniontag aller kathol. Kinder der ganzen Welt** angeordnet. So ist der 15. August für die kathol. Kirche ein Tag unermesslichen Segens geworden. — **Zahlen über die Weltkirche.** Mgr. Ottaviani hat am 27. März dem Heiligen Vater das päpstliche Jahrbuch für 1935 überreicht. Dasselbe gibt einen umfassenden Ueberblick über die heutige Größe und Organisation der kathol. Kirche. Pius XI. ist der 261. Nachfolger des Apostelfürsten Petrus. Das hl. Kollegium setzt sich derzeit aus 51 Kardinalen zusammen, wovon 6 der Ordnung der Bischöfe, 43 der Ordnung der Priester und 2 jener der Kardinaldiakone angehören. In der katholischen Kirche sind heute 114 residierende Erzbischöfe und 911 residierende Bischöfe. Titulatur-Prälaten mit Bischofsrang gibt es insgesamt 688, unabhängige Ab-

teien 46. Bei 35 Staaten ist der St. Stuhl durch Nuntien vertreten, daneben bestehen noch 21 Apostolische Delegationen, denen kein diplomatischer Charakter zukommt. Beim Vatikan selbst unterhalten 32 fremde Staaten eine diplomatische Vertretung.

Italien. Der italienisch-abessinische Konflikt, der schon am 8. Dezember 1934 seinen Anfang genommen hat, hält die ganze Welt in Spannung. Der Völkerbund sucht vermittelnd einzugreifen. Mussolini schlägt alle Vermittlungsversuche kurzerhand ab. Auch die Vorschläge des Fünfferrates finden keine günstige Aufnahme. Mittlerweile ist der Krieg ausgebrochen. — Im Zusammenhang mit der abessinischen Frage hat Mussolini am 23. März den Jahrgang 1911 von ganz Italien unter die Waffen gerufen. Dadurch zeigt heute das ital. Heer eine Stärke von 600.000 Mann. — Am 11. bis 13. April trafen sich in Stresa am Langensee die Vertreter Englands, Frankreichs und Italiens. Die Konferenz verlief im Zeichen einer engen Zusammenarbeit der drei Mächte. Stresa brachte auch die Sicherungspakte. Ein solcher Pakt soll vornehmlich für die Unabhängigkeit Oesterreichs besorgt sein. Aufgabe des Ostpactes ist es, die Ostvölker zur Wahrung des heutigen Zustandes zusammen zu führen. Einem eventuellen Angreifer sollte die militärische Gegnerschaft aller drohen. — Am 2. Juni feierte Riese, der Geburtsort des heiligmäßigen Papstes Pius X., den hundertsten Jahrestag seiner Geburt. Am 15. September ist ebenda durch den Erzbischof von Treviso ein Denkmal Pius' X. enthüllt worden. In der Nähe seines Geburtsortes eröffnete der Bürgermeister von Assisi am gleichen Tage ein Museum, das der Erinnerung des hervorragenden Papstes gilt. So ehrt Riese seinen großen Toten.



Der Dichtermönch P. Maurus Carnot O. S. B., in Disentis, ist am 2. Januar 1935 im Spital zu Ilanz an einer Brustfellentzündung kurz nach Vollendung seines 70. Geburtstages gestorben.



Trauer in der Familie des österr. Bundeskanzlers Schuschnigg. Am 13. Juli ist Frau Herma von Schuschnigg auf der Fahrt in die Ferien tödlich verunglückt. Die Verstorbene war in Wien eine hervorragende Förderin charitativer Werke. Das Bild zeigt uns Bundeskanzler Dr. Kurt von Schuschnigg mit seinem Sohne Kurt.

Frankreich. Große Beunruhigungen rief das Attentat vom 9. Oktober 1934 hervor. In Marseille fiel König Alexander von Jugoslawien einer Mörder-

kugel zum Opfer. Mit ihm wurde auch der französische Außenminister Barthou erschossen. Der Täter war Peter Kalemien, ein Mazedonier. Kroaten leisteten Helferdienste. Die gewalttätige Alleinherrschaft der Serben im jugoslawischen Königreich mußte König Alexander mit seinem Leben büßen. — Auch Frankreich erlebte seine Regierungskrisen. Dou-

mergue, Flandin, Bouisson, Laval schlangen der Reihe nach das Regierungszeppter. — Vom 25.—28. April war Lourdes der Schauplatz imposanter Feierlichkeiten. Papst Pius XI. hatte das Jubiläumsjahr zur Erinnerung an die Erlösung für die ganze Menschheit um ein Jahr, bis zum 28. April, verlängert. Der hl. Vater hatte bestimmt, daß an der Gnadenstätte in Lourdes der feierliche Abschluß des Weltjubiläumjahres gehalten werden sollte und zwar mit einer solchen Feierlichkeit, wie sie großartig und ergreifend selbst Lourdes noch nie gesehen habe. Tag und Nacht wurden hl. Messen gefeiert. Tausende von Priestern, Hunderttausende von Pilgern wohnten der Feier bei. Auch der Pilgerzug der Schweiz. Karitatzentrale, unter der geistlichen Führung von Msgr. Bieler, Bischof von Sitten, feierte diese hehren Tage mit. Als Legat des Papstes war Kardinal-Staatssekretär Pacelli erschienen. Die französische Regierung hat ihn mit hoher Auszeichnung empfangen.

England. Am 6. Mai feierte König Georg V. sein 25jähriges Regierungsjubiläum. Im gan-

zen britischen Weltreiche herrschten mächtiger Jubel und große Feiern, in deren Mittelpunkt natürlich die Festveranstaltungen in der Hauptstadt London und auf dem Stammschloß Windsor standen. — Einen Regierungswechsel machte auch England durch. Für den Sozialisten Macdonald nahm der konservative Baldwin die Zügel der Regierung in die Hände, so daß das mehrheitlich konservative England nun wieder nach konservativem Kurse geleitet wird. — Mächtige Wellen schlug das englisch-deutsche Flottenabkommen. Besonders waren es Frankreich und Italien, die das selbstherrliche Vorgehen Englands in nervöse Aufregung brachte.

Deutschland. Die Saar ist deutsch. In der berühmten Volksabstimmung vom 12. und 13. Januar hat das Volk der Saar dem provisorischen Zustand, den ihm der Friede



Der neue Altar mit den Reliquien des sel. Bruder Klaus in der Pfarrkirche zu Sachseln. Am 16. Dezember 1934 war die feierliche Übertragung der Reliquien des sel. Bruder Klaus. Die Reliquien ruhen jetzt unter dem Chorbogen in einem kristallinen Schrein. Da ist Bruder Klaus dem Volke so nahe und vereint sich mit den Beterfcharen vor dem Tabernakel.



Se. Erzellenz, Mgr. Aurelius Bacciarini, apostolischer Administrator des Kantons Tessin, ist am 27. Juni in Lugano im Alter von 62 Jahren gestorben. Unser Bild ist auf dem Bahnhof in Freiburg aufgenommen worden anlässlich einer Wallfahrt zum Grabe des hl. Kanisius.

von Versailles zugesprochen hatte, ein Ende gemacht. Durch eine Riesenmehrheit hat es sich für die sofortige Rückkehr an Deutschland ausgesprochen. — Weltaufsehen verursachte sodann die am 17. März angekündigte Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland.

Oesterreich. Bundeskanzler von Schuschnigg führt seit dem Staatsstreich auf Dollfuß die zentraleuropäische Politik im Sinne des gefallenen Vorgängers weiter. Am 13. Juli ist in die Familie des Bundeskanzlers herbe Trauer eingelehrt. Frau Herma von Schuschnigg ist auf der Fahrt in die Ferien tödlich verunglückt. Die Verstorbene war in Wien eine hervorragende Förderin karitativer Werke.

Belgien. Der 29. März brachte Belgien ein neues Ministerium und mit ihm die Abwertung des belgischen



Das 20. eidgenössische Musikfest in Luzern, 27.—29. Juli 1935. Die Beteiligung seitens der Blech- und Harmonie-musiken war sehr groß. Am Sonntag hielt Bundesrat Etter die begeistert aufgenommene Festansprache. Unser Bild zeigt eine Aufnahme beim Vortrag von Marschmusik-Wettstücken.



Castel Gandolfo. Ein Blick in die Gartenanlagen, wo der St. Vater in seiner Sommerresidenz weilte.

Franc um 28 Prozent, um, wie man sagt, die Exportindustrie zu unterstützen im Kampfe gegen die amerikanische Konkurrenz. Jedenfalls ist dieses Manöver ein tübner Schaßzug geriebener Spekulanten. — Am 27. April eröffnete König Leopold unter großer Feierlichkeit die Brüsseler Weltausstellung, an der 31 Nationen vertreten waren. — Belgien wiederum in Trauer. Noch unter dem Eindruck des tragischen Todes von König Albert stehend, beweint Belgien am 29. August 1935 seine Königin, deren Jugend, Grazie und Güte das belgische Volk erobert hatten. Das Land ist tief bestürzt; es teilt den Schmerz des Königs und scharf sich um ihn. Königin Astrid ist bei einer Autofahrt bei Merlisbach am Vierwaldstättersee tödlich verunglückt. An der Unfallstelle will das belgische Volk seiner verunglückten Königin ein Denkmal errichten.

Polen. In Polen ist Feldmarschall Jos. Pilsudski, der glühende Patriot und forsche Haudogen, der Polen wieder frei und selbständig gemacht und die zerrissene Nation geeinigt hat, am 12. Mai im 68. Lebensjahre gestorben. Sein Tod erfolgte auf den Tag genau neun



VIII. Schweizer, Katholikentag in Freiburg. „Sie und Er“, das hoffnungsfrohe Paar aus dem Senfbezirk, wurde am Umzug des Katholikentages überall herzlich begrüßt und freudig beklatscht.



VIII. Schweizerischer Katholikentag in Freiburg. Aufmerksame Zuhörerinnen in der hübschen Senslertracht während der Festrede von Herrn Bundesrat Etter.

Photo: J. Roth, Sensesbrücke.



Anstifter war der alte Verschwörer Venizelos. Er behauptete, die gegenwärtige Regierung trachte nach der Wiederherstellung des Königtums. Ein Teil der Marine und des Landheeres scharte sich unter seine Fahne. Doch nach 10tägigem Kampfe war seine Niederlage entschieden. Venizelos floh ins Ausland. Viele seiner Anhänger mußten das Abenteuer mit dem Tode oder mit schweren Kerkerstrafen büßen.

Spanien. Ein richtiger Volksaufstand wütete im Oktober 1934 in Katalonien und Asturien. In der Hauptstadt Oviedo kam es zu einem eigentlichen Bürgerkrieg, der sich in der Hauptsache gegen Kirchen und Klöster, gegen Priester und Klosterfrauen richtete. Der Bolschewismus scheute auch vor scheußlichen Ausschreitungen nicht zurück, um die Machtstellung zu erringen. Die junge katholische Volkspartei, die ihren Einfluß in der spanischen Regierung immer mehr zur Geltung bringt, trat unter ihrem herzhaften Führer Gil Robles den Aufständischen erfolgreich entgegen. — Bei Madrid versammelten sich in den ersten Septembertagen dieses Jahres 40,000 Mitglieder der Jugendgruppen der katholischen Volkspartei. Ihr Führer, Gil Robles, nahm selber an dem Treffen teil. Der Abgeordnete von Toledo gab dabei die Parole aus: „Wir wollen einen neuen Staat aufbauen, nicht, wie das

VIII. Schweizer. Katholikentag in Freiburg. Die Herren Bundesräte Motta und Etter. Herr Bundesrat Motta hat an der französischen Hauptversammlung auf dem Georg-Pythonplatz sein großzügiges, echt staatsmännisches Referat gehalten, während Herr Bundesrat Etter bei der deutschen Hauptversammlung auf der Schützenmatte in meisterlichen Worten über „Soziale Not und Christentum“ zur vieltausendköpfigen Menge sprach.

Photo: Schwitzer, Basel

Jahre nach dem bekannten Staatsstreich, durch welchen Pilsudski die Macht an sich gerissen.

Griechenland. Am 3. März brach in Griechenland ein gefährlicher Aufstand gegen die Regierung Tsaldaris los.



VIII. Schweizer. Katholikentag in Freiburg. Die gewaltige Volksmenge während des Pontifikalamtes auf der Schützenmatte. Der Dekan der Schweiz, Bischöfe, S. Erz. Msgr. Viktor Bieler, Bischof von Sitten, zelebrierte das feierliche Pontifikalamt. Die hochwürdigsten Bischöfe von Chur und Freiburg feierten in ihren Festpredigten die hl. Eucharistie. Die Ehrenwache rechts und links des Altares bildeten 300 wehende Vereinsbanner. Auf dem Bilde erkennen wir von rechts nach links: Herr Bundesrat Etter; S. Erz. Msgr. Bernhard Burquier, Bischof von Bethlehem, Abt von St. Moritz; S. Erz. Msgr. Alfred Roseda, apostol. Administrator des Tessin.

Photo: Schwitzer, Basel



VIII. Schweizerischer Katholikentag in Freiburg. Die Ehrengäste bewundern auf dem Rathausplatz den großartigen Festzug. In der vordersten Reihe erkennen wir von links nach rechts: Se. Erzellenz Mgr. Alfred Roseda, Apostolischer Administrator im Tessin; Se. Erzellenz Mgr. Dr. Laurentius Matthias Vincenz, Bischof von Chur; Se. Erzellenz Mgr. Dr. Viktor Bieler, Bischof von Sitten, Dekan der Schweiz, Bischöfe; die Herren Bundesräte Motta und Etter; Se. Erzellenz Mgr. Dr. Marius Besson, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg; Se. Erzellenz Mgr. Bernhard Burquier, Bischof von Bethlehem, Abt von St. Moritz.

Azara-Regiment, auf Blut und Tränen und nicht auf einen defekten Liberalismus. Wir wollen Haß und Tyrannei mit Liebe und Gerechtigkeit und Freiheit erlösen. Auf zum gemeinsamen Kampfe für Gott und Spanien.“

Mexiko. Der Kulturkampf, von Moskau tatkräftig unterstützt, wütet weiter. Die meisten Bischöfe mußten in den Vereinigten Staaten ein Asyl suchen. Es gibt große Bundesstaaten, in denen sich kaum noch ein Priester findet. Besonders scharf ist der Kampf der Volkswissenschaften gegen die Schule. Die Jugend muß schon in der Schule versucht werden mit dem Gifte der Gottlosigkeit. Die

VIII. Schweizerischer Katholikentag in Freiburg. Die „Kreuzfahrer“ der Pfarrei St. Peter in Freiburg unter Leitung ihres Führers, hochw. Herrn Viktor Schäfer, am Anzug des Katholikentages. An Fronleichnam 1934 sind die „Kreuzfahrer“ zum erstenmal in einheitlicher Tracht aufgerückt, die indes Gemeingut aller „Kreuzfahrer“ der Stadt geworden ist.



Photo: J. Mülhauer, Freiburg.



VIII. Schweizerischer Katholikentag in Freiburg. Einsiedeln am Katholikentag. Auch Einsiedeln ist mit einer Gruppe von 80 Mann aufgerückt. Pauli, mit dem Käfelchen, macht den Anführer. Dann folgen die Schönen in der vielbewunderten Einsiedlertracht. Aber auch die „Bärtigen vom Schlapprig“ dürfen nicht fehlen. Den Studenten, Gefellen und Jünglingen mit wehenden Fahnen schließt sich die Hauptmacht an mit hochw. Herrn Pfarrhelfer P. Urs Fischer, Herrn Statthalter und Herrn Säckelmeister.

Verblendung ist in Mexiko schon so weit vorgehritten, daß man nicht zurückschreckt, den Kindern die Namen Lenin, Satan, Luzifer usw. zu geben. Da braucht man nicht mehr zu fragen, wohin das führen muß!



Eine originelle Aussteuer.

Nachdem ein Vater seine Tochter verheiratet hatte, übergab er dem Schwiegersohn ein Papier mit den Worten: „Das ist die Aussteuer meiner Tochter.“ Der junge Mann öffnete die Urkunde und las das Schriftstück, das folgendermaßen lautete: Aussteuer meiner Tochter: Eine sorgfältige Erziehung, frommer Geist und gerader Sinn im Werte von mindestens 20,000 Franken. Nicht puzfichtig und modenärftisch, geschätzt

VIII. Katholikentag Freiburg. Ein Blick in die Kinderfchar, die nach der hl. Kommunion erwartungsvoll nach ihrem Frühstück Ausschau halten. Die Herren Lehrer haben ihre Schützlinge fürsorglich in guter Hut gehalten.



für 20,000 Franken. Tugendhaft, ordnungsliebend und sparsam, versteht eine Haushaltung zu führen, was sehr wohl wert ist 30,000 Franken. Sie ist geschickt und arbeitsam, kann die Modistin und die Schneiderin entbehren, was mehr ausmacht als 10,000 Franken. Keine Vorliebe für Ball und Theater, was gewertet wird für 10,000 Franken. Endlich gebe ich ihr in bar 10,000 Franken. — Summa 100,000 Franken. — Der Bräutigam machte verdurstete Augen; er hätte anfänglich die ganze Summe lieber klingend in bar gehabt. Allein es hat sich in der Folge herausgestellt, daß der Vater die guten Eigenschaften seiner Tochter eher zu niedrig als zu hoch eingeschätzt hatte, und daß der Ehemann die Vorzüge seiner Frau später bei weitem nicht um die Einschätzungssumme hergegeben hätte. Oft jagte er sich im stillen: Ich habe wirklich eine sehr reiche Frau geheiratet.

Photo: J. Roth, Senfbrücke.

Prönz übercho het, het er o nie chenne nei säge; är het isach d'Duge zuetrickt, u's gschwün, gschwün la ahiritsche. — Ales isch a lufchtige Bueb gly, bsundersch wenn er uf em Muuligligli hät dörfe Musigg mache, as au Hüu und Chaxe awägcheebet sy. — Brav isch er o gsy! Au Jahr, s'hät si nit chönne fehle, isch er uf Zettle gange. Ging z'Fuß! Alerbs i de Schlorgge! „Numme,“ hät er aube gseet, „äs gangi de ringer mit kochete; roui tüegi im weh.“ I gluube, är beegi rächt g'häbe!

Glück muß man haben.

Dem Bastian geht's schlecht. Operieren soll er sich lassen. Schlimme, ganz schlimme Sache! Er geht zum Doktor und fragt: „Ist Hoffnung?“ Der Doktor sagt: „Ihr Fall ist schwer, doch haben Sie großes Glück in Aussicht. Schaut, bei solchen Operationen sterben 9 auf 10; aber hört, Euere Sache steht gut: Jetzt habe ich gerade neun operiert, sie sind alle gestorben, Ihr seid der zehnte, also dürfen wir die beste Hoffnung haben.“



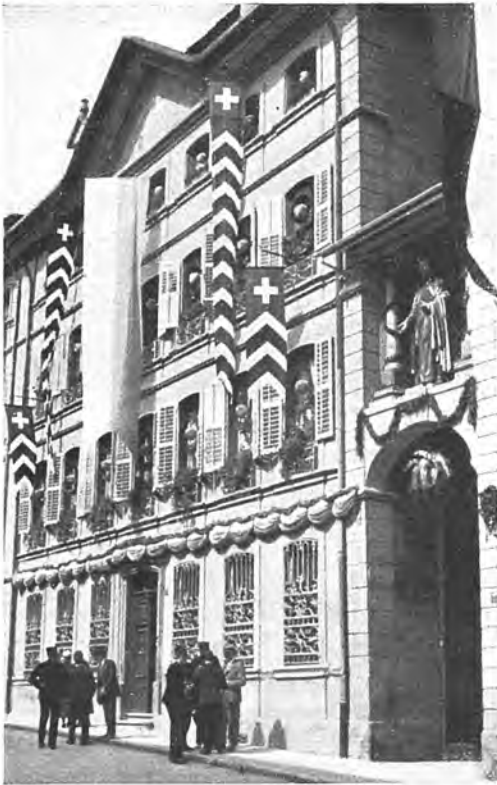
VIII. Schweizer. Katholikentag in Freiburg. Die gewaltige Teilnahme unserer katholischen Jungmänner am Katholikentag war besonders erfreulich. Frisch, munter, und hoffnungsvoll marschierten die Jungen strammen Schrittes im Festzug, der so recht das Gepräge der Jugend trug, unserer katholischen Jugend, der Hoffnung und der Zukunft der Schweizerkatholiken.

Gloots Peter.

Zurely, är isch scho lang, scho lang gschtorbe! Ales isch scho baud nime wahr! — Aber äs isch mer, y gsehne hüt no de Stus aha hösele, i'ds Dorf ibi, ga Chacheli u Färli ringgle, Gaffmülleni bläse u dum blüne Eisi si rot Pärisol. A wenn er de zwüschen-ibi öppa as Glesli

VIII. Schweizer. Katholikentag in Freiburg. Die Lausanne-gasse in ihrem reichsten Festschmuck, mit Blick auf den kraftgewaltigen St. Niklausturm. In frohem Festgewande wollte die Kanisiusstadt die katholischen Glaubensbrüder, die aus allen Gauen des Schweizerlandes herbeigeströmt waren, feierlich begrüßen und empfangen.





VIII. Schweizerischer Katholikentag in Freiburg. Das Marienheim, das Mutterhaus der Kanisius-Schwester, im schönsten Festschmuck: prachtvolle Blumen, kunstvoll gewirkte Kränze, Fahnen mit dem päpstlichen Gelb-weiß und mit dem Schweizerkreuz im roten Feld. Auch die Kanisius-Statue über dem Durchgang ist von Kranzgewinde umflochten.



VIII. Katholikentag in Freiburg. Seine Exzellenz Dr. Viktor Bieler, Bischof von Sitten, den deutschen Kindern die hl. Kommunion spendend. 2400 deutsche Kinder haben an dieser großen eucharistischen Feier teilgenommen.

Rechts: VIII. Katholikentag in Freiburg. Die Kinderschar kehrt nach der eucharistischen Feier in Bürglen über die 75 Meter hohe Hängebrücke in die Stadt zurück.



VIII. Schweizer. Katholikentag in Freiburg. Solothurner-Trachten im Umzug. Katholisch Solothurn hat mit seinen 3000 Teilnehmern neben Freiburg die größte Besucherzahl gestellt. Sämtliche Bezirke waren mit stattlichen Musikkorps vertreten, denen hübsche Trachtengruppen, Jünglings- und Männerkolonnen folgten. Das war ein Aufmarsch von gewaltiger Wucht. Bravo Solothurn! Photo: J. Roth, Sensenbrücke.



Nachrufe



über Verstorbene des Jahres

Hochw. Herr Ernst Guth, Hausgeistlicher in Ueberstorf. Der Antoniustag, der 17. Januar 1870, an dem der deutsch-französische Krieg entbrannte, war der Geburtstag des Herrn Guth.



In Einsiedeln und in St. Michael in Freiburg machte er seine Gymnasialstudien; seine theologischen Kenntnisse erwarb er sich in unserm Diözesanseminar. Erst war er Pfarrer in Giffers, dann Kaplan im Fang. Von dort kam er als Katechet nach Ueberstorf. Von 1909 an wirkte er als Vikar in Tafers, bis ihn zuletzt sein Weg wieder nach Ueberstorf führte, wo er nun der ewigen Auferstehung entgegenharrt. Herr Guth war ein vorbildlicher, frommer, eifriger Priester: lieb, mild,

freundlich, immer ein wohlwollendes Lächeln. Kranken und Kindern war er besonderer Freund; den Spitalleuten von Tafers ein liebevoller Tröster und väterlicher Beschützer. In der Leidenschule, denn die Gesundheit von Herrn Guth war nicht stark, hat der liebe Gott seinen getreuen Diener immer näher der Ewigkeit zugeführt, bis er dessen edle, reine Seele am 4. März in die himmlische Glückseligkeit aufgenommen hat.

Herr Leo Bächler, Straßentrakontrolleur, Alterswil. Am 5. Juni 1870 war Leo Bächler im Entenmoos bei Rechthalten geboren. 1895 wurde ihm der schwere Posten als Hüterchef der Zuchthaussträflinge übertragen. Nach seiner



Verheiratung mit Frä. Babette Brühlhart eröffnete er in Alterswil eine Spezereihandlung mit Bäckereibetrieb. Als der Tod ihm nach einigen Jahren Frau und Kind genommen, verkaufte Bächler Haus und Geschäft und trat wieder in den Staatsdienst zu seinem früheren Amt zurück. 1914 wurde er zum Straßentrakontrolleur des Senjesebezirks ernannt. Mit Frä. Elise Bärtschyl gründete er dann seine zweite Familie. Bächler gehörte während zwei Perioden dem Gemeinderat von Alterswil an. Als verständnisvoller

Schulpräsident lag ihm alles am Gedeihen der Schule. Als Vinzenzbruder und Vorstandsmitglied der Raiffeisenkasse zeigte er besonders ein gutes Herz für unverschuldet Notleidende. Durch ein wirklich religiöses Leben und seine gewissenhafte berufliche Betätigung, durch verschiedene Wallfahrten und die Exerzitien in Montbarry und durch eine lange und geduldig ertragene Krankheit war Herr Leo Bächler gut auf den Tod vorbereitet, der ihm am 8. April Erlöser war.

Herr Staatsrat und Ständerat Dr. Emil Savoy, Freiburg. Samstag, den 26. Januar, starb in seinem 58. Lebensjahre Herr Staatsrat und Ständerat Savoy. Semsales im



Wisibachbezirk war sein Heimatdorf. Dort wurde er 1877 geboren. Nach Vollendung seiner Studien trat er in den freiburgischen Staatsdienst ein als kantonaler Lehrlingsinspektor. 1905 erfolgte seine Ernennung als Oberamtmann des Glanebezirks. In gleicher Eigenschaft amtierte er sodann seit 1907 im Greyerzbezirk. Das Jahr 1913 brachte seine Wahl in den Staatsrat. Erstlich stand er dem Polizeidepartement vor. 1916 wurde ihm das Departement des Innern, der Landwirtschaft und des Lehrlingswesens übertragen.

1920 wurde er als Nachfolger von Herrn Pythou in den Ständerat gewählt. In all diesen Stellungen hat Herr Savoy seinen ganzen Mann gestellt. Fruchtbare Arbeit leistete er vorab auf dem Gebiete des Lehrlingswesens, der Landwirtschaft und des Gewerbes. Das Freiburgervoll wird in Dankbarkeit seinem großen Führer und hervorragenden Politiker ein bestes Andenken bewahren.

Herr Alfons Vaucher, Amtsweibel, Bennwil. Erst 35 Jahre alt ist Alfons Vaucher am 24. Februar gestorben. Nach der Primar- und Sekundarschule hat er sich in der



Gauglera noch weitere Kenntnisse angeeignet. Landwirtschaftliche Fragen wußten den strebsamen Jungen zu interessieren. Dem baumreichen Obstgarten von Bennwil widmete er besondere Aufmerksamkeit. Die Bienenvölker wußte er mit väterlicher Liebe zu betreuen. Daneben verstand Alfons auch mit der Feder zu hantieren und besorgte für seinen alternden Vater die vielen Schreibereien für die Hagel- und Mobilienversicherung. Die letzten drei Jahre amtierte er als Nachfolger seines Vaters als Amtsweibel. Sein voller Baf kam dem Jazillenverein sehr zu gute. Eine heftige Lungenentzündung hat Alfons Vaucher innert kurzen Tagen jäh dahingerafft. Doch das Sterben war für ihn keine Ueberraschung. „Wenn ich etwa plötzlich sterben sollte,“ hatte er seinen Geschwistern gesagt, „so habt keine Angst; ich bin vorbereitet.“ Selig sind die Toten, die im Herrn sterben.

Herr Christoph Aebischer, von St. Antoni. Herr Christoph Aebischer stammt aus dem hochgelegenen, aussichtsreichen Guglenberg. Bis vor etlichen Jahren hat er als

wackerer Bauer seinen weitackrigen Bauernhof bewirtschaftet. Bei ihm galt das Programm: Früh aufstehen, arbeiten, sparen, beten, Wohlthaten spenden, auf Gott vertrauen. Aber auch bei Amt, Würde und Bürde war er dabei. Als Anmann trug er mehrere Jahre die Sorgen eines Gemeindevorstehers.



Bis kurz vor seinem Tode war er Pfarreipräsident. Mehrere Jahre hat er auch als Präsident der Raiffeisenkasse gewaltet. Christoph Lebischer war ein frommer, tief religiöser Mann, ein großer Wohlthäter beim Bau der Kirche und bei der Erstellung des Friedhofes. Nach langen Leiden ist er, 72 Jahre alt, gestorben. Neben der Statue des hl. Kanisius haben seine sterblichen Ueberreste am 29. Januar ein Ehrenplätzchen gefunden.

den. — Vier Wochen nach Christi Tode folgte ihm am 27. Februar auch seine Schwester, Frä. Elisabeth Lebischer, in die ewige Heimat nach. Ihr Geburtstag war der 14. August 1866. Nach einem Leben strenger Arbeit auf dem Guglenberg und nach 11jähriger Lähmung war der Tod ihr Erlöser. Durch letztwillige Verfügung hat Elisabeth zur Anstellung eines zweiten Geistlichen in St. Antoni Fr. 10,000.— bestimmt. Dadurch hat sie ihrem frommen und wohlthätigen Sinn ein bleibendes Andenken gesetzt. Der gute Guglenberg Christi und seine Schwester mögen ruhen im Frieden!

Hochw. P. Athanas Cottier, Kapuziner. P. Athanas, ein Sauner, feierte 1897 in der Kapuzinerkirche in Zug seine Primiz. Seine priesterliche Tätigkeit vollzog sich in den Wirkungskreisen von Freiburg, Boll, Delsberg, Sitten. Neben den Seelsorgearbeiten als Hilfspriester in den Pfarreien, leitete er auch Exerzitien, wirkte an Volksmissionen mit, erteilte im Töchterinstitut des hl. Kreuzes in Boll während 8 Jahren Religionsunterricht. Ihm verdanken wir auch die geschichtliche Notiz über die Schmerzhafte Muttergottes von Boll. Der Tod rief ihn in seinem 62. Lebensjahre von seinem Wirkungsfelde ab. P. Athanas erkrankte auf seiner Heimreise nach Jaun, wo er der Primiz des 12. Jaunerpriesters beizuwohnen wollte. Er starb im Kloster zu Boll am 28. August 1935. Die Schmerzhafte Mutter wollte ihren treuen Verehrer im Schatten ihres Heiligtums haben.



Herr Alfons Horner, Großrat, Tüzenberg. Am 1. März starb Herr Großrat Alfons Horner nach 66 arbeitsreichen Jahren. Als Jüngling lernte er im Welschland die



„Sprache“ und machte sich dort auch mit andern Arbeits- und Betriebsmethoden bekannt. So ausgerüstet übernahm der strebsame Mann die Leitung des großen Heimwesens auf Tüzenberg. Bald griff Horner ins öffentliche Leben ein. 1913 wählten ihn seine Mitbürger in den Großen Rat. Mit Hingabe amtierte er als Gemeinderat von Nidingen und später von Schmitten, als Pfarreipräsident von Safers. Mit Umsicht stand er der Spar-

klasse des Sensesbezirks vor. Den verschiedenen landwirtschaftlichen Genossenschaften widmete er volle Aufmerksamkeit. Im Zäzilienverein von Safers war er viele Jahre eifriges Mitglied. Himmelbeglückt wird Großrat Horner jetzt mitjubeln im ewigen Choral der Engel.

Herr Joh. Sak. Lehmann, Geretsried. In seinem 66. Lebensjahre starb Joh. Sak. Lehmann nach langem, unheil-



barem Leiden im Sanatorium „Victoria“ in Bern. Nach seiner Verhehlung mit Frä. Marie Spicher schaltete er erstlich einige Jahre als Pächter in Niedermonten. 1902 erwarb sich der strebsame Mann käuflich das große Bauerngut in Geretsried, wo er sich durch Fleiß, Sparsamkeit und Gottvertrauen emporarbeitete. Der Deffentlichkeit diente er als Mitglied des Gemeinderates von Ueberstorf, als langjähriger Präsident der Käseereignossenschaft Blattishaus, der Viehvericherungskasse Obermettlen, als Mitglied der Raiffeisenkasse Ueberstorf und des dortigen Bauernvereins. Am 6.

März fand er seine letzte Ruhestätte auf dem Friedhof von Ueberstorf. Fünf Söhne und sechs Töchter umstanden tieftrauernd das frische Grab. Papa Lehmann ruhe im Frieden!

Herr Philipp Blanchard, Safers. Als die bunten Herbstblätter von den Bäumen fielen, hat Philipp Blan-

chard nach langer, schwerer Krankheit am 24. Oktober 1934 von dieser Welt Abschied genommen. Im Mai 1868 ist Philipp in Safers geboren. Sechs Jahre studierte er im Kollegium St. Michael und kam dann auf das Telegraphenamt nach Neuenburg. In die Heimat zurückgekehrt, arbeitete er bei Gerichtschreiber Neuhaus und bei Staatseinknehmer Nonney in Freiburg. Nach Eröffnung der Staatsbankfiliale Safers wurde Philipp Bankier. Doch nach zwei Jahren schon wurde ihm das Vertreibungsamt übertragen, das er volle 27 Jahre besorgte. Wie viel Trauriges und Wehmütiges hat er da miterlebt. Den Tod zweier erwachsener Kinder wußte seine religiöse Gesinnung mit Starfmuth zu tragen. Seinen Freunden war er ob seines fröhlichen Wesens ein angenehmer Gesellschafter. Sein frohes Gemüth hat ihm die Stunden der Krankheit verkürzt. R. I. P.



Herr Theodor Ruffbaumer, Wirt in der Gypspera, Schwarzsee. Ein treuer Gatte und lieber Vater, ein großer Wohlthäter und ganzer Katholik, ein Mann voll Unternehmungslust und Arbeitsfreude, seinen Untergebenen ein liebevoller Meister, gegen alle offen und freundlich war Theodor Ruffbaumer. In Eggelried bei Wännewil ist er am 17. Oktober 1873 geboren.



Nach seiner Verhehlung mit Frä. Anna Haysz von Litzistorf, im Jahre 1904, führte er die Pfarrewirtschaft von Wännewil bis 1921. Bereits im Jahre 1911 erwarb er sich den Gasthof Gypspera im Schwarzsee, wo sich die Familie Ruffbaumer im Jahre 1921 endgültig niederließ. Seine ganze Energie

setzte Theodor ein, um die Wirtschaft den heutigen Erfordernissen entsprechend einzurichten. Mit aller Umsicht bewirtschaftete er auch einen ausgedehnten Bergbauernbetrieb und eine Sägerei. Mitten aus diesem arbeitsvollen Leben hat ihn der Tod am 25. Februar jäh herausgerissen. Seine sterblichen Ueberreste harren auf dem Friedhof von Pfaffen der ewigen Auferstehung.

Herr Josef Jungo, Grenchen. Am 14. Oktober 1934 ist Josef Jungo in Ausübung einer Dienstbarkeit schwer verunglückt. Am 25. Oktober hat er, von den Seinen umgeben, wohl vorbereitet auf die letzte Stunde, seine Seele dem Herrgott zurückgegeben. In der überaus zahlreichen Teilnahme an der Beerdigung von Volk und Vereinen fand die große Beliebtheit des Verstorbenen beredten Ausdruck. Josef Jungo, oder „Haale Josi“, wie ihn der Volksmund nannte, war ein friedlicher, arbeitssamer und besonders dienstbarer Mann. Als zehnter Schütze, als eifriges Vereinsmitglied, als Gatte und Familienvater, als Katholik, überall machte er ernst mit seinen Pflichten. Während zwei Perioden war Josef Mitglied des Gemeinderates von Bösingen. Seine 56 Lebensjahre hat er gut ausgenützt. Der Herrgott wird seinen getreuen Diener dafür reichlich belohnt haben.



Herr Peter Curty, von Balliswil. Peter Curty kam frühzeitig als Diensthote zu fremden Leuten. Auch im Welschland ist er gewesen. Seine gut religiöse Erziehung hat ihn vor Gefahren und Verirrungen bewahrt. Wirtschaftshacken und Nachtschwärmerei waren ihm zuwider. So erwarb sich der brave Bursche Achtung. Schon als 20jähriger übernahm er die Stelle als Meisterknecht bei der Pächterfamilie Bapst in Balliswil. Peter war ein Frühaufsteher. Mit einem kraftvollen Peitschenknall hatte er bald alle auf den Beinen, an der Arbeit im Haus, im Stall und auf dem Feld. Eine tückische Krankheit jedoch hatte in einigen Wochen seine Kraft gebrochen. Am 23. Februar 1911 geboren, ist er am 5. Oktober 1934, erst 23 Jahre alt, gestorben als Vorbild eines strebsamen, fleißigen und braven Knechtes.



Herr Johann Birbaum in Käsch. Nach dem Wegzug des letzten Einsiedlers ist Johann Birbaum mit der Hut der alten Magdalena-Einsiedelei betraut worden. Die Besucher haben die Einsiedelei immer sauber und freundlich angetroffen. Mit sichtlicher Freude und viel Verständnis betreute er das große Blumenbeet vor der Klaus. Mit Hingabe und Aufmerksamkeit führte er seine Besucher durch die dumpfen Hallen und finstern Höhlen der Einsiedelei und erklärte ihnen in schlichten Worten der Klaus mahnigfache Geschichte. In jungen Jahren werchte Birbaum als



Knecht auf dem großen Gut in Balliswil. Ueber 20 Jahre diente er den Bundesbahnen getreu als Schlagbaumwärter. Mit diesem Verdienst und mit dem kargen Brot des Klein-

bauern hat er seine Familie ehrlich und redlich ernährt. Papa Birbaum ist am 4. Oktober 1934 im Alter von 75 Jahren gestorben.

Chorherr Heinrich von Stockalper, Augustiner in St. Moritz (Wallis) stammte aus einer berühmten Soldatenfamilie. Sein Großvater, Eugen von Stockalper de la Tour, Baron von Quin, aus Brig, war Feldmarschall im Dienste der Könige von Neapel. Auch sein Vater hatte noch den König von Neapel gedient. Der Riese Heinrich von Stockalper, in seinen besten Tagen soll er mehr als zwei Meter gemessen haben, wurde eine Führergestalt im geistigen Kampfe. Zuerst wirkte er als Lehrer an den Kollegien von Vagnes und St. Moritz, dann als Prediger und Pilgerführer und 20 Jahre als Pfarrer in St. Moritz. In den letzten Jahren versah Chorherr von Stockalper das Amt eines Seelsorgers am St. Jakobshospital in St. Moritz. Seine Verdienste um die Wallfahrten nach Einsiedeln, Lourdes und Lisieux werden Edelsteine sein in seiner Himmelstrone. Am letzten Feste der hl. Maria Magdalena hat er die letzte Pilgerfahrt angetreten ins ewige Leben.



Herr Karl Bonlanthen, von Freiburg. Erst 25jährig, hat Karl Bonlanthen einen unerwartet raschen, tragischen Tod gefunden. Sonntag, den 7. Juli, hat er mit einem Schiffchen den Murtensee befahren. Der starke Wind brachte das Boot zum Kippen. Gefräßige Wellen verschlangen das junge Leben. Karl war am 4. Juli 1910 als Sohn der bekannten Schuhhändlerfamilie Bonlanthen geboren. Zum Kaufmann herangebildet, widmete er sich mit Eifer und Unternehmungslust dem väterlichen Geschäfte. Seine freie Zeit galt dem gesunden Berg- und Skisport. Wie sehr er wegen seines heitern, fröhlichen Wesens beliebt war, zeigte die fast endlose Trauergemeinde, die ihm am 12. Juli das letzte Geleite gab. Lebe wohl! Auf Wiedersehen!



Herr Joh. Jos. Schmutz, Zivilstandsbeamter, Ambertsried. Am 25. Februar ist Herr Joh. Jos. Schmutz bei einem geschäftlichen Gang in Schmitten schwer verunglückt. Drei Tage später wurde seine irdische Hülle auf dem Friedhof in Ueberstorf der geweihten Erde übergeben. 1860 in Hochstettlen geboren, siedelte er 1895 mit seinen Angehörigen nach Ambertsried, wo er bald darauf mit Frä. Rosa Aebischer von Schönsfels einen vorbildlichen Hausstand gründete. Circa 50 Jahre versah der Verstorbene das Amt eines Zivilstandsbeamten und Gemeindefreiwirtschafters. Als Kreisräthler des Senebezirks, als langjähriges Mitglied des Gemeinderates von Ueberstorf, als Präsident der Schulkommission, als Vorstandsmitglied der Raiffeisenkasse Ueberstorf leistete er der Oeffentlichkeit vortreffliche Dienste. Mit der Erfüllung der religiösen Pflichten nahm er es sehr ernst. Für Arme und Bedürftige hatte er stets eine offene Hand. Die Rechte tat sicher viel, wovon die Linke nichts wissen durfte. Möge der Allgütige ihm ein reicher Vergelter sein!



Herr Alfons Rogetter, Gurmels, ist am 23. Januar gestorben. In jungen Jahren arbeitete er als Dachdecker, Tagelöhner und Holzer. Nachdem er einen eigenen Hausstand gegründet und die Zahl der Kinder sich immer mehrte, fand er neben der Bearbeitung seiner Landwirtschaft als Sektionschef, Posthalter und Oberbannwart Betätigung. Viele Jahre war Rogetter Mitglied der Schulkommission der Primar- und Regionalschule. Im schweren Kriegsjahr 1915 wählten ihn seine Mitbürger in den Gemeinderat und übertrugen ihm das Amt eines Amranns. Auch dem Pfarreirate widmete er seine Dienste. 68 Jahre hat der Verstorbene mit Werken und Schaffen getreulich ausgefüllt nach dem Grundsatz: *Arbeite und spare und vergiß dabei den Herrgott nicht*. Seine Seele ruht nun aus von all den Erdenmühen und freut sich in himmlischer Glückseligkeit.



Herr Viktor Andrey von St. Silvester. Am Abend des Fronleichnamfestes starb er gottergeben, nach langer, schwerer und mit christlicher Geduld ertragener Krankheit im Alter von 60 Jahren. Der Verstorbene hat zeitlebens viel gearbeitet und eine wachere Kinderschar erzogen. In frühern Jahren war er auch Mitglied des Gemeinde- und Pfarreirates, sowie Schulpräsident. Der Zäzilienverein verliert in ihm seinen treuen, eifrigen Präsidenten; noch lange wird man seine herrliche, führende Bass-Stimme vermissen. In seinem



Grabe senkten sich am 23. Juni die Zäzilienbanner von Dürdingen, Nechtalten, Giffers, Plasseyen, Plasseb und St. Silvester. Möge er nun im ewigen Choral der Orgel weiter jubeln!

H. S. P. Peter Maria Allet, Redemptorist (1840—1935). Im Patriarchenalter von 95 Jahren starb am 8. Hornung 1935 im Kollegium der Redemptoristen in Avrier bei Sitten H. S. P. Peter Maria Allet. Der Verstorbene entstammte der Soldatenfamilie der Allet von Leuk, der auch der bekannte Zuavengeneral Pius IX. angehörte. Peter Maria wurde nach seinen Gymnasialstudien in Brig, Sitten und Engelberg mit 19 Jahren Soldat und Lieutenant im päpstlichen Regiment des Walliser Generals von Courten. Als Zweiundzwanzigjähriger trat er in den Redemptoristenorden ein und wurde 1866 vom spätern Kardinal Lavigerie, damals Bischof von Nancy, zum Priester geweiht. 38 Jahre lang kämpfte nun der Streiter Christi im Heere des göttlichen Erlösers als Volksmissionär nach dem Beispiel des hl. Ordensstifters Alfons von Liguori. Wie dieser mußte er gegen Ende seines Lebens krankheitsshalber auf die öffentliche Lehrtätigkeit verzichten, wirkte aber vielleicht nicht minder durch vorbildliche Geduld bei Lehrern und Schülern des Walliser Ordenshauses.

Herr Peter Jungo, Bizeammann, Heitenried. Im Jahre 1874 war Peter Jungo im sonnigen Wiler geboren. Als 1890 Vater Jungo das weitackrige Schlossgut in Heitenried erwarb, fand der strebsame, schaffensfreudige Mann ein reiches Arbeitsfeld. Seit 1918 war Peter Mitglied des Gemeinderates von Heitenried, wo er in den letzten Jahren das Amt des Bizeammanns versah. Als treuer Vinzenzbruder war es ihm Herzensbedürfnis, dem Notleidenden zu helfen. Dabei war ihm der Grundsatz heilig: *Die Linke darf nicht wissen, was die Rechte tut*.



Volle 32 Jahre amtierte er mit größter Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit als Viehinspektor. Eine selten schöne und genaue Handschrift war ihm eigen. Nach schweren Leidenstunden hat seine edle, reine Seele am 9. Mai den Flug in den Himmel genommen zur ewigen Vergeltung.

Herr Paul Buchs, Jaun. Im schönen Alter von 83 Jahren starb am 4. Februar wohlvorbereitet Herr Paul Buchs, den die Jauner den „Alten Ummann“ nannten. 40 Jahre war er Gemeinderat, 22 Jahre Ummann, 20 Jahre Grosrat, Präsident der Sparkasse und der Kirchenbaukommission. Im Jahre 1893 stand er an vier Särgen seiner lieben Kinder; 1914 verlor er seine Gattin. Buchs galt allzeit als ein gerader Mann: fromm, freigebig, pflichtbewußt, gerecht. Ein Chorfenster in der Kirche, manche Orgelpfeife und viele guten Werke zeugen von seiner Wohltätigkeit. Die Beerdigung am 7. Februar war eine mächtige Kundgebung der Dankbarkeit des Jaunervolkes gegenüber dem Manne, der sich um die Gemeinde so große Verdienste erworben hat. Die Jauner werden das Andenken des „Alten Ummanns“ in Ehren bewahren.



Herr Pierre Gremaud, Giffers, der im Volksmund unter dem Namen „Pierre“ bekannt war, betrieb in jungen Jahren eine Schuhmacherwerkstatt. Später eröffnete er in Tentlingen einen Spezereiladen. Der Dessenlichkeit diente er viele Jahre als Gemeinderat von Tentlingen, als Pfarreirat von Giffers und als Präsident der dortigen Raiffeisenkasse. Die letzten Jahre verlebte er in Giffers. Pierre war ein edler Gönner der Pfarrkirche von Giffers. Die neue Orgel, die Kirchenheizung, ein Kirchenfenster, der große Leuchter und die Theresienstatue sind berechte Zeugen seiner großen Mildtätigkeit. Auch für die Vereine der Pfarrei hatte er stets eine mildtätige Hand. Pierre ist am 10. März nach zweitägiger Krankheit gestorben; er erreichte ein Alter von 78 Jahren. Die Gifferser werden ihrem großen Wohltäter stets ein dankbares Andenken bewahren.



Herr Franz Philipona von Obertswil ist am 13. Februar im 68. Altersjahre in die ewige Heimat abberufen worden. Nachdem ihm schon in den ersten Kinderjahren seine Mutter durch Tod entzogen wurde, fand er mit seinen Geschwistern bei der Familie J. Fasel von Aeschlenberg liebevolle Pflegeeltern. Zum strammen Jüngling herangewachsen, suchte Franz in verschiedenen landwirtschaftlichen Musterbetrieben reiche Erfahrung. Mit praktischen Kenntnissen ausgerüstet, erwarb sich der strebsame Mann das schöne Heimwesen im sonnigen Obertswil, das er als tüchtiger und fleißiger Landwirt mustergültig bewirtschaftete. Durch Tüchtigkeit, Fleiß, Sparsamkeit und Nüchternheit hat sich Franz vom einfachen Bauernknecht zum Gutsbesitzer emporgearbeitet. Ein schönes Beispiel für unsere Tage! Mehrere Jahre gehörte der Verstorbene auch dem Pfarreirate von Giffers und dem Gemeinderate von Tentlingen an. Seine Seele ruhe im Frieden!



Herr Jakob Portmann, von Aeberstorf. Auf seinem schönen und vorbildlich bewirtschafteten Hofe in Aeberstorf

starb am 16. Juli Jakob Portmann. Im Jahre 1867 als Sohn einer Bauernfamilie in Heitenried geboren, blieb er zeitlebens Bauer, von der Sohle bis zum Scheitel. Dabei war er ein vorzüglicher Viehhändler. Als solcher leistete er der Viehzuchtgenossenschaft und der Viehversicherungskasse Ueberstorf als Präsident lange Jahre vortreffliche Dienste. Auch die andern landwirtschaftlichen Vereine schätzten ihn als verständnisvolles Vorstandsmitglied. Ueber 20 Jahre war Jakob im Vorstand der Raiffeisenkasse. Während einer Amtsperiode gehörte er auch dem Gemeinderate von Ueberstorf an. Letztes Jahr noch hat er die Volkswallfahrt nach Einsiedeln mitgemacht. 13 Kindern, die an seinem Grabe trauern und sein Beispiel nachleben, war der Verstorbene liebevoller Vater.



„faule Balken und morsche Bretter geben kein Haus für Sturm und Wetter“

So lautet die Lösung unseres letztjährigen Preisrätsels. 199 richtige Lösungen sind eingegangen. Durch das Los sind 20 Rätselblätter mit einer stattlichen Bühnengabe bedacht worden. An 80 Gewinner hat das Kanisiuswerk schöne Ermunterungspreise verabschickt.

Richtige Lösungen haben eingesandt: Josef Zoffo, Freiburg; Frau Schaller-Bieri, Luzern; Gallus Schönenberger, Bofingen; Ida Gubler, Murg; Walburga Inderbühl, Schwyz; Frau Sufer, Hergiswil; Otto Wolf, Disentis; Th. Durrer-Staub, Sachseln; Josef Steger, Bremgarten; A. Fischer, Bremgarten; Rosa Schnarwiler, Buttisholz; Jakob Clément, Bürglen; J. Salter, Büttwil; Robert Schmitter, Appenzell; Fr. Leonhard, Wesentlin, Luzern; Erich Müller, Disentis; Josefina Fägler, Gonten; Josefina Fontana, Freiburg; Frau Häber, Freiburg; E. Gisler-Suwyler, Melchtal; Mathilde Käfer, Koflen; Stefan Schäfer, Freiburg; Karolina Zell, Jaun; Mathilde Brühlhart, Jaun; Marie Amrein, Luzern; Frater Leopold Zebinger, Franziskanerkloster, Freiburg; Selina Auffieur, Kleinbödingen; Marie Kildor, Kleinbödingen; Martin Ducret, Safers; Albin Ducret, Safers; Peter Ludwig Zurbruggen, Saas-Grund; Anna Ehrler, Einsiedeln; Josef Schneuwil, Didingen; Marie Cueni-Cueni, Nöschenz; Rosine Kildor, Bulle; Frau Wirth-Bernhardt, Rapperswil; Pfarrer Brühwiler, Mammern; Aloisia Bürgisser, Wetingen; Cécile Leby, Eichholz; Pius Wolfcher, Brünisried; Leo Wächler, Eichholz; Mechthild Clément, Spins; Louis Aggeler-Kampart, Basel; Frau Bonlanthen, Widen; Schw. Maria Maura, Kloster Fahr; Alfons Bertsch, Rohr; Ida Lauper, Pfäfers; Joh. Mülhauer, Pfäfers; Mathilde Blunzli, Zug; Maurus Waser, Schwyz; Marie Stadelmann, Hirtach; P. Kilian Vogard, Franziskanerkloster, Freiburg; Alois Bürgisser, Lettswil; Hypolit Riller, Pfäfers; Agnes Kildor, Gurnels; Celine Hagmos, Eichholz; Solène Desjoffes, Ueberstorf; Marie Schwen, Ueberstorf; Kaplan Desjoffes, Ueberstorf; Kasimir Wener, Wohlen; Johann Jungo, Thann, Schmitzen; Anna Hapoz, Neuenhaus, Pfäfers; Alexander Abgottspion, Stadenried; Emil Boshung, Yagewil; Elise Moser, Im-Fang; Alfons Lauper, Klein-Mertenlach; Alois Andenmatten, Mühlebach; Marie Demerre, Wylers; Georg Büchel, Balzers; Christ. M. Müller, Flums; Martha Douffe, Freiburg; Franz Ketterer, Einsiedeln; Joseph Schiltler, Arth; Bernhard Bonlanthen, Rechthalten; Hilda Wyß, Triengen; Pfarrer Wilt, Schenker, Soggen; Agnes Ingelin, Rechthalten; Pfarrer Schütli, Vorderthal; Marie Wächner, Freiburg; Margarete Geberl, Heiden; Joß Häflicher, Bellnau; Felx Bärswil, Vordach; Anton Carrel, Rechthalten; Lorenz Schmutz, Ueberstorf; P. Philibert, Kapuzinerkloster, Vornach; Frieda Vermet, Luterbach; Eugen Bonlanthen, Giffers; Frieda Neuhaus, Buchs; Joh. Niedo, Blauen; Jakob Käfer, Grenchen; Ida Endres-Oberholzer, Laupen-Wald; Alois Riller, Mengiswil; Käthi Endres, Laupen-Wald; Agnes Saladin, Dittingen; Pfarrer Herkommen, Steinerberg; Frau Widmer-Siddli, Herisau; Hubert Ems, Freiburg; Gustav Kehler, Silt; Josef Bärswil, Alterswil; J. Kleeb, Hergiswil; Rosina Meier-Meier, Auswil; Josef Schäfer, Seeli, Alterswil; Alfons Müller, Gurnels; Julius Mattli, Göschenen; Anna Kildor, Kleinbödingen; Ida Nüega, Gobsch; Bruder Raphael, Disentis; Anna Bärswil, Alterswil; Alois Zbinden, Eggersmatt; Anna Klemann, Weinselden; Mina von Bura, Simmelsried; Pius Bertsch, Mühletal; Schw. Paula-Maria Sinz, Wännemil; Monit Brügger, Rechthalten; Sophie Büggeli, Mellingen; Marie Jaun, Emmetten; Schw. Leonika, Waisenanstalt, Großwangen; Joh. Fichtl, Pfäfers; Frau Vättig, Weiz; Robert Schwen, Jaun; Otto Koller, Galsau; Lorenz Amberg, Maria Bildstein; Frau Arnold-Berther, Aldorf; Karl Waller, Silenen; Josef Lebischer, Lecher, Heitenried; Meinrad Zurbinden, Didingen; Maria Schullg, Mengingen; Barbara Spicher, St. Urten; Pfarrer Straub, St. Urten; Josef Widmer, Grämigen; Max Buchs, Jaun; Josef Zbinden, Brünisried; P. Gaudez, Kapuzinerkloster, Schöpfheim; Schw. Irmina Hapoz, Chur; A. Birro, Flamat; Maria Lebischer, Freiburg; Robert Eholzer, Brig; Josef Kupper, Freiburg; Henri Berler, Freiburg; Josef Kupper, Sempach; A. Perronaz, Freiburg; P. Bontratus, Appenzell; Kilian Andree, St. Silvester; Frater Gallus Lustenberger, Heimgendorf; Alfred Riller, Schwyzsee; Alfred Rast, Ober-Chandingen; Albin Freyer, Zürich; Ch. Dahinden, Niederriedenbach; Frau Diebold-Frei, Ennetbaden; Schw. M. Aloisia, Melchtal; Johann Bonlanthen, Marlen; Antonia Ranzer, Eggerberg; Christine Brügger, Rechthalten; Luzia Andree, Brünisried; Maria Lebischer, Gagnöhle; Cécile Käfer, Jehntaus; Marie Zechia, Teullingen; Maria Scherrer, Bil; Arnold Brügger, Zürich; Toni Huonder, Disentis; Jakob Stoll, Mengisshaus; Johanna Rosa Himmel, Graz; Schw. Vlandina, Monterschu; Anton Schwen, Jaun; Schwester Bucher, Sursee; Fr. Augustin Wettstein, Einsiedeln; Marg. Boden, Fosscheid; Marie Girodat, Ederwiler; Agnes Zbinden, Brünisried; Bertha Lebischer, Basel; Sophie Lorenz, Kreuzlingen; Alfons Josef Stritt, Alterswil; Maria Nicolet, Friesenhaid; Alice Jäger, Zürich; Rudolf Riller, Pfäfers; Hildegard Gnadlinger, Zürich; Leo Mewly, Seeli; Schw. M. Angela, Schwyz; Viktor Häflicher, Pfäfers; Johann Corpataug Thann, Schmitzen; Vera Sover, Dran, Algerien; Elisabeth Schneider, Schaffhausen; Emma Bapst, Pfäfers; Karl Ziegler, Basel; Julia Krauer, Sempach; Margrit Scherrer, Grafstal; Kaver Häflicher, Pfäfers; Alfons Clero, Heitwil; Alois Graber, Institut Lavignerie, St. Moritz; Jean Hönis, Wädenswil; Simon Imlepp, Sitten; Lorenz Brühlhart, Freiburg; Cécile Zbinden, Didingen; Lydia Fasel, Alterswil; Edm. Bossi, Freiburg; Pius Egger, Mümpia.

Herr Max Pfanner, Freiburg. Wie sein Vater schon, so führte auch Max Pfanner längere Zeit in mustergültiger Weise die Brasserie Belvédère. Freundlichkeit und umsichtige Leitung machten sein Haus zum Stelldichein der Studenten. Später übernahm er während einer Reihe von Jahren die Leitung der Fabrik „Sarina“. Nachdem er aus diesem Unternehmen ausgeschieden, eröffnete Herr Pfanner in der Hängebrückstrasse einen Spezereiladen. Seine angenehme Umgangsweise und sein frohes Wesen gewannen ihm viele aufrichtige Freunde. Viele Vereine der Stadt verloren an ihm ein treues Mitglied. Eine akute Lungenentzündung hat den



65jährigen am 25. Februar auf die Totenbahre gelegt. Friede seiner Seele!

Herr Josef Roggo von Heitwil. Sein Vaterhaus stand in Heitwil, wo er am 6. Dezember 1868 geboren wurde. In jungen Jahren betätigte er sich mit allen möglichen Arbeiten. Er durchzog das Senseland als Pflasterer, schlug im Winter Steine, erlernte das Schreinerhandwerk, übte den Käferberuf aus, übernahm Zimmerarbeiten, fertigte Fässer und arbeitete als Hausmehger. 1905 trat er in die Milchlederei Didingen ein. Nach Schließung des Betriebes wurde er ersichtlich nach Neuenegg, dann nach Peterlingen verlegt. Erst 1930 kehrte er wieder nach Heitwil zurück. Josef Roggo war eine frohgestimmte Musiknatur. Sieben Kinder hat er im Verein mit seiner Gattin großgezogen. Er ist der Vater von Herrn Direktor Alfons Roggo. Der Verstorbene war ein treuer Kamerad, vorbildlicher Familienvater, ein gerader, offener Mitbürger. Am 9. Januar ist er in Didingen zur letzten Ruhe bestattet worden.



Gletscherhöhlen im Lötschental

Die Gletscherhöhlen am Petersgrat bildeten im letzten Sommer einen Anziehungspunkt für die Reisenden im Lötschental. Hunderte wanderten zu den neugefundenen Gletscher- grotten, die in der beträchtlichen Höhe von 2700 Meter liegen und in vier Stunden von Rip- pel aus zu erreichen sind. Wie ist das Naturwunder entdeckt worden? Kunstmalers Nyfeler beobachtete mit dem Fernrohr vom Hockenhorn aus eine un- gewöhnliche Vertiefung in der Gletscherzunge am Fuß des Tennbachhorns. Sogleich ging er hin und entdeckte einen kreis- runden Krater von etwa zehn Meter Tiefe und dreißig Meter Durchmesser im Gletschereis. Den Grund bildete damals ein blauer Gletschersee, wie sie auf unsern Gletschern nicht selten sind. Nach einigen Tagen ent- leerte sich der See fast ganz, und es kamen drei Gletschergrotten zum Vorschein, die von drei Sei- ten her in den Krater mündeten. Aus jeder fließt ein Bächlein in den See; jede ist von außen zugänglich. Ein Mann kann aufrecht durch die Grotten schreiten, von denen die längste mehr als fünfzig Meter misst. Wunderbar ist das Far- benspiel in den Gletscherhöhlen beim hellen Sonnenlicht. In den Grotten werden alle Dinge kobaltblau, auch die Menschen. Man erschrickt fast beim Anblick der blauen Hände und Gesichter. Vielleicht sind die Dichter der Glet- scherfagen, welche die zu Pein geschlagenen Armen Seelen als bleiche, feufzende Gestalten durch die Gletschertore ziehen lassen, auch einmal durch Gletscherhöhlen gewan-

dert. Wie erlöst atmen wir auf, sobald wir aus dem Zwie- licht des Gletscherinnern ins Freie treten und die Berge im Glanze der Sonne sehen.



Wie ist das seltene Natur- schauspiel am Petersgrat ent- standen? Kunstmalers Nyfeler gibt folgende Erklärung: Aus den steilen Wänden des Tenn- bachhorns stürzten mächtige Steinblöcke auf den Gletscher, die heute im Krater liegen. In- folge des Gewichtes und der Sonnenbestrahlung fraßen sich diese immer tiefer in den Glet- scherleib. Das Schmelzwasser blieb um die Steine herum ge- staut, bis diese auf den Grund fielen. Jetzt erst verlief sich das Wasser, daß die Gletscherhöhlen sichtbar wurden. Ähnliche Glet- scherhöhlen gibt es wohl überall, wo unter den Gletschern Bäch- lein fließen, wenigstens wo der Druck nicht zu groß ist.

Gebilde in den Eishöhlen, wie das „Damoklesschwert“, eine riesige Eiskerze, Eistische und Eisbänke wechselten von Woche zu Woche. An den trüben Herbsttagen verblaßt das Farbenspiel, und im Winter wird alles zugeweht werden. Mit größter Spannung werden wir zu Beginn des nächsten Sommers wieder die Gletscherhöhlen auf- suchen. Maler und Photographen werden wieder auf Beute ausgehen, und alle werden sich an dem Natur- wunder erfreuen. Nicht weit von den Gletscherberggrotten ist in den Moränen der Spalisse, in dem Eis- und Schnee- blöcke bis in den Juli hinein herumschwimmen wie im Merjelensee am Eggishorn.

Ausschnitt

für die Lösung des nebenstehenden Preisrätsels

Das Preisrätsel im „Volkskalender für Freiburg und Wallis“ 1936 ist gelöst und eingesandt worden von

(genaue Adresse):

Die Auflösung des Rätsels lautet:

Die Auflösungen nebenstehenden Rätsels müssen bis 1. Februar 1936 an Kanisiuswerk und Marienheim, Archengasse 58, Freiburg, eingeschickt werden, und zwar auf diesem Ausschnitt. Für die richtige Auflösung sind eine Anzahl Buchpreise vorgesehen, die verlost und den glücklichen Gewinnern kostenlos zugeschickt werden.



Wettbewerb 1935

Für den Wettbewerb im Volkskalender 1935 sind 16 richtige Lösungen eingegangen. Preise haben erhalten:

1. Preis: Marie Aebischer, Gagenöhle, St. Antoni.
2. " S. S. Julius Desfossez, Kaplan, Ueberstorf.
3. " Selina Bürdel, Pfaffelb.
4. " Marie Aebly, Oberdorf, Pfaffelb.
5. " Marie Amrein, Blumenweg, Luzern.
6. " Maurus Waser, Herrngasse, Schwyz.
7. " Josefina König, Neßlera, Bonnefontaine.
8. " Seline Rüffieur, Kleinbödingen.

Die übrigen acht Löser sind mit einem Buchpreise bedacht worden:

- Bertha Aebischer, Bad.-Burkhardtstraße, Basel.
 Maria Schoch, Berthastraße, Zürich.
 Robert Enholzer, Brig.
 Anna Kilchör, Kleinbödingen.
 Maria Gugler, Untertrachen, St. Silvester.
 Grater Leopold Zebinger, Franziskanerkloster, Freiburg.
 Rosina Kilchör, Magasin Central, Boll.
 Ida Lauper, Pfaffelb.

Um wenig Mühe ein schöner Preis!

An Stelle des kopfzerbrecherischen Wettbewerbes machen wir es dieses Jahr unsern verehrten Lesern und Leserinnen des „Volkskalenders“ für Freiburg und Wallis“ spielend leicht, sich durch ihre Beteiligung an unserer Verlosung einen schönen Preis zu sichern. Wer an dieser Verlosung teilnehmen will, der schickt nebenstehenden Ausschnitt mit dem Zettel, der dem Buche „Meine Fahrt ins Heilige Land“ beigelegt ist an das Kanisiuswerk Freiburg.

Was ist nun zu tun. Du kaufst Dir das Buch „Meine Reise ins Heilige Land“ von Viktor Schwaller. Darin findest Du einen Zettel, betitelt: Um wenig Mühe ein schöner Preis! Diesen Zettel legst Du in ein Briefstäschchen. Dazu gehört noch der untenstehende Ausschnitt aus dem Volkskalender, worauf Du Deine genaue Adresse aufschreibst. Dies schickst Du zusammen bis zum 1. März 1936 an das Kanisiuswerk und Marienheim, Rychengasse 58, Freiburg. Alle Einsender nehmen dann an einer Verlosung teil, und wer Glück hat, bekommt einen der nachbezeichneten schönen Preise. Wirklich eine geringe Mühe, die sich lohnt.

Als Preise kommen zur Verlosung:

1. Preis: 20 Franken in bar.
2. und 3. Preis: Eine Gutschrift für einen Exerzitientkurs (Frauen oder Jungfrauen) im Theresienstift.
4. Preis: Ein Gratisbillet ab Freiburg für Volkswallfahrt von Deutschfreiburg nach Einsiedeln, im September 1936.
5. und 6. Preis: Je ein Prachtband „Das katholische Kirchenjahr in Wort und Bild“ mit 60 großen, mehrfach



Beachten Sie diese Voranzeige!

Ein sinnvolles Geschenk unter jeden Christbaum wird zweifellos das neue Buch

Meine Fahrt ins Heilige Land

Von Direktor Viktor Schwaller. Mit über 100 Bildern reich illustriert. In Leinwand gebunden Fr. 4.60. **Kanisiuswerk, Pöpstl. Druckerei, Freiburg (Schweiz).**

Bei Vorausbestellung bis 1. Dezember 1935 nur

 **Fr. 3.80** 

Vorausbestellungen sind zu richten an **Kanisiuswerk und Marienheim, Rychengasse 58, Freiburg.**

Selbsterlebtes erzählt der Verfasser in anschaulicher, farbenfroher Sprache. Ueber hundert sorgfältig ausgewählte Bilder beleben den Reisebericht und führen die Leser nach Palästinas heiligen Stätten. „Der Reisebericht ist sehr interessant und lehrreich geschrieben und weckt das Interesse für das Heilige Land und die Pilgerung dahin. Gratuliere!“

Max Dudler, Aktuar und Kassier
des Schweizer Hl. Land-Vereins, Pfarr-Resignat. **Zizers.**

farbigen Kunstbildern. Ein weihewolles Buch für jede katholische Familie!

7. Preis: „Evangelien-Betrachtungen über das Leben unseres Herrn Jesu Christi“ von Prosper Baudot, 3 Bände. Diese vortrefflichen Betrachtungsbücher wollen hinführen auf den Weg der Nachfolge Christi.
8. Preis: Das goldene Buch der vollkommenen Andacht zu Maria, vom sel. Ludwig M. Grignon von Montfort. In Kunstleder gebunden, mit Goldschnitt. „Ein wunderbar schönes Buch“, nannte es Papst Pius X.
9. Preis: Der sel. Bruder Klaus. Von Fr. von Segesser, zirka 220 Seiten. Preis zirka 5 Fr. Ein hochgeschätztes und wertvolles, neues Bruderklausen-Buch.
10. Preis: Pater Lamy erzählt. Von Graf Wiver. Ein heilig-mäßiger Pfarrer unserer Zeit erzählt in spannender Orginalität seine Erlebnisse.

Ausschnitt

für die Beteiligung an unserer Preisverlosung

Durch Einsendung dieses Ausschnittes unter Beilegung deszettels aus dem Buche „Meine Fahrt ins Heilige Land“ erklärt Unterzeichneter seine Teilnahme an der Preisverlosung.

Genauere Adresse:

Alfons Aeby-Bücher

Von unserem Heimatdichter Alfons Aeby sind bis heute folgende Werke in Buchform erschienen:

Um Land und Liebe: Erzählung aus dem Freiburgerland.

Der arme Jakob: Roman aus dem Jauntal.

Die Löwenberger: Roman aus der Zeit der Burgunderkriege.

Heimatgeschichte: Ein Büchlein für die Mittelschule.

Der rote Kauz: Volksdrama aus dem Sensebezirk (preisgekrönt).

Die Krotzeranna: Drama aus dem Französischen übersetzt.

Wanderungen durchs Freiburgerland: (Mit vielen Bildern.) Aus dem Französischen übertragen.

Der Ueberwinder: Roman aus der Gegenwart.

Die Bücher können in allen Buchhandlungen bezogen werden.

Das letztgenannte Werk „Der Ueberwinder“, Roman aus der Gegenwart kann beim Verfasser statt zu Fr. 5.80 zum Vorzugspreise von Fr. 3.50 bezogen werden.

Die Sprechmaschine. Hansli: „Du, Mutter, weißt du es auch schon, unser Lehrer hat eine Sprechmaschine bekommen.“ — Mutter: „Einen Phonographen?“ — Hansli: „Nein — eine Frau!“

Aus der Geschichtsstunde. Professor: „Was war die erste Tat Karls des Großen, nachdem er den Thron bestiegen hatte?“ — Student (nach einigem Suchen): „Er setzte sich darauf nieder.“

Feuersgefahr. Zum Versicherungsbeamten gegen Feuerschaden kam ein Bauer, der seine Gebäude sehr hoch hatte einschätzen lassen und sagte: „Was bekäm' ich jetzt, wenn's nächste Woche schon bei mir brennen sollte?“ — Der Versicherungsbeamte erwiderte: „Vier Jahre Zuchthaus!“

Zu früh. Zu einem Photographen kommt eine Bauersfrau und fragt, was es wohl kosten würde, ihre Kinder photographieren zu lassen. „Zehn Franken das Duzend“, antwortet der Photograph, worauf die Frau entgegnete: „Do chan-i jo no e chli warte, i ha halt erst elji.“

Schon wieder ein Unglück. Der Chachelifranz, der nicht lesen kann, nimmt die Zeitung verkehrt in die Hand. Auf der vierten Seite sieht er Pferd und Wagen abgebildet, die zum Verkauf ausgeschrieben sind: „D weh!“ sagt er ganz traurig, „d, gugget doch da, scho umbi as Unglück; as Ross und as Wägeli zunderobe!“

Zärtlich. Frau: „Du, Toni, in vier Wochen feiern wir unsere silberne Hochzeit. Ich dächte, da könnten wir unser Schwein schlachten.“ — Toni: „Warum denn das Schwein! Was kann das arme Tier dafür, daß wir vor 25 Jahren geheiratet haben?“

Spruch

In der Welt ist's dunkel,
leuchten müssen wir;
Du in Deiner Ede,
ich in meiner hier.

PARAMENTE

REPARATUREN - METALLGERÄTE

EIGENE FABRIKATION



VEREINS-FAHNEN

KIRCHEN-

KURER, SCHAEGLER & CO., WIL (St. G.)

TUCHFABRIK Steffisburg bei Thun

F. & E. Stuckis Söhne

Vorzügliche und billige wollene und halbwollene

Herren-, Damen- und Kinderkleiderstoffe

erhalten Sie bei Einsendung von Schafwolle oder Wollsaichen zur Fabrikation

Bettdecken - Landwoll-Strickgarn - Pferddecken

Verlangen Sie Muster und Preisliste. Modern eingerichtete Fabrik.

Materialsendungen unter 10 kg am besten per Post.

**Einst
arme
Heiden-
kinder,
jetzt
frohe
Gottes-
kinder!**



„In einem schweren Anliegen habe ich versprochen, ein Heidenkind loszukaufen und Erhöhung gefunden . . .

„Um Gottes Segen auf unsere Verbindung herabzuflehen . . .
 „Um den Jahrestag unserer Hochzeit zu heiligen . . .
 „Zum Dank für die glückliche Geburt unseres Kindes und um Gottes Segen für seine Erziehung zu erflehen . . .
 „Zur hl. Erstkommunion unseres Kindes . . .
 „Als Namenstagsgeschenk für unsere gute Mutter . . .
 „Als Dank für Genesung aus schwerer Krankheit . . .
 „Um die Gnade der Bekehrung meines Bruders zu erlangen . . .
 „Als Dank, dass ich Arbeit fand . . .
 „Zum Troste unserer verstorbenen Eltern . . .
 senden wir Ihnen Fr. 25.— zur Patenschaft und Erziehung eines Heidenkindes, dem man den Namen . . . geben soll.“
 Solche und ähnliche Briefe erhalten wir öfters. Die Erfahrung zeigt, dass Gottes reicher Segen auf dieser Missionstat ruht. Denn ewig wahr bleibt, was der Heiland gesagt hat: „Wer eines dieser Kleinen in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf.“ Die Gaben sende man zur Weiterleitung an unsere Missionäre an das

Missionshaus Bethlehem in Immensee (Schwyz)

Postcheckkonto VII 394.

Weihrauch-Balsam

gesetzlich geschützt

Das Hausmittel zum Erweichen und Ziehen von Karfunkeln, Eissen, Blutgeschwüren, Bluteissen, Abszessen, Eiterungen, Nagelwurzelentzündung, bösen Fingern, Umlauf, Geschwüren, Wunden eitriger und brandiger Natur, Drüsen, Ekzemen, sowie für alle entzündeten, eiternden oder fließenden Wunden.

Weihrauch-Balsam wirkt schmerzstillend, zieht, kühlt und heilt.

1 Schachtel Fr. 2.— in den Apoth. od. von

Dr. Franz Sidler, Willisau

Das wird stimmen. Bei einer großartigen Beerdigung fahren die Teilnehmer in Kutschen. Ein Fremder fragt einen Knaben: „Wer mag es sein, der gestorben ist, weißt du es, Bub?“ — Knabe: „Ja.“ — Fremder: „Wer denn?“ — Knabe: „Der im ersten Wagen!“

Platz noch frei? Im Eisenbahnwagen war alles angefüllt, nur ein einziger Platz war leer, doch stand auf der Bank ein Kofferchen. Ein Herr fragt: „Ist der Platz frei?“ — Der danebensitzende Herr sagt: „Das ist das Kofferchen meines Freundes, der noch kommen soll.“ — Der Zug fährt. Da jagt der Reisende, der keinen Platz gefunden: „Ihr Freund wird den Zug verspätet haben.“ nahm das Kofferchen, warf es hinaus und setzte sich auf den leer gewordenen Platz. — Eia, wenn der Freund nicht kommt, ist er wohl froh, wenn man ihm das Kofferchen auch zurückläßt.

Bei den Indianern am Putumayo-Strom

von Karl Boryler, Regens. 300 Seiten mit 6 Illustrationen. In Lwd. geb. Fr. 4.60. Kanisiuswerk, Freiburg/Schw.

Es ist ein beheres Bild apostolischen Eifers und Opfers. Was hier spanische Kapuziner, deutsche und schweizerische Schwestern leisten, ist höchstes Selbentum. In bunten Bildern tauchen Landschaften und Menschen auf. Humorvoll erzählen die Glaubensboten von ihren zahlreichen Abenteuer.

**Ein willkommener Beitrag zur
Missionsliteratur.**

Die ‚Konkordia‘

Kranken- und Unfallkasse des schweiz. kathol. Volksvereins bietet

beste Fürsorge

gegen Folgen von Krankheit und Unfall.
Freizügigkeit in der ganzen Schweiz.
270 Sektionen. 80 000 Mitglieder.

Vorteilhafte Bedingungen

Für die Mitglieder werden jährlich gegen 2,7 Millionen Franken ausbezahlt.

Auskunft durch d. Zentralverwaltung in Luzern (Bundespl. 15) oder durch die Ortssektionen.

Die Freiburger Ziegelei Düdingen A.-G.

*empfiehlt ihre Produkte in
allen Sorten:*

Backsteine, Deckensteine,
Drainierrohren,
Biberschwanz-, Strangfalz-
und Doppelfalzziegel,
Stallbodenplatten,
Lager in: Kalk, Cement,
feuerfeste Waren, Schweins-
tröge, Glasziegel, Cement-
steine und -rohren.

Telephon No. 45.17

Für jede Volks- und Hausbibliothek

Drei auf einen Schlag

Erzählungen für Jugend und Volk von P. Max Bi-
ber S. J. 264 Seiten. In Leinwand geb. Fr. 1.50. —
Kanisiuswert, Freiburg/Schw.

Die volkstümlichen Schriften Bibers tra-
gen den Stempel starker Männlichkeit,
gottwärts gelentter Abenteuerlichkeit und
sieghaften Opferstolzes. Sie sind ein Ho-
helied auf die Selbstdisziplin und freu-
dige Unterordnung zu einem hohen Zweck.
Das Sammelbändchen bringt die Erzäh-
lungen: „Hans Krag, vom Abenteuerer
zum Märtyrer“, „Der Herrgott im
Schützengraben“ und „O Mar! Laus-
bubengeschichten“.

Jeder wird daran seine helle Freude haben!

Kanisius-Druckerei Freiburg

Reichengalle 30

Telephon 13.41

empfiehlt sich Privaten und Körperschaften aufs
höflichste. — Gewissenhafte und sorgfältige Aus-
führung sämtlicher Druckarbeiten innert
kurzer Frist und mit mässiger Kostenberechnung!

Moderne Einrichtung + Eigene Buchbinderei

Heil-Erfolge

Heilung von Rheumatismus, Nervenschwäche, Magen-, Darm- und Bronchialkatarrh.

Kann Ihnen die freudige Mitteilung machen, dass ich von meinem alten, schweren Leiden ganz geheilt bin durch Sie. Ich fühle mich wieder gesund und habe Freude am Leben. Mehrere Monate war ich bei Ihnen in Behandlung, das war eine Freude, wie Sie sich um den Patienten bekümmerten. Heute habe ich dem Medizin- und Naturheilinstitut Niederurnen meine Gesundheit zu verdanken, für deren Herstellung ich meinen besten Dank ausspreche.

Waltringen, den 6. April 1934.

A. Kohler.

Das Dankschreiben liegt zur Einsicht offen.

Heilung von Unterleibs- und Nervenschwäche, Magen- und Gebärmutterkatarrh.

Ich trat in Behandlung des Medizin- und Naturheilinstituts in Niederurnen, trotzdem ich ganz hoffnungslos war, dass mein Leiden sich je bessern würde, da ich schon zehn Jahre an diesem Uebel litt. Zu meiner grossen Freude kann ich mitteilen, dass oben erwähntes Institut mich von diesem alten Leiden ganz geheilt hat, wofür ich meinen innigsten Dank ausspreche.

Zug, den 8. April 1934.

E. Meier.

Das Dankschreiben liegt zur Einsicht offen.

Heilung von Herzschwäche und Arterienverkalkung.

Hin und wieder litt ich an Schwindel, Herzschwäche, Atembeschwerden, Wasserbrennen und der Arzt sagte an hohem Blutdruck, Singen in den Ohren, Augenflimmern. Dabei war ich stets müde und abgespannt, konnte schlecht einschlafen. Ich wendete mich an das Medizin- und Naturheilinstitut Niederurnen (Ziegelbrücke) und wurde bald geheilt.

Wöllinswil, den 13. Februar 1935.

X. Treier.

Unterschrift beglaubigt: A. Fricker, Gemeinbeschreiber.

Heilung von Bettnässen, Blasenkatarrh.

Durch Erkältung hatte ich mir ein Blasenleiden zugezogen. Unfreiwillig ging der Harn von mir bei Tag und bei Nacht. Die verschiedensten Kuren hatten nicht geholfen. Durch die Behandlung des Medizin- und Naturheilinstituts Niederurnen (Ziegelbrücke) wurde ich bald ganz geheilt.

Zürich, den 4. Januar 1935.

J. Wandersli.

Das Dankschreiben liegt zur Einsicht offen.

Heilung von Magen- und Darmkatarrh, Magengeschwüre.

In meinem 64. Lebensjahr hatte ich öfters mit Magenleiden zu tun. Plötzlich traten dieselben in heftigerer Form ein mit Appetitlosigkeit, Bauchschmerzen, Müdigkeit, speziell auch Schmerzen auf der linken Magenseite. Nach zweimonatlicher Behandlung durch das Medizin- und Naturheilinstitut Niederurnen (Ziegelbrücke) wurde ich ganz geheilt.

Illnau, den 22. Oktober 1934.

B. Mäder.

Unterschrift beglaubigt: Gemeindeammann Vollenweider.

Heilung von Ischias, Muskelrheumatismus und Nierenentzündung.

Anfallsweise wurde ich von heftigen, bohrenden und brennenden Schmerzen im Hüftgelenk befallen, so dass ich nicht mehr gehen konnte. Die Schmerzen wanderten im Oberschenkel und in den Muskeln bis zu den Fussgelenken, im Bett konnte ich mich nicht bewegen. Dabei litt ich auch noch an Stuhlverstopfung und Harnverhaltung. Nach kurzer Behandlung durch das Medizin- und Naturheilinstitut Niederurnen wurde ich vollständig geheilt.

Schaffhausen, den 31. August 1934.

K. Schmid.

Unterschrift beglaubigt: Die Stadtkanzlei Schaffhausen.

Kropf (Schilddrüsenanschwellung), Herzschwäche, Atembeschwerden und allgemeine Störungen.

Da ich in letzter Zeit öfters heftige Kopfschmerzen mit Schwindel bekam, rief mir der Hausarzt, den Kropf operieren zu lassen, da diese Anfälle mit dem Herz zusammenhängen. Nach genauer Untersuchung in Zürich sagte man mir, der Blutdruck sei zu hoch und die Operation zu riskiert. Ich bin 63 Jahre alt. Durch die Behandlung des Medizin- und Naturheilinstituts Niederurnen (Ziegelbrücke) wurde ich bald ganz geheilt.

Dietikon, den 17. Dezember 1934.

H. Hess.

Unterschrift beglaubigt: Der Gemeindeammann Gibel.

Nervenschwäche, Nervosität, Migräne, Blutarmut.

Ich war schon längere Zeit an obigen Leiden erkrankt, verbunden mit starkem Herzklopfen, Stechen auf der Brust, Kopfschmerzen, teilweise Schlaflosigkeit, litt an grosser Müdigkeit und Ermattung. Auch zeigte sich hin und wieder ein unangenehmer Nasenkatarrh mit Atembeschwerden. Von diesem Leiden wurde ich durch das Medizin- und Naturheilinstitut Niederurnen vollständig geheilt.

Abtwil, den 18. Januar 1935.

J. Hörler.

Unterschrift beglaubigt: R. Schwarz, Gemeindeammann.

Nervenschwäche und Erschlaffung, Magen- und Darmkatarrh.

Ich war lange Zeit leidend, da wandte ich mich an das Medizin- und Naturheilinstitut Niederurnen. Es wurde festgestellt, dass ich an obigen Leiden, ferner an Nierenentzündung erkrankt war. Nach viermonatlicher Behandlung wurde ich von dem langjährigen Leiden ganz geheilt.

Zermatt, den 22. Januar 1935.

A. Aufdenblatten.

Unterschrift beglaubigt: Die Gemeindekanzlei Zermatt.

Heilung von Magen- und Darmkatarrh, Herzschwäche und Leberleiden.

Im 62. Lebensjahr bekam ich Magengeschichten, d. h. Schmerzen in der Magengegend und Herzgegend, Leberanschwellung, wie der Arzt sagte und Fieber, Stuhlverstopfung und Wasser- verhaltung. Nach zweimonatlicher Behandlung wurde ich durch das Medizin- und Naturheilinstitut Niederurnen (Ziegelbrücke) ganz geheilt.

Birch b. Düringen, den 3. Januar 1935.

Frau R. Hofmann.

Unterschrift beglaubigt: H. Kroepfli, Gemeinderat.

Wer geheilt sein und wissen will, was ihm fehlt, schicke sein Wasser (Urin) und Krankheitsbeschreibung an das

Medizin- und Naturheilinstitut Niederurnen (Ziegelbrücke)

Gegr. 1903. — Man verlange Prospekt. — Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.

Alterswil
1904

II a 479

Heitenried
1905

II a 693

Wünnewil
1905

II a 692

Ueberstorf
1906

Schmitten
1908

II a 735

St. Silvester
1909

Im Jahre 1909 schlossen sich die ersten sechs Darlehenskassen im deutschen Gebiet des Kantons Freiburg zum

**Deutsch-Freiburgischen Unterverband der
RAIFFEISENKASSEN**

zusammen. Durch Kurse und Referate suchte der Unterverband die leitenden Organe zu schulen und die Mitglieder über aktuelle Fragen aufzuklären. Der Rückblick auf die

25 jährige Tätigkeit

möge alle Raiffeisenmänner mit neuem Mute erfüllen und allen Mitgliederkassen neue Freunde werben. Zusammenschluss gibt Kraft!

Volk von Deutsch-Freiburg, halte treu zu deinen Darlehenskassen,
alle verdienen dein volles Zutrauen!

Giffers-
Tentlingen
1910

Plaffeyen
1910

II a 849

Rechthalten
1910

II a 886

St. Antoni
1910

II a 256

Cordast-
Gurmels
1917

II a 391

Düdingen
1931

Das Herrgottsjaahr

Gedanken des Vertrauens und der Gottesliebe für alle Tage. Von Ilse Franke-Dehl. 171 Seiten. Brosch. Fr. 1.80, geb. Fr. 2.50. Kanisiuswerk, Freiburg/Schw.

„Ave Maria“ schreibt: Das Kanisiuswerk hat sich durch die Herausgabe dieser Schrift verdient gemacht. Die Sprache mahnt an die „Nachfolge Christi“, und das will viel sagen. Wer diese Gedanken betrachtend liest, wird darin viel Seelennutzen finden.

Gott selber meißelt hier an seinem Kunstwerk!

Die Obstbaugenossenschaft Düdingen

(Tel. No. 45.87)



Kault

in der Erntezeit gute, reife **Mostäpfel** und **Mostbirnen**, sowie **Tafel- und Wirtschaftsobst** zu Tagespreisen.

Empfiehl

ihre Produkte wie:

Obstweine, vergoren, prima Qualität, in Leihfässern, Flaschen und Bonbonnen.

Düdingen-Süssmost, prima Qualität, in Flaschen und Bonbonnen.

Tafel- und Wirtschaftsobst in Körben und Kisten von 25 Kg. an.

Baumspritzen und Spritzmittel für die Schädlingsbekämpfung im Obst- und Gartenbau. Alle Materialien zur rationalen Baumpflege.¹

Lieferung: Per Camion ins Haus oder nächste Bahnstation.

Prospekte und Preisliste gratis zu Diensten.



Kartoffel-Dämpfer

100 125 150 L

galv. Fr. 135.— 150.— 180.—

lackiert Fr. 115.— 130.— 160.—

E. Wassmer A-G
Freiburg

Die Inserenten des Volkskalenders verdienen volle Beachtung!



Sie bieten Ihnen neben dem interessanten Textteil mit guten spannenden Romanen, lehrreiche Aufsätze aus allen Wissensgebieten, die neuesten Bilder und erbauenden Inhalts.

Es sind die beiden einzigen katholischen illustrierten Versicherungs-Zeitschriften der deutschen Schweiz. Die Abonnenten-Versicherung dieser beiden Zeitschriften ist das Beste, was auf diesem Gebiete geboten werden kann.

Die prompte und anstandslose Auszahlung bei Schadensfällen wird immer besonders hervorgehoben in den zahlreichen Dankschreiben, die täglich einlaufen. Urteilen Sie also selbst, ob ein Abonnement nicht den besten Schutz Ihrer Familie bedeutet.

Diese beiden anerkannt
erstklassigen

Familien- blätter

mit Versicherung
gehören in jedes
katholische Haus!

Abonnieren Sie die Zeitschriften bei Ihrer Poststelle,
bei unserem Ortsvertreter oder dann direkt beim

VERLAG OTTO WALTER A.G. + OLTEN

Urteile über meine Heilerfolge

Heilung von chronischem Blasen- und Unterleibsleiden.

Unterzeichnete litt lange Jahre an chronischem Blasen-Unterleibsleiden. Alles, was ich unternahm, blieb erfolglos. Da hörte ich von der Heilkunst des Naturarztes Karl Malzacher, in Herisau, welchem ich meinen Morgenurin mit kurzer Krankheitsbeschreibung einsandte, welcher mich dann auch von meinem Leiden vollständig befreite, innert kurzer Zeit. Ich spreche mit diesem Herrn Karl Malzacher, Naturarzt, in Herisau, meinen tausendfachen Dank für die Heilung meines Leidens aus, und kann Herrn Malzacher jedem Kranken bestens empfehlen.

Nieder-Erlinsbach, den 29. November 1932.

Unterschrift der Patientin:
Frau B.

Amtlich beglaubigt.

Heilung von Krampfadergeschwüren.

Unterzeichnete litt lange Jahre an Kreuzschmerzen, entzündetem Bein und schlechter Blutzirkulation. Alles, was ich zur Heilung in Anwendung brachte, blieb erfolglos. Als ich von der Heilkunst des Naturarztes Karl Malzacher, in Herisau, hörte, da sandte ich diesem meinen Morgenurin mit kleiner Krankheitsbeschreibung ein. Schon in kurzer Zeit ist eine völlige Heilung meines Leidens eingetreten und ich danke Herrn Malzacher nochmals tausendmal und werde immer bestrebt sein, ihn jedem Leidenden aufs wärmste zu empfehlen.

Hasliberg, den 27. Oktober 1932.

Unterschrift des Patienten:
Fr. L. F.

Amtlich beglaubigt.

Heilung von Schuppenflechten — Psoriasis.

Unterzeichneter litt längere Zeit an einem grässlichen Hautleiden. Mein Körper überzog sich mit einer dicken Haut und diese wurde schuppenartig. Hinzu quälte mich ein furchtbarer Biss, so dass ich Tag und Nacht mit einem gequälten Mann war. Aerzte und Professoren, zu denen ich mich wandte, sagten, es sei eine Blutvergiftung und Hautkrankheit, aber helfen konnte mir keiner. Ich sandte meinen Urin an das Heilinstitut Bristol, Naturarzt Malzacher, in Herisau, welcher mich von meinem Leiden in kurzer Zeit heilte. Ich spreche Herrn Malzacher, Naturarzt in Herisau, Bahnhofstrasse, meinen tausendfachen Dank aus für meine Heilung.

Feusberg, den 25. Oktober 1930.

A. Sch.

Amtlich beglaubigt.

Heilung von Ischias, Gelenk- und Hüftnervenentzündung.

Unterzeichneter bescheinigt hiermit, dass Hr. Karl Malzacher, Naturarzt in Herisau, ihn von seinem langjährigen lästigen Leiden in kurzer Zeit zur Heilung gebracht hat. Alles, was ich zur Heilung meines Leidens in Anwendung brachte, blieb erfolglos, bis ich von der Heilkunst des Naturarztes Karl Malzacher, in Herisau, hörte, dem ich dann meinen Morgenurin mit kurzer Krankheitsbeschreibung einsandte und der mich schon in denkbar kurzer Zeit von meinem Leiden befreite. Ich spreche hiermit Herrn Malzacher nochmals meinen aufrichtigsten Dank aus und werde immer bestrebt sein, ihn jedem Leidenden aufs wärmste zu empfehlen.

Neuhäusen, den 28. November 1932.

Unterschrift des Patienten:
E. K.

Amtlich beglaubigt.

Heilung von heftigen Kopfschmerzen.

Unterzeichneter litt vom Jahre 1917 bis 1931 an heftigen Kopfschmerzen. Diese Kopfschmerzen griffen meine Nerven bis zur völligen Erschöpfung an, sodass ich an keine Heilung mehr denken konnte. Alles, was ich in Anwendung brachte, war erfolglos. Da hörte ich von Herrn Karl Malzacher, Naturarzt in Herisau, dem ich meinen Morgenurin einsandte, mit kurzer Beschreibung meines Leidens. Schon nach kurzer Zeit trat eine Besserung ein und nach 3—4 Monaten war ich gänzlich geheilt. Ich spreche hiermit Herrn Malzacher nochmals meinen tausendfachen Dank aus.

Viganello-Lugano, 30. November 1932.

Unterschrift des Patienten:
G. C.

Heilung von Schlaflosigkeit, Zerrüttung des ganzen Nervensystems.

Unterzeichneter litt längere Zeit an einem zerrütteten Nervensystem. Dazu gesellte sich noch eine grosse Schlaflosigkeit. Das Nervenleiden und die Schlaflosigkeit verschlimmerten sich immer mehr und mehr, und alles, was ich unternahm, war erfolglos. Als ich von den Heilerfolgen des Naturheilinstituts Karl Malzacher, in Herisau, hörte, sandte ich meinen Morgenurin mit kurzer Krankheitsbeschreibung ein, und in aller kürzester Zeit wurde ich von meinem Leiden befreit. Ich spreche mit diesem Herrn Karl Malzacher, Naturarzt in Herisau, meinen tausendfachen herzlichen Dank aus für meine Heilung, und möge dieser noch lange Zeiten ein Helfer der Kranken und Gebrechlichen sein.

Fiums, 31. Mai 1932.

Unterschrift des Patienten:
P. E.

Amtlich beglaubigt.

Heilung von Nierenentzündung, Herzschwäche, Blasen- und Darmkatarrh.

Die Unterzeichnete bestätigt hiermit, dass Herr Karl Malzacher, Naturarzt in Herisau, mich von meinem langjährigen Leiden in sehr kurzer Zeit vollständig befreite. Alles, was ich bisher in Anwendung brachte, blieb erfolglos, bis ich eines Tages die Adresse von Herrn Karl Malzacher erfuhr. Ich sandte meinen Morgenurin mit kurzer Krankheitsbeschreibung ein und nach kurzer Zeit war ich gänzlich geheilt. Hiermit möchte ich Herrn Karl Malzacher nochmals meinen besten Dank aussprechen für seine rasche Hilfe und ich hoffe auch, dass er noch vielen Kranken die volle Gesundheit wieder schenken kann.

Rüti (Zeh.), 14. Mai 1935.

Unterschrift:
Frau F. R.

Heilung von Gelenkrheumatismus, chronischer Verstopfung, wie auch Schlaflosigkeit.

Unterzeichnete litt lange Jahre an Magen- und Darmbeschwerden, und alles, was ich unternahm, war erfolglos. Da hörte ich von der Heilkunst des Herrn Karl Malzacher, Naturarzt, in Herisau, welchem ich meinen Morgenurin mit kurzer Krankheitsbeschreibung zusandte. Heute, nach 3 Monaten, bin ich gänzlich geheilt und spreche mit diesem Herrn Malzacher meinen tausendfachen Dank aus. Kann Herrn Malzacher jedem Kranken empfehlen, denn seine Mittel wirken Wunder.

Unterägeri, den 6. November 1931.

Unterschrift:
Frau J. E.

Amtlich beglaubigt.

Darum sende jeder Kranke (auch bei ganz alten Leiden), den Morgenurin ein, mit kurzer Beschreibung der Krankheit, an

Naturheilinstitut des Naturarztes K. Malzacher, Herisau

Bahnhofstrasse

Sprechstunden täglich 9—18 Uhr

Telefon 474

Schweizerisches katholisches Volksblatt.

Abonnementspreis

(für die Schweiz)
Jährlich Fr. 6.30
Halbjährl. Fr. 3.15
Vierteljährl. Fr. 2.05

Bei der Post bestellt
je 20 Cts. mehr für
Einschreibgebühr



Wochenschrift für das katholische Volk

Insertionspreis

per einspaltige
Colonelzelle:
Für die Schweiz 30 Cts.
Für das Ausland 40 Cts.
Reklamen per Zeile:
im Hauptblatt Fr. 1.-
in der Beilage 80 Cts.

mit monatlicher Bilderbeilage

Das beliebte Familienblatt für Erholung darf in keinem Haushalte fehlen

Verlangen Sie sofort unentgeltlich Probenummern

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jos. Zehnder, St. Gallen O

Inseratenverwaltung: Künzler-Bachmann, St. Gallen C

Mehr als

600 Raiffeisenkassen

mit über 350 Millionen Franken
Einlagen

sprechen für die Zweckmässigkeit dieser gemeinnützigen ländl. Spar- und Darlehenskassen. Erstklassige Garantie. Bequeme örtliche Verkehrsgelegenheit. Vorteilhafte Zinssätze. Reingewinn und Reserven bleiben in der eigenen Gemeinde. Wegleitung für Neugründungen gibt

Der Verband schweizerischer Darlehenskassen, St. Gallen

der kostenlos Referenten an Orientierungsversammlungen abordnet.

PACKENDE NEUERSCHEINUNG!

Pater Lamy erzählt . .

Von Dr. Graf Paul Biver. Uebersetzt von F. Marbach, 220 Seiten. Steif broschiert Fr. 2.60. Kanisiuswert Freiburg/Schweiz.

Kardinal Amette von Paris jagte: „Ich habe in meinem Sprengel einen zweiten Pfarrer von Ars; es ist der Pfarrer von La Courneuve!“

Die interessante Schrift ist eine Sammlung von Aussprüchen des grossen Dieners Gottes P. Lamy, der in apostolischer Armut nur für seine Herde lebte und wirkte. Pater Lamy war da der Pfarrer von Lumpensammlern, so wie er vordem der „Gauernerpfarrer“ gewesen war. Eine unvergleichliche Würde bekleidet ihn, wenn er in seinem Zartgefühl von der allerfeinsten Jungfrau, den Geheimnissen der Gnade und vom Priestertum spricht. Aus seinen Worten klingt himmlische Süßigkeit, Würde und Schönheit.

Alphabetisches Marktverzeichnis der Schweiz pro 1936

Zusammengestellt und herausgegeben von der Emmenthaler-Blatt A.-G., Langnau

Nachdruck verboten.

Erklärung der Abkürzungen:

W = Waren- oder Krammarkt, V = Vieh-, Pf = Pferde-, F = Fohlen-, S = Schweine-, Schf = Schaf-, Z = Ziegen-, Kbr = Kälber-, Klv = Kleinvieh-, Zchtv = Zuchtvieh-, Schlv = Schlachtvieh-, Bilt = Biltualien- oder Lebensmittelmarkt, gr V = Hauptviehmarkt, Vg = Viehausstellung mit Viehmarkt, Klv S Z = Kleinvieh, speziell Schweine- und Ziegenmarkt. Bei Märkten, die länger als einen Tag dauern, ist die Zahl der Marktstage in Klammern angegeben, zum Beispiel 24. März W V (W 2 V) = am 24. März Kram- und Viehmarkt; der Warenmarkt dauert 2 Tage. — Stehen zwei Daten nebeneinander, so bezieht sich das erste Datum auf den Hauptmarkttag, das zweite in Klammern gesetzte Datum aber auf den Vormarkt, z. B. 25. (24.) Mai V = am 25. Mai Viehmarkt mit Vormarkt am 24.

Kanton Zürich

Alfjosten a. A.: W V S: 23. März, 26. Okt. — V S: 20. Jan., 17. Februar, 20. April, 18. Mai, 15. Juni, 20. Juli, 17. Aug., 21. Sept., 16. Nov., 21. Dez.
 Albisrieden: W V S: 13. Mai, 11. November.
 Andelfingen: W V S: 11. Nov. — V S: 8. Januar, 12. Februar, 11. März, 8. April, 13. Mai, 10. Juni, 8. Juli, 12. Aug., 9. Sept., 14. Okt., 9. Dez.
 Bäretswil: V: 3. Jan., 7. Febr., 6. März, 1. Mai, 3. Juli, 4. Sept., 6. Nov., 4. Dez.
 Bassersdorf: V S: 12. Februar, 20. Oktober.
 Bauma: W V (W 2 V): 3. April, 2. Oktober.
 Bülach: W V S: 3. März, 26. Mai, 3. Nov. — V: 8. Jan., 5. Febr., 1. April, 6. Mai, 3. Juni, 1. Juli, 5. Aug., 2. Sept., 7. Okt., 2. Dez.
 Dielsdorf: V S: 22. Jan., 26. Febr., 25. März, 22. April, 27. Mai, 24. Juni, 22. Juli, 26. Aug., 23. Sept., 28. Okt., 25. Nov., 23. Dez.
 Eglisau: W V S: 4. Febr., 28. April, 12. Nov. — V S: 20. Jan., 17. Febr., 16. März, 20. April, 18. Mai, 15. Juni, 20. Juli, 17. Aug., 21. Sept., 19. Okt., 21. Dez.
 Embrach: V: 24. März, 24. Nov.
 Gräningen: W V Klv: 28. Sept., V Klv: 30. März, 27. April, 25. Mai, 26. Okt., 30. Nov.
 Horgen: W: 3. August.
 Kloten: V S: 11. März, 9. Dez.
 Oberstammheim: W V S: 2. Nov. — V S: 27. Jan., 24. Febr., 30. März, 27. April, 25. Mai, 29. Juni, 27. Juli, 31. Aug., 28. Sept., 30. Nov., 28. Dez.
 Ossingen: W: 19. November.
 Pfäffikon: W V: 5. Mai, 10. Nov.
 Stäfa: W V (W 2 V): 19. Nov.
 Turbenthal: W V: 30. März, 26. Okt. — V: 27. Jan., 24. Febr., 27. April, 25. Mai, 29. Juni, 27. Juli, 31. Aug., 28. Sept., 30. Nov., 28. Dez.

Mster: W V (W 2 V): 26. Nov. — V: 30. Jan., 27. Febr., 26. März, 30. April, 28. Mai, 25. Juni, 30. Juli, 27. Aug., 24. Sept., 29. Okt., 31. Dez.
 Wald: W V (W 2 V): 10. März, 27. Oktober.
 Winterthur: W V Pf S: 7. Mai, 5. Nov., 17. Dez. — V Pf S: 2. und 16. Jan., 6. und 20. Febr., 5. und 19. März, 2. und 16. April, 28. Mai, 4. und 18. Juni, 2. und 16. Juli, 6. und 20. Aug., 3. und 17. Sept., 1. und 15. Oktober, 19. Nov., 3. Dez.

Kanton Bern

Narberg: W V Pf Klv S: 8. Jan., 12. Febr., 11. März, 8. April, 13. Mai, 10. Juni, 8. Juli, 12. Aug., 9. Sept., 14. Okt., 11. Nov., 9. Dez. — W Klv S: 29. Jan., 26. Febr., 25. März, 29. April, 27. Mai, 24. Juni, 29. Juli, 26. Aug., 30. Sept., 28. Okt., 25. Nov., 30. Dezember.
 Adelsboden: V Klv: 7. Sept., 24. Sept. — W Klv: 1. Okt.
 Allw: Klv: 6. Jan., 3. Febr., 2. März, 6. April, 4. Mai, 1. Juni, 6. Juli, 3. Aug., 7. Sept., 5. Okt., 2. Nov., 7. Dezember.
 Aeschi bei Spiez: V Klv: 14. Jan. — V Pf: 2. Nov. — W Klv: 3. November.
 Bassecourt: W V Klv: 12. Mai. — W V Pf Klv: 25. August.
 Bettelau: W (Kirchenfest): 5. Juli.
 Bern: Messe: 19. April bis 3. Mai, 22. Nov. bis 6. Dez. — W gr V Klv Schlv: 1. Sept. — W Klv: Jeden Dienstag.
 Biel: W V Klv: 9. Jan., 6. Febr., 5. März, 2. April, 7. Mai, 4. Juni, 2. Juli, 6. Aug., 10. und 24. Sept., 8. und 22. Okt., 12. Nov., 17. Dez. — Klv: Jeden Donnerstag.
 Les Bois: W V Pf Klv: 13. Jan., 6. April, 24. Aug.
 Bolligen: W V Klv: 14. Januar, 27. Oktober.

Les Breuleux: W V: 24. März, 19. Mai, 28. Sept.
 Brienz: W V Klv: 4. Mai, 23. Sept., 11. Nov. (2 V).
 Bümpfliz: W V Klv Schlv: 30. März, 14. Sept.
 Büren a. A.: W V Klv: 15. Jan., 19. Febr., 18. März, 15. April, 20. Mai, 15. Juli 16. Sept., 21. Okt., 18. Nov., 16. Dez. — Klv: 17. Juni, 19. August.
 Burgdorf: Pf: 13. Febr. — W V Klv: 5. März, 14. Mai, 9. Juli, 3. Sept., 8. Okt., 5. Nov., 31. Dez. — Klv: Jeden Donnerstag.
 Châindon (Reconwillier): W V Klv: 13. Mai, 9. Nov. — W V gr Pf Klv: 7. September.
 Corgémont: W V Klv: 20. April, 14. September.
 Courtelary: W V Klv: 7. April, 24. Sept. — V Klv: 12. Mai.
 Delémont (Delsberg): W V Pf Klv: 21. Jan., 18. Febr., 17. März, 21. April, 19. Mai, 16. Juni, 21. Juli, 18. Aug., 22. Sept., 20. Okt., 17. Nov., 22. Dez.
 Dientigen: V: 27. August.
 Dieffe: W V S: 26. Oktober.
 Eggwil: W V: 16. April, 24. Sept.
 Erlenbach i. S.: W V Klv: 10. März, 12. Mai, 10. Nov. — Gr Zchtv: 2. Sept., 7. und 26. Okt. — W Klv: 4. Sept., 9. Okt.
 La Ferrière: W V: 12. März, 7. Okt.
 Fraubrunnen: W V Klv: 4. Mai, 5. Okt.
 Frutigen: W V Klv: 27. März, 20. Nov. — V Klv: 7. Mai, 25. Sept., 24. Dez. — Gr V: 8. Sept., 27. Okt. — W Klv: 9. Sept., 28. Okt. — V Bilt: Jeden Donnerstag, wenn Feiertag, am Mittwoch.
 Gresslingen: W V Klv: 19. März, 14. Mai, 24. Sept., 19. Nov.
 Grindelwald: W V: 12. Okt.
 Grobhöchstetten: W V Klv: 18. März, 20. Mai, 28. Okt., 2. Dez. Klv: 8. Januar, 5. Februar, 4. März, 1. April, 6. Mai, 3. Juni, 1. Juli, 5. Aug., 2. Sept., 7. Okt.
 Gstaad bei Saanen: V: 7. März, 9. Dezember.

Steig bei Saanen: W B: 25. Sept.
 Guggisberg (Riffenmatt): W B Pf
 gr Schfe 3 S: 3. September.
 Gunten: W B: 20. April, 19. Okt.,
 9. Nov.
 Herzogenbuchsee: W B Klv: 4.
 März, 13. Mai, 1. Juli, 2. Sept.,
 11. Nov., 16. Dez.
 Huttwil: W B Klv: 5. Februar, 11.
 März, 6. Mai, 8. Juli, 9. Sept.,
 14. Okt., 2. Dez. — W Klv: 30.
 Dez. — Klv: Montag. — Klv:
 Mittwochs.
 Inz (Anez): W B Pf Klv: 22. Jan.,
 18. März, 20. Mai, 19. Aug., 21.
 Okt., 18. Nov. — Klv: 19. Febr.,
 22. April, 17. Juni, 22. Juli, 23.
 Sept., 23. Dez.
 Interlaken: W: 29. Jan., 4. März,
 15. Dez. — W B: 6. Mai (5. Mai
 Vormarkt), 25. Sept. (24. Sept.
 Vormarkt), 14. Okt. (13. Okt. Vor-
 markt), 30. Okt. (29. Okt. Vorm.),
 18. Nov. (17. Nov. Vormarkt).
 Kirchberg: Schnittersonntag: Im
 Juli. Das Datum wird je nach
 dem Stand der Erntereife festge-
 setzt.
 Koppigen: Schnittersonntag: Je nach
 Witterung am zweiten oder drit-
 ten Sonntag im Juli.
 Lajoug: W B Pf Klv: 9. Juni, 12.
 Oktober.
 Langenthal: W B Pf Klv: 28. Jan.,
 25. Febr., 24. März, 28. April,
 19. Mai, 16. Juni, 21. Juli, 18.
 Aug., 15. Sept., 20. Okt., 17. Nov.,
 29. Dez. — W Klv: Jeden Diens-
 tag — Klv: Jeden Montagvor-
 mittag.
 Langnau i. E.: W gr B Pf Klv S:
 26. Febr., 29. April, 15. Juli, 16.
 Sept., 4. Nov., 9. Dez. — W Klv
 S: 3. Jan., 7. Febr., 6. März, 3.
 April, 1. Mai, 5. Juni, 3. Juli,
 7. August, 4. September, 2. Okt.,
 6. Nov., 4. Dez. — Klv: Jeden
 Montag. — W Vikt: Jeden Frei-
 tag, wenn Feiertag, Samstag.
 Lauenen bei Ostaad: W B Pf S
 Schfe 3: 3. Oktober.
 Laufen: W B Klv: 7. Jan., 4. Febr.,
 3. März, 7. April, 5. Mai, 2. Juni,
 7. Juli, 4. Aug., 1. Sept., 6. Okt.,
 3. Nov., 1. Dez.
 Laupen: W B Klv: 12. März, 20.
 Mai, 16. Sept., 5. Nov., 30. Dez.
 — S: 17. Jan., 21. Febr., 17. Ap-
 ril, 19. Juni, 17. Juli, 21. Aug.,
 16. Oktober.
 Lauterbrunnen: W B: 23. Sept.
 Lenf i. S.: W Klv: 15. Mai, B: 29.
 Aug. — W B Klv: 3. Oktober.
 Lpjh: W B: 24. Febr., 23. März, 27.
 April, 25. Mai, 22. Juni, 28. Sept.,
 26. Okt., 23. Nov. — Klv: 27. Jan.,
 27. Juli, 24. Aug., 28. Dezember.
 Malleray: W B Pf Klv: 30. März,
 28. September.
 Meiringen: W B Klv: 14. April,
 20. Mai, 23. Sept., 9. Okt. (Vor-
 markt am 8. Okt.), 28. Okt. (Vor-
 markt am 27. Okt.), 16. Nov. —
 W Klv S: 2. Jan., 6. Febr., 5.

März, 2. April, 7. Mai, 4. Juni,
 3. Dezember.
 Montfaucon: W B Pf Klv: 23.
 März, 11. Mai, 25. Juni, 14. Sep-
 tember.
 Montier (Münster): W B Klv: 12.
 März, 9. April, 14. Mai, 13. Aug.,
 3. Sept., 15. Okt., 5. Nov. — Vikt:
 Jeden Mittwoch und Samstag.
 Mühlethurnen: W B: 6. April, 12.
 Okt. — Schlv: 13. Juli.
 Neuveville (Neuenstadt): W Klv: 25.
 März, 27. Mai, 26. Aug., 25. Nov.,
 30. Dezember.
 Nidau: W: 8. Dezember.
 Niederbipp: W B: 1. April, 4. Nov.
 Nods: W B Klv: 12. Mai, 12. Okt.
 Noirmont: W B Pf Klv: 1. Juni,
 3. Aug., 2. November.
 Pruntrut: W B Pf Klv: 20. Jan.,
 17. Febr., 16. März, 20. April,
 18. Mai, 15. Juni, 20. Juli, 17.
 Aug., 21. Sept., 19. Okt., 16. Nov.,
 21. Dez. — Klv: 2., 9. und 30.
 Jan., 6. und 27. Febr., 5. und 26.
 März, 2., 9. und 30. April, 7. und
 28. Mai, 4. und 25. Juni, 2., 9.
 und 30. Juli, 6. und 27. Aug., 3.
 und 10. Sept., 1., 8. und 29. Okt.,
 5. und 26. Nov., 3., 10. und 31. Dez.
 Reconilier (Chandon): W B Pf
 Klv: 13. Mai, 9. Nov. — W B
 gr Pf Klv: 7. Sept.
 Reichenbach bei Frutigen: W B
 Klv: 17. März, 26. Sept., 8. Dez.
 — B: 15. Sept., 20. Okt. — W
 Klv: 16. Sept., 22. Okt.
 Riffenmatt: W B Pf gr Schfe 3 S:
 3. September.
 Riggisberg: W B Pf Klv: 13.
 März, 25. Sept. — W B Klv:
 24. April, 29. Mai, 28. Aug., 30.
 Okt., 27. Nov.
 Roggenburg: W B: 1. Juni.
 Saanen: W B Klv: 11. Febr., 6.
 April, 1. Mai, 1. Sept. (Vormarkt
 am 31. Aug.), 6. Okt. (Vormarkt
 am 5. Okt.), 28. Okt. (Vormarkt
 am 27. Okt.), 16. Nov.
 Saignelégier: W B Pf Klv: 6. Jan.,
 3. Febr., 2. März, 13. April, 4.
 Mai, 8. Juni, 6. Juli, 10. Aug.,
 1. Sept., 5. Okt., 3. Nov., 7. Dez.
 — Pferdeausstellungsmarkt: 15.
 und 16. August.
 St. Immer: W B Klv: 15. Mai, 16.
 Okt. — B: 17. April, 4. Sept.
 Schangnau (Wald): W B Klv: 22.
 September.
 Schwarzenburg: W B Pf Klv: 20.
 Febr., 19. März, 14. Mai, 20.
 Aug., 17. Sept., 22. Okt., 19. Nov.,
 23. Dez.
 Schwarzenegg: W B Pf Schfe 3:
 1. Oktober.
 Signau: W B Klv: 19. März, 28.
 Mai, 15. Okt., 19. Nov. — Klv: 16.
 Jan., 20. Febr., 9. April, 18. Juni,
 9. Juli, 20. Aug., 10. Sept., 17.
 Dezember.
 Sornetan: W B: 26. August.
 Spiez: W B: 12. Oktober.
 Sumiswald: W B Pf Klv: 13.
 März, 25. Sept., 6. Nov. — W:
 26. Dezember.

Savannes: W B: 22. April, 17. Sept.
 Schun: W B Klv: 15. Januar, 19.
 Febr., 11. März, 1. April, 13. und
 30. Mai, 26. Aug., 30. Sept., 21.
 Okt., 11. Nov., 16. Dez. — B: Je-
 den Samstag. — Klv: Jeden
 Montag.
 Sramelan-dessus: W B Pf Klv: 14.
 Jan., 11. Febr., 10. März, 1.
 April, 6. Mai, 11. Aug., 23. Sept.,
 14. Okt., 10. Nov., 8. Dez.
 Trub: B Klv: 15. September.
 Trubschachen: Klv S: 23. März, 22.
 Juni, 28. Dezember.
 Unterseen: gr B Klv: 29. Jan., 4.
 März, 6. Mai, 25. Sept., 14. Okt.,
 30. Okt., 18. Nov., 15. Dez.
 Wangen a. A.: W B Klv: 1. Mai,
 16. Oktober.
 Wattenwil bei Schun: B: 7. Oktober.
 Zweilütschinen: W B Klv: 20. Okt.
 Zweifimmen: W B Klv: 12. Febr.,
 9. März, 7. April, 2. Mai, 1.
 Sept. (2 S), 6. Okt. (2 S), 28. Okt.
 (2 S), 17. Nov. (2 S), 10. Dez. —
 B: 9. Januar.

Kanton Luzern

Dagmersellen: W B: 20. Jan., 13.
 April, 14. Sept., 26. Okt. — S:
 2. Jan., 6. Febr., 5. März, 2.
 April, 7. Mai, 4. Juni, 2. Juli, 6.
 Aug., 3. Sept., 1. Okt., 5. Nov.,
 3. Dez. — Klv: Jeden Montag,
 wenn Feiertag, am darauffolgen-
 den Werktag. — Klv: 16. August.
 Entlebuch: W B Klv: 6. Mai, 10.
 Sept., 28. Okt. — S: 27. Jan., 24.
 Febr., 23. März, 27. April, 25.
 Mai, 22. Juni, 27. Juli, 24. Aug.,
 28. Sept., 26. Okt., 23. Nov., 28.
 Dezember.
 Escholzmatt: W B S: 11. Mai, 2.
 Sept., 19. Okt. — Vikt Klv: Jeden
 Donnerstag.
 Flüeli: W B: 14. April, 12. Sept.
 Geijß bei Menznau: W B Pf Klv:
 27. Juli.
 Sigirich: W B Klv: 25. Febr., 26.
 Okt., 14. Dez.
 Hochdorf: W B Schlv: 13. Mai. —
 B: 1. Okt. — W B: 23. Nov.
 Luzern: Messe (12 S), 11. bis 22.
 Mai, 5. bis 16. Okt. — Pelz- und
 Fellmarkt: 18. Febr. — B Klv:
 Jeden Dienstag, wenn Feiertag,
 am Mittwoch. — Vikt: Am
 Samstag, wenn Feiertag, Freitag.
 Malters: B Pf: 17. Aug. — W Klv:
 29. Oktober.
 Marbach: B Klv: 26. Mai, 9. Sept.
 Münster: W B Klv: 20. Febr., 28.
 Sept., 19. Okt., 25. Nov. — B Klv:
 11. Mai, 20. Juli, 21. Dez. —
 Klv: Jeden Montag.
 Reiden: B Klv: 25. Febr., 18. Mai,
 23. Sept., 9. Nov.
 Richensee: W B Klv S: 17. März,
 1. Juni, 10. Aug., 14. Sept.
 Ruswil: W B Klv: 1. Mai, 5. Okt.
 St. Urban: Kirchweih: 11. Oktober.
 Schüpfheim: W B Pf Klv: 9.
 März, 13. Aug. — W B Klv: 8.
 April, 7. Okt., 11. Nov. — B Klv:



Das

Wildegger Jodwasser

gegen

**Bronchitis, Arteriosklerose, Asthma,
Fettleibigkeit, Kropf etc.**

In allen Apotheken, wo nicht, direkt ab Jod-
quelle Wildegg oder von der General-Vertretung

Vereinigte Sturzenegger & Schiess A.-G., Zürich

Tel.: 56.684 - 56.685 - 56.686. Postfach: Hauptbahnhof

Verkaufspreis für die deutsche Schweiz Fr. 2.20
Engadin, Tessin und franz. Schweiz . Fr. 2.30

Cigares délicieux

OPAL

Manufacture de cigares
EICHENBERGER-BAUR
Beinwil am See

Paqueet rouge 80 cts.
10 pièces
Paqueet blanc 70 cts.

Hypothekarkasse des Kantons Freiburg

Reichengasse 25 Freiburg

Aktien-Kapital Fr. 6,000,000.—

dessen Zins zu 4% vom Staat Freiburg
garantiert ist.

**Reservfonds auf 1. Januar 1935
Fr. 2,950,000.—**

Darlehen auf Grundpfand (Hypothek)
per 1. Januar 1935 Fr. 44,367,422.05

Grundpfanddarlehen durch Schuldverpflichtung
mit jährlicher Tilgung von wenigstens $\frac{1}{2}$ % mi-
nimum od. 10% im Maximum, oder durch Obliga-
tionen ohne Tilgung, rückzahlbar nach 5 Jahren.
Emission von Kassascheinen von Fr. 200.— an,
auf 3 bis 8 Jahre. Annahme von Geldern auf
Sparheft. Günstige Bedingungen.

Vormünder und juristische Personen, welche der
staatlichen Aufsicht unterstellt sind, können
ohne besondere Ermächtigung die Gelder, die
sie verwalten, in Aktien oder Kassascheinen
der Hypothekarkasse anlegen (Gesetz vom 3.
Dezember 1853, Art. 80).

Postcheckrechnung Nr. IIa 100.

Gebr. Piantino

Telephon 8.24 Freiburg (Schoenberg)

**Maurer-, Gipser-
und Malerarbeiten**

●
Übernahme von Arbeiten
zum Pauschalpreis

Zahlreiche Anerkennungen

14. Mai. — S: 6. Jan., 3. Febr., 2. März, 6. April, 4. Mai, 1. Juni, 6. Juli, 3. Aug., 7. Sept., 5. Okt., 2. Nov., 7. Dez. — Klbr S: Jeden Montag.

Sempach: Sämereien: 16. März.
Sursee: W B: 13. Jan., 3. Febr., 6. März, 27. April, 25. Mai, 22. Juni, 23. Juli, 31. Aug., 21. Sept., 12. Okt., 2. Nov., 7. Dez. — Klw: Jeden Freitag.

Werthenstein (Wolhusen-Markt): W B S: 10. Febr., 20. April, 21. Sept., 9. Nov. — S: 13. Jan., 9. März, 13. April, 11. Mai, 8. Juni, 13. Juli, 10. August, 14. Sept., 12. Okt., 14. Dezember.

Willisau: W B Klw S: 30. April, 24. Sept. (auch Sämereien), 19. Okt., 26. Nov. — W Klw S: 24. Febr., 21. Dez. — W S: 30. Jan., 26. März, 28. Mai, 25. Juni, 30. Juli, 27. Aug. — Klw: Jeden Montag vormittag.

Zell: W B S: 22. Oktober.

Kanton Uri

Altdorf: B: 29. Januar, 11. März, 29. April, 27. Mai, 24. Sept., 14. Okt., 4. Nov., 2. und 16. Dez. — W: 30. Jan., 12. März, 30. April, 28. Mai, 15. Okt., 5. Nov., 3. und 17. Dezember.

Almfteg: B: 12. Oktober.

Andermatt: W B: 10. Juni, 15. September, 29. September.

Göschenen: B: 26. September.

Seelisberg: B: 22. Oktober.

Wassen: W B: 26. Mai, 20. Okt.

Kanton Schwyz

Arth: W B: 19. Oktober.

Brunnen: B: 13. Okt., 3. Nov.

Einsiedeln: W B Pf: 31. Aug., 5. Okt., 9. Nov. — B: 3. Febr., 23. März, 27. April, 7. Dez.

Golbau: B Klw: 7. Sept.

Innerthal: W B Klw: 14. Sept.

Lachen: W B Klw: 12. Mai, 15. Sept., 27. Okt., 1. Dez. — Bg: 30. Sept. — W: 14. Sept., 26. Okt. — Klw: Jeden Dienstag, wenn Festtag am Mittwoch.

Muotathal: B Klw: 24. Sept. — W B: 22. Oktober.

Oberiberg: B: 15. September.

Pfäffikon: W B 24. November.

Rothenburg: W B: 21. Sept. — B: 27. Oktober.

Sattel: W B: 20. Oktober.

Schindellegi: W B: 26. Okt.

Schübelbach: B: 7. Okt., 4. Nov.

Schwyz: W B: 16. März, 4. Mai, 12. Okt., 16. Nov. — B: 14. April, 7. Sept., 26. Sept. — Bg: 28. Sept. — W: 27. Jan., 30. Nov.

Siebnen: W B Pf S: 28. Sept. — B S: 20. April, 12. Okt., 7. Nov., 30. November.

Steinen: B Klw: 5. Okt.

Suggen: Klw: 5. Oktober.

Unteriberg: W B Klw: 19. Oktober.

Vorderthal: W B Klw: 21. Sept.

Kanton Obwalden

Giswil: B: 14. Oktober.

Kerns (Obw.): W B: 3. Dezember.

Sarnen: B: 13. Febr., 16. April, 30. Sept. — W B: 13. Mai, 21. Okt., 19. November.

Kanton Nidwalden

Stans: W B: 22. April, 18. Nov.

Kanton Glarus

Elm: B: 5. Okt., 2. Nov.

Glarus: B: 5. Mai, 6. und 20. Okt., 3. November.

Näfels: W B: 15. Sept. — Kilbi: 2. und 3. April, 13. und 14. Sept.

Netstal: B: 17. September.

Schwanden (Glarus): B: 16. März, 7. und 21. Sept., 19. Okt.

Kanton Zug

Baar: W: 16. und 17. Nov. — B: 17. November.

Buonas: W B: 3. Aug. — Kirchweih: 2. August.

Cham: B: 25. Nov. — W: 25. und 26. November.

Menzingen: B: 19. Okt. — W: 19. und 30. Oktober.

Neuheim: W B: 28. September.

Oberägeri: W B: 11. Mai, 12. Okt.

Unterägeri: B Klw: 7. Sept. — W: 6. und 7. September.

Walchwil: W: 12. Oktober.

Warth: W: 31. August.

Zug: W B Klw: 25. Febr., 1. Dez. — W: 13. April, 1. Juni, 5. Okt.

Kanton Freiburg

Alsbouve: B: 21. Sept.

Bulle: W B Klw: 9. Jan., 13. Febr., 5. März, 2. April, 14. Mai, 4. Juni, 23. Juli, 27. Aug., 21., 22. und 24. Sept., 14. und 15. Okt., 12. Nov., 3. Dez. — Fohlen: 21. Sept. — Klw: Jeden Donnerstag, wenn Feiertag, tags vorher. — Bénichon (Bogue générale): 13., 14. und 15. September.

Charmey: B Klw: 21. Sept.

Châtel-St-Denis: W B Klw: 20. Jan., 24. Febr., 16. März, 20. April, 11. Mai, 15. Juni, 20. Juli, 17. Aug., 21. Sept., 19. Okt., 16. Nov., 21. Dez.

Düdingen (Guin): W B Pf Klw: 27. Jan., 17. Febr., 23. März, 27. April, 25. Mai, 20. Juli, 21. Sept., 19. Okt., 16. Nov., 21. Dez. — S: 22. Juni, 17. Aug. — Schw: 27. Jan., 20. Juli, 19. Okt.

Estavayer-le-Lac: W B Klw Schw: 11. März, 12. Aug. — W B Klw: 8. April, 9. Dez. — W Klw: 8. Jan., 12. Febr., 13. Mai, 10. Juni, 8. Juli, 9. Sept., 14. Okt., 11. Nov. — Bénichon: 13. Sept.

Fribourg (Freiburg): W B Pf Klw: 13. Jan., 3. Febr., 2. März, 6. April, 4. Mai, 8. Juni, 6. Juli, 3. Aug., 7. Sept., 5. Okt., 9. Nov., 7. Dez. — S: 25. Jan., 15. Febr., 14. März, 18. April, 16. Mai, 20. Juni, 18. Juli, 14. Aug., 19. Sept., 17. Okt., 21. Nov., 19. Dez. — Klbr: Montags.

Jaun (Bellegarde): W Klw: 11. Mai. — W B Klw: 19. Sept.

Kerzers: W B Klw: 30. Jan., 27. Febr., 26. März, 30. April, 28. Mai, 25. Juni, 30. Juli, 27. Aug., 24. Sept., 29. Okt., 26. Nov., 31. Dezember.

Le Mouret: W B Klw: 14. April, 8. Sept., 20. Okt.

Murten: W B Klw: 8. Jan., 5. Febr., 4. März, 1. April, 6. Mai, 3. Juni, 1. Juli, 5. Aug., 2. Sept., 7. Okt., 4. Nov., 2. Dez.

Plaffeien: B Klw S: 15. April, 20. Mai, 9. Sept., 21. Okt.

La Roche: W B Klw: 27. April, 12. Oktober.

Romont: W B Pf Klw: 21. Jan., 18. Febr., 17. März, 21. April, 19. Mai, 9. Juni, 21. Juli, 18. Aug., 8. Sept., 20. Okt., 17. Nov., 1. Dez. — Kilbi: 15., 17., 19. Aug.

Kanton Solothurn

Balsthal: W B S: 24. Febr., 18. Mai, 2. Nov.

Breitenbach: W B: 1. Juni, 9. Nov.

Brenchen: W B: 6. März, 8. Mai, 9. Okt., 6. Nov. — W: 3. Jan., 7. Febr., 3. April, 5. Juni, 3. Juli, 7. Aug., 4. Sept., 9. Okt., 4. Dez.

Messen: W B S: 16. März, 6. Juli, 2. Nov.

Osten: W B Klw: 27. Jan., 2. März, 6. April, 4. und 25. Mai, 6. Juli, 3. Aug., 7. Sept., 19. Okt., 16. Nov., 21. Dez. — W (Chilbi): 9. Aug.

Denkingen: W B Klw S: 20. Jan., 17. Febr., 23. März, 27. April, 25. Mai, 20. Juli, 31. August, 21. September, 26. Oktober, 30. November.

Solothurn: W B Pf Klw: 13. Jan., 10. Febr., 9. März, 20. April, 11. Mai, 8. Juni, 13. Juli, 10. Aug., 14. Sept., 12. Okt., 9. Nov., 14. Dez. — Klw: Jeden Samstag, wenn Feiertag am Freitag.

Kanton Basel-Stadt

Basel: Messe: 24. Okt. bis 8. Nov. Mustermesse: 18. bis 28. April.

Kanton Basel-Land

Bottmingen: S: 3. und 17. Jan., 7. und 21. Febr., 6. und 20. März, 3. und 17. April, 1. und 15. Mai, 5. und 19. Juni, 3. und 17. Juli, 7. und 21. Aug., 4. und 18. Sept., 2. und 16. Okt., 6. und 20. Nov., 4. und 18. Dez.

Gelterkinden: W B: 13. Mai, 14. Okt. — B: 5. Febr., 4. März, 1. April, 8. Juli, 16. Sept., 9. Dez.
 Liestal: W B: 11. März, 27. Mai, 12. Aug., 21. Okt. — B: 8. Jan., 12. Febr., 8. April, 10. Juni, 1. Juli, 9. Sept., 4. Nov., 2. Dez.
 Reigoldswil: W B: 2. März, 18. Mai, 5. Okt.
 Sissach: W B: 25. März, 22. Juli, 11. Nov. — B: 22. Jan., 26. Febr., 22. April, 20. Mai, 24. Juni, 26. Aug., 23. Sept., 28. Okt.

Kanton Schaffhausen

Ramsen: B S: 30. Jan., 30. April, 30. Juli, 29. Okt. — S: 2. Jan., 27. Febr., 2. April, 28. Mai, 2. Juli, 27. Aug., 1. Okt., 26. Nov., 31. Dez.
 Schaffhausen: W B S: (2 S): 2. Juni, 25. Aug., 17. Nov. — B S: 7. und 21. Jan., 4. und 18. Febr., 3. und 17. März, 7. und 21. April, 5. und 19. Mai, 16. Juni, 7. und 21. Juli, 4. und 18. August, 1. und 15. Sept., 6. und 20. Okt., 3. Nov., 1. und 15. Dez. — S: Jeden Dienstag.
 Schleithelm: S: 20. Jan., 17. Febr., 16. März, 20. April, 18. Mai, 15. Juni, 20. Juli, 17. Aug., 14. Sept., 19. Okt., 16. Nov., 14. Dez. — Kirchweih: 3. Mai.
 Stein am Rhein: W B S, Obst und Rabis: 28. Oktober.
 Unterhallau: B S: 6. Jan., 3. Febr., 2. März, 6. April, 4. Mai, 8. Juni, 6. Juli, 3. Aug., 7. Sept., 5. Okt., 2. Nov., 7. Dez.
 Wilchingen: W B S: 23. Nov. — S: 20. Jan., 17. Febr., 16. März, 20. April, 18. Mai, 15. Juni, 20. Juli, 17. Aug., 21. Sept., 19. Okt., 16. Nov., 21. Dez.

Kanton Appenzell-Außerrh.

Gais: B Klv: 7. Jan., 4. Febr., 3. März, 7. April, 5. Mai, 3. Nov., 1. Dez. — W: 4. Okt. — W B Klv: 5. Oktober.
 Heiden: W B Klv: 9. Oktober.
 Herisau: W gr B Klv: 5. und 6. Okt., 11. Dez. — W: 4. Okt. — W B Klv: Jeden Freitag, wenn Feiertag tags vorher.
 Hundwil: W B: 12. Okt.
 Rehetobel: W: 2. Oktober.
 Schönengrund: Kirchweih: 30. Aug. — W B Klv: 29. Sept.
 Schweflbrunn: W B: 28. Sept.
 Speicher: W: 27. Sept. — W B: 28. Sept.
 Stein: W B: 29. Sept.
 Teufen: W B Klv: 26. Okt. — W: 27. Okt. — B S: 27. Jan., 24. Febr., 30. März, 27. April, 25. Mai, 29. Juni, 27. Juli, 31. Aug., 30. Nov., 28. Dezember.
 Trogen: W: 13. und 14. Sept.
 Urnäsch: W B: 10. Aug., 5. Okt.
 Wald: W B Klv: 29. September.

Kanton Appenzell-Innerrh.

Appenzell: W B: 28. Sept., 16. Dez. — B: 8. und 22. Jan., 5. und 19. Febr., 4. und 18. März, 1. und 29. April, 13. und 27. Mai, 10. und 24. Juni, 8. und 22. Juli, 5. und 19. August, 2. und 16. Sept., 7. und 21. Okt., 4. und 18. Nov., 2. Dez.
 Ganten: B Klv: 27. April. — W B: 7. Sept. — Kilbi: 6. Sept.

Kanton St. Gallen

Altstätten: W gr B Pf Klv und Pelzfellmarkt: 6. Febr. — W gr B Pf Klv: 19. März, 7. Mai, 17. Aug., 10. und 24. Dez. — W B: Jeden Donnerstag, wenn Feiertag am Werttag vorher.
 Alt-St. Johann: B: 17. März, 30. Sept., 15. Okt. — W B: 17. Nov.
 Almoos: W B Pf Klv: 24. Sept.
 Bernegg (Rheintal): W B Klv: 10. Nov., 7. Dez. — W und Früchte (Kilbi): 23. Aug.
 Buchs: W B Klv: 11. Mai, 30. November. — Gr B: 12. Okt. — Klv: 6. und 27. Jan., 17. Febr., 9. und 30. März, 14. April, 2. und 22. Juni, 13. Juli, 3. und 24. August, 14. und 21. Sept., 19. Okt., 2. Nov., 14. Dezember.
 Degersheim: B Klv: 27. April. — W B Klv: 7. Sept. — Kilbi: 6. Sept. Nur Verkauf von Obst und Süßwaren.
 Ebnat-Kappel: W B: 30. April, 21. September.
 Eschenbach (St. G.): W B: 19. Okt.
 Flawil: W B: 11. Mai, 28. Sept., 14. Dez. — B: 13. Jan., 10. Febr., 9. März, 20. April, 8. Juni, 13. Juli, 10. Aug., 12. Okt., 9. Nov.
 Flums: W B: 12. Mai, 4. Nov., 15. Dezember.
 Gams: W B Pf Klv: 16. März, 26. Okt., 21. Dez. — Gr B: 20. Jan. — B: 10. Febr., 2. März, 6. und 20. April, 4. und 25. Mai, 15. Juni, 6. und 27. Juli, 17. Aug., 7. und 28. Sept., 9. und 23. Nov.
 Gossau: W B: 7. Dez. — B: 6. Jan., 3. Febr., 2. März, 6. April, 4. Mai, 6. Juli, 3. Aug., 7. Sept., 5. Okt., 2. Nov.
 Grabs: W B Pf Klv: 4. April, 18. Mai, 18. Sept. (17. Vorm.), 17. Okt. — B: 13. Jan., 3. und 24. Febr., 23. März, 27. April, 8. und 29. Juni, 20. Juli, 10. und 31. Aug., 5. Okt., 16. Nov., 7. und 28. Dezember.
 Heerbrugg: W B Klv: 14. April, 29. Sept., 27. Oktober. — W Bift: Jeden Dienstag, wenn Feiertag am Mittwoch.
 Raltbrunn: B Klv: 6. Februar, 28. April. — W B Pf Klv: 8. Okt.
 Kirchberg: W B: 22. April, 7. Okt.
 Lichtensteig: W gr B Klv: 3. Febr., 20. April, 8. Juni, 28. Sept., 9.

Nov., 14. Dez. — W B Klv: Jeden Montag, wenn Feiertag am Samstag vorher.
 Mels: W Klv Schfe: 27. Aug. — W B Klv: 26. September.
 Mösnan: W B: 29. April, 14. Okt.
 Niederuzwil: W B Klv: 1. Mai, 19. Oktober.
 Oberriet: W B Pf Klv: 19. Mai, 20. Oktober.
 Pfäfers: B: 17. September.
 Ragaz: W B: 5. Febr., 23. März, 27. April, 25. September, 19. Okt., 2. Nov., 7. Dezember.
 Rheineck: W B S: 27. Juli, 2. Nov.
 Rorschach: W B Klv: 28. Mai, 5. Nov. — Rabismarkt: 2. bis 6. November.
 Salez: B Pf: 9. Mai, 29. Sept.
 St. Gallen: Messe: 16. bis 24. Mai, 10. bis 18. Okt. — Pelzfellmarkt: 25. Jan. — B: 16. und 23. Mai, 10. und 17. Okt. — W Bift: Jeden Samstag.
 Sargans: W B: 25. Febr., 7. April, 5. Mai, 3. und 15. Okt., 5. und 19. Nov., 30. Dezember.
 Schänis: W B: 19. Oktober.
 Sevelen (St. G.): W B Klv: 21. März, 2. Okt., 18. Nov.
 Sidwald: W B Klv: 9. Jan., 14. Mai, 1. und 22. Oktober, 12. Nov. B Klv: 20. Febr., 12. März, 16. April, 18. Juni, 16. Juli, 20. Aug., 17. Sept., 10. Dez.
 Thal (Rheintal): W B: 23. Nov. — Kirchweih: 5. Juli.
 Trübbach: W B Pf Klv: 4. Nov.
 Unterterzen: W B Klv: 13. Okt.
 Uznach: W B Klv: 18. Jan., 9. Mai, 28. Nov. — B Klv: Jeden Samstag, wenn Feiertag am Freitag.
 Vättis: B Klv: 14. Sept.
 Wattwil: W B: 7. März, 2. Mai, 17. Okt., 5. Dezember.
 Weesen: W B: 1. Mai, 21. Dez. — B Klv: Jeden Mittwoch, wenn Feiertag, am Werttag nachher.
 Weistannen: B Klv: 22. Sept.
 Wil: W gr B Klv: 5. Mai, 17. Nov. W B: Jeden Dienstag, wenn Feiertag am Mittwoch.
 Wildhaus: W B Klv: 19. Mai, 17. Sept., 14. Okt., 10. Nov.

Kanton Graubünden

Alvaneu-Bad: B: 9. Juni, 1. Okt.
 Ander: B: 17. Sept., 26. Okt.
 Ardez: B: 19. Okt., 4. Nov.
 Arvigo: B: 5. Juni, 2. Sept.
 Avers-Cresta: B: 15. Sept.
 Bivio: B: 10. Sept.
 Brusio: B: 2. März, 25. Sept., 9. November.
 Cazis: B: 27. Oktober.
 Chur: Messe (6 T.): 4. bis 9. Mai, 14. bis 19. Dez. — B: 23. Jan., 5. und 20. Febr., 4. und 24. März, 4. und 24. April, 4. und 16. Mai, 4. Juni, 4. September, kantonaler Weidezuchtstiermarkt: 6. und 7.

Oft. — V: 10. und 28. Oft., 17. und 30. Nov., 18. und 30. Dez.
 Davos: V: 27. Mai, 7. Juli, 5. Sept., 12. Oft., 3. Nov.
 Disentis: V: 21. Jan., 7. Mai, 23. Sept. — W V: 22. Oft., 11. Nov.
 Ems: V: 21. Oktober.
 Ffims: V: 15. Oktober.
 Fürstenu-Bollbrud: V: 1. Mai, 8. Oktober.
 Grono: V: 6. Juni, 23. September, 23. Oktober.
 Grüşch: V: 3. Febr., 2. April, 5. Mai, 30. Oft., 16. Dezember.
 Heide-Oberpaz: V: 10. und 25. Juni.
 Itanz: V: 22. Jan., 4. und 19. Febr., 3. und 18. März, 3. und 23. April, 8. Mai, 3. Juni, 27. Juli, 25. September, 9. und 24. Oktober, 13. und 27. November, 15. und 29. Dez.
 Jenaz: V: 29. Sept.
 Klosters: V: 7. Sept.
 Küblis: V: 15. Jan., 13. Febr., 16. März, 1. April, 28. Mai, 13. Oft., 7. Nov., 2. Dezember.
 Landquart: gr V: 8. und 30. Sept. — V: 12. Febr., 17. Dez.
 Langwies: V: 13. März, 12. Oft., 10. November.
 Lavin: V: 2. Oktober.
 Lostallo: V: 1. Oktober.
 Maiensfeld: V: 17. April, 9. Nov.
 Maloja: V: 12. September.
 Mesocco (Misog): V: 18. Sept.
 Münster: V: 15. Oktober.
 Peiden: V: 8. Oktober.
 Ponte: V: 8. Juni, 11. Sept., 20. Oft.
 Promontogno: V: 15. Febr., 10. Oft., 7. November.
 Poschiavo (Puschlav): V: 1. April, 30. Mai, 24. Sept., 23. Oktober.
 Reichenau: V: 26. September.
 Remüs: V: 6. Mai, 21. Oft.
 Roveredo: V: 10. Jan., 20. Mai, 25. Juli, 2. Oft., 13. Nov., 11. Dez.
 Samaden: V: 22. April, 15. Sept.
 Samnaun: V: 23. Juli.
 St. Antönien: V: 13. Juni.
 San Bernardino: V: 20. August.
 Santa Maria i. M.: V: 20. April, 10. September.
 St. Moriz: V: 11. November.
 St. Peter: V: 2. November.
 Savognin: V: 28. Jan., 15. Oft.
 Schiers: V: 3. Jan., 2. März, 14. Oktober, 20. November.
 Schuls: V: 21. April, 25. Mai, 14. Sept., 3. Oft., 18. Nov., 19. Dez.
 Sent: V: 7. April.
 Somvig: V: 18. Febr., 23. Oft.
 Splügen: V: 3. September.
 Surava: V: 20. Oktober.
 Süs: V: 8. April, 26. Mai.
 Tabetſch-ſedrun: V: 12. Sept.
 Thufis: V: 14. Jan., 11. Febr., 10. März, 16. April, 15. Mai, 12. Juni, 18. Sept., 2. Oft., 6. und 24. Nov., 9. und 22. Dez.
 Tiefenkaſtel: V: 13. Jan., 10. Febr., 9. März, 15. April, 14. Mai, 15. Juni, 16. Sept., 16. Oft., 5. und 23. Nov., 21. Dezember.
 Trins: V: 31. Oktober.
 Trun: V: 17. März, 2. Juni, 3. Oft., 14. Dezember.

Verſam: V: 22. September.
 Vicofoprano: V: 25. September.
 Villa: V: 24. Sept., 12. Nov.
 Wiefen: V: 14. April.
 Zernez: V: 1. Oktober.
 Zillis: V: 8. Dezember.
 Zizers: V: 4. Januar, 14. März.

Kanton Aargau

Aarau: W V: 19. Febr., 15. April, 20. Mai, 15. Juli, 19. Aug., 21. Oft., 18. Nov., 16. Dez. — V: 15. Jan., 13. März, 17. Juni, 16. Sept.
 Baden: W V: 5. Mai, 3. Nov. — V: 7. Jan., 4. Febr., 3. März, 7. April, 2. Juni, 7. Juli, 4. August, 1. Sept., 6. Oft., 1. Dez.
 Bremgarten: W V: 17. Febr., 13. April, 1. Juni, 24. Aug., 2. Nov., 14. Dez. — V: 13. Jan., 9. März, 11. Mai, 13. Juli, 14. Sept., 5. Oft.
 Brugg: W V: 11. Febr., 12. Mai, 9. Juni, 11. August, 10. Nov., 8. Dez. — V: 14. Jan., 10. März, 14. April, 14. Juli, 8. Sept., 13. Oft.
 Fahrwangen: V: 2. März, 25. Mai, 7. Sept., 28. Dezember.
 Frick: W V: 24. Febr., 11. Mai, 10. Aug., 9. Nov. — V: 13. Jan., 9. März, 6. April, 8. Juni, 13. Juli, 14. Sept., 12. Oft., 14. Dezember.
 Gränichen: V: 9. April, 9. Oktober.
 Laufenburg: W: 13. April, 1. Juni, 29. Sept., 21. Dez.
 Lenzburg: W V: 5. März, 6. Mai, 24. Sept., 10. Dez. — V: 9. Jan., 6. Febr., 2. April, 4. Juni, 16. Juli, 27. Aug., 29. Oft., 19. Nov.
 Leuggern: W V: 19. März, 19. Mai, 22. Sept., 24. Nov. — V: 21. Januar, 21. Juli.
 Mellingen: W V: 19. März, 25. Mai, 19. Oft., 30. Nov.
 Muri: W V: 24. Febr., 4. Mai, 11. Nov. — V: 6. Jan., 2. März, 13. April, 8. Juni, 2. Juli, 10. August, 8. Sept., 12. Oft., 7. Dez.
 Reinach: W V: 2. April, 2. Juli, 1. Oktober, 3. Dez. — V: 23. Jan., 13. Febr., 12. März, 14. Mai, 11. Juni, 6. Aug., 3. September, 5. November.
 Sarmenstorf: V: 25. Febr., 25. Aug., 27. Oktober.
 Schöffland: W V: 1. Mai, 28. Oft. — V: 3. Jan., 6. März, 3. Juli, 4. Sept., 4. Dezember.
 Seengen: W V: 17. März, 3. Nov. — V: 21. Jan., 21. April, 19. Mai, 18. August, 15. September.
 Seon: V: 24. März, 27. Mai, 2. September, 13. November.
 Unterſulm: W V: 13. März, 8. Mai, 10. Juli, 30. Oft. — V: 31. Jan., 11. September.
 Wohlen: V: 18. Mai, 19. Oft. — V: 10. Febr., 31. Aug.
 Zofingen: W V: 9. Jan., 13. Febr., 12. März, 16. April, 14. Mai, 9. Juni (auch Schlv), 9. Juli, 13. Aug., 10. Sept., 8. Oft., 12. Nov., 17. Dezember.

Zurzach: W V: 9. März, 8. Juni, 13. Juli, 7. Sept., 2. Nov. Waren- und Fellmarkt: 1. Juni.


Kanton Thurgau

Amriswil: W V: 18. März, 21. Oft. — V: 2. und 15. Jan., 5. und 19. Febr., 4. März, 1. und 15. April, 6. und 20. Mai, 3. und 17. Juni, 1. und 15. Juli, 5. und 19. Aug., 2. und 16. Sept., 7. Oft., 4. und 18. Nov., 2. und 16. Dez.
 Arbon: W: 20. März, 16. Nov.
 Biſchofszell: W V: 20. Febr., 18. Mai, 23. Juli, 12. November.
 Dieſenhöfen: W V: 23. Nov. — (Vier Schlachtviehmärkte, deren Datum noch nicht beſtimmt iſt.)
 Fiſchingen: W V: 12. Oft.
 Frauenfeld: W V: 18. Mai, 7. Dez. (W 2 S). — V: 6. und 20. Jan., 3. und 17. Febr., 2. und 16. März, 6. und 20. April, 4. Mai, 8. und 22. Juni, 6. und 20. Juli, 3. und 17. Aug., 7. und 21. Sept., 5. und 19. Oft., 2. und 16. Nov., 21. Dez.
 Kreuzlingen: W und Obſt: 26. Oft.
 Steckborn: W Klv: 9. März, 20. April, 11. Mai, 14. Sept., 12. Oft. — W V Klv Kraut und Gemüſe: 9. Nov. — Klv: 13. Jan., 10. Febr., 8. Juni, 13. Juli, 10. Aug., 14. Dezember.
 Weinfelden: W V: 13. Mai, 11. Nov., 9. Dez. — V: 8. und 29. Jan., 12. und 26. Febr., 11. und 25. März, 8. und 29. April, 27. Mai, 10. und 24. Juni, 8. und 29. Juli, 12. und 26. Aug., 9. und 30. Sept., 14. und 28. Oft., 25. Nov., 30. Dezember.

Kanton Teſſin

Alno: W V Klv: 9. März.
 Airolo: W V Klv: 15. April, 5. und 29. Mai, 17. und 26. Sept., 20. Oft., 7. Nov.
 Aquila: V: 27. Mai, 12. Oft.
 Balerna: W V Pf Klv: 27. April, 13. Juni, 3. Sept.
 Bellinzona: W V Pf Klv: 5. Febr., 27. Mai, 9. Sept. — V Pf Klv: 8. und 22. Jan., 12. und 26. Febr., 11. und 25. März, 8. und 22. April, 13. Mai, 10. und 24. Juni, 8. und 22. Juli, 12. und 26. August, 23. Sept., 14. und 28. Oft., 11. und 25. Nov., 9. und 23. Dez.
 Biasca: W V Pf Klv: 7. März, 5. Mai, 5. Oft., 16. Nov. — V: 13. Jan., 10. Febr., 14. April, 14. Dez.
 Bodio: W V Klv: 16. Juni.
 Cadempino: V: 26. Sept.
 Chiggiogna: W V Klv: 30. Mai.
 Claro: V Klv: 23. April, 28. Mai.
 Comprovaſco: W V Klv: 1. April.
 Dangio: V: 7. Dez.
 Dongio: W V: 12. Mai, 3. Nov.
 Faido: W V: 20. Jan., 17. Febr., 9. März, 14. April, 19. Mai, 15. Juni, 3. und 21. Oft., 7. Nov., 1. Dezember.

SAMENHANDLUNG ERNST J. VATTER FREIBURG

 empfiehlt: Feld-, Gemüse- und Blumen-Sämereien, Blumenzwiebeln, Blumen-dünger, Insektenverfüngsmittel, Baum-wachs Raphia, etc.
Preisliste gratis und franko auf Verlangen.

Baumaterialien Ernst Michel's Söhne & Co. Freiburg, Tivoli 3

Telephon 4.42 Postcheck II a 69

empfehlen

Einmachtöpfe, Brunnen-
u. Schweineträge, Sicher-
heitssprengstoffe, Eternit,
Heraclith etc.

En gros

En détail

NYFFENEGGER & Co. Teigwaren - Fabrik MÜNSINGEN

Hausfrauen!

Verlangen Sie beim Einkauf

Münsinger Teigwaren

offen und in Paketen mit
den sitzenden Bären, denn
sie sind anerkannt **erst-
klassig** und **ergiebig**

Weinhandlung G. BOSSY A.-G.

FREIBURG

Hochzeitergässchen 134

Gegründet 1863



Die beliebten

Araber-Kaffee u. Tee

verabfolgen als Prämien

**Seine Porzellan-Service der Fabrik Langenthal
Versilberte Löffel mit Freiburger-Wappen**

**Acht verschiedene erprobte Qualitäts-Mischungen
Koffeinfreier Araber-Kaffee (Amtlich kontrolliert)**

Engros-Lieferanten:

G. Eigenmann & Cie., Freiburg
Kolonialwaren en gros Großrösterei

Die mech. Ziegelei Laufen (Berner Jura)

empfehlen ihre Fabrikate:

Gepresste Ziegel und Modell
„Altkirch“. — Flach-Ziegel.
Ziegel nach „Zollikofer“ und
„Thuner“ Art.

●
Backsteine, voll, gelocht und
hohl. — Rinnsteinplatten etc.

Jährliche Erzeugung: 25 Millionen Ziegel
und Backsteine.

Fieffo: W B Klv: 12. Juni.
 Giornico: W B Klv: 2. Juni, 9. November.
 Giubiasco: W B Pf Klv: 20. März, 11. Mai, 3. Okt. (verbunden mit dem kantonalen Zuchstierausstellungsmarkt), 24. Okt., 7. Dez. — W B Klv: 3. Febr., 2. März, 6. April, 4. Mai, 6. Juli, 3. Aug., 7. Sept., 2. Nov. — B Klv: 20. Jan., 17. Febr., 20. April, 18. Mai, 15. Juni, 20. Juli, 17. Aug., 21. Sept., 16. Nov., 21. Dez.
 Locarno: W B Klv: 9. und 23. Jan., 6. und 20. Febr., 5. und 18. März, 2., 16. und 30. April, 14. und 28. Mai, 10. und 25. Juni, 9. und 23. Juli, 6. und 20. Aug., 3. und 17. Sept., 1., 15. und 29. Okt., 12. und 26. Nov., 10. und 23. Dez.
 Lugano: W B Klv: 14. April.
 Lugano: W B Pf Klv: 1. Sept. — W B: Jeden Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher.
 Magliaso: W B: 17. Februar.
 Maglio di Colla: W Klv: 20. April, 21. September.
 Malvaglia: W B Klv: 21. Jan., 10. März, 15. Sept., 17. Nov.
 Mendrisio: W B Pf Klv: 11. und 12. Nov.
 Morbio Inferiore: B: 17. August.
 Muggio: B Klv: 3. Sept., 1. Okt., 5. Nov., 3. Dez.
 Olivone: B Klv: 23. März, 22. Juni, 22. September.
 Pollegio: W B Klv: 22. Okt., 21. Dezember.
 Quinto: B Klv: 20. April, 18. Mai, 27. Juni.
 Sessa: B: 2. März, 9. November.
 Tesserete: W B Klv: 27. April, 26. Oktober.

Kanton Waadt

Aigle: W B Klv: 18. Jan., 15. Febr., 14. März, 18. April, 16. Mai, 6. Juni, 26. Sept. (auch Fohlen), 10. u. 31. Okt., 21. Nov., 19. Dezember.
 Aubonne: W B Klv: 17. März, 19. Mai, 8. Sept., 3. Nov., 1. Dez. — B Klv: 4. Febr., 7. April, 7. Juli, 4. August.
 Avenches: W B Klv: 18. März, 13. Mai, 14. Okt., 18. Nov.
 Bey: W B: 26. März, 30. April, 28. Mai, 1. Okt., 5. Nov. — Klv: 15. Oktober.
 Brent (Montreux): W Klv: 11. November.
 Château-d'Oex: W B: 6. Febr., 26. März, 20. Mai. — B: 23. Sept., 7. Okt., 4. Nov. — W: 24. Sept., 8. Okt., 5. Nov.
 Coffonay: W B Pf Klv: 13. Febr., 12. März, 9. April, 14. Mai, 11. Juni, 9. Juli, 13. Aug., 10. Sept., 8. Okt., 12. Nov., 26. Dez. — B Pf Klv: 28. Mai.
 Cully: W: 4. Dezember.
 Echallens: W B Pf Klv: 6. Febr., 26. März, 23. April, 27. Mai, 23.

Juli, 27. Aug., 17. Sept., 22. Okt., 26. Nov., 24. Dez.
 L'Écluse: W B: 22. September.
 Gimel: W B: 25. Mai, 5. Okt., 2. November.
 Lausanne: W B Klv: 11. März, 13. Mai, 8. Juli, 9. Sept., 14. Okt., 11. Nov. — B Klv: 8. Jan., 12. Febr., 8. April, 10. Juni, 12. Aug., 9. Dez. — Comptoir Suisse: 12. bis 27. September.
 Montreux: W: 8. Mai (Rouvenaz), 30. Okt. (Les Planches). — W Klv: 11. Nov. (Brent).
 Morges: W B Pf Klv: 5. Febr., 18. März, 27. Mai, 16. Sept., 11. Nov., 30. Dezember.
 Les Mosses: W B: 25. Aug., 25. September.
 Moudon: W B: 27. Jan., 24. Febr., 30. März, 27. April, 25. Mai, 29. Juni, 27. Juli, 31. Aug., 28. Sept., 26. Okt., 30. Nov., 28. Dez.
 Nyon: W B Klv: 5. März, 7. Mai, 2. Juli, 1. Okt., 5. Nov. — B Klv: 9. Jan., 6. Febr., 2. April, 4. Juni, 6. Aug., 3. Sept., 3. Dez.
 Olon: W B Pf Klv: 14. Febr. (St. Triphon), 13. März, 17. April, 15. Mai, 9. Okt., 20. Nov., 18. Dez.
 Orbe: W B: 17. Febr., 16. März, 20. April, 18. Mai, 20. Juli, 14. Sept., 5. Okt., 9. Nov., 21. Dez.
 Ormont-dessous (Sépey): W B: 13. März, 17. April, 15. Mai, 9. Okt., 25. Nov. — Les Mosses: W B: 25. Aug., 25. September.
 Ormont-dessus (Vers-l'Église): W B: 11. Mai, 26. Aug., 22. September, 7. und 30. Okt. — W B Zuchstiere: 7. November.
 Oron-la-Ville: W B Klv: 8. Jan., 5. Febr., 4. März, 1. April, 6. Mai, 3. Juni, 1. Juli, 5. Aug., 2. Sept., 7. Okt., 4. Nov., 2. Dezember.
 Payerne: W B Pf Klv: 16. Jan., 20. Febr., 19. März, 16. April, 14. Mai, 18. Juni, 16. Juli, 20. Aug., 17. Sept., 15. Okt., 19. Nov., 17. Dez. — Kirchweih (Le Sirage): 16. August.
 Les Planches (Montreux): W: 30. Oktober.
 Provence: W B: 18. Mai.
 Rolle: W Klv: 20. November.
 Rouvenaz (Montreux): W: 8. Mai.
 St-Cergues: B: 17. Sept.
 Ste-Croix: W B: 20. Mai, 16. Sept., 21. Oktober.
 St-Triphon: W B Pf Klv: 14. Febr.
 Le Sentier: W B (W 2 B): 15. Mai, 2. Oktober.
 Le Sépey: W B: 13. März, 17. April, 15. Mai, 9. Okt., 25. Nov.
 Vallorbe: W B: 9. Mai, 17. Okt.
 Vers-l'Église: W B: 11. Mai, 26. Aug., 22. Sept., 7. und 30. Okt. — W B Zuchstiere: 7. Nov.
 Vevey: W B: 21. Jan., 24. März, 21. April, 21. Juli, 20. Okt., 24. November.
 Yverdon: W B: 28. Jan., 25. Febr., 31. März, 28. April, 26. Mai, 30. Juni, 28. Juli, 25. Aug., 29. Sept.,

27. Okt., 24. Nov., 26. Dez. E.
 Jeden Dienstag.

Kanton Wallis

Bagnes: W B: 20. Mai, 1. Juni, 28. Sept., 10. und 26. Okt.
 Blüzingen: W B Klv: 28. Sept.
 Brig: W B: 20. Febr., 12. und 26. März, 9. und 16. April, 14. Mai, 4. Juni, 17. Sept., 1., 16. und 22. Okt., 19. November.
 Chalais: W B: 20. Oktober.
 Champéry: W B Klv: 16. Sept.
 Ernen: W B: 5. Oktober.
 Gampel: W B: 24. April.
 Glis: W B: 11. und 20. Mai.
 Goppenstein: B Klv: 29. April, 28. Sept., 27. Oktober.
 Leuf-Stadt (Véché-Ville): W B: 3. März, 1. April, 1. Mai, 1. Juni, 29. Sept., 13. und 28. Okt., 16. Nov.
 Pötschen: W B: 12. Oktober.
 Martigny-Vourg: W B Klv: 13. Jan., 17. Febr., 6. April, 11. Mai, 8. Juni, 19. Okt., 7. Dez.
 Martigny-Ville: W B Pf Klv: 23. März, 27. April, 28. Sept., 9. Nov. — Abbaye: 4. und 5. Juli.
 Monthey: W B Pf Klv: 5. Febr., 4. März, 15. April, 6. und 20. Mai, 3. Juni, 9. Sept., 14. und 28. Okt., 18. Nov., 2. und 31. Dezember.
 Mörel: W B: 27. April, 15. Okt.
 Münster: W B: 2. Oktober.
 Naters: W B: 22. April, 23. Okt., 9. November.
 Orsières: W B: 16. Mai, 1. Juni, 6. und 20. Oktober.
 Raron: W B: 28. April, 10. Nov.
 Riddes: W B Pf Klv: 25. April, 31. Oktober.
 Nied-Brig: Klv: 23. September.
 Saas-Grund: W B Klv: 9. Sept.
 St-Maurice: W B Klv: 25. Mai, 13. Oktober.
 St-Niklaus: W B: 21. September.
 Sembrander: W B Klv: 1. Mai, 21. September.
 Sierre (Siders): W B: 24. Febr., 16. März, 27. April, 25. Mai, 5. und 26. Okt., 23. und 24. Nov. — W Klv Bist: Jeden Freitag.
 Simplon: B Klv: 28. September.
 Sion (Sitten): W B Klv: 29. Febr., 28. März, 18. April, 2., 9. und 23. Mai, 6. Juni, 3., 10. und 17. Okt., 7., 14. und 21. Nov., 19. Dez. — Klv: Jeden Samstag, wenn Feiertag tags zuvor.
 Stalden: W B Klv: 15. April, 14. Mai, 30. Sept., 15. Okt.
 Thermen bei Brig: Klv: 24. Sept.
 Turmann (Tourtemagne): W B Klv: 31. März, 11. Mai. Pf Maultiere: 13. August.
 Unterbach: W B: 30. Mai, 26. Sept.
 Val-d'Ailliez: W B: 18. Aug., 23. September.
 Visp (Viège): W B Klv Schfe: 7. Jan., 14. März, 30. April, 28. Sept., 14. Okt., 12. November.
 Viffoie: W B Klv: 6. Mai, 7. Okt.
 Zermatt: W B: 23. September.

Hausfrauen

kauft bei

Max Pfanner

Kolonialwaren / Metzgerngasse 93

Prima Waren / Billige Preise / Spezialität:
Roh- und Röstkaffee / Eigene mod. Rösterei

Landwirtschaftliches Institut von Freiburg in Grangeneuve

1. Landwirtschaftliche Winterschule in Grangeneuve.
2. Landwirtschaftl. Haushaltungsschule, mit Winter- und Sommerkursen, in Marly, bei Freiburg.

Die Schüler und Schülerinnen erhalten eine gute moralische und religiöse Erziehung.

Jede Dame

ist begeistert durch die unverwundlichen „Wella“ Dauerwellen. Noch vervollkommen durch die allerneuesten Heizkombinatoren. Für jede Sorte Haare die passende Flüssigkeit, daher volle Gewähr für Schönheit und Haltbarkeit.



G. Philippe, Coiffeur

Lausannegasse 9, Freiburg. Telefon 8.36

Spezialität:

Sicherwirkende Crème gegen Sommersprossen

Diese Waschfrau arbeitet für drei!

nämlich die bewährte

Waschmaschine 'Venus-Ideal'



Schnell und mühelos wird Ihre Wäsche tadellos sauber, unter grösster Schonung der Gewebe. Für alle Betriebs- und Heizungsarten. In verzinkter oder Kupferausführung. Verlangen Sie unsern illustrierten Gratis-Katalog F.

Gebr. Wyss, Waschmaschinenfabrik, Büron (Luzern)

*Zentralheizungen aller Systeme
Kirchenheizungen, Ölfeuerungen
Sanitäre Anlagen
Käsereieinrichtungen*

erstellt rasch und billigs!

Albin Baeriswyl & Cie.

Pérolles 69 - FRIBOURG - Tel. 15 65

Kostenvoranschläge gratis und unverbindlich.

GIPSEREI / MALEREI / DEKORATION
Kirchenarbeiten
Firmenschilder

Oskar Schwegler

Lindenplatz 146
FREIBURG
TELEPHON 16.17

Befcheidene Preise / Fachgemäße Ausführung

WEINE

Gegründet
1855



Gegründet
1855

ESSEIVA & Cie., FRIBOURG

Succ. des Fils d'Jg. Esseiva

Brennmaterial- und Holzhandlung

Hobelwaren

Kistenfabrik

Wwe. M. Duriaux, Freiburg

Telephon 3.10

Kanton Neuenburg

- Les Bazaris: W B: 4. Mai, 21. Sept. — Kirchweih: 27. Juni.
 Boudrevilliers: W B Klv: 25. Mai.
 La Brévine: W: 24. Juni, 16. Sept. — Vg: 4. Sept.
 Cernier: W B Pf Klv: 20. April, 12. Oktober.
 La Chaux-de-Fonds: W B Klv: 15. Jan., 19. Febr., 18. März, 15. April, 20. Mai, 17. Juni, 15. Juli, 19. Aug., 2. Sept., 7. Okt., 18. Nov., 16. Dezember.
 Coffrane: W B: 27. April.
 La Côte-aux-Frès: W: 28. Sept.
 Couvet: W B: 1. Juni, 10. Nov. — V: 6. April, 5. Oktober.
 Dombresson: W B Klv: 18. Mai.
 Fenin-Villars-Saulès: W B: 24. Februar.
 Fontaines: W B 9. März, 12. Sept.
 Les Hauts-Geneveys: V: 5. Mai, 17. September.
 Landeron: W B Klv: 20. Jan., 17. Febr., 16. März, 13. April, 4. Mai, 15. Juni, 20. Juli, 17. Aug., 21. Sept., 19. Okt., 16. Nov., 21. Dez.
 Pignières: V: 10. Febr., 23. März, 18. Mai, 3. August.
 Le Locle: W Klv kant. V und Pf: 14. April, 8. Sept. — W B Pf Klv: 14. Jan., 11. Febr., 10. März, 12. Mai, 9. Juni, 14. Juli, 11. Aug., 13. Okt., 10. Nov., 8. Dez.
 Môtiers: W B Pf Klv: 13. Jan., 10. Febr., 9. März, 13. April, 11. Mai, 8. Juni, 14. Sept., 12. Okt., 14. Dezember.
 Les Ponts-de-Martel: W B: 19. Mai, 15. Sept., 26. Oktober.
 La Sagne: W B: 8. April, 14. Okt.
 St-Blaise: W B Klv: 2. März, 11. Mai, 14. September.
 Travers: W: 20. April, 15. Juni, 2. November.
 Les Verrières: W B: 18. Mai, 17. Juni, 15. Sept., 13. Oktober.

Kanton Genf

Carouge: Zwei Schlachtviehmärkte und je ein Ausstellungsmarkt für Großvieh, Stuten, Fohlen und Kleinvieh, deren Daten noch nicht festgesetzt sind.

Wochenmärkte der Schweiz

- Aarau: Samstags Vift.
 Aarberg: Mittwochs Vift.
 Aarburg: Mittwochs Vift.
 Aigle: Samstags Vift.
 Altendorf (Uri): Donnerstags Vift.
 Altstätten (St. G.): Donnerstags W B Vift.
 Arbon: Vom Oftersamstag bis Allerheiligen je Donnerstags, Donnerstags und Samstags Gemüsemarkt.

- Aubonne: Dienstags und Samstags Vift.
 Avenches: Freitags Vift.
 Baden: Dienstags und Samstags Vift.
 Balsthal (Sol.): Freitags Vift.
 Basel: Jeden Werktag Schlv., Gemüse-, Obst- und Kartoffelmarkt; Dienstags und Freitags Butter-, Heu- und Strohmarkt, Freitags Ferkel-, Zicklein-, Kaninchen-, Fisch- und Geflügelmarkt.
 Baulmes: Freitags Vift.
 Bellinzona: Samstags Vift.
 Bern: Dienstags Klv., Korn-, Fleisch-, Vift- und Holzmarkt; Donnerstags Gemüse-, Samstags und am Silvestertag Vift.- u. Holzmarkt.
 Berneck: Dienstags Vift.
 Bex: Donnerstags Vift.
 Biel: Dienstags, Donnerstags und Samstags W Vift, Donnerstags Klv.
 Bischofszell: Jed. Donnerstag Vift., im Sept. und Oktober Obstmarkt.
 Boncourt: Freitags Gem.
 Brassus: Montags Vift.
 Les Brenets: Freitags Vift.
 La Brévine: Samstags Vift.
 Brig: Donnerstags Vift.
 Brugg: Samstags Vift.
 Buchs: Alle 14 Tage am Montag Vift. s. Viehmarktabelle.
 Büllach (Zrh.): Samstags Vift.
 Bulle (Frbg.): Donnerstags W Klv Vift.
 Büren a. A.: Mittwochs Vift.
 Burgdorf: Donnerstags W Klv Vift.
 Carouge (Genf): Mittwochs und Samstags Vift.
 Château d'Yver: Donnerstags Vift.
 Châtel-St.-Denis: Montags Vift.
 La Chaux-de-Fonds: Mittwochs und Samstags Vift.
 Le Chenit (Orient): Am Samstag Vift.
 Chur: Samstags Vift.
 Coffonay (Waadt): Dienstag und Freitag.
 Dagmersellen: Montags Klv.
 Delsberg: Mittwochs und Samstags Vift (in den Wochen, in denen Jahrmärkte stattfinden, fällt der Vift Mittwochs aus).
 Dornachbrugg: Freitags Vift.
 Echallens: Donnerstags Vift.
 Einsiedeln: Samstags Klv.
 Escholzmatt: Donnerstags Klv Vift.
 Estavayer-le-Lac: Mittwochs Vift.
 Fleurier: Freitags Vift.
 Frauenfeld: Von Anfang Mai bis Ende Oktober jeden Mittwoch und Samstag, im November und Dezember jeden Samstag Gemüsemarkt, im September und Oktober jeden Samstag großer Obstmarkt.
 Freiburg: Dienstags, Mittwochs u. Samstags Vift; von Mitte Nov. bis Anfang Mai jeden Montag Klv.
 Frutigen: Donnerstags V Vift.
 Gams: Alle 14 Tage am Montag Vift.

- Genf: Jeden Werktag, hauptsächlich aber Mittwochs und Samstags Vift.
 Gimel: Samstags Vift.
 Grandfon: Mittwochs und Samstags Vift.
 Grenchen: Freitags Vift.
 Grünen i. E. Jeden Samstag Gemüsemarkt.
 Heerbrugg (St. G.): Vom 2. Dienstag im April an bis Weihnachten jeden Dienstag W Vift.
 Herisau: Jeden Freitag W B Klv, jeden Dienstag und Freitag Vift.
 Herzogenbuchsee: Freitags Vift.
 Huttwil: Mittwochs Klv Vift.
 Interlaken: Dienstags, Donnerstags und Samstags Vift.
 Kaltbrunn: Von Mitte August bis Mitte Oktober jeden Donnerstag Obst- und Gemüsemarkt.
 Kerzers: Montags Vift.
 Kreuzlingen: Dienstags und Freitags Gemüsemarkt.
 Lachen (Schwyz): Dienstags Klv.
 Langenthal: Dienstags W Klv Vift, je Montagvormittag Klv.
 Langnau i. E.: Montags Klv., Freitags W Vift.
 Laufen: Montags Vift.
 Laupen: Montags Vift.
 Lausanne: Hauptmärkte Mittwoch u. Samstag. Am Boulevard de Grancy: Montag und Donnerstags. Avenue d'Échallens u. Chailly: Dienstag und Freitag.
 Lichtensteig: Montags W B Klv Vift.
 Liestal: Dienstag und Freitag vorm. Gemüsemarkt.
 Le Locle: Dienstags und Samstags Vift.
 Loco: Dienstags Vift.
 Lucens: Samstags Vift.
 Lugano: Dienstags und Freitags W B Klv.
 Lutry: Freitags Gemüsemarkt.
 Luzern: Dienstags V Klv Vift, Freitags Fischmarkt, Samstag Vift.
 Lyth: Freitags Vift.
 Martigny-Bourg: Montags Vift.
 Mendrisio: Samstags W Vift.
 Monthey: Mittwochs Vift.
 Montreux (Rouvenaz): Montags, Mittwochs und Freitags Vift.
 Morges: Mittwochs und Samstags Vift.
 Moudon: Montags und Freitags Vift.
 Moutier: Mittwochs und Samstags Vift.
 Münster (Luz.): Montags Klv.
 Murten: Mittwochs und Samstags Vift.
 Neuenburg: Dienstags, Donnerstags und Samstags Vift.
 Neuenstadt: Mittwochs Vift.
 Noirmont: Dienstags Vift.
 Nyon: Dienstags, Donnerstags und Samstags Vift.
 Olten: Jeden Donnerstag u. Samstag Vift, wenn Feiertag, tags vorher.
 Orbe: Montags Vift.

Maravilha-Pillen

aus brasilianischen Pflanzen.

Kräftigungsmittel ersten Ranges. Unterstützen die Tätigkeit der weissen Blutkörperchen. Begünstigen den Kampf gegen den Kräftezerfall. Ergänzen die Mängel des Organismus.

Preis der Schachtel Fr. 4.75

Preis von 3 Schachteln Fr. 14.—

Vertreter:

R. WULLERET, Apotheker, FREIBURG

Erhältlich in jeder Apotheke.

Kirsch & Fleckner Glasmalerei, Freiburg

Perollesstrasse 26 / Telephon 3.12

empfehlen gemalte Fenster für Kirchen und Kapellen reich u. einfach, Familienwappen, Gemeindewappen

Grosses Lager: Fensterglas, Rohglas, Farbenglas, Ziergläser, Schaufenstergläser, Gläser für Autos

Schnelle Bedienung / Billige Preise

Goldene Medaillen: Paris 1900 / Bern 1914

„Zürich“

Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich

Die Gesellschaft schliesst ab: **Unfall- und Haftpflicht-Versicherungen** aller Art, insbesondere für Landwirte und Handwerker.

Bergünstigungsvertrag für die Mitglieder des **Freiburgischen Bauernverbandes**

Generalagentur:

Xavier Thalmann, Freiburg

Remundgasse 2

Uhren

Bijouterie

Silberwaren

Eheringe in grosser Auswahl bei

J. Grauwiler-Oswald, Freiburg

Telephon 6.79

Reichengasse 49

Les animaux sentent à des kilomètres de distance les

appâts de KIEFERLE



Pas de poison. On attrape renards, martres, putois, la première nuit déjà. C'est le meilleur appât du monde. Innombrables lettres de remerciements en 1934-1935. Expédition quotidienne pour tous pays. Appâts pour renards, Fr. 4.50, pour martres et putois, ensemble Fr. 4.— Durables tout l'hiver. Secrets pour la capture en masse sont ajoutés gratuitement. Appâts pour poissons, indispensables pour pêcheurs. Filets, nasses, Fr. 5.— Appâts pour taupes, immense succès, Fr. 5.— Les meilleurs appâts pour les rats, extermination complète garantie, doses à Fr. 2.50 et 4.30. Demandez prospectus, cela en vaut la peine. Nouveau! Appareil « Sexa » pour voir si les œufs de couvée sont fécondés et de quel sexe. La pièce Fr. 1.30 plus frais d'expédition.

KIEFERLE, BUCH No. 45 (Ct. Schaffhouse.)

Heiserkeit?

ZWINGERTEE

das natürliche Heilmittel, bewährt seit 100 Jahren. In Apoth. u. Drog. Fr. 2.— u. 1.25. Apoth. Heuberger, Bern.

Kolonialwarenhandlung

S. Baeriswyl & Cie

Freiburg

Zähringerstrasse 92

Spezialität in rohem und gebranntem Kaffee — Eigene (gros) Kaffeerösterei (détail)

Brennmaterial

Holz / Kohlen / Gasoel (Mazout)

**R. Steinauer
Freiburg**



Büro: Bahnhofstr. 10 / Tel. 9.52

Gricut (Le Chenit): Am Samstag Vift.
 Verlifon: Mittwochs und Samstags Vift.
 Ormont-dessous: Dienstags Vift.
 Ormont-dessus: Freitags Vift.
 Payerne: Donnerstags Vift.
 Plainpalais: Dienstags und Freitags Vift; jeden Werktag im Schlachthof Vift.
 Pontebrolla: Mittwochs und Freitags Vift.
 Ponte-Tresa: Samstags Vift.
 Les Ponts-de-Martel: Freitags Vift.
 Pruntrut: Donnerstags Klv Vift.
 Am Donnerstag vor und nach den Jahrmärkten findet kein Kleinviehmarkt statt.
 Reinach (Aarg.): Donnerstags Klv
 Renan: Freitags Vift.
 Rolle: Freitags Vift.
 Romont (Frbg.): Dienstags Vift.
 Rorschach: Donnerstags Getreidemarkt.
 Rouvenaz: Montags, Mittwochs u Freitags Vift.
 Russe: Mittwochs Vift.
 Saanen: Freitags Vift.
 Saignelégier: Samstags Vift.

Salez: Vom 1. Mai bis 24. Juni je Mittwochs Vift.
 Ste-Croix: Mittwochs und Samstags Vift.
 St. Gallen: Samstags W V Vift.
 St-Gingolph: Samstags Vift.
 St. Immer: Dienstags und Freitags Vift.
 St. Margrethen (St. G.): Montags und Dienstags Vift.
 St-Maurice: Dienstags Vift.
 Sargans: Im Sept. und Oktober je Dienstags Obst- u. Gemüsemarkt.
 Schaffhausen: Dienstags Vift- und Ferkelmarkt, Samstags Vift.
 Schüpfheim: Montags Klv S.
 Schwarzenburg: Mont. Vift.
 Schwyz: Samstags Vift.
 Sentier: Donnerstags Vift.
 Sépey (Ormont): Freitags Vift.
 Siders: Freitags Vift.
 Sitten: Samstags Klv Vift.
 Solothurn: Jeden Mittwoch Vift, Samstags Klv Vift.
 Sonvilier: Freitags Vift.
 Steffisburg: Freitags Vift.
 Stein a. Rh.: Mittwochs Vift.
 Tavannes: Mittwochs und Samstags Vift.

Tbun: Samstags V Vift, Montags Klv.
 Thuisis: Samstags Vift.
 Tramelan-dessous: Donnerst. Vift.
 Tramelan-dessus: Freitags Vift.
 Uznach: Samstags V Klv Vift.
 Vallorbe: Samstags Vift.
 Verjoig: Dienstags und Freitags Vift.
 Vevey: Dienstags, Donnerstags und Samstags Vift.
 Weesen: Mittwochs Klv.
 Weinfelden: Je Mittwochs im Sept. und Oktober Obstmkt.
 Wil (St. G.): Jeden Dienstag W V.
 Willisau: Jeden Montag Klv.
 Winterthur: Jeden Werktag, hauptsächlich Dienstags, Donnerstags und Samstags Vift.
 Yverdon: Dienstags S Vift, Samstags Vift.
 Zofingen: Samstags Vift.
 Zug: Jeden Dienstag und Samstag Gemüse.
 Zürich: Jeden Werktag, hauptsächlich Dienstags, Donnerstags und Freitags, Vift.
 Zweisimmen: Donnerstags.



Spinnerei und Weberei Rüderswil A.G.
 Rüderswil

Station Zollbrück. Tel. 23.07

Küchen-, Tisch- und Bettwäsche
 Bernerschürzen
 Fertige Aussteuern

Spinnen und Weben im Lohn

Wahre Hilfe
 bringt Ihnen eine Kräuterkur mit den berühmten Mitteln aus der

Kräuter-Centrale Floralp
 Joh. Künzle, Herisau

Auskunft bereitwilligst Telefon 3.74

Vervielfältigungsmaschinen von 22.— an Schreibmaschinen in allen Preislagen

Josué Labastrou, Freiburg
 Papeterie Lausannegasse

Verlangen Sie Gratis-Prospekte

WOLL-HALLE
 M. Peihard-Ruefli, Perolles 19, Freiburg.

Grösstes Wollager des Kantons.
 Gute Qualität zu billigsten Preisen.

Hand-, Strick- und Häkelkurse gratis.

Magen- und Darmleiden
 werden geheilt durch

J. Hirtstropfen
 (Wurzel-Extrakt)

Fabrikation und Vertrieb:
Th. Hirt, Bäch (Schwyz)

Entkalktem Boden

gehört wieder eine ausgiebige Kalkzufuhr. Sie finden kohlensauen, leicht löslichen und gebrannten Düngkalk zu vorteilhaften Preisen bei der

Kalkfabrik in St. Ursanne
 (Berner Jura)

Farben und Lacke

Fachmännisch zubereitet

Pinsel und Schwämme — Bronzen u. Tapeten

Mässige Preise

R. Bürgi, Sohn, Maler, Freiburg

Reichengasse 46

Telephon 6.21

Grabsteine und Einfassungen
Platten, Betonpfosten, Zementsteine usw.
Kunststeinwerke und
Zementröhrenfabrik

Zementwaren A.-G.
Düdingen

Postcheck 11a 1317 / Teleph. 46.01

Hugo Nussbaumer

Marchand-Tailleur, Freiburg

Pérolles 2 / Haus Café Continental, 2. Stock / Tel. 7.45

Soutanen / Mäntel / Gehrock- und
Soutanellanzüge / Zingula / Birette,
Leo- und Zelluloidkragen / Unter-
kleider / Soutanen von Fr. 60.— an

Zivilschneiderei in anerkannt erstklassigen
englischen Nouveautés

Studenten-Mützen und -Bänder

Mässige Preise / Reelle Bedienung
Muster zu Diensten



Möbelfabrik

P. Leibzig, Freiburg

Schützenmatte 26

Magazine „Au Progrès“, 55 Lausanne-gasse

**Große permanente Ausstellung
von mehr als 80 Zimmern**

Kleine Möbel, Teppiche / Vorhänge zu den
günstigsten Preisen

Direkter Verkauf der Fabrik an die Kunden
Vertrauensfirma — Vorteilhafte Preise



Colomba Carbon Papier

verdient als Schweizer-Produkt
bester Qualität den Vorzug

Wagner & Cie. A.-G., Papierwarenfabrik, Zürich

Comte & C^{ie}, Freiburg

1 Lausanne-gasse 1

Herrenkleider, Damen- und Herren-
kleiderstoffe. Soutanen und Klei-
dungen für Geistliche. Reichhaltiges
Lager in Wäsche, Möbel und Bett-
waren.

Georges Nouveau, Fribourg

181 Oberamt-gasse - Telephon 1.34

Zahnarzt

Chirurg

Dentiste

Eidgenössisches Diplom

Aerztl. Behandlungen alle Tage
Moderne zahntechnische Arbeiten
Röntgenstrahlen



Leichentransporte

A. MURITH A.-G.

Aue de Romont, 20 **FREIBURG** Telephon 143

Särge und Kränze
Automobil - Leichentransporte

Taxen im Schweizerischen Postverkehr

Inland:

Briefe, Briefpakete: bis 250 Gramm (im Ortsverkehr von 10 Km. = 10 Rp.) 20 Rp.; über 250 bis 1000 Gramm ganze Schweiz 30 Rp.

Postkarten: einfache 10 Rp.; doppelte (mit Antwort), 20 Rp. Frankowang für Hin- und Rückweg.

Drucksachen: gewöhnliche (adressierte) bis 50 Gramm 5 Rp.; über 50—250 Gramm 10 Rp.; über 250—500 Gramm 15 Rp.; über 500—1000 Gramm 25 Rp.; bar- oder maschinenfrankierte (nur bei Aufgabe von mindestens 50 Stück) bis 50 Gramm 3 Rp.; über 50—100 Gramm 5 Rp.; ohne Adresse: a) bis 50 Gramm die ersten 10,000 das Stück 3 Rp.; von 10,001—50,000 das Stück 2½ Rp.; von 50,001 an das Stück 2 Rp.; b) über 50—100 Gramm für gleiche Anzahl wie bei a) 5, 4 und 3 Rp.; c) über 100—250 Gr. für gleiche Anzahl wie bei a) 10, 8 und 6 Rp.; zur Ansicht (zusammen für den Hin- und Rückweg): bis 50 Gramm 8 Rp.; über 50—250 Gramm 15 Rp.; über 250—500 Gramm 20 Rp.; über 500—1000 Gramm 30 Rp.; bei Bar- oder Maschinenfrankierung bis 50 Gramm 6 Rp.; über 50—100 Gramm 10 Rp. Für bar- oder maschinenfrankierte und für Drucksachen ohne Adresse bestehen besondere Maßbegrenzungen. Näheres bei den Poststellen zu erfahren.

Warenmuster: gewöhnliche (adressierte) bis 250 Gramm 10 Rp.; über 250—500 Gramm 20 Rp.; bar- oder maschinenfrankierte, bis 50 Gramm (nur bei Aufgabe von mindestens 50 Stück) 5 Rp.; ohne Adresse bis 50 Gramm die ersten 10,000 das Stück 5 Rp.; von 10,001 bis 50,000 das Stück 4 Rp.; von 50,001 an das Stück 3 Rp. Meber 50 Gramm: Taxe wie für gewöhnliche Warenmuster.

Einschreibung für alle vorgenannten Sendungen 20 Rp.

Pakete (Stücksendungen): bis 250 Gramm 30 Rp.; über 250 Gramm bis 1 Kg. 40 Rp.; über 1 bis 2½ Kg. 60 Rp.; über 2½ bis 5 Kg. 90 Rp.; über 5 bis 7½ Kg. Fr. 1.20; über 7½ bis 10 Kg. Fr. 1.50; über 10 bis 15 Kg. Fr. 2.—; über 15 bis 50 Kg. je nach Entfernung. Auskunft am Postschalter. Unfrankiert je 30 Rp. mehr; für Sperrgutsendungen 30 % Zuschlag mit Aufrechnung auf volle 5 Rp.

Wertsendungen (Wertangabe unbeschränkt), nebst vorstehender Stücktaxe: für Wertangaben bis 300 Fr. 20 Rp.; für Wertangaben über 300 bis 500 Fr. 30 Rp.; dazu für je weitere 500 Fr. od. Bruchteil davon 10 Rp.

Nachnahmen (Gebühr nebst ordentlicher Beförderungstaxe) für Beträge bis 5 Fr. 15 Rp.; für Beträge über 5 bis 20 Fr. 20 Rp.; dazu für je weitere 20 Fr. oder Bruchteil bis 100 Fr. 10 Rp.; dazu für je weitere 100 Fr. oder Bruchteil bis 500 Fr. 30 Rp.; für Beträge über 500 bis 1000 Fr. Fr. 2.20; für Beträge über 1000 Fr. bis 2000 Fr. (Höchstbetrag) Fr. 2.60.

Einzugsaufträge: Taxe der eingeschriebenen Briefe, dazu eine vom Absender zu entrichtende Einzugstaxe von 20 Rp.

Postanweisungen (Höchstbetrag 10,000 Fr.): bis 20 Fr. 20 Rp.; über 20 bis 100 Fr. 30 Rp.; dazu für je weitere 100 Fr. oder Bruchteil bis 500 Fr. 10 Rp.; dazu für je weitere 500 Fr. oder Bruchteil davon 10 Rp. Für telegraphische Anweisungen (Höchstbetrag 2000 Fr.) außerdem die ordentlichen Telegrammgebühren.

Postcheck: Einzahlungen: bis 20 Fr. 5 Rp.; über 20 bis 100 Fr. 10 Rp.; über 100 bis 200 Fr. 15 Rp.; dazu für je weitere 100 Fr. oder Bruchteil davon bis 500

Fr. 5 Rp.; dazu für je weitere 500 Fr. oder Bruchteil davon 10 Rp.; Auszahlungen am Schalter: bis 100 Fr. 5 Rp.; über 100 bis 500 Fr. 10 Rp.; dazu für je weitere 500 Fr. oder Bruchteil davon 5 Rp.; Zahlungsanweisungen: bis 100 Fr. 15 Rp.; über 100 bis 500 Fr. 20 Rp.; dazu für je weitere 500 Fr. oder Bruchteil davon 5 Rp. Uebertragung (Giro) ist gebührenfrei.

Eilzustellung (Expresen): nebst ordentl. Beförderungstaxe von Kleinsendungen, Post- und Zahlungsanweisungen mit den Beträgen: im Umkreis von 1½ Km. oder im gesamten geschlossenen Stadtgebiet 40 Rp.; für jeden weiteren ½ Km. mehr 20 Rp.; von Stück- und Wertsendungen: im Umkreis von 1½ Km. usw. 60 Rp.; für jeden weiteren ½ Km. mehr 30 Rp.

Luftpostzuschläge zu den ordentlichen Taxen: Briefpostsendungen bis 250 Gr. 10 Rp.; über 250 bis 1000 Gr. 20 Rp.; Stücksendungen, für jedes Kg. u. Stück 40 Rp.

Ausland:

Briefe, bis 20 Gr. 30 Rp.; für je weitere 20 Gramm 20 Rp.; (im Grenzkreis für je 20 Gramm 20 Rp.), Höchstgewicht 2 Kg.).

Postkarten, einfache 20 Rp. (im Grenzkreis 10 Rp.); doppelte mit bezahlter Antwort 40 Rp. (im Grenzkreis 20 Rp.).

Drucksachen, für je 50 Gramm 5 Rp. (Höchstgewicht 2 Kg., für einzeln versandte gedruckte Bände 3 Kg.)

Warenmuster, für je 50 Gramm 5 Rp.; Mindesttaxe 10 Rp. (Höchstgewicht 500 Gramm.)

Geschäftspapiere, für je 50 Gramm 5 Rp.; Mindesttaxe 30 Rp. (Höchstgewicht 2 Kg.).

Päckchen für je 50 Gramm 10 Rp.; Mindesttaxe 50 Rp. (Höchstgewicht 1 Kg.)

Einschreibung aller vorstehenden Sendungen (einschließlich Empfangsschein) 30 Rp.

Wertbriefe, bis 20 Gramm 30 Rp. (im Grenzkreis 20 Rp.); für je weitere 20 Gramm allgemein 20 Rp.; Einschreibtaxe 30 Rp.; Werttaxe für je 300 Fr. 30 Rp. (Höchstgewicht 2 Kg.)

Nachnahmen (auf den vorstehenden Sendungen), ordentliche Beförderungstaxe und Einschreibtaxe, dazu Nachnahmegebühr bis 20 Fr. 40 Rp.; über 20 bis 40 Fr. 50 Rp.; über 40 bis 60 Fr. 60 Rp.; über 60 bis 80 Fr. 70 Rp.; über 80 bis 100 Fr. 80 Rp.; über 100 bis 200 Fr. Fr. 1.20; über 200 bis 300 Fr. Fr. 1.60; über 300 bis 400 Fr. Fr. 2.—; über 400 bis 500 Fr. Fr. 2.40; über 500 bis 1000 Fr. Fr. 2.80.

Postanweisungen bis 20 Fr. 30 Rp.; über 20 bis 50 Fr. 40 Rp.; über 50 bis 100 Fr. 60 Rp.; über 100 bis 200 Fr. 1 Fr.; über 200 bis 300 Fr. Fr. 1.40; über 300 bis 400 Fr. Fr. 1.80; über 400 bis 500 Fr. Fr. 2.20; über 500 bis 1000 Fr. Fr. 2.60.

Pakete (Stücksendungen): Taxe und Bedingungen bei den Poststellen zu erfragen.

Luftpostsendungen: Europa 10 Rp. je 20 Gramm. Taxe nach andern Ländern bei den Poststellen zu erfragen.

Es ist unzulässig, Briefpostsendungen unfrankiert oder ungenügend frankiert zu versenden, um die Frankierung zu umgehen.

Unfrankierte oder ungenügend frankierte Drucksachen, Blindenschriften, Warenmuster und Geschäftspapiere werden nicht befördert; sie müssen vollständig frankiert sein.

Maximilianeum

Leonhardstrasse 12 **Zürich 1** Auf der Mauer 21

H e i m für Lehrlinge, Kaufleute und Studierende

Hauskapelle, Bibliothek, Garten, Zentralheizung, Butterküche. Gesunde Lage. — Gegründet 1907. — Prospekte gratis. — Telefon 23.559.



Central-Drogerie

Bourgknecht & Gottrau, Freiburg

bedient gut, rasch und billig! - Telefon 91

Bäckerei — Konditorei

L. Fasel, Sohn, Freiburg

Hängebrückstrasse 93 — Telefon 6.44

Torten — Glacen — Desserts

Spezialpreise für Wirtschatten und Wiederverkäufer.

MECHANISCHE BAUSCHREINEREI

Canisius Brügger, Freiburg

Werkstätten: Schmiedgasse 206

Bureau u. Wohnung: Schönberg 3

Prompte Bedienung, mässige Preise.

ZUGUNSTIGEN PREISEN TESSIN
KUNSTVOLLE
RELIGIÖSE STATUEN
HOLZ-SCHNITZEREI
Franscini & Lorenzetti - Locarno

Die besten Bürsten

für alle Zwecke fabriziert

Karl Mayer, Freiburg

Bürstenfabrikant, Reichengasse

Haushaltungsartikel, Toilettenartikel

En gros / Détail

Schleifen und Reparieren

von Messern, Scheren, Rasiermessern, Haarschneidmaschinen etc. etc. — Garantierte Arbeit — Anfertigung von Messerwaren nach Muster oder Zeichnung.

A. Herren, Fribourg, Grand'Fontaine 2

Postcheck 11a 508, Telefon 1079

Dr. Emil Ems

Notar in Murten

Postchekfonto Nr. 11a 265 — Telefon Nr. 259

Wohnung in Freiburg: Chalet des Augustins
Schönberg 2, bei der Jähringerbrücke — Telefon 107



Käse-Butter-Handlung

Spezialität: Vacherin für Fondue

E. Brechbühl-Jungo, Freiburg

Telephon 8.44 — 63, Grand'rue

Landwirtschaftlicher Verein Düdingen-Schmitten

hält sämtliche Kunstfutterartikel auf Lager, beschafft Feldsämereien und chemischen Dünger und vermahlt Frucht im Lohn für Backmehl und Futterzwecke.



Schwitzapparat

„SUDA-DOMI“

ist für viele Krankheiten von unschätzbarem Wert. Verlangt unverbindlich Gratis-Prospekt von der Schwitzapparatefabrikation „Suda-Domi“, Oberwil b. Basel.

Französische Sprachschule

Katholisches Töchterpensionat Tavel bei Fribourg

geleitet von den Vinzenzschwestern.

Französische staatliche Diplomprüfung. — Handelsfächer, Buchhaltung, Stenographie, Maschinenschreiben, Englisch, Musik.

Eintritt April und Oktober.

Mäßige Preise. — Man verlange Prospekt.

MENOU & SIEBER

Brennmaterial, Gasoil

1, Rue du Temple

Telephon 3.66

FREIBURG

Telephon 3.66



Freunde! Vergesst Bethlehem nicht, und der heilige Antonius wird auch euch nicht vergessen!

Tausende und Tausende, die in einem Anliegen das fürbittende Gebet der Missionszöglinge gewünscht und zu Ehren des grossen Schutzpatrons von Bethlehem zum Unterhalt seines Werkes eine Gabe als

Antoniusbrot für die Missionszöglinge

gespendet haben, konnten von auffallender Erhöhung berichtet. Antoniusbrot für eine Mahlzeit Fr. 20.—, für einen Tag Fr. 50.—. Aber auch jede noch so kleine Gabe nehmen wir mit einem herzlichen „Vergelt's Gott!“ und mit der Zusicherung dankbaren Gedankens vor Gott und seinem grossen Heiligen entgegen.

Missionshaus Bethlehem in Immensee (Postcheckkonto VII 394).

Seid herzlich willkommen!

Katholische Jungfrauen, die in idealer Begeisterung sich nach grösserer Vollkommenheit in einer religiösen Genossenschaft sehnen, melden sich gerne bei den

Kanisius-Schwestern

in Freiburg/Schw. Sie arbeiten an der Rettung der Seelen durch Setzen, Drucken, Binden und Verbreitung kerniger katholischer Broschüren und Bücher. Interessante, segensreiche Arbeit, von den letzten Päpsten und zahlreichen Bischöfen wärmstens empfohlen. - Auskunft erteilt bereitwilligst die Schwester Oberin des Kanisiuswerkes und des Marienheims.

Schweizerische Genossenschaftsbank

Fribourg - Brig - Sierre - Martigny - Genf

St. Gallen - Zürich - Basel - Appenzell - Au - Olten - Rorschach - Schwyz - Widnau.

Kapital und Reserven Fr. 20,000,000.—

Bilanzsummen: 1928 Fr. 90,729,884.—
1930 Fr. 128,016,675.—
1932 Fr. 151,687,995.—
1934 Fr. 155,142,982.—

Wir empfehlen uns zur Entgegennahme von Geldern gegen:

Obligationen von Fr. 500.— an, 3 bis 7 Jahre fest,
Depot-Konti, Verzinsung je nach Anlagedauer, ferner
Sparhefte mit spezieller Sicherheit.

Bereitwilligste Auskunft in jeder Geldangelegenheit.

Unsere Verkaufsläden

Universitätsstrasse 6

Hängebrückstrasse 80

Reichhaltige Auswahl in Gebet-, Belehrungs- und Unterhaltungsbüchern. Erzählungen und Romane. Einfache und kunstvolle Devotionalien. Grosses Assortiment in Schreibutensilien. Kalender und Karten. Rasche Vermittlung von Büchern aus andern Verlagen.

Beachten Sie unsere Schaufenster-Auslagen!



Kanisiuswerk u. Marienheim, Freiburg/Schw.

FREIBURGER STAATSBANK FREIBURG

10 AGENTUREN: ST-PIERRE IN FREIBURG, BULLE, CHATEL-ST-DENIS, DOMDIDIER,
ESTAVAYER-LE-LAC, FARVAGNY, KERZERS, MURTEN, ROMONT,
TAFERS

79 SPARKASSAKORRESPONDENTEN IM KANTON

KAPITAL Fr. 30,000,000

**Der Kanton Freiburg
garantiert alle Ver-
bindlichkeiten der
Bank**



CHECK- und
POST-GIRO-KONTO II a 49

TELEPHON Nr. 13.11

Annahme von Geldern in Konto-Korrent per Sicht
und auf bestimmte Zeit; Zins nach Verein-
barung, je nach Dauer der Anlage.

Annahme von Geldern gegen **Obligationen** und
Kassenscheine unserer Bank, auf den Inhaber
oder Namen lautend, mit Coupons, welche von
allen schweizerischen Kantonbanken spesen-
frei eingelöst werden.

Annahme von Geldern auf Sparkassa-Konto, ver-
zinslich für jeden beliebigen Betrag.

Ausführung von Börsenaufträgen an allen Bör-
sen des In- und Auslandes.

Vermittlung von Konversionen und Subskrip-
tionen.

**Vermietung von Schrankfächern (Safes) in
Stahlkammern zur Aufbewahrung von Wert-
schriften und Wertgegenständen.**

Einlösung von Coupons und rückzahlbaren Obli-
gationen.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertschri-
ften und Wertgegenständen.

Abgabe von Kreditbriefen, Checks, Tratten und
Auszahlungen auf alle wichtigen Plätze des
In- und Auslandes.

Diskonto und Inkasso von Wechseln auf die
Schweiz und das Ausland.

An- und Verkauf von fremden Noten und Geld-
sorten.

Eröffnung von Krediten gegen Hinterlage von
Wertpapieren, von Freiburger Hypothekar-
titeln, gegen Bürgschaft.

*Günstige Bedingungen
Kulante Bedienung
Diskretion*

